Autor Friedrich
Theophilus Thilo.

~~A II 8~~ III 9

~~3890~~
a

5G

Coburger
Landes-
Bücherei

Lorenz Arndt,

von Blankenburg

keine Liebesgeschichte.

Erster Band.

Von dem Verfasser der Emilie Sommer.

Leipzig,
bey Karl Friederich Schneidern, 1784.

Neue

Original-Romane

der Deutschen.

Zwölfter Theil.

Lorenz Arndt,

von

Blankenburg.

Erster Band.

Leipzig,
bey Karl Friederich Schneidern,
1784.

Coburger Landes-Bücherei

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Kann auch ein Einleitungs-Kapitel vorstellen.

Zweytes Kapitel.

Handelt von einem Schuster, der nicht bey seinem Leisten blieb.

Drittes Kapitel.

Eine theologische Kinderzucht.

Viertes Kapitel.

Die Richtung der Seele durch einen Ostindienfahrer und einen Schulrector.

Fünftes Kapitel.

Eine neue Robinsonade.

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Der Schein betrügt.

Siebentes Kapitel.

Trau! schau! wem?

Achtes Kapitel.

Eine Teufel-Szene.

Neuntes Kapitel.

Wieder etwas Licht in der Finsterniß.

Zehentes Kapitel.

Welches die empfindsamen Leser seiner Trockenheit wegen überschlagen können.

Eilftes Kapitel.

Lorenz bestehet ein sehr empfindsames Abentheuer, und will sich dabey als ein kluger Kopf zeigen.

Zwölftes Kapitel.

Ein schönes Mädchen ist oft die beste Sachwalterin bey Vertheidigung eines Verbrechens.

Drey=

Dreyzehntes Kapitel.

Wichtige Besorgnisse.

Vierzehntes Kapitel.

Woran der Leser vielleicht schon lange gegrübelt hat.

Funfzehntes Kapitel.

Etwas für die Platonischen Liebhaber.

Sechzehntes Kapitel.

Unverhoft kommt oft.

Siebzehntes Kapitel.

Eine unvermuthete Begegnung.

Achtzehntes Kapitel.

Enthält eine Art von poetischer Schilderung: am Ende gehts über einen Amtmann her.

Neun=

Neunzehntes Kapitel.

Zu viel Kaltblütigkeit grenzt an Schwachheit.

Zwanzigstes Kapitel.

Nähere Detaillirung des lieben Ehepaars.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Auch einmal etwas von Liebe.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Potiphars Weib steht von den Todten auf.

Drey

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Ein Unglück kommt selten allein.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Worinn die Geschichte wie ein Roman aussehen wird.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Viele werden's für ein Ideal halten.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Beyspiel einer besondern Legalität.

Sieben

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Verzärtelung, eine Mutter des moralischen Verderbens.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Ausbrüche eines verderbten Herzens.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Auf Regen folgt Sonnenschein.

Drey=

Dreyßigstes Kapitel.

Ein Meisterstreich giebt Gelegenheit zu einem andern.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Rache für Rache.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Ein Steckenpferd aus dem izigen Jahrzehend tritt auf.

Drey

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Das Steckenpferd beginnt auszuschreiten.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Eine Semiramis tritt auf die Bühne, und wird von einer Laura abgelöset.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Einige Züge aus der Geschichte des Adelstolzes.

Sechs

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Folgen einer honetten Liebe bey einer Dame von Stande.

Erstes

Erstes Kapitel.

Kann auch ein Einleitungs-Kapitel vorstellen.

Zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe schrieb der Menschenfreund Lavater seine physiognomischen Fragmente. Jedermann kennt sein Buch; und — möchten es nur alle Menschen studieren können; vielleicht würde der große Zweck des Verfassers erreichet! Aber Herr Lavater verzeihe mir, wenn ich geneigt bin, der alten Wahrheit noch immer das Wort zu reden, daß Menschenkenntniß und Menschenliebe, durch Aufstellung menschlicher Karaktere — wie sie würklich unter dem Monde leben — vielleicht noch etwas mehr, als durch Physiognomik, befördert werden kann.

Ohne mich mit dem großen Manne, dessen ehrwürdigen Namen ich eben genennet

 habe,

habe, messen zu wollen, will ich doch versuchen, ob ich Menschenkenntniß und Menschenliebe befördern kann, wenn ich meine Brüder mit den merkwürdigsten Menschen bekannt mache, die mir auf meiner irrdischen Laufbahn begegnet sind. Ich weiß wohl, daß ich nichts neues unternehme; ich kenne meine Vorgänger, ich bin überzeugt, daß ich weit hinter ihnen zu stehen kommen werde. Denn wer mag es wagen, einem **Wieland**, einem **Hermes**, einem **Göthe**, nachzutreten? Aber ich will mich doch von der Größe anderer nicht zurück schrecken lassen; und dazu habe ich noch verschiedene andere Gründe, die meine Leser eben erfahren sollen.

Ich bin eben kein Neuling in der schriftstellerischen Welt; hab's schon versuchet, menschliche Karaktere zu zeichnen, und Gemälde menschlicher Begebenheiten zu entwerfen. Man hat meinen Versuch auch hin und wieder gern gelesen; und — warum soll ich mir nicht mit dem süssen Gedanken schmeicheln, daß ich manche gute Empfindung in manchem Menschenherzen erweckt habe? —

Aber — man hat mich auch nicht wenig bekrittelt. Da heißt es: „Der Plan

„taugt

„taugt nichts; er ist unwahrscheinlich, zu ge„dehnt; die Begebenheiten sind nicht genug „vorbereitet; die Karaktere sind aus dem Lan„de der Ideale gegriffen — ungeheure Tu„gendspiegel oder die häßlichsten Teufelsmas„quen, die kein Mensch unter dem Monde „kennt; die Situationen sind oft unnatürlich, „übel angelegt, schlecht benuzt, und elend „ausgeführt; die Empfindungen sind über„spannet; der Verfasser schwärmt oft, und „phantasirt uns eine Menge Gefühle daher, „die ihm keine Seele nachempfinden kann; „seine Moral ist abgedroschen, und trivial; „sein Buch wimmelt von Gemeinsprüchen; ja „er hat die Begebenheiten, und die Karaktere „aus andern Dichtern geraubt. Richard„son und Hermes hätten Grund, ihn „darüber rechtlich zu belangen; und wo der „Verfasser selbst dichtet, da kommen Mißge„burten und Karrikaturen zur Welt — und „was des Zeugs weiter ist," das die Herren Kunstrichter sehr weißlich gegen mich ausgekramt haben.

Sollt' ich mich gegen alle diese kunstrichterlichen Beschuldigungen vertheidigen, und rechtfertigen? — vielleicht würde mir's nicht

allzuschwer ankommen. — Aber wozu würde es nützen? — müßt' ich nicht ein ganzes Buch drüber schreiben? — und wer würde das kaufen? — wer lesen? —

Nein! lieber suche ich künftig — nach Vermögen und Kräften versteht sich — denn wer kann es allen Menschen in dieser weiten Gottes Welt recht machen? dergleichen Vorwürfen auszuweichen. Und da habe ich mir denn ein Project ausgedacht, das vielleicht einigen Beyfall finden könnte. Ich will nemlich meinen Lesern, meine eigne Biographie auftischen. Zwar ist mein Leben keine Kette wundervoller und abentheuerlicher Begebenheiten; ich habe keine verwickelten Liebeshändel gehabt. Keine Romanstreiche nach modischen empfindsamen Zuschnitt kommen in meiner Geschichte vor. Zwar bin ich wohl eine Art von Abentheurer; aber weder von der empfindsamen Sorte, noch von der Gattung der Kraftmänner, und Riesen-Genies. Das Schicksal hat mich in die weite Welt geworfen. Lange hab' ich mich darinn herum getrieben. Gute und böse Tage hab' ich gehabt; wie es der Lauf der Welt nicht anders mit sich bringt. Meine Begebenheiten sind

alle

alle natürlich, wie sie aus den Umständen meiner Erziehung, und meiner Lebensart entstehen musten. Theils sind sie auch Folgen meiner Denkungsart, und meines Geistes — wie die Begebenheiten jedes Weltbürgers, der unter der Leitung einer höhern Vorsicht, dem ihm angebornen freyen Willen gemäß, leben, und handeln darf.

Demnach — weil unsre lieben Mitbürger doch immer das wunderbare und abentheuerliche menschlicher Schicksale so gern lesen; so würde ich sie vielleicht nur sehr trocken unterhalten, wenn ich meine alltäglichen Begebenheiten allein zum Innhalt meines Buchs machen wollte. Ich werde mich daher vorzüglich mit den verschiedenen Karakteren beschäftigen, die mir auf meiner Wanderung aufgestoßen sind. Ich werde sie aufstellen, wie ich sie gefunden habe, gute und böse, ernsthafte und komische, vornehme und geringe, ohne Ansehen der Person und des Standes.

Da es nie Grandisons und Lovelace in der Welt gegeben hat, wenigstens nicht in dem Grade der Güte, oder Boßheit, wie sie uns manche Schriftsteller geschildert haben;

so werden hoffentlich in meinem Buche dergleichen Tugendspiegel und Lasterknechte nicht vorkommen. Die also ihr Gehirn mit dem Leben und Thaten solcher kolossalischen Heiligen, oder Teufelsbuben anfüllen wollen; diese bitte ich mein Buch ohne Umstände wegzulegen, weil ich sie damit gewiß nicht befriedigen werde. Wer aber Tugend und Laster, Weißheit und Thorheit, in gemäßigten Zügen suchet; der lese meine Geschichte. Er wird vielleicht Nahrung für sein Herz, und Unterhaltung für seinen Geist darinnen finden.

Die meisten meiner Herren Collegen beschäftigen sich bloß mit Schilderung von Menschen, aus der höhern und edleren Classe derselben. Einige haben es zwar versucht, sich auch in die Stände der niedrigeren Gattung herab zu lassen. Aber wie wenigen unter den Teutschen hat es darinnen geglückt? — sind nicht viele bis zum unanständigen des Pöbels, und zur ekelhaftesten Karricatur herabgesunken? — eine weise Mittelstraße muß hier schlechterdings gewählt werden; und diese ists, die uns Fielding, Marivaux, le Sage, und andre Ausländer so vortreflich vorgezeichnet haben. Ich habe

einen Versuch gemacht, diese Mittelstraße zu betreten. Meine Geschichte lieferte mir Stoff genug dazu. Das Urtheil des Publicums wirds lehren, ob mir mein Versuch gelungen ist? Die eigene Manier, deren ich mich dabey bedient habe, wird jedem leicht in die Augen fallen, und dieß wird mich vor dem Vorwurfe bewahren, daß ich ein sklavischer Nachtreter anderer komischer Romanendichter sey. So viel kann ich wenigstens auf Treue und Glauben versichern, daß ich bey Ausarbeitung meiner Geschichte, weder an **Yoriks**, noch **Fieldings**, noch le Sage's, oder eines andern Manier gedacht habe. Mein Vorbild war die Natur, und die Welt, wie ich sie kenne. Treffe ich also auch bisweilen mit andern Dichtern zusammen; nun! was kann ich denn dafür, daß die Welt immer dieselbe bleibt? und daß ich das auch sehe, was andre schon gesehen haben.

Indem nun meine Leser, aus meiner Geschichte, so mancherley Menschen kennen lernen, mit mir ihren Launen, Empfindungen und Trieben nachspüren, hier Züge der Tugend, der Menschenliebe, der Gerechtigkeit, der Wahrheit, und jeder guten Eigenschaft des

Menschengeschlechts finden, dort aber wieder auf die traurigen Auswüchse menschlicher Thorheiten stossen, die Heucheley, die Ungerechtigkeit, die Wollust, die Rachgierde, die Verführung der Unschuld, und so viele Gattungen des Lasters bemerken; indem sie mit Menschengefühl mir nachempfinden, mit mir nachdenken, über die Schönheiten und Gebrechen der Menschheit; werden dann nicht die, welche nie Gelegenheit hatten, meine Erfahrungen zu machen, und für welche ich dieses Buch hauptsächlich schrieb, — werden sie nicht den Hauptkarakter der Menschheit, so viel uns kurzsichtigen Erdensöhnen möglich ist, erforschen; und wird ihnen diese Kenntniß nicht Liebe für die Weisen, Edlen, und Tugendhaften, und Mitleid mit den Thoren, Unedlen, und Lasterhaften dieser Erde einflössen? — und werden sie alsdenn nicht selbst Weißheit und Tugend lieben, Thorheit und Laster aber verabscheuen lernen? — und werde ich denn nicht meinen Zweck erreichen, wenn ich mir vorsetze, auch etwas zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe zu schreiben? —

Und so lesen Sie denn, meine Herren und Damen! die Geschichte eines Mannes, der kein

kein größeres Vergnügen kennt, als ihnen zu gefallen; der alle seine Brüder und Schwestern liebt, und gern das Quentchen Fähigkeit, das ihm die Vorsehung verliehen hat, zu ihrer Unterhaltung, und wo möglich — zu ihren Nuzen anwenden will! Vielleicht erwerbe ich mir Ihre Zuneigung, Ihre Liebe damit noch mehr, als mit derjenigen Geschichte, worinn ich mich freylich manchmal ein wenig zu weit von Ihnen entfernte.

Zweytes Kapitel.

Handelt von einem Schuster, der nicht bey seinem Leisten blieb.

Der Ort meiner Geburt war Blankenburg, eine bekannte mittelmäßige Stadt auf dem Harz, in einer, wegen ihrer Gebürge und Wälder, berühmten Gegend Oberthüringens. Im Jahr 1730 arbeitete ich mich aus dem Chaos des Nichtseyns, auf diesen sublunarischen Theil der Welt hervor. Nächst der unsichtbaren Macht, — die freylich allein das Kommen und Abwandern der Erdenkinder in ihrer Rechten hält, — hab' ich mein Daseyn dem verliebten Bedürfniß eines

Barbiers zu danken, dessen erste Frucht seiner Ehe ich war.

Ehrenfried Arndt hieß mein Vater; und meine Mutter Maria Brigitta. Sie war die einzige Tochter eines Predigers auf dem Lande, unweit meiner Vaterstadt. Mein Großvater saß in guten Mitteln, die er größtentheils durch dreyhundert und fünf und sechzig in Druck gegebene Predigten, erworben hatte. Denn damals hatten die Romane, Schauspiele, und übrigen Beyträge der schönen Wissenschaften, noch keine so tyrannische Herrschaft über das lesende Publicum, wie izt. Predigten waren noch nicht von der Toilette der Damens verbannt; und anstatt daß der Haußvater izt seinem Weib und Töchtern die neue Heloise, und Sophiens Reise von Memel nach Sachsen vorlieset, so waren dazumahl noch Arndts wahres Christenthum, oder Scrivers Seelenschaz, die Modelectüre eines großen Theils von Teutschland. Darunter behaupteten denn nun die Predigten meines Großvaters einen nicht geringen Rang.

Dieser mein Großvater hatte meine Mutter ganz auf damaligen geistlichen Fuß erzogen,

gen, das heißt, sie war von allen Kenntnissen, außer in der Landwirthschaft, entblößt, und hatte für nichts in der Welt Sinn und Gefühl, als für ihre Hüner und Gänse. Aber — das muß ich ihr doch zum Ruhm nachsagen, sie war eine gute, ehrliche Seele, die kein Würmgen betrübte.

Fromm und tugendhaft war sie in der engsten Bedeutung dieser Worte; und darinn hatte sie denn nun freylich auch einen nicht geringen Vorzug, vor unsern izigen empfindsamen Mode-Pfarr-Töchtern; bey welchen Frömmigkeit und Tugend oft bloß in Anrufungen an den lieben keuschen Mond bestehen. Das Gesangbuch, und Arndts wahres Christenthum konnte meine Mutter auswendig, wie ein Däusgen.

Der letzte Umstand war der Hauptbewegungsgrund, warum sie mein Vater heyrathete. Das schöne Vermögen meines Großvaters, womit ersterer seine Baderey von Schulden frey zu machen hofte, war eine bloße Nebenursache. Der alte Geistliche suchte einen frommen Mann für seine Tochter. Wie er nun diesen in meinem Vater zu erschnappen glaubte, so fand er kein Bedenken,

die

die Frucht seiner Ehe dem Manne anzuvertrauen, der an theologischen Kenntnissen, manchen Geistlichen von Profession weit hinter sich ließ.

Sonst galt dieser mein Vater überhaupt für einen sehr sonderbaren Mann. Sein Metier war für ihn gerade die widrigste und eckelhafteste Beschäftigung von der Welt. Er gab sich damit gar nicht ab. Alles musten seine Gesellen verrichten. Trat bisweilen ein Mann mit gewachsenen Bart in seine Stube, so konnt' es der regierende Burgermeister, oder der Superintendent seyn, er eilte über Halß und Kopf von dannen, aus Furcht, sich zu einer Bartkrazerey bequemen zu müssen. Von einem vollblütigen Menschen konnt' er gar nicht reden hören, weil er alle Augenblicke befürchtete, man möchte ihm den Antrag thun, demselben eine Ader zu schlagen. Geschah' ein Arm- oder Beinbruch in der Stadt, so konnte man tausend gegen eins verwetten, daß mein Vater mit haasenfüßiger Schnelligkeit zum nächsten Thore hinaus sprang, und sich in einigen Tagen nicht wieder sehen ließ.

Dagegen laß er mit unermüdeten Fleiße in theologischen Büchern. Besonders war

Arndts

Arndts wahres Christenthum seine Lieblings-lectüre. Alle Wochen arbeitete er eine Predigt aus, die er Sonntags nach beyden Kirchen seinen Haußgenossen hielt, und wer eine von diesen Predigten versäumte, konnte sich gewiß darauf verlassen, ohne Umstände aus dem Hauße gejagt zu werden. Gerne hätte er alle seine guten Freunde dazu gezogen; aber dieß war ihm von der Obrigkeit aufs schärfste verboten.

Die Predigten der Geistlichen schrieb er alle Sonntage nach, und ließ sie hernach durch einen Schönschreiber, dem er solche dictirte, ins Reine bringen. Hatte er nun einen Jahrgang zusammen, so ließ er solchen in schwarzen Corduan, mit vergoldetem Schnitt einbinden, und stellte ihn in seiner Bibliothek auf.

Er gieng beynahe mit niemanden um, als mit der Geistlichkeit des Orts. Kurz er hatte für nichts Sinn und Gefühl, als für Theologen, und alles das, was damit in Verwandtschaft stand.

Es konnte nicht fehlen, sein Metier muste darunter unendlich leiden. Die Gesellen thaten, was sie wollten. Wohnten sie nur des

Sonn-

Sonntags seinen Predigten ordentlich bey, so konnten sie in Friede ihren Lüsten nachhängen. Vor meinem Vater waren sie sicher. Oft eiferte zwar meine Mutter gegen dieses Unwesen. Allein mein Vater wieß sie mit christlicher Sanftmuth zu rechte; und das arme Weib muste das Opfer seiner Theologie werden. Und — hätte meine Mutter, durch ihre gute Wirthschaft, nicht manches Uebel von unserm Hauße abgewandt, mein Vater wäre mit all seinen Predigten gar bald zu Grunde gegangen.

Die Veranlassung zu diesem sonderbaren Geschmack meines Vaters war die komischste von der Welt. Er erstand einsmals in einer Bücher-Auction **Arndts** wahres Christenthum. Das Buch gefiel ihm so sehr, daß er die halbe Nacht darinn laß. Nun träumte ihm, daß ihm dieser **Arndt** erschiene, sich für seinen Anverwandten ausgab, und ihm Vorwürfe machte, daß er nicht auch ein Gottesgelehrter geworden war. Von Stund an glaubte mein Vater nichts gewisser, als daß er von der Familie des großen **Arndts** sey; weil er besonders dessen Namen führte, und daher entschloß er sich auch augenblicklich, wo möglich, noch in seine Fußtapfen zu treten.

Drittes

Drittes Kapitel.

Eine theologische Kinderzucht.

Mein Vater hatte sich die Grille in den Kopf gesezt, aus mir einen großen Theologen zu bilden. Darauf war denn nun auch seine ganze Kinderzucht mit mir, zugeschnitten.

Kaum hatte ich lesen gelernt — eine Zeit, die er mit großer Sehnsucht erwartete, so mußte ich den ganzen Tag sizen, und Predigten lesen. Er ließ mir auf seinem Vorsaal eine kleine Kanzel bauen, einen Priesterrock und eine Stutzperücke machen. In diesem Ornat muste ich auftreten, und Predigten laut ablesen, auch wohl aus dem Kopfe harangiren.

Das Ding gefiel mir anfänglich ungemein. Ich that nichts lieber, als wenn ich auftreten, und meinen kindischen Unsinn herschwadroniren durfte. Nach einiger Zeit aber fieng mir dieß Handwerk an, sehr lästig zu werden. Denn ich war ein lebhafter, feuriger Bube, der sich lieber mit den Gassenjungen herumbalgte, als auf die Kanzel trat.

Dennoch

Dennoch verschonte mich mein Vater nicht damit. Trat ich nun einmal auf, so hielt ich meine Haranguen mit einer solchen Dreistigkeit, mit einem solchen Feuer, daß mein Vater bis in den dritten Himmel davon entzückt ward. Alle Menschen, die mich hörten, bewunderten mich, und allenthalben erscholl der Ruf von meinen großen Talenten zum Predigen. Mein Vater hofte daher aus mir nichts geringers, als einen zweyten Paulus, oder Chrysostomus zu ziehen.

Ich muste nun auch in die öffentliche Schule gehen, und griechisch und lateinisch lernen. Denn die Stadtgeistlichen hatten meinem Vater versichert, es könnte aus mir kein Gottesgelehrter werden, wofern ich nicht jene beyden Sprachen lernte. Da ich ein ziemlich fähiges Genie besaß, so that ich ziemliche Fortschritte in den so genannten Schulwissenschaften.

Dabey unterließ mein Vater nicht, meine Prediger-Talente immer noch mehr auszubilden. Ich muste ihm nun bald einige Predigten selbst fabriziren, wozu er mir die Texte vorschrieb. Was da nun für kauderwelsches Gewäsche zum Vorschein kam, kann

man

man sich leicht einbilden. Dennoch besaß mein Vater Gedult genug, mir meine Schmiralien zu corrigiren. Ich muste sie hernach ins Reine schreiben, und zierlich einbinden lassen.

Ferner muste ich meinem Vater zu ganzen Stunden, aus geistlichen Büchern vorlesen, und seine Erläuterungen, die er mir über diese und jene Stelle daraus gab, mit anhören. Er saß dabey auf seinem Lehnstuhl, und schmauchte sein Pfeifgen Knaster dazu.

Kurz alle Zeit, die ich ausser den Schulstunden, auf Wiederholung meiner Lectionen, und auf die nöthige Vorbereitung hätte wenden sollen, wurde mit dergleichen Schnurrpfeifereyen verderbt, die noch überdieß den Predigerstand mir täglich mehr vereckelten.

Wie konnt' es auch anders? — ich war ein munterer feuriger Knabe, der sich oft nach Freyheit sehnte, und mit großem Verdruß unter dem Joche meines Vaters Theologie schmachtete. Ich wurde daher in diesen geistlichen Uebungen oft läßig und faul. Darüber sezte es denn manchen Strauß zwischen mir und meinem Vater, der sich oft mit Wixe endigte, wodurch mich mein Vater mit Gewalt zum Prediger zu bilden gedachte.

Ich sehnte mich nach Freyheit; und da durfte denn mein Vater nicht den Rücken wenden, so kam ich nicht in die Schule, sondern ranzte und juchheyte mit den Gassenjungen umher. Bald spielten wir Krieg, bald spielten wir Kirche; und da war ich denn immer bey dem ersten der General, und bey dem lezten der Geistliche.

Was würde aus mir geworden seyn, wenn die saubere theologische Erziehung meines Vaters noch einige Zeit fortgedauert hätte? — ich stand so schon auf dem Punkt, der liederlichste Passagier von der Welt zu werden.

Aber so legten sich meines Vaters geistliche Freunde, die wohl einsahen, daß auf meines Vaters Manier eher ein Landstreicher, als ein Superintendent aus mir werden würde, mit Macht gegen dieses Unwesen.

Auch gab mein Vater endlich ihren ernstlichen Vorstellungen, mich auf eine öffentliche Schule zu thun, Gehör; und dazu wurde, unter dem Beyrath dieser würdigen Geistlichen, das Gymnasium zu Quedlinburg erwählt.

Viertes Kapitel.

Die Richtung der Seele durch einen Ostindienfahrer, und einen Schulrector.

Bevor ich meinen Aufenthalt auf dem Gymnasio zu Quedlinburg erzehle, muß ich noch eines Umstandes gedenken, der die Grundlage meines ganzen künftigen Schicksals enthält.

Ungefehr ein Vierteljahr vor meinem Abgange nach Quedlinburg bekam mein Vater einen neuen Barbiergesellen, der Brausius hieß. Der vorige, an dessen Stelle dieser Brausius kam, erhielt von meinem Vater um deswillen den Abschied, weil er sich unterstanden hatte, eine von seinen sonntäglichen Predigten zu versäumen, und während derselben, einen Schmiedeknecht, dem ein Pferd das Bein entzwey geschlagen hatte, zu verbinden.

Musjeh Brausius war in Ostindien gewesen, und dabey ein überaus listiger, und verschmizter Kerl. Kaum hatte ihm mein Vater die Geseze vorgehalten, nach welchen er

in seinem Hause zu leben hätte, worunter denn die pünktliche Abwartung der Predigten, das vorzüglichste war, so gab der Schalk vor, daß er ebenfalls das Predigen sehr gut verstünde, weil er in Ostindien mit unter den Missionär gemacht hätte. Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr er sich dadurch bey meinem Vater insinuirte. Er wurde sein Liebling, und bekam um die Hälfte mehr Gehalt, als sein Vorgänger.

Meine Mutter konnte diesen Brausius ebenfalls wohl leiden, weil er sie oft von seinen Reisen, und wunderbaren Begebenheiten unterhielt. Diese Erzehlungen geschahen denn nun gröstentheils Abends, wenn mein Vater die Stadtgeistlichen zu besuchen pflegte. An mir fand Brausius einen ungemein aufmerksamen Zuhörer, und ich bemerkte zwischen seinen Schnurren, und meines Vaters langweiliger Theologie einen mächtigen Unterschied.

Brausius hatte die Gabe, mit gutem Anstande, die unverschämtesten Unwahrheiten, mit seinen würklichen Schicksalen auf das geschickteste zu verbinden. Besonders hielt er sich bey lustigen Schwänken, Schmausereyn, und schnurrigen Begebenheiten, die er gröstentheils erdichtete, am meisten auf.

Das Behagen, das ich an diesen Erzehlungen fand, brachte gar bald bey mir die Lust hervor, selbst nach Ostindien zu gehen. Hierzu kam noch, daß mir Brausius viele ostindische Reisebeschreibungen, und Robinsons verschaffte, die ich mehrentheils des Nachts laß. Denn ich schlief mit Brausius in einer Kammer, in welche ich auch meine Bücher vor meinem Vater versteckte.

Es konnte nicht fehlen, mein Geist muste ganz die Richtung bekommen, die mich determinirte, so bald ich nur etwas größer seyn würde, den Weg nach Ostindien selbst anzutreten, und mir auch etwas in der Welt zu versuchen; Theologie, und Studieren aber an den Nagel zu hängen. So fest ich diesen Entschluß faßte, so sehr hielt ich ihn doch geheim, aus Furcht, mein Vater möchte meinem Projecte Hindernisse in Weg legen.

Inzwischen kam die Zeit heran, wo ich nach Quedlinburg sollte. Mein Vater brachte mich selbst dahin, und that mich bey dem dasigen Rector ins Haus, an welchen uns unser Oberpfarrer empfohlen hatte.

Da mich mein Vater diesem Schulmonarchen vorstellte, war seine erste Frage, was

ich bisher für Studia getrieben? und was ich alles könne?

„Die griechische und lateinische Sprache,
antwortete mein Vater,

„aber hauptsächlich kann er gut predigen,
„Predigen?
rief der Rector voller Verwunderung.

„Ja! Ihr Magnifizenz —
versetzte mein Vater.

„Lorenz! halt' einmal die Predigt von der
„Existenz des Satans!
Schnell trat ich hin, und haranguirte meinen Schnickschnack her.

„Ein dreister Pursche! aus dem kann was
„werden,
sagte der Rector. Mein Vater war seiner Meinung;

„Aber — haben Sie keine Geographie mit
„ihm tractiren lassen?
fragten Ihro Magnifizenz sehr angelegentlich. Mein Vater wuste den Gukguk davon, was Geographie war. Mit einem tiefen Bückling antwortete er also:

„So viel ich weiß, nicht, Ihro Magnifi-
„zenz! Diese Wissenschaft ist doch auch
„wohl einem Prediger so nöthig nicht? —
„Nicht? nicht? — nicht nöthig? —

verseʒ-

versezte der Rector mit einer Hitze, die sein blasses Gesicht blutroth färbte.

„O! welche Verblendung! — sollte man's „denken? — und ich muß Ihnen sagen, „mein Herr Barbier! die Geographie ist „die Grundwissenschaft aller Wissenschaf„ten; sie ist der Mittelpunkt aller irrdi„schen Weißheit; — die Quintessenz des „menschlichen Wizes, dem Theologen, Ju„risten, Mediciner, und Philosophen gleich „wichtig sollte sie von jedem Menschen „gleichsam mit der Muttermilch eingesogen „werden. Wer diesen Schaz aller erhab„nen Kenntnisse nicht besizt, ist und bleibt „in jedem Fache ein Stümper. Die Geo„graphie — wahrhaftig!" —

Wer weiß, wie lange diese Harangue, bey der mein Vater mit offenen Maule und Nasenlöchern da stand, noch fortgedauert haben würde, wenn der Rector nicht bey dem lezten Worte so voll Grimm und Heftigkeit auf den Tisch geschlagen hätte, daß eine Weinbouteille herunter sprang, und seinem geographischen Eifer Ziel und Maaß sezte.

Mein Vater begann sich zum Zweck zu legen, und gab zu, daß ein Prediger ohne

Geographie kein Prediger seyn könne. Ich wurde darauf ordentlich examiniret, und gewöhnlichermaasen rezipirt.

Meine Leser sehen leicht ein, daß die Geographie des Rectors Steckenpferd war. Die Folge davon, in Absicht auf mich, konnte keine andere seyn, als daß ich Tag und Nacht diese Wissenschaft studieren muste. Mir gefiel auch das Studium ungemein; denn es stand in naher Verwandschaft mit meinen ostindischen Reisen, und harmonirte vortreflich mit dem Projecte die Welt zu sehen.

Ich saß daher mit unermüdetem Fleiße darüber, und in Zeit von zwey Jahren, so lang mein Aufenthalt zu Quedlinburg dauerte, konnt' ich manchem Professor darinn aufzulösen geben. Wie sehr ich dadurch den Rector für mich gewann, ist leicht zu erachten. Seine Liebe für mich gieng so weit, daß er mir in seinem Hause nicht nur alle mögliche Güte that, sondern mir auch, — eine von einem Schulherrn sonst unerhörte Sache, — von Zeit zu Zeit manchen halben Gulden in die Hand drückte.

Ausser der Geographie studierte ich zwar auch die ordentlichen Schulwissenschaften, hat-

te es aber nicht sonderlich weit darinn gebracht. Hingegen hielt man mich für den stärksten Deklamtor und Redner auf der ganzen Schule. Ich muste die meisten öffentlichen Reden halten, und die Uebung, die ich schon zu Hause darinnen gehabt hatte, unterstüzte mich ausserordentlich in dieser Kunst.

Inzwischen gewann mein ostindisches Reiseproject immer mehr Gewalt über mich, je grösser ich wurde. Denn was Brausius und die Reisebeschreibungen zu würken nur angefangen hatten; dieß vollendete die Geographie. Ich brannte vor Begierde, all' die schönen Länder und Städte zu sehen, die ich hier so reizend beschrieben fand.

Doch — vermuthlich hätte ich diese Thorheit noch so bald nicht begangen, wäre nicht ein Umstand von ungefehr dazu gekommen, der mich auf einmal determinirte, die Reise anzutreten.

Fünftes Kapitel.

Eine neue Robinsonade.

Izt war ich ein Bursche von funfzehen Jahren, und schon von ziemlicher Größe. Ich hatte zwar einen sehr fähigen natürlichen

Verstand, besaß aber blutwenig, ich möchte fast sagen, gar keine Welt- und Menschenkenntniß. Da ich selbst sehr gutherzig und gefällig gegen jedermann war, so verfiel ich auch nur zu oft in den bekannten Fehler gutherziger Leute, die andere so gern nach sich beurtheilen, und aller Welt die redlichsten Absichten zutrauen. In dieser Gemüthsverfassung befand ich mich, da ich meine thörigte Reise unternahm.

Die nähere Veranlassung darzu war folgende: es traten eben die Hundstage ein, wo wir vier Wochen Ferien hatten. Mein Vater würkte mir, bey dem Rector Erlaubniß aus, diese vier Wochen zu verreisen. Nach seinem Plane sollte ich vierzehn Tage zu Hause, und vierzehn Tage, in dem väterlichen Hause meines Stubenburschen **Waldmanns** zubringen, welcher leztere der Sohn eines Geistlichen zwischen **Blankenburg** und **Nordhausen** war. Und mit diesem sollte ich hernach wieder zurück nach **Quedlinburg** reisen.

Auf diesen Plan baute ich auch den meinigen. Ich wuste, daß man von **Hamburg** sehr bequem nach **Amsterdam** kommen,

men, und sich dort auf ein Ostindisches Schiff sezen könne. Der Weg nach Hamburg muste zu Fuß gemacht werden, weil mir das Fahren zu viel von meinem Reisegelde weggenommen haben würde. Meine Geographie lehrte mir den nächsten Weg nach Hamburg, und der gieng über den Harz und über Braunschweig.

Geld muste ich zur Reise haben, das sah' ich ein. Ich dachte aber immer in meiner jugendlichen Einfalt: wenn du nur bis Hamburg bist; dort darfst du ja nur sprechen, du wollest nach Ostindien; und es werden dir von allen Seiten Dukaten zuregnen.

Ehe ich also von Quedlinburg nach Hause reißte, verkaufte ich in geheim alle meine Bücher, und meine entbehrlichsten Kleidungsstücke. Mit dem daraus gelöseten Gelde, und dem, was ich mir bisher zu diesem Behuf gesammlet hatte, und noch bey meiner Abreise von Hause von meinen Eltern erwartete, brachte ich doch ein Sümmchen von einigen und zwanzig Thalern zusammen. Damit dünkte ich mir durch die ganze Welt reisen zu können.

Und denn — was sollten sie aus mir jungen Laffen, auf dem Schiffe machen? — Das überlegt' ich denn freylich nur obenhin. Es fiel mir wohl manchmal ein, daß ich keine Profession gelernt hatte, und man mich also zu nichts brauchen konnte. Auch hatt' ich einen großen Abscheu, Schiffsjunge, oder Matrose zu werden. Aber die Begierde, Ostindien zu sehen, benebelte meinen Verstand so sehr, daß ich alle Schwierigkeiten, die mir aufstoßen konnten, in den Wind schlug, und an nichts als an meine Robinsonade dachte, unbekümmert um die Folgen, die ich doch nothwendig erwarten muste. Der Umstand, daß ich eine überaus schöne Hand schrieb, machte mir ungemein viel Muth: Denn ich schmeichelte mir, daß man mich als Schiffsschreiber würde anstellen können. Und wie glücklich träumte ich mir daher meine Situation? was für lachende Bilder der Zukunft traten dann vor meine kurzsichtige Seele! —

Voll von dem Vergnügen, diesen meinen Lieblingsplan, bald ausführen zu können, eilte ich nach Hause. Vater und Mutter hatten ungemein viel Freude an mir: Denn ich war in der That ein recht ansehnlicher

Bursche geworden. Mein Freund Brausius empfieng mich mit offenen Armen. Er muste mir wieder viel von Ostindien erzehlen, das ich mir alles sehr genau merkte und zum Theil aufschrieb, mit dem Vorsaze, es künftig bey meinen Reisen zu nuzen. Wie gern hätt' ich ihm etwas von meinem Plane entdeckt! und mir über viele Dinge seinen guten Rath ausgebeten! aber hierinn durft' ich ihm doch nicht ganz trauen, aus Furcht, er möchte es meinen Eltern wieder sagen. Uebrigens genoß ich, während meines vierzehntägigen Aufenthalts, bey meinem Vater ungemein viel Vergnügen, ob ich gleich, zu meinem großen Verdruß, bey meines Vaters Hausgottesdienste, einigemal predigen mußte.

Die Zeit, wo ich zu meinem Stubenburschen Waldmann kommen sollte, rückte heran. Dennoch durfte ich nach meinem Plane nicht zu ihm reisen; denn, wie hätt' ich ohne Verdacht zu erwecken, von ihm wegkommen sollen, da mein Vater beschlossen hatte, daß ich in seiner Gesellschaft wieder zurück nach Quedlinburg reisen sollte? Um diesem Hindernisse auszuweichen, schrieb ich heimlich an Waldmann: ich könne ihn

für

für dießmal nicht besuchen, weil einer meiner Verwandten in Ellrich, sehr dringend darauf bestehe, daß ich zu ihm kommen solle; er möchte also allein nach Quedlinburg abreisen, ich würde auch vielleicht erst acht Tage nach den Ferien dort eintreffen. Zu Hause aber gab ich vor, daß ich zu Waldmannen zu reisen willens sey; in der That aber hatte ich beschlossen, unter diesem Vorwande, meine tollkühne Reise anzutreten.

Da nun die Zeit meines Abmarsches erschien, steckte ich meinen Geldvorrath, wozu mir mein Vater noch einen Louisd'or zu Bestreitung nöthiger Schulausgaben gab, in meine Börse, zog einen guten Rock, nebst Oberrock an, packte einige nothwendige Wäsche, in einen Queersack, und wanderte damit zum Thor hinaus.

Jedoch wurde mir der Abschied von meinen Eltern, und von meinem geliebten Brausius, überaus schwer. Ich konnte mich der Thränen nicht enthalten. Besonders erschütterte mich meines Vaters rührende Ermahnung zum Fleiße, und zu einer guten Aufführung auf der Schule. Aber Brausius Gesicht bestätigte mich desto fester in meinem

Vorsaze, je mehr ich dabey an die entzückenden Scenen dachte, die mich auf den vorhabenden Reisen betreffen würden. Kurz ich riß mich mit Gewalt von diesem Auftritte loß, und verließ, früh morgens um fünf Uhr, meine Vaterstadt, auf eine sehr lange Zeit, da vielleicht zu eben der Stunde mein Vater mich als künftigen Superintendenten, oder Oberpfarrern derselben träumte.

Sechstes Kapitel.

Der Schein betrügt.

Majestätisch und prachtvoll schritt schon der Fürst des Tages von Osten herauf. Entzücken verbreitete sein Glanz über die Erde, und seine wohlthätige Wärme spannte alle meine Nerven auf. Wie Perlenschmuck glänzte die bethaute Flur, und rings um mich her schien sich die ganze Natur zum neuen Leben zu erheben. Das Herz schwoll mir auf vom Gefühl aller dieser Schönheiten, die mich von allen Seiten anlächelten. Meine ganze Seele erhob sich bis an die Wolken, wenn ich mir dachte: das ist alles noch nichts gegen die Schönheiten Indiens, und die paradiesischen

den des Morgenlandes! — welche Wonne wird mein Herz berauschen, wenn ich jene seligen Gefilde durchwandele! — Vaterland, Freunde, Verwandten, alles vergaß ich bey diesem Gedanken.

So von meinen herrlichen Träumen begeistert, wanderte ich mit schnellen Schritten den vor mir in grauer Ferne liegenden Gebürgen und Wäldern zu, die ich auf dem Wege nach Braunschweig durchreisen muste. Bald fiel mir das Vorgebürge der guten Hofnung, bald die Küste der Insel Java, bald der Pico auf der Insel Teneriffa dabey ein, und dieß befeuerte allemal meine Schritte von neuen, und stärkte meinen Muth. Bis um eilf Uhr trabte ich in meinem Laufe fort, ohne nur ein einzigesmal einzukehren.

Izt aber fiel mich Hunger und Durst mit gleich großer Heftigkeit an. Ich kehrte also in einem kleinen Wirthshause ein, das nahe bey einem alten Bergschlosse lag. Der Wirth, ein kurzer niederstämmiger Mann, mit rothen Augen, und einer sehr scheinheiligen Miene saß mit bloßem Haupte und aufgehabenen Händen an einem Tische und laß in einem großen Buche mit Mönchsschrift gedruckt.

Mit keinem Auge sah er sich nach mir um, dankte mir nicht, und bewillkommte mich nicht. Ein junges, rundes Mädchen, das ich für seine Tochter hielt, machte eben einen Sallat zu rechte, und fragte mich, was ich begehre. Ich forderte Speise und Trank. Bald brachte mir das Mädchen, eine geröstete Bratwurst mit Sallat, und eine Bouteille Wein.

Indessen laß der Wirth ununterbrochen fort, ohne mich nur eines Blickes zu würdigen. Noch wust' ich nicht, was ich aus dem Manne machen sollte. Jzt aber, da ich meine Mahlzeit einzunehmen begann, sprang er plözlich auf, legte mir ein Gebetbuch aufgeschlagen neben den Teller hin, und sagte:

„Junger Mensch! wenn er essen will, so „mag er auch erst beten. Bey mir darf „keiner, wie ein Schwein sich zu Tische se„zen, das leide ich nicht; in meinem Hause „lasse ich den lieben Gott nicht prostituiren.

Ich konnte mich nicht enthalten, laut aufzulachen; sagte ihm aber, daß ich schon für mich beten wolle, und seines Gebetbuchs nicht bedürfe.

„Nichts, junger Naseweis! — entweder „bet' er hier das Tischgebet, oder weg da

„von der Bratwurst, und glückliche
„Reise!

Mit diesen Worten faßte mich der andächtige Wirth beym Ermel, und wieß mir die Thür. Was sollte ich thun? — die Bratwurst und die Flasche Wein im Stich lassen — darwider protestirten mein Magen und mein Gaumen feyerlichst. Ich entschloß mich also, das Gebet, das voller pietistischen Unsinn war, laut abzulesen; und dann wurde mir meine Schnabelweide vergönnt.

Indem ich noch damit beschäftiget war, deckte das obengedachte Mädchen einen andern Tisch, und sezte Essen drauf. Hier ließ sich der Wirth davor nieder, und fieng an, eine Menge Gebete abzulesen, daß ich meine ganze Mahlzeit vollendete, und meinen Wein bis auf die Neige austrank, ehe mein betseliger Wirth seine Harangue vollbrachte. Die Zeit wurde mir lang, ich unterbrach ihn also, und fragte, wie viel ich schuldig sey? — einen Gulden, antwortete er, und betete fort. Einen Gulden — für eine Bratwurst und ein Nösel Wein? — hm! dachte ich — ist das auch christlich? — aber ich legte meinen Gulden auf den Tisch, und verließ meinen

Wirth

Wirth noch in völliger Betarbeit. Wie lang' er mit seinem runden rothwangigten Mädchen diese Beschäftigung fortgetrieben haben mag, weiß ich nicht.

Gerade vor dem Wirthshause kam ein Bauer zu mir. Ich fragte ihn nach dem rechten Wege; und da wir einerley Straße giengen, so ließ ich mich mit ihm in ein Gespräch ein. Wir kamen bald auf meinen Wirth zu sprechen. Ich gab dem Bauer zu verstehen, daß er wohl ein sehr frommer, gottesfürchtiger Mann seyn müsse. Darüber schlug der Bauer eine helle Lache auf, und fieng an, mir den Wirth auf einer Seite zu schildern, die meinem Urtheil über ihn gerade zu widersprach. Wie erstaunte ich, als ich folgende Umstände erfuhr: Dieser rüstige Beter war im Grunde einer der abgefeimtesten, scheinheiligsten Buben, unter der Sonne. Schon war er Diebstahls halber in Untersuchung gewesen, hatte die Tortur ausgestanden, und sich endlich durch einen falschen Eyd losgeschworen. Das runde rothwangigte Mädchen war nicht seine Tochter, sondern seine Liebschaft. Er war ein Erzknicker, der seine wenigen Gäste entsezlich prellte, und jeden,

den er überlisten konnte sich in irgend einem Geschäfte mit ihm einzulassen, gräulich über die Schnur hieb.

„Unser Pfarrer sagte mir einmal,
fuhr der Bauer fort,
„Bastian! vor den Leuten, die so gar viel
„beten, nehmt euch in Acht! das sind al-
„lemal die grösten Schurken und ihren
„Mitbrüdern wollen sie durch ihr Gepler-
„re nur einen blauen Dunst vormachen.

Diese Moral, die ich Zeit meines Lebens wahr befunden habe, beschloß ich auf meinen Reisen zu nutzen.

Da mich der Bauer wieder verlassen hatte, marschirte ich einige Meilen fort, ohne ein einzigesmal einzukehren, weil ich immer befürchtete, ich möchte wieder einen Gulden bezahlen müssen. Wie sehr mich aber der Weg auf dem gebürgigen waldigten Harz ermüdete, wird jeder begreifen, der meine Jugend, und wie wenig ich dergleichen Strapazen gewohnt war, in Betrachtung ziehet. Wie am ganzen Leibe zerschmettert, kam ich Abends in dem Wirthshause eines kleinen Marktfleckens an, wo ich zu herbergen gedachte. Auf den ersten, den besten Stuhl warf ich mich nieder, und vermochte kein Glied zu rühren.

Sieben-

Siebentes Kapitel.

Trau, schau, wem?

Wer ist er? junger Musje! — wo kommt er her? wo will er hin? wo hat er seinen Paß? — so fragte der Wirth, ein langer starker Mann, mit einer schmuzigen, blutigen Schürze umgürtet, in einem Athem weg auf mich hinein, ohne auf eine dieser Fragen, Antwort zu erwarten, und kehrte sich in dem Augenblick um, einem großen mächtigen Fleischerhunde, eine Wurst aus dem Rachen zu reissen, womit dieser sich unter den Tisch retirirt hatte.

Die Nothwendigkeit eines Passes hatteich mir auch nicht im Traume einfallen lassen. Ich befand mich also deswegen in nicht geringer Verlegenheit. Ein Fremder in einem sehr reinlichen Reise-Anzuge, der neben mir saß, und seine Pfeife Toback schmauchte, mochte wohl diese meine Verlegenheit merken: denn er fragte mich, und zwar ungemein freundlich; ob ich etwan mit keinem Paß versehen sey? ich bejahete es ihm.

„Hat nichts zu bedeuten —

verse̱zte er,

„weisen Sie ihm nur das erste, das beste
„Blatt Pappier, das Sie finden. Er
„kann weder lesen noch schreiben.

Zum Glück fand ich in meiner Schreibetafel, ein alt Testimonium von meinem Rector, das besiegelt war. Dieß reichte ich meinem Mezger, denn das war der Wirth, da er die Wurst wieder in seiner Gewalt hatte, hin. Er nahm's, that, als ob er's durchläse, und gab's mir unter den Worten zurück:

„sein Paß ist richtig. Musje! — was
„hat er Lust zu schnabuliren? Rind,
„Schöpps, Schwein, Kalb, Hirsch, Reh,
„Summarum! alles ist bey mir zu haben.

Ich forderte Rehbraten. Mein Wirth war mit einem Sprunge hinaus — und im Augenblick wieder herein mit der Antwort: eben sey das lezte Stück einer Herrschaft, die oben logire, aufgetragen worden. Und so verlangte ich denn alle Arten der Speisen durch, die er genennt hatte; aber es war endlich nichts, als Schweinebraten da. Und doch fehlte es meinem Wirth bey keiner einzigen Sorte davon, an einer scheinbaren Ursache, warum diese Speisen eben just izt ausgegangen waren. Auch befand sich niemand weniger, als eine Herrschaft zugegen, die den

Rehbra-

Rehbraten bekommen haben sollte. Ich speißte denn also in Gesellschaft des Fremden, der mir den guten Rath wegen des Passes gegeben hatte, meinen Schweinebraten, und machte dabey mit diesem Manne Bekanntschaft.

Der Mann gehörte unter diejenigen Menschen, die auf den ersten Augenblick für sich einnehmen. Eine schöne edle Gesichtsbildung, ein freundliches, offenes, zutrauliches Betragen, unterstüzte ihn, in einer Stunde mein ganzes Herz an sich zu fesseln. Ich wurde so offenherzig gegen ihn, daß ich ihm den Abend noch meine ganzen Umstände, und die Absicht meiner Reise entdeckte.

„O! sind Sie der hoffnungsvolle Sohn,
„des großen Barbier Arndts in Blan-
„kenburg?

sagte er, indem er mir, mit einer Art von Entzücken die Hand drückte,

„der Sohn dieses gelehrten gottesfürchti-
„gen Mannes, der durch seine Predigten
„schon so unsterblich worden ist? — wie
„freue ich mich, Sie hier kennen zu ler-
„nen! Ich bin aus Nordhaußen, und
„da habe ich so viel von Ihren großen
„Talenten gehört, daß ich schon längst

 „vor

„vor Begierde gebrannt habe, Sie kennen „zu lernen. In allen Gesellschaften wird „von Ihnen gesprochen, und alle Wein„häuser sind von Ihrem Lobe voll. Und „wie unendlich freue ich mich, daß unsre „Absichten gerade so recht zusammen tref„fen! Sie wollen nach Ostindien reisen, „ohne Zweifel, das große Werk der Hey„denbekehrung zu beginnen. Wie löblich, „wie Gott gefällig ist dieser Vorsaz! Auch „ich bin auf der Reise dahin begriffen. „Ich bin ein Geistlicher; mein Leben und „meine Gemächlichkeit will ich aber der Lehre „Christi aufopfern. Als Missionair will „ich mir Glück wünschen, wenn ich man„che arme blinde Heydenseele, aus der „Hölle erretten kann. Sie sollen mein „Reisegefehrte, mein Mitarbeiter, mein „Famulus werden. Ich habe ein Pferd „bey mir. Darauf wollen wir wechsels„weise reiten; und wenn Sie kein Geld „mehr haben, so zehren Sie mit aus mei„ner Börse, und wir sind ein Herz und „eine Seele zusammen.

Ganz entzückt von dieser süssen Rede des Fremden warf ich mich ihm um den Halß, und dankte ihm, mit heißen Freudenthränen, für

für sein großmüthiges Anerbieten. Wir schliefen zusammen in einem Bette; und früh reisten wir nach einem guten Frühstück mit einander weiter. Der Fremde, welcher sich Dilling nennte, bezahlte meine Rechnung mit, und nahm mein Reisebündel mit auf sein Pferd.

Der Vormittag verfloß mir unter angenehmen vertraulichen Gesprächen, und unter süssen Träumen der Zukunft, die meine Phantasie hervorbrachte, daß ich nicht wuste, wo die Zeit hin kam. Wir schlenderten eine Meile nach der andern mit einander fort, ohne daß es einem von uns beyden nur im mindesten sauer geworden wäre. Immer mehr von meinem Reisegesellschafter eingenommen, je besser er den ehrlichen Mann zu spielen wuste, war ich einfältig genug, es für eine besondere Gefälligkeit zu nehmen, daß er mich beynahe den ganzen Vormittag, auf seinem Gaule fortschacken ließ.

Zu Mittag tranken wir in der Schenke, wo wir einkehrten, nicht nur ein paar tüchtige Bouteillen Wein zusammen aus, sondern mein Herr Missionair, nahm auch noch eine mit auf den Weg, um, wie er sagte, den

Durst, der uns gewiß überfallen würde, damit zu löschen. Izt bestieg er seinen Gaul selbst, und ich muste zu Fuße neben her schreiten. Kaum waren wir aber eine Meile weit gereiset, so überfiel mich eine so große Müdigkeit, daß ich schlechterdings keinen Schritt weiter thun konnte. Ich bat meinen Gesellschafter, mich nur eine halbe Stunde reiten zu lassen. Er schlug mir aber vor, lieber ein wenig innen zu halten, und auszuruhen, wobey er seine Weinbouteille stattlich herauszog, und mir zur Erfrischung einen tüchtigen Zug daraus thun ließ.

Da wir uns just auf einem sehr waldigten Gebürge befanden, so lagerten wir uns unter eine schöne schattigte Eiche, die eben an der Straße stand. Hier leerten wir die vorgedachte Bouteille Wein vollends aus, und unterhielten uns von den neuen Christengemeinden, die wir in Ostindien schon so gut, wie aufgerichtet hatten. Endlich fieng mein Reisegefährte, ehe ich michs versahe, an, einzuschlafen. Das Pferd war an einen jungen Baum angebunden, und mein Reisebündel war aufgepackt. Mich wandelte der Schlaf nicht weniger mit großem Ungestüm an, da beson-

besonders der viele Wein, den ich getrunken hatte, mir den Kopf einnahm, und das starke Gehen nach Tische mich ungemein ermüdet hatte. Es mochte so um vier Uhr seyn, als mein Unstern mich in einen tiefen Schlaf fallen ließ.

Gute zwey Stunden mochte ich in diesem Todtenschlafe gelegen haben; denn die Sonne neigte sich schon zum Untergange, da ich erwachte. Aber schnell sprang ich auf, und rufte: Herr Dilling! Herr Dilling! denn ich vermißte sogleich meinen Reisegefährten, vermuthete aber doch anfänglich nicht, daß er weit weg seyn würde. Aber kein Dilling hörte. Weg war er über alle Berge. Auch das Pferd, mein Reisebündel, das drauf gebunden war, alles war fort. Wie mich das darnieder schmetterte! Ich lief wie unsinnig eine gute Strecke, auf der Straße fort; — bald heulte ich, und klagte laut über die Untreue meines Gefährten; bald schmeichelte ich mir immer noch mit der erquickenden Hofnung, daß er mich nur habe täuschen wollen, und sich vielleicht irgendwo verborgen hielte, um mich desto unvermutheter zu überraschen. Aber alles vergebens. Er war weg, und blieb weg.

Indessen brach die Nacht herein; der Himmel umwölkte sich; es fieng an sehr heftig zu regnen, und wurde stock finster. Wie ein Reh durchlief ich den Wald, um bald das Ende, und vielleicht ein Wirthshaus zu erreichen. Aber je mehr ich zutrabte, desto dicker wurde der Wald. Bald war mir's unmöglich, noch den Weg zu erkennen; ich kam von der Straße ab, und war in einer Wildniß, wo ich weder aus noch ein wuste. Dennoch lief ich queer Busch ein, wo ich zukam; aber Regen und Finsterniß stürzten mich bald zu Boden.

Noch wuste ich mein ganzes Unglück nicht; aber von ungefehr vermißte ich meine Geldbörse; ich suchte alle Taschen durch; auch die war zum Henker. Auch die hatte mir der untreue Dilling gestohlen. Gott! das war ein schrecklicher Verlust für mich! Der Gedanke, dadurch mein ganzes geliebtes Project auf einmal dahin schwinden zu sehen, beraubte mich beynahe meiner Vernunft, und machte, daß ich wie ohnmächtig zur Erde fiel.

Achtes Kapitel.

Eine Teufel-Scene.

Regen und Frost, die alle meine Gebeine durchbebten, weckten mich wieder aus meiner Betäubung; aber nur, um mir mein Unglück in seiner ganzen Größe darzustellen. Alles, alles war dahin — in stockpechfinsterer Nacht, allein, in einer grausenden Wüste, — von Frost, Hunger und Durst gequält — ohne Herberge, ohne Obdach! — Ich dachte, ich müßte von Sinnen kommen.

Am meisten kränkte mich die Untreue meines vermeintlichen Freundes. Nun sah' ichs wohl ein, daß er es recht vorsezlich darauf angelegt hatte, mich zu hintergehen. Die schwarze, teuflische Seele! — dachte ich, — wie er sich so gut zu stellen wuste, so theilnehmend seyn konnte! — Ist das auch ein Mensch? — o! wenn alle Menschen so einander hintergehen, was für schreckliche Aussichten öfnen sich mir dann in einer Welt, deren Bewohner ich alle für so gut und ehrlich hielt, als ich damals war! —

Zwar gab's im damaligen ehernen Zeitalter der schönen Wissenschaften, noch keinen

Lava-

Lavater, der es jedem an der Nase hätte ansehen wollen, ob er ein Lips Tullian, oder ein Grandison war; auch keinen Musäus, der dem löblichen Gewerbe der Physiognomisten, durch wahr- und after satirische Schwänke, so viele Zunftgenossen abgeschüttelt hätte. — Bewohnte ja schon damals hier oder da irgend ein weiser Seher unser Erdenrund, der dergleichen magische Künste trieb; so durfte er sich gewiß damit nicht aus dem Schlupfwinkel seiner Weißheit herauswagen, wenn er nicht der gestrengen Justiz, als ein Zauberer, in die ehernen Hände fallen wollte. Um so viel weniger war nur daran zu denken, daß ich auf meiner Schule physiognomische Kenntnisse hätte bekommen sollen. Dergleichen Genie-Ausflüsse, bey einem Schulrector, oder einem Stadtprediger — die einzigen Gelehrten die ich kannte — in damaligen Zeiten zu suchen, würde Raserey gewesen seyn.

Diesem allen ungeachtet fielen mir physiognomische Beobachtungen in Menge über meinen untreuen Gefährten ein; und ich hätte mir von Lavatern, und allen Lavaterianern nicht abdisputiren lassen, daß der

Mann

Mann eine Bildung hatte, die den Stempel einer großen und schönen Seele trug. Und doch war dieser Mann ein Betrüger — ein Erzschurke! — O! ihr Herren Spähér der menschlichen Seele, aus Nasen, Lippen, und Ohren! ihr hocherleuchteten Propheten neuerer Zeit! — hättet ihr meinen Dilling gesehen; vielleicht dächtet ihr demüthiger von eurer Kunst!

Aber — wieder zurück zu meiner Geschichte. Da ich sahe, daß es unmöglich war, in der Nacht das Loch zu finden, wo ich aus dem fürchterlichen Walde hätte herausschlüpfen können; entschloß ich mich, den Morgen ganz ruhig abzuwarten. Ich suchte mir daher unter einer Menge, mit Holz bewachsener Felsen, die ich um und neben mir sahe, zu meinem Nachtlager eine Art von Schlupfwinkel, die mich vor dem Regen schützen konnte. Indem ich einen dergleichen zu meiner Absicht bequemen Ort fand, legte ich mich nieder, und wollte den Schlaf, nach dem ich mich so sehr sehnte, beginnen.

Der Ort, den ich wählte, war eine Art von Höle am Fuße eines darüber weghangenden Felsens, mit Sträuchen und Gebüsch umwach-

umwachsen. Worüber ich mich gleich anfänglich wunderte, war, daß der Fußboden der Höle, worauf ich mich legte, beraset schien, und ich doch spürte, daß der Rasen nicht angewachsen war. Meine Müdigkeit ließ mir aber weiter keine Betrachtungen darüber anstellen. Ich schlief ein. Aber der Hunger ließ mir nicht lange Ruhe. Ich wälzte mich von einer Seite auf die andere. Es half nichts. So müde ich war, so sehr flohe mich der Schlaf. Dabey wurde mir der lockere Rasen, worauf ich lag, immer auffallender. Endlich trieb mich meine Neugierde an, die Sache näher zu untersuchen. Ich fand, daß sich der Rasen aufheben ließ, und darunter ein breterner Boden war. Dabey bemerkte ich das Ende eines Stricks, das an dem Boden befestiget zu seyn schien. Ich zog daran, und es ließ sich über eine Elle lang heraus ziehen; aber weiter gieng es nicht. Meine Verwunderung darüber stieg aufs höchste. Ich wuste gar nicht, was ich davon denken sollte.

Und — was begegnete mir denn? — indem ich noch wachend, und über diesen Vorfall nachdenkend so dort lag, und der

Mond

Mond durch das Gebüsch drang, und es ein wenig helle in meiner Höle wurde, hörte ich unter mir ein gewisses Rasseln, das mich nicht wenig erschreckte. Schon fieng ich an vor Furcht am ganzen Leibe zu zittern, als sich der Boden, worauf ich lag, mit gröster Schnelligkeit versenkte, und es plözlich wieder finster um mich her wurde. Der Schreck darüber beraubte mich beynahe meiner Sinnen. Doch fühlte ich, daß ich im Sinken, ich weiß nicht, durch welche Kraft, mit einer Art von Gewalt aufgerichtet wurde, und auf die Beine zu stehen kam.

Izt wurde der Boden unter mir wieder fester. Ich stand, fühlte mich nicht mehr so eingedrängt, wie anfänglich im Herabsinken; es war aber stock-pechfinster um mich her. Doch wagte ichs, mit vorangestreckten Händen, vorwärts zu gehen.

Meinen Gedanken nach, war ich in einer Art von unterirdischen Gange: denn ich fühlte auf beyden Seiten Wände, die mir steinern zu seyn schienen; und ich hatte mich nicht geirret. Durch welche Zauberkraft ich aber dahin gekommen war, konnte ich nicht begreifen. Doch wanderte ich getrost drauf zu, in

der Hofnung, vielleicht wieder einen Ausweg zu finden.

Bald wurde ich nun eine gewisse Helle um mich her gewahr. Ich merkte, daß mir der Schein eines Lichts immer näher und näher kam. Aber — Gott! welch' Entsezen durchbebte mich, als ich plözlich, kaum 10 oder 12 Schritte vor mir, eine ganz schwarze, fürchterliche Figur erblickte, die eine Fackel trug, und mit schnellen Schritten auf mich los kam!

Der Erbfeind des menschlichen Geschlechts, Satanas, war damals noch nicht aus der Welt verbannt. Wenigstens war noch kein Semler aufgetreten, der diesem leidigen Geiste den Einfluß auf die liebe Christenheit abgesprochen hätte. Vater Thomasius hatte zwar schon manchen Nachtgeist unter das Joch gebeugt, und manchen Gespenster-Winkel von diesen Unholden gesäubert. Aber dennoch ruhte der Aberglaube noch schwer auf der unter ihm seufzenden Menschheit, und Feind Satanas hatte noch immer sein Reich in den Köpfen und Gehirnen der Schwachen, die für die Existenz der Gespenster, ihre Seligkeit nicht gegeben haben würden.

würden. Was Wunder, daß auch ich, als ein kurzsichtiger einfältiger Knabe, noch Hirngespenste träumte, gegen deren Verfall der Oberpfarrer zu Blankenburg, oft mit heiligem Amtseifer von der Kanzel deklamirt hatte. —

Nichts war also natürlicher, als daß ich diese besagte schwarze Erscheinung, für nichts mehr und nichts weniger hielt, als entweder für den leibhaftigen Beelzebub selbst, oder doch wenigstens für irgend eine Art seiner Hausgenossen. „Alle gute Geister loben „Gott den Herren!“ — ein Sprüchelgen, das ich oft als ein Gegengift, gegen die Würkung unsauberer Geister, vom besagten Herrn Oberpfarrer hatte anpreisen hören, war mein erster Einfall, da ich die gräßliche Figur erblickte. Aber in dem Augenblick, da ichs aussprach, schwanden mir Sinn und Gefühl hin — ich sank in Ohnmacht.

Neuntes Kapitel.

Wieder etwas Licht in der Finsterniß.

Meine Ohnmacht war ganz und gar nicht von der Art des liebevollen Hinsterbens mancher zärtlichen Pamela, deren zartes Nervensystem

venſyſtem keine andere Erweckungsmittel, als Riechfläſchgen, oder Küſſe eines geliebten Seladons verträgt. Ein tüchtiges Rütteln mit ein paar derben Rippenſtößen begleitet, von der Hand des vermeintlichen Teufels, brachte mich bald wieder zum Leben. Kaum ſah' ich aber die hölliſche Figur wieder vor meinen Augen, ſo überfiel mich auch ein ſo eiskalter Schauer, daß mir die Zähne klapperten. In der ſchrecklichen Angſt, worinn ich ſchwebte, ſtammlete ich doch die Worte hervor:

„Wer Sie auch ſind, ein guter, oder böſer
„Geiſt; ſo erbarmen Sie ſich eines armen
„unglücklichen Jungen, der Ihnen nichts
„zu leid gethan hat! —

Und ſo lag ich vor dem Unholde auf meinen Knien, und hob beyde Hände gegen ihn auf. Mit namenloſer Furcht erwartete ich nichts geringers, als daß mich der böſe Geiſt, mit ſeiner Höllen-Fackel im Augenblick zu Staube verbrennen würde.

Aber — wie einem armen Sünder zu Muthe ſeyn muß, der, ſchon unter dem Blinken des mörderiſchen Schwerdts hingebeugt, das Wort Gnade, zu ſeinen Ohren

drin-

dringen hört; ungefehr so sah' es in meiner Seele aus, als ich meinen Teufel die Worte sagen hörte:

„Fürchte dich nicht, armer Bube! ich bin
„kein Geist; ich bin ein Mensch! stehe auf,
„und folge mir!

In stummer Freude ergriff ich seine schwarze Hand, und küßte sie; und dadurch bekam ich wieder Muth: denn ich fühlte, daß er Fleisch und Bein hatte.

Mit einem Ueberrest von Angst und Zittern folgte ich ihm, ungefehr hundert Schritte in dem unterirrdischen Gange hin, bis an eine eiserne Thür, die er auf eine mir ganz unbegreifliche Art, ohne Schlüssel eröfnete. Sorgfältig machte er die Thür hinter sich wieder zu, und wir befanden uns in einer Art von Vorsaal, aus welchem wir in ein sehr reinlich ausmeublirtes Zimmer traten. Mein Erstaunen stieg aufs höchste, da ich in solchem ein junges Mädchen, an einem Tische sitzend, erblickte, das bey unserm Eintreten sogleich aufstand, und uns entgegen kam.

„Rößgen!

sagte der schwarze Mann,

„hast du nichts warmes mehr? — eine
„gute Kraftsuppe? — richte was zu für

„den armen Jungen da! und bring' eine
„Flasche Wein mit! —

Mit einer Leichtigkeit, mit einer Schnelligkeit, die einer Tänzerin Ehre gemacht haben würde, hüpfte das Mädchen zur Thür hinaus; ich aber stand da, mit offenem Munde, und staunend über das, was ich sah und hörte. Nichts gewisser glaubte ich nunmehr, als daß ich, wie weyland Ritter Gil Blas, in eine Räuberhöle gekommen wäre. Die Angst, die mich deswegen überfiel, war nicht geringer, als da ich noch eine Gespenster-Scene ahndete. Inzwischen sprach mir doch der schwarze Mann, der die Furcht meines Herzens mir an dem Zittern meiner Glieder ansah, wieder einigen Muth ein, indem er mich zugleich bat, ihm einstweilen meine Schicksale zu erzehlen. Ich that dieß, so gut ich es bey meiner damaligen Gemüthsverfassung vermochte, und ich bemerkte mit Vergnügen, daß mein Mann bey seiner Pfeife Toback und einem Kruge Bier sich herrlich daran ergözte, und mit unter nicht wenig über mein ostindisches Reiseproject lachte.

Mittlerweile trug mir Rößgen, eine gute Suppe, nebst einem Stück von einer

Hirsch-

Hirschkeule, und eine Bouteille Wein auf, wobey ich mich denn ungemein wohl befand. Indem ich aber meine Magenweide beginnen wollte, sagte der schwarze Mann!

„Nun! so laß dir's wohl schmecken, ehrli„cher Junge! ich will mich zur Ruhe le„gen; und du Rößgen! kannst so lange „warten, bis er gegessen hat; denn mache „dem Burschen ein Bett zu rechte! du weist „schon, wo?

Und so gieng er ab; das liebe Rößgen aber sezte sich mir gegen über, ohne ein Auge von mir zu verwenden.

Wenn ich voraus seze, daß meine Leser in der neuern Romanenwelt bekannt sind; so werden sie unfehlbar folgende gar sehr mit Schönheit begabte Frauenzimmer kennen; nemlich

Theresen Siegwart,
Elisen Dewald, und
Henrietten von Blumenthal.

Von jeder dieser drey Schönheiten besaß mein Rößgen einige Reize. Theresens schöner Wuchs und ländliche Grazie, sah man mit Elisens majestätischen Zauber, und mit Henriettens Munterkeit, und mit ihren pechschwarzen Augen und Haaren, in Rößgen

aufs glücklichste vereiniget. Und so glaube ich, sollen meine Leser, wenn sie anders genug glückliche Imagination besitzen, um die weiblichen Schönheiten obiger drey Heldinnen gehörig abstrahiren zu können, ein lebendiges Bild meines Rößgens vor sich haben. Die Wahrheit desselben will ich ihnen Kraft dieses, unter schriftstellerischer Treue und Autorität, versichern.

Da wir uns allein befanden, ich und das nurbesagte Rößgen, getrauten wir uns anfänglich kaum, einander recht scharf in die Augen zu blicken — ich aus jünglingischer Schüchternheit, weil ich auf meiner Schule, nach damaliger Sitte, auf die frechen Blicke, die heut zu Tage jeder Schulknabe schon in seiner Gewalt hat, in der That nicht studiert hatte — und sie, aus jungfräulicher Sittsamkeit, und weil es damals noch nicht unter den Jungfrauen Mode war, die Jünglinge, gleich bey der ersten Bekanntschaft mit Venusblicken und Buhlschwesterküssen zu regaliren, wie in izigen erleuchteten Zeiten diese behagliche Sitte so viel Plaz ergriffen hat, und, zu desto mehrerer Aufmunterung, von unsern Genies und Kraftmännerchen, in ihren

Göth-

Göth- und Klingerischen Werken, auf das nachdrücklichste empfohlen wird.

Doch regte sich, gleich beym ersten Anblicke Rößgens, eine gewisse Art von Sympathie gegen sie, in meinem Herzen, die ich mir freylich damals nicht zu erklären wuste, die mir aber doch ungemein wohlthat, wenn ich einen verstohlnen Blick in ihr schwarzes Auge werfen konnte.

Dieser Sympathie mochte es denn auch wohl zuzuschreiben seyn, daß ich, unterstüzt von dem Geiste des Weins, der meinem Blute die gehörige Wärme wieder gab, nach aufgehobener Mahlzeit, Rößgens Hand angriff, solche zärtlich drückte, und sie um Verzeihung bat, daß ich ihr so viele Mühe machte. Noch erinnere ich mich des Entzückens, das durch alle meine Adern drang, da meine Fingerspitzen den weissen, weichen, seidenen Arm des Mädchens berührten. Eine Empfindung, die mir desto neuer war, da ich in meinem Leben noch keinen Mädchen-Arm berührt hatte! —

Während daß Rößgen den Tisch wieder abräumte, fuhr mir zwar wohl der Gedanke durch den Kopf, sie zu fragen, unter was

für Menschen ich mich eigentlich befände? aber eine gewisse Schüchternheit, die der edle Rebensaft doch nicht ganz bezwingen konnte, hemmte den Lauf meiner Zunge, wenn schon meine Seele die schicklichste Anrede dieserhalb zusammen studiert hatte. Kurz, die Sache unterblieb; und Rößgen wieß mir in einem kleinen Verschlag, neben dem Zimmer, wo ich speißte, ein Lager an, das mich zum süßesten Schlafe von der Welt anlockte. Das Mädchen verließ mich nach einem bedeutenden Blicke und nach freundlicher Anwünschung einer guten Nacht; und ich überließ mich, aller Sorgen frey, der Ruhe.

Zehntes Kapitel.

Welches die empfindsamen Leser seiner Trockenheit wegen überschlagen können.

Meine guten zwölf Stunden mochte ich wohl, ohne ein einzigesmal aufzuwachen, fortgeschlafen haben, als mich der Zuruf Lorenz, Lorenz! erweckte. Ich blickte auf, und siehe, da stand mein schwarzer menschen-

schenfreundlicher Wirth mit einem Lichte in der Hand, und hieß mich aufstehen. Schnell sprang ich auf, denn ich hatte mich in Kleidern niedergeleget, und folgte ihm in das nebenanstoßende Zimmer.

Aber nicht wenig verwunderte ich mich, als ich hier einen dicken ansehnlichen Herrn, in einem blauen Kleide mit Gold bey einer Pfeiffe Toback und Tasse Kaffee am Tische sitzen sah. Neben ihm saß noch ein so schwarzer Höllengeist, wie der meinige in gleicher Beschäftigung, und Rößgen stand mit der Attitude einer Grazie am Tische, und schenkte Caffee ein. Ich muste mich niedersezen, und erhielt eine Tasse Caffee.

So gleich redete mich der blaurockigte Herr, der eine edle einnehmende Physiognomie hatte, mit diesen Worten an:

„Mein lieber Lorenz! ich habe mir dein „gestriges Abentheuer erzehlen lassen, und „ich bedaure die unglückliche Wendung, die „deine ostindische Reise genommen hat. „Da es aber nun einmal geschehen ist, so „fragt sichs, was ist mit dir anzufangen? „und weil du denn einmal von diesem un„sern Aufenthalte Wissenschaft erlangt hast,

„so

„so verbietet uns die Klugheit und die
„Sorge für unsere Sicherheit, dich wieder
„von uns wegzulassen. Du hast also die
„Wahl, entweder lebendig hier bey uns zu
„bleiben, oder dich noch heute hier bey dem
„alten Felsen, wo du herein gekommen bist,
„begraben zu lassen —

Hier hielt der grausame Redner ein wenig inne, und trank seine Tasse Caffee aus. Angstvoll und zitternd saß ich da, mit gefalteten Händen, wie ein Missethäter, dem sein Todesurtheil eröfnet wird. Nun glaubte ich nichts zuverläßiger, als mich in einer Räuberhöle, und vor dem Thron des Räuberhauptmanns zu befinden. Indessen fuhr er also fort:

„im ersten Fall sollst du es gut bey uns
„haben. Alle Tage deinen gedeckten
„Tisch — und dafür hast du nichts zu
„thun, als uns in unsrer Handthierung
„beyzustehen. Kanst noch viel bey uns
„lernen, was du noch nicht weist! Im an-
„dern Fall must du freylich am besten wis-
„sen, ob du es drüben in den Elysäischen
„Feldern so gut, als hier, zu finden
„glaubst? Wie gesagt, du hast die Wahl!
„Entschließe dich kurz! —

Damit

Damit brach er ab, sah mir scharf in die Augen, klopfte seine Pfeiffe aus, und streichelte Rößgen, die neben ihm stand, die Backen. Welche Wahl! — dachte ich — entweder ein Spizbube, oder ein Räuber zu werden! oder mich ermorden zu lassen! Das Herz hätte mir zerspringen mögen, so bangte michs. Alle Worte starben mir auf der Zunge.

„Nun wird sich der Herr bald entschlie-
„sen?

rufte mir der Blaurock in einem ziemlichen ernstlichen Tone zu. Rößgen sah mich lächelnd an, worüber ich mich betrübte: denn ich hielt es für ein tückisches, boshaftes Lächeln. Endlich begann ich die Worte:

„Ich bin in Ihrer Gewalt. Machen Sie
„mit mir, was Sie wollen! aber stehlen
„und morden kann ich nicht. Lieber will
„ich sterben —

Hier fiengen sie alle überlaut an zu lachen, und der Blaurock antwortete:

„Du hast noch nicht ausgeschlafen, ehrli-
„cher Junge! ich merke, du träumst noch.
„Wer hat denn stehlen und morden von
„dir verlangt? — aber — ich weiß
„wohl, was du denkst. Sey nur ruhig
„über diesen Punkt! wir sind keine Räuber.

„O!

„O! Gott sey Dank;

rief ich denn, indem ich diesem Herrn zu Füssen fiel, und seine Hand mit Thränen nezte:

„so bleib ich gern bey Ihnen; so machen
„Sie mit mir, was Sie wollen. Erbar-
„men Sie sich nur meiner, ich will alles,
„alles gerne thun.

„Nun! das ist brav!

fiel der ehrliche Herr ein,

„es soll dir wohlgehen, wie im Himmel.
„Trink deinen Caffee, und sey gutes
„Muths!

Nun senkte mein Herz sich wieder zur Ruhe. Man brachte mir eben einen so schwarzen rusigten Habit, wie die beyden Höllengeister anhatten; und so muste ich in einem öden Gewölbe, neben dem Zimmer, wo wir waren, bey einem gräßlichen Feuer, an die Arbeit. Diese bestand denn darinn, daß ich einen großen Blasebalg ziehen und von Zeit zu Zeit Kohlen auf den Heerd schütten muste.

Unser Oberpfarrer zu Blankenburg ritt neben seinen Amtsgeschäfften — denn er war ein rechtschaffener Geistlicher — auch das falsche heimtückische Steckenpferd, worauf so mancher Biedermann Hals und Bein gebrochen, und das Aufstehen auf ewig verges-

sen

sen hat — die Alchymie. Doch, da dieses unergründliche Thier, überaus faul und pflegmatisch zu seyn pflegt, wenn's einen kraftlosen Reuter auf seinen Rücken fühlt; so trabte es mit meinem Oberpfarrer größtentheils nur ganz langsam, und Karngaulmäßig daher: denn der ehrwürdige Reuter besaß weder Stiefeln noch Sporn, weder Peitsche noch sonst einige kraftvolle Mittel, das Blut seines Gauls in Umlauf zu bringen. — Aus Mangel an Vermögen muste er sich dabey begnügen, die Alchymie nur theoretisch zu treiben. Indessen konnte ihm Brausius, der abgefeimte Schalk nicht besser schmeicheln, als wenn er vom Goldmachen mit ihm schwadronirte.

Dieser Unterredungen erinnerte ich mich izt, und glaubte nun, da ich meine schwarzen Collegen Metalle schmelzen, und chymische Versuche machen sah, nichts zuverläßiger, als mich in einer Gesellschaft von Goldmachern zu befinden. Ein paar Tage gieng ich mit dieser Vorstellung um, und nicht wenig weidete ich mich an dem Gedanken, daß ich hier die edle Goldmacherkunst aus dem Grunde erlernen würde. Meine süßen Phantasien

tasien bildeten mich schon als einen reichen Mann, der nun seine Reisen nach Indien mit der größten Bequemlichkeit unternehmen könnte. Ich sah mich schon als den Besizer eines eigenen Schiffs, womit ich in den Hafen zu Batavia einlief, und von dem Donner der Kanonen begrüßet würde.

Aber wie schnell purzelten alle diese meine schönen Luftschlösser über einander ein, als ich, auf folgende Weise, in meinen süßen Träumereyen gestört wurde! — ich muste zu meinem grösten Leidwesen gewahr werden, daß meine Mitarbeiter eines Tages anfiengen, Münzen zu prägen; und in kurzer Zeit sah ich eine ungeheure Menge französischer Laubthaler, ihre Existenz erreichen. Also bist du unter falschen Münzern! — dachte ich. Denn von dieser Art Leuten hatte ich, bey meiner wenigen Weltkenntniß, doch schon gehört. Gott! — fuhr ich in meinen Gedanken fort — hier ist so wenig Erlösung zu hoffen, als aus der Hölle. Dieser Gedanke sezte mich in eine ungewöhnliche Schwermuth, und ich fieng nun an, mein Schicksal auf das äußerste zu verwünschen.

Nichts war natürlicher, als daß ich nach gerade begann, auf Errettung aus

meiner schrecklichen Feuerhöle zu denken. Aber wie solches bewerkstelligen? — wie war ich hereingekommen? wie konnte ich hinauskommen? — ich wurde weder Ausgang noch Eingang gewahr. Ueberall, wo ich mich umsahe, war alles zu, alles verschlossen. Keine Oefnung hatte diese unterirrdische Wohnung, als eine Art von Feueresse, wodurch der Rauch aus dem Schmelzofen hinausgeleitet wurde, und einige Luftlöcher in den Zimmern, die aber so eng waren, daß man kaum mit einer Hand durchfahren konnte. Verließen meine Herren die Höle, oder kamen wieder herein, welches sehr oft geschah, so sah ich sie zwar die eisernen Thüren eröfnen, und mit einer Fackel hindurch gehen; aber da sie solche allemal wieder hinter sich zumachten, so konnte ich auch hier nichts gewahr werden, woraus ich Hofnung zum Entfliehen hätte schöpfen können.

So viel sah' ich wohl ein, daß ich erst hinter manche Geheimnisse dieser unterirrdischen Wohnung kommen muste, ehe ich einen gründlichen Plan zum Entfliehen machen konnte. Von wem aber konnte ich diese Geheimnisse besser erfahren, als von Rößgen,

 die

die unfehlbar genaue Wissenschaft davon haben muste? Ich beschloß also, bey der ersten der besten Gelegenheit Rößgen auf die Nähte zu fühlen, um vielleicht von ihr etwas heraus zu locken. Denn das Mädchen war mir von Grund der Seele gut. Zudem war sie eine grundehrliche Haut, auf deren Treue und Verschwiegenheit ich mir sichere Rechnung machen konnte. Doch wie ich zu meinem Werke schritt, und wie ichs ausführte; davon soll ein besonderes Kapitel handeln.

Eilftes Kapitel.

Lorenz besteht ein sehr empfindsames Abentheuer, und will sich dabey als ein kluger Kopf zeigen.

Es vergiengen einige Wochen, ehe sich mir eine schickliche Gelegenheit darbot, mich mit Rößgen allein zu unterhalten, während der Zeit ich manchen schönen Laubthaler hatte prägen und manchem Johann Georgen das churfürstliche Gewand hatte anziehen helfen.

Endlich kam die von mir so sehnlich gewünschte Stunde heran. Ich fand einst früh

beym

beym Aufstehen den ordinairen Bewohner unserer Höhle, — denn der andre gieng nur ab und zu, — in einen Jagdhabit gekleidet, und mit einer Flinte auf dem Rücken, in Bereitschaft auszuwandern

„Heute hast du einen Feyertag, Lorenz! sagte er,

„ruhe heute aus, und studiere hübsch flei-
„ßig. Und du, Rößgen,

sezte er hinzu,

„wirst schon dafür sorgen, daß eine gute
„Mahlzeit bereit ist, wenn ich auf den
„Abend von der Jagd zurück komme.

Und dann nahm er seinen Abtritt. Voll von Berathschlagungen, wie ich nun meine Rolle spielen wollte, genoß ich mein Frühstück; und dann griff ich nach dem ersten, dem besten Buche, das mir vorkam, um meines Herrn Befehl zu befolgen, und Rößgen von meinem Vorhaben keinen Verdacht zu geben.

Hier muß ich bemerken, daß mir der obenbeschriebene blauröckigte Herr, verschiedene mal Bücher mitbrachte, weil ich ihm gesagt hatte, daß ich die Lectüre sehr liebte. Diese Bücher bestanden aus einigen alten Rittergeschichten, einigen lateinischen Autoren, und des Altvaters der teutschen Dichter,

Günthers Gedichten. Leztere liebte ich izt in meiner Einsamkeit vorzüglich, und sie waren es gerade, die mir izt in die Hände fielen.

Röszgen entfernte sich aus dem Zimmer, um einige Arbeit in der Küche zu verrichten. Da ich inzwischen einige Blätter in meinem Günther gelesen hatte, fiel es mir, ich weiß nicht, durch welchen glücklichen oder unglücklichen Zusammenfluß meiner Ideen, auf einmal ein, selbst ein Gedicht zu verfertigen. In der Begeistrung meiner Muse ergriff ich eine Feder, und schrieb:

An Röszgen:

Mädchen, deren sanfte Seele
Oft den bangen Kummer fühlt,
Womit ich mich täglich quäle,
Oft in mir den Aufruhr stillt,
Wenn in diesen Finsternissen
Bange Thränen mir entfließen!
Du allein giebst meinem Herzen
Manchen Trost und manche Ruh;
Du nur linderst meine Schmerzen,
Winkst mir Trost, und Liebe zu!
Fasse mich in deinen Arm!
Komm! und tödte meinen Harm!

Nur

Nur der junge Dichter, der sein erstes anakreontisches Lied, oder seine erste reimlose Klopstockische Ode, in irgend einem beliebten Musenallmanach abgedruckt sieht, und den Ausfluß seines Dichter-Genies auf den Toiletten der Schönen, unter der ehrenvollen Gesellschaft eines Gleims, eines Wielands, eines Rammlers, eines Bürgers, eines Stollbergs, und eines Hölyts träumt, nur der kann mir das Vergnügen nachempfinden, das meine ganze Seele berauschte, als ich diese beyden elenden Strophen da vor mir stehen sah. Mit innigem Wohlgefallen laß ich sie wohl zehenmal durch, glaubte bald ein anderer Günther zu werden, und fand wenigstens in meinem Gedichte viel Aehnlichkeit mit den Wendungen dieses Dichters. Lange weidete ich mein Herz an diesen harmlosen Vorspiegelungen. Endlich beschloß ich noch ein paar Strophen hinzu zu setzen, und sie hernach meinem Rößgen, in ihr Gebetbuch zu legen. Wie entzückte mich der Gedanke, daß sie für Freude beynahe zerfließen würde, wenn sie sich so schön besungen sähe! Hizig schritt ich zur Arbeit, kaute tapfer an meiner Feder, sah unverwandt auf das vor mir liegende Pappier, und — die ganze

Welt hätte zertrümmern können, ich würde nichts davon gewahr; so eifrig brütete ich über dem Embryo meines Geistes, um ihn glücklich ans Tageslicht zu bringen.

Desto heftiger erschrack ich aber, als mich jemand mit den Worten:

„Je! Lorenz! du hörst' und siehst ja
„nicht.

von hinten zu umfaßte, und mir einen derben Kuß auf meine Wangen drückte. Ich that einen lauten Schrey, und schier wär ich vor Schreck vom Stuhl gesunken, hätte mich Rößgen nicht gehalten. Denn niemand anders als sie war es, die mich so überrascht hatte. In einer Art von ausgelassener Frölichkeit sezte sie sich auf meinen Schoos, umfaßte mich mit den einem Arm, und mit der andern Hand griff sie nach dem vor mir liegenden Pappier.

„Was? — an Rößgen?

rufte sie aus, und las mein schmelzendes Gedicht durch;

„Je! du närrisches, trauriges Kerlchen!

sagte sie denn,

„hätte ich doch nicht gedacht, daß ich so
„gut bey dir stünde! Also soll ich dich mit
„meinem Arm umschlingen und deinen

„Schmerz

„Schmerz stillen? — Das kann ich „wohl! — Du armer schnurriger Junge! „dauerst mich doch wahrhaftig recht! und izt umschlang sie mich mit beyden Armen, drückte mich heftig an ihre Brust, und eine Menge der feurigsten Küsse waren die Begleiter dieser Umarmung. —

Wer sich noch auf seine ersten verliebten Abentheuer besinnen kann, der urtheile von meinen Gefühlen bey dieser zärtlichen Scene! Unbekannt mit allem, was mit der Liebe nur von weiten in Verwandtschaft stand — denn ich hatte in meinem ganzen Leben noch kein Mädchenfleisch nur mit den Fingerspitzen berührt — glaubte ich bey Rößgens Umarmungen in eine neue Welt versezt zu seyn. Wie ihre glühende weiche Wange auf der meinigen lag — der süsse Athem ihres Mundes ihre Küsse würzte — wie ich das volle weiche ihres Körpers in meinen Armen, auf meinem Schooße fühlte — o! die Regung ist unbeschreiblich, die sich da meiner bemächtigte. Ein Strom von süssen wollüstigen Thränen entstürzte meinen Augen, — mein Blut juckte mir durch alle meine Adern, — die Worte starben mir auf der Zunge, — kaum

konnte ich nach meines Rößgens Antliz aufblicken, und wie ichs that, lag mir ihr voller schwanenweisser, halb offener Busen gerade vor den Augen. Ein neuer mir so ungewöhnlicher Anblick, daß ich starrend zurück bebte! Doch zog mich eine gewisse unwiderstehliche Gewalt an diesen reizenden Gegenstand, daß ich meinen Mund und mein Antliz mit Heftigkeit auf diesen weichen Boden drückte, und ihn mit meinen Thränen befeuchtete. Der Himmel weiß, was bey aller Unschuld und Reinigkeit meines Herzens, diese verführerische Scene für ein Ende genommen hätte, wäre nicht Rößgen klug genug gewesen, sich izt mit den Worten:

„Du bist ausser dir, Lorenz! und wir
„vergessen beyde, wer wir sind,

aus meinen Armen zu reißen. Sie gieng hinaus, und sagte:

„Fasse dich! rufe deine Vernunft zurück!
„hernach sprechen wir weiter mit einander.
„Ich mag nicht die Verführerin deiner Un-
„schuld seyn.

Eine gute halbe Stunde vergieng, ehe sich Rößgen wieder blicken ließ. Und ich? — ich begann allmählich wie aus einem wollüstigen Traume wieder zu erwachen, und meiner

Sinne

Sinne wieder mächtig zu werden. Nach gerade fand sich auch mit der Rückkehr meiner gesunden Vernunft, die Begierde von den Geheimnissen unsrer Höle unterrichtet zu werden, wieder in meinem Herzen ein. Das sah ich wohl ein, daß ich einigermaaßen auf dem betretenen Wege fortwandeln mußte, wenn ich mein Ziel erringen wollte; aber meine von der Leidenschaft noch nicht bis zum Unsinn hingerissene Vernunft lehrte mir auch die Nothwendigkeit behutsam zu gehen, um nicht von den steilen Anhöhen, die ich zu erklettern hatte, herab in den vor mir liegenden Abgrund zu stürzen. Zwar tönten die Saiten meines Herzens nur immer den Namen Rößgen — ich merkte wohl, daß die Regung, die ich für sie empfand, nichts mehr und nichts weniger war, als das Ungeheuer, wovor mich mein Herr Pathe der Oberpfarrer zu Blankenburg, bey meinem Abgange auf die Schule, wie vor einer giftigen Schlange gewarnt hatte. Aber um so mehr beschloß ich auf meiner Huth zu seyn, je mehr ich mich noch überdieß der traurigen Geschichte eines meiner Mitschüler erinnerte, der um der Liebe zu einem Mädchen willen, seinen Vater bestohlen hatte, und auf das Zuchthauß wandern

mußte — Kurz ich muste hier alle meine wenige Klugheit zusammen raffen —

Izt erschien Rößgen wieder, sezte sich mir gegenüber, sah mich bedeutend an, und sagte:

„Nun! Lorenz! hast du dich erholt?
„O, ja! liebes Rößgen!
antwortete ich,
„Nun! so sag mir,
fuhr sie fort,
„warum du betrübt bist? gefällt dir's
„dann gar nicht bey uns?
„Gefallen thut mir's wohl,
versezte ich,
„aber, wenn du niemanden etwas davon
„erzehlen, und mich nicht verrathen willst,
„so will ich dir sagen, warum ich betrübt
„bin.
„Närrchen! ich werde doch dich nicht ver-
„rathen,
sagte das gute Mädchen,
„was hätt ich denn davon? Nein! lieber
„will ich dich zu beruhigen suchen, weil
„ich dir wircklich von ganzen Herzen gut
„bin.

Und

Und so begann ich denn folgende wohl ausstudierte Rede:

„Mein Vater und meine Lehrer haben mich „immer gewarnt, daß ich nichts böses „thun, und niemanden bestehlen, oder be„trügen sollte. Und das steht denn auch „in der Bibel, und was darinn stehet, „das muß man thun. Nun weißt du „aber doch selber, daß wir hier falsche „Münzen machen, womit die Leute betro„gen werden, und da muß ich denn mit „helfen münzen, und durch meine Hände „werden die Leute mit betrogen, und be„stohlen. Sollt' ich mich darüber nicht „betrüben, und sollt' ich nicht fürchten, „daß mich der liebe Gott dafür strafen „würde? — noch ist es aber das nicht „allein, was mich schmerzet; bedenke nur, „ich weiß gar nicht einmal, wo ich in der „Welt eigentlich bin, und ob ich jemals „wieder aus diesem Gefängnisse werde er„löset werden? Ich bin ein junger Mensch, „der in der Welt noch sein Glück machen „wollte, und da muß ich doch hier bey le„bendigem Leibe begraben liegen. O! das „preßt mir manche Thränen aus —

Hier-

Hiermit schloß ich, und wischte mir mit meinem Tuche die Thränen, die stromweise meine Wangen herabliefen. So saß ich einige Minuten. Dann blickte ich auf, und sahe Rößgen an.

Lieber Leser! hast du jemals genau Achtung gegeben, was für ein bezaubernder Anblick es ist, die Thräne des Mitleids aus dem sanften Auge eines schönen Mädchens herabzittern zu sehen, — hast du Gefühl genug, das Göttliche, Engelgleiche, eines solchen Gegenstandes mit ganzer Seele zu empfinden, — besitzest du zugleich Menschenliebe und Mitleidstrieb genug in deinem eigenen Herzen, um an den Schicksalen eines armen Abentheurers, wie ich war, gehörig Theil nehmen zu können; — nun so denke dir itzt Rößgen in dem ganzen Umfange ihrer Reize, ihre schönen Augen in Thränen schwimmend, ihre erhabne Stirn auf ihrem schneeweissen Arme ruhend, und die schmelzende Miene, die itzt ganz Abdruck einer schönen Seele voll Mitleid, Theilnehmung und Liebe war! — o! es war ein Mark und Bein durchdringender Anblick — obgleich — wie ich eben nicht leugnen will, — für mich,

mich, der ich so sehr an diesem schönen Mädchen hing, weit hinreißender, als vielleicht für jeden andern, der mit kaltem Blute an meiner Stelle da gesessen hätte.

„Schwöre mir, Lorenz! —

sagte die gute Seele,

„bey Gott, den du fürchtest, schwöre mir,
„daß du mich nicht verrathen willst! so
„will ich dir vieles entdecken, was dir dei-
„ne Gewissenszweifel vielleicht — wo
„nicht benehmen, doch einigermaaßen
„schwächen wird. Ja! ich will vielleicht
„künftig noch mehr für dich thun. Denn
„deine Lage dauert mich herzlich, und du
„verdienst ein besseres Schicksal.

Ich legte die Hand auf meine Brust, hob die Augen in die Höhe, und sagte:

„Ich schwöre dir's bey Gott, den ich fürch-
„te, daß ich dich nie verrathen will!
„Und bey meinem Erlöser Amen!

sezte sie hinzu; und ich wiederholte diese letzten Worte, und gab ihr meine Hand drauf. Hierauf machte sie mir die Erzehlung, die wohl Stoff genug zu einem neuen Kapitel geben wird.

Zwölftes Kapitel.

Ein schönes Mädchen ist oft die beste Sachwalterin bey Vertheidigung eines Verbrechens.

Ich will meinen geliebten Lesern Rößgens Erzehlung mit ihren eigenen Worten geben: denn mein Andenken an dieses reitzende Mädchen ist noch immer zu warm, als daß mir nur das geringste davon entfallen seyn sollte. So begann sie:

„In diesem ehrwürdigen Herrn, den du „so oft zu uns kommen siehst, denke dir, „mein lieber Lorenz, den Besitzer einer an„sehnlichen Grafschaft im Reiche, und das „Haupt einer Familie von wenigstens funf„zig Personen. Er hat allein zwölf Söh„ne und acht Töchter. Seinen Namen, „und den Namen seines Landes sag' ich „dir nicht. Er ist ein Graf, und dabey „einer der besten Menschen dieses Erdbo„dens. Die beyden Männer, die du hier „arbeiten siehst, sind zwey seiner alten „treuesten Bedienten. Der Graf war Mi„nister am Kayserlichen Hofe, und einer

„der Lieblinge des Kaysers. Als einen „Mann von großer Gelehrsamkeit, und „von geprüfter Treue brauchte ihn der „Kayser zu Gesandschaften an auswärtige „Höfe, weil er überdieß noch in dem Rufe „eines ansehnlichen Reichthums stand. „Der letzte Umstand aber war ohne Grund. „Denn er hatte mit seiner Grafschaft von „seinem Vater auch eine ziemliche Schul„denlast übernommen, die dieser am Kay„serlichen Hofe auf sich geladen hatte.

„Indessen machte der Graf den Patrio„ten nur allzusehr. Er setzte auf den Ge„sandschaften, und im Dienst seines Kay„sers sein Vermögen völlig zu. Seine „Söhne und Töchter, welche standesmä„ßig erzogen, etabliret, und ausgestattet „werden mußten, kosteten ihm ungeheure „Summen. Hierzu kam noch, daß er bey „einigen ansehnlichen Handelshäusern in „Hamburg und in Holland, mit wel„chen er in Verbindung stand, durch Ban„kerout einen großen Theil seines Vermö„gens verlohr. Ehe er sichs versahe, war „er selbst in eine unübersehliche Schulden„last verwickelt.

„Noch stand sein Credit aufrecht, weil „niemand als er selbst von seinen Umstän„den genau unterrichtet war. Aber itzt „fiel er durch Hofkabale gestürzt bey dem „Kayser in Ungnade, verlohr seine Mi„nisterstelle, und wurde auf seine Graf„schaft verwiesen. Seine Söhne aber, „die alle auch in Kayserlichen Diensten „standen, behielten die Gnade des Kay„sers.

„Nun drohte das Wetter, das furcht„bar über seinem Haupte sich aufgethürmt „hatte, mit verdoppelter Heftigkeit auf ihn „los zu brechen. Seine Gläubiger er„wachten. Das Schicksal drohte ihm „mit nichts geringern, als mit dem gänz„lichen Umsturz seines Hauses. Sich selbst „sah er schon in Verachtung und Elend, „und seine zahlreiche Familie sah er dem „drückendsten Mangel und der bittersten „Armuth entgegen seufzen. Allenthalben „war keine Rettung für ihn. —

„Doch eine standhafte Seele behält ih„ren Muth auch in den tobendsten Unge„wittern. Was that der Graf? — er „ergriff ein Mittel, das seine edle Seele

„zwar

„zwar sonst verabscheuet haben würde, „das aber itzt die dringendste Noth zu „rechtfertigen schien. Da er sonst Director „der kayserlichen Münze in Wien gewesen „war, und in Prägung der Münzen große „Kenntniße erlangt hatte, so fiel er dar„auf falsche Münzen zu prägen. Zum „Glück hatte er zwey Bedienten, die die„ses Handwerk ebenfalls sehr gut verstan„den, und auf deren Treue er sich verlas„sen konnte. Mit diesen beschloß er das „schwere Werk zu beginnen.

„Zwar stiegen manche Zweifel und „Scrupel dagegen in seiner Seele auf. „Aber er philosophirte so: ob richtig oder „unrichtig? das ist nicht meine Sache zu „entscheiden. Genug seine Gründe beru„higten ihn. Wer hat dem Fürsten das „Recht, allein Münzen zu prägen, gegeben? „fragte er sich selbst. *) Niemand anders, als

*) Es ist ausser Zweifel, daß der Herr Graf sehr falsch philosophirt. Er betrachtet die Sache aus dem Gesichtspuncte, aus welchem die Menschen zu schließen pflegen, wenn von ihrem werthen Ich die Rede ist. Hätte der Graf sein allge-

„als er selbst. Und warum hat er sich
„dieses Recht gegeben? weil es sein eigenes,
„und das Bedürfniß der großen Familie
„seiner Unterthanen erfordert. Und schlägt
„er die Münzen nicht, wie er will? und
„bestimmet er nicht ihren Gehalt nach sei-
„ner Willkühr? Nun bin ich zwar kein
„Fürst; aber ich habe doch gleiche Pflich-
„ten auf mir; meine Familie sind meine Un-
„terthanen; diese fordert Erhaltung und
„Schuz von mir. Ich bin arm; ich sehe
„gegen mein und meines Hauses Verderben
„kein anderes Rettungsmittel, als Mün-
„zen

allgemeines Staatsrecht zu Rathe gezogen, so würde ihn dieses belehrt haben, daß die Stimme des Volks, dem Fürsten das Recht, Münzen zu prägen, zugestanden hat, daß hieraus ein Vertrag zwischen Fürst und Unterthan entstanden ist, den kein Unterthan brechen darf. Die Nachahmung der Bildnisse fremder Fürsten ist ein Raub, den die elende Sophisterey des Herrn Grafen nicht entschuldigen kann. Wir bezeugen also hiermit öffentlich, daß wir an obiger Meinung keinen Theil nehmen; sie nicht vertheidigen; sondern davor vielmehr jede Menschenseele warnen.

Der Herausgeber, und der Verleger.

„zen zu schlagen, und ihren Gehalt nach „meinem Bedürfniß zu bestimmen. Warum „soll ich Schiffbrüchiger, das einzige Bret, „das sich mir noch darbeut, nicht ergrei- „fen, um damit ans Ufer zu schwim- „men? — Ich brauche zwar zu meinen „Münzen die Bildnisse der Fürsten, aber „ich borge nur ihre Conterfeys, weil ich „selbst kein Fürst bin, und gebe sie ihnen „wieder, wenn ich sie nicht mehr brau- „che — und dergleichen Gründe mehr, die „ihn zu diesem Unternehmen bestimmten.

„Er schloß also mit seinen Gläubigern „einen Vergleich, und sezte ihnen gewisse „Zahlungsfristen; und dann suchte er ei- „nen verborgenen Ort, um sein Werk zu „beginnen. Da er in dieser Absicht, sich „hieher auf den Harz begab, fand er mit- „ten auf einem waldigten Gebürge, ein al- „tes eingefallenes Schloß, und nicht weit „davon ein noch ziemlich brauchbares „Haus, das sonst ein Forsthaus gewesen „war, izt aber nicht mehr bewohnt wur- „de. Es gehörte einem gewissen Edel- „mann, welchem der Graf das Haus, un- „ter dem Vorwande, daß er hier seine

„Tage, als ein Einsiedler in Ruhe beschlies-
„sen wollte, abkaufte, und wieder wohn-
„bar machte.

„Da er in dem verfallenen Schlosse vie-
„le alte Keller fand, so schlug er in diesen
„unterirrdischen Gewölbern seine Münze
„auf, und machte diese unsre izige Woh-
„nung daraus. Niemand in hiesiger Ge-
„gend weiß seinen Namen und Stand.
„Man kennt ihn bloß als einen Sonder-
„ling, der mit keinem Menschen umgeht,
„und daher bekümmert sich auch niemand
„sehr um ihn und um seine Handlungen.

„Aus dem alten Schlosse geht eine ein-
„zige Thür in dieses unterirrdische Gewöl-
„be, die aber wohl verwahrt ist, und durch
„welche der Graf und seine Leute nur sehr
„selten aus- und eingehen. Der geheimniß-
„volle Eingang aber, durch welchen du
„herein gekommen bist, ist dazu von ihm
„angelegt, um in dem dicksten Gebüsche
„ganz unvermerkt herein zu gehen.

„Diesen Eingang bedeckt oben eine Art
„von Fallthüre, die oben immer mit Rasen
„belegt ist. Unter dem Rasen ist das En-
„de eines Bandes angebracht, welches durch
„die

„die Fallthüre bis her an unsre Wohnung „gehet, und eine Klingel ziehet. So bald „nun jemand herein will; so wird an dem „Ende des Bandes gezogen; man hört so „dann die Klingel. Die Fallthür wird „geöfnet, und indem man drauf tritt, wird „man durch eine mathematische Maschine, „einige Klaftern unter die Erde versenkt, „und geht denn erst durch eine eiserne Thür „herein in unsre Wohnung. Ich kann „weder diese Thür öfnen, noch weiß ich „mit der besagten Maschine umzugehen; „aber die Thür, die nach dem Schlosse „hinaus gehet, kann ich öfnen. Daher „auch meine Leute, wenn ich mich allein „hier befinde, nur durch das Schloß her„ein kommen können.

„Der Rauch aus dem Ofen wird durch „eine Esse in das gerade über uns stehen„de alte Schloß geführet, und da alles „des Nachts gearbeitet wird, so verbreitet „sich der Rauch in dem alten Gemäuer, „ohne daß ihn jemand gewahr wird.

„So hat denn der Graf schon viele „Jahre seine Münzen gepräget, ohne daß „jemand nur das mindeste davon geahndet

„hätte. Auch so gar seine Familie weiß „kein Wort davon. Niemand hat Wissen„schaft um sein Geheimniß, als der Amt„mann, der in seiner Abwesenheit seine „Grafschaft verwaltet. Durch diesen al„ten treuen Diener läßt er seine Münzen „in Lauf bringen, und durch diesen Mann „läßt er seinen Gläubigern, und seiner Fa„milie, die benöthigten Gelder auszahlen.

„Da der Graf seine Münzen nicht all„zuleicht prägt, und ein besonderes Kunst„stück versteht, das Ansehen derselben „alt und verlegen zu machen; so ist er im„mer glücklich genug gewesen, daß seine „Münzen von jedermann genommen wer„den, und noch nie etwas von ihrer Falsch„heit entdeckt worden ist. Daher kommt „es aber auch, daß die Bezahlung seiner „Schulden, nicht anders, als sehr lang„sam zugehen kann. Doch hat mir der „Graf vor kurzem gestanden, daß er in „zwey Jahren, sein Handwerk niederzule„gen und wieder in seine Grafschaft einzu„ziehen gedencke.

Hier schloß Rößgen ihre Erzehlung; und ich? — saß da mit offenem Munde, in tie-

fes

fes Erstaunen versenkt. Mein erster Gedanke war, daß ich die Unternehmung des Grafen völlig billigte, und mein lezter, — daß ich verzweiflungsvoll die Unmöglichkeit übersah, mich durch die Flucht aus meinem Kerker zu retten. Diese Betrachtung preßte mir einige Thränen aus. Rößgen bemerkte sie, und errieth den Grund meiner Bewegung völlig. Eben begann sie, mich auch hierüber zu trösten, als sich die Thür öfnete, und mein Herr College in seinem Jagdhabit wieder herein trat. Rößgen legte die Hand auf den Mund, und winkte mir tiefes Stillschweigen zu.

Dreyzehntes Kapitel.

Wichtige Besorgnisse.

Kauz — so hieß, wie mir Rößgen sagte, der Mann, von dem ich schon oft gesprochen habe — sah ungemein traurig und bestürzt aus, da er hereintrat. Ohne eine Sylbe zu sprechen, zog er sich aus, sezte sich nieder, und verzehrte seine Mahlzeit. Da er fertig war, befahl er mir zu Bette zu gehen. Ich that's, kämpfte aber, ehe ich einschlafen

konnte, noch lange mit mancherley Entwürfen, die ich jedoch eben so schnell wieder verwarf, als ich sie zusammen schuf. Besonders beunruhigte mich das niedergeschlagene Wesen Kauzens, weil er sonst immer sehr gesprächig und guten Humors war. Ich ahndete irgend einen traurigen Zufall, der dem Grafen begegnet seyn konnte. Auch hatte ich mich hierinnen nicht geirret, wie sich gleich ausweisen wird.

Da ich früh aufstand, war Kauz schon wieder über alle Berge, und Rößgen saß da mit Thränen vollen Augen, und mit einem Briefe in der Hand.

„Guten Morgen, Rößgen!

sagte ich,

„warum so niedergeschlagen?

„Armer Lorenz!

antwortete sie,

„wir sind vielleicht alle verlohren. Vor
„dir kann ich keine Geheimnisse mehr ha-
„ben. Hier lies!

Sie gab mir den vor ihr liegenden Brief; ich las folgende Zeilen:

„Meine

„Meine Tochter!

„Wir sind in der größten Gefahr entdeckt „zu werden. Um unserm Verderben viel„leicht noch vorzubeugen, trete ich morgen „eine Reise an, die mich auf lange Zeit „von dir trennen wird. Leb indeß wohl, „geliebtes Kind! Gott schütze dich, wenn „du meinen Schuz vielleicht verlierst. Du „must bis auf weitere Nachricht bleiben, „wo du bist. Es soll dir nichts abgehen. „Kauz, den ich zurück lasse, wird für al„les sorgen. Lorenz wird dir die Ein„samkeit erträglich machen. Nuze sie, sein „Herz zu derjenigen Tugend zu bilden, die „du selbst besitzest! es ist ein Junge von „treflichen Anlagen — Noch einmal, leb „wohl! wo nicht hier, so sehen wir uns „doch dort wieder, wo uns Menschen nicht „trennen können. Leb wohl! —

Wie war dir zu Muthe, lieber Leser, wenn du dir in deiner Phantasie irgend einen schönen Pallast erbaut hattest, und dich schon mit einigem Wohlbehagen an der herrlichen Lage und Aussicht desselben weidetest? — wenn du, arm und in der Niedrigkeit schmachtend, von Reichthum und hohem Stande träum-

 test,

test, — wenn du, ein noch unerhörter Liebhaber, dich in den Wonnegefühlen, deine Geliebte an deinen Busen sinken zu sehen, und das Seligkeitsvolle Wort der Erhörung von ihren rosigten süssen Lippen zu vernehmen, berauschtest — und dann plözlich, — deinen Pallast auf einmal in ein Nichts hinabstürzen, — Reichthum und Hoheit weit von dir fliehen, — und deine Geliebte in den Armen eines andern sahest, — wie war dir da zu Muthe? — kannst du dich dessen noch erinnern, so schließe auf meine Bestürzung über diesen Brief! — ich dachte, ich würde vor Schrecken zu Boden sinken.

Nicht nur sah' ich mich aller meiner Hofnungen, aus diesem Kerker zu kommen, beraubt; sondern ich ahndete sogar auch die schrecklichsten Entdeckungen. Schon sah ich, im Augenblick meiner Vorstellung, den Grafen, seine Leute, mich selbst, — im Gefängnisse, — auf dem Blutgerüste, unter des Henkers Hand, und — am Galgen.

O! Gott! wir armen Leute! —

rufte ich aus, indem ich neben Rößgen auf einen Stuhl hinsank, und den Brief auf ihren Schooß fallen ließ. Thränen stürzten

mir wie Bäche aus den Augen. Ich war ganz weg —

Auch Rößgen weinte heftig. Doch nahm sie mich bey der Hand, und sagte:

„sey ruhig, lieber Lorenz! noch ist nicht „alles verloren. So viel mir Kauz „mündlich erzehlet hat, ist man in Sach„sen bey Entdeckung einiger falscher Mün„zen, dem Grafen nah' auf die Spur ge„kommen. Er hat aber dort einige mäch„tige Freunde, durch deren Vermittelung „die Sache vermuthlich unterdrückt wer„den wird. Der Graf hat sich nur ent„fernt, um im Fall einer unglücklichen „Wendung seiner Sache, in Sicherheit zu „seyn. Aber ich hoffe, es wird alles gut „gehen —

„Das gebe Gott! —

sagte ich, und — zu sehr preßte mich die Besorgniß, vielleicht noch lange in meinem Kerker schmachten zu müssen, als daß ich der Versuchung, meinen Plan, zum entfliehen, doch noch anzulegen, länger hätte widerstehen können. Ich fuhr also sehr unbedachtsamer Weise fort, zu Rößgen zu sagen:

„aber mein gutes Rößgen! — wer weiß, „wie lange uns der Graf hier zappeln

„läßt?

„läßt? — ich dächte, wir machten uns
„auf und davon — wenigstens könntest
„du mir dazu behülflich seyn; — thue
„das, mein gutes Rößgen! —

Jedermann sieht, daß mich hier der dumme, der Welt unkundige Bube, recht derb in Nacken schlug. Auch mußte ich für meine Faseley wacker genug büßen. Denn ich hatte kaum ausgeredet, als Rößgen unter den Worten:

„O, Lorenz! wie schlecht belohnest du
„mein Vertrauen auf dich!

aufstand, zur Thür hinausgieng, und mich Schlaraffengesichte mit ofnem Munde da stehen ließ.

Nunmehr fiel mir's erst ganz auf, was für einen dummen Streich ich gemacht hatte. Vor Wuth über mich selbst hätte ich bersten mögen. Die Verachtung! — o die war schrecklich! und doch sahe ich ein, daß ich sie verdient hatte. Das kränkte mich noch am meisten, daß Rößgen an der Güte meines Herzens zu zweifeln schien. Ich glaubte diesen Verdacht dennoch nicht verdient zu haben; und diese Betrachtung preßte mir einen Strom von Thränen aus.

Eine gute Stunde lang überließ mich Rößgen der grausamen Folter meiner Angst. Endlich trat sie wieder herein, setzte sich nieder, und schwieg lange still; indessen ich vor Schaam, mit niedergesenkten Blicken, es nicht wagte, nur meine Augen zu ihr aufzuheben. Itzt aber begann sie folgende Anrede: „Das war so ein rechter Ostindienfahrerein„fall, Lorenz! — recht böse hattest du „mich damit gemacht: das ist wahr. — „Aber deine Einfalt dauert mich. Ich se„he wohl, dein Herz hat keine Schuld da„bey. Als deine Freundin will ich dir „doch auf deinen sonderbaren Vorschlag „antworten. Wie kannst du dir vorstel„len, daß ich gegen meinen Wohlthäter die „Undankbarkeit so weit treiben würde, ihn „itzt zu verlassen, und zu verrathen? — „o! wüßtest du, was ich ihm zu danken „habe, du würdest mich als ein Ungeheuer „verabscheuen, wenn ich nur des Gedan„kens fähig wäre, in deinen Plan zu wil„ligen. Nein! da sey Gott vor! — Du „allein kannst ohne meinen, oder Kau„zes Willen hier nicht von der Stelle. „Es ist schlechterdings unmöglich. Nun „sieh! wenn ich dir behülflich wäre —

„was

„was würde der Graf dazu sagen? —
„überlege das recht, Lorenz! — sey ru=
„hig! harre aus! — halt' deinen auf=
„rührischen Geist im Zaum! Das verspreche
„ich dir aber, sobald der Graf zurück=
„kommt, will ich ihn dahin bewegen, daß
„er dir auf irgend eine ihm unschädliche
„Art, deine Freyheit wieder giebt. Denn
„er ist ein Mann wie ein Engel, und ich
„gelte viel bey ihm. — Willst du dich
„von mir leiten lassen, Lorenz? — ver=
„sprich mir's! —

„O! und wenn du mich in die Hölle füh=
„ren wolltest, Rößgen! —

antwortete ich, indem ich ihre Hand küßte, und sie mit meinen Thränen benetzte,

„sey nur wieder gut! und vergieb mir!
„ich will dich nie wieder beleidigen. Ja
„ich will bey dir ausharren. Wo du bist,
„da ist Himmel und Seligkeit! —

„Du kleiner Schmeichler —

versetzte Rößgen!

„wirst einmal ein ausgelernter Mädchen=
„verführer werden. Nun! sey ruhig! es
„ist alles vergeben und vergessen. Laß
„uns unser Schicksal ohne Murren von
„der Hand der Vorsehung annehmen! —

Doch

„Doch — das must du erst noch lernen.
„Ein andermal will ich dir's erzehlen, wie
„ichs gelernet habe. Itzt lies mir aus
„deinem Günther vor! —

So endigte sich eine Unterhaltung, von welcher ich mir Wunder wie schöne Erfolge träumte. Aber ich erfuhr das Schicksal der Menschen, die schöne Zauberschlösser in ihrer Phantasie aufbauen, welche oft ein einziger Gedanke wieder darnieder stürzt. Man sieht sich denn wieder in seiner Strohhütte, und wundert sich nicht wenig, daß man einfältig genug war, sich von einer Zauberlaterne blenden, und in der Irre herumführen zu lassen.

Vierzehentes Kapitel.

Woran der Leser vielleicht schon lange gegrübelt hat.

Eine der marterndsten Situationen, worein die armen Menschenseelen so oft verfallen, ist ohne Zweifel die Ungewißheit. Ich wenigstens habe nie einen Zustand peinlicher gefunden, als wenn ich in Ungewißheit und Zweifeln herumirrend, bald von diesem, bald von jenem Windstoße der Vermuthung angerüttelt

rüttelt ward, und beym Umsehen die traurige Erfahrung machen muste, daß mich meine Phantasie gefoppt hatte.

So gieng mir's itzt mit Rößgen. Eben nicht zum erstenmal, aber doch eindringlicher, als jemals, fiel mir itzt, da ich sie nach der vorherbeschriebenen merkwürdigen Unterhaltung verließ, der Gedanke ein, zu wissen, wer dieses Rößgen eigentlich wär? — Sie nennte den Graf ihren Wohlthäter, — ja gar oft ihren Vater, — er nennte sie seine Tochter, sein Kind; — was mag das zu bedeuten haben? — Eine ganze Nacht hindurch quälte ich mich mit mancherley Vermuthungen darüber, und — am Ende war ich wieder, wo ich angefangen hatte. Diese Ungewißheit wurde mir immer peinlicher, je mehr mich alles, was Rößgen angieng, so ungemein interessirte.

Endlich beschloß ich, sie darüber auszuholen. Zugleich nahm ich mir vor, meinen Antrag klüger einzufädeln, als da ich ihr meinen Vorsatz, Reißaus zu machen, entdeckte. Die ernstliche Art, womit sie dieß aufnahm, schwebte noch zu lebhaft in meiner Seele, als daß ich wieder so hätte zuplumpen

pen sollen. Ich sann hin und her, aber kein Anschlag wollte mir recht gefallen. Auch würde meine damalige eingeschränkte Klugheit mir schwerlich aus meiner Verlegenheit geholfen haben; wäre mir nicht der Zufall, der oft mehr als Menschenwitz thut, zu statten gekommen.

Ich fand einst in Rößgens Schlafzimmer einen Aufsatz auf ihrem Tische liegen. Es war ein Stück ihrer Lebensgeschichte, die sie sich zum Zeitvertreib aufsetzte. Eben da mich meine Neugierde anlockte, darin zu lesen, und ich das Papier schon in der Hand hatte, trat sie herein. Sie erschrak, glaubte, ich hätte alles gelesen, und sagte:

„es scheint, als ob dich der Himmel be-
„stimmt hätte, mir alle meine Geheimnisse
„abzulocken. — Ich will seinem Winke
„folgen! komm mit in das Wohnzimmer!
„du sollst meine ganze Geschichte wissen!

Wer war froher, als ich? — ohne mir es zweymal sagen zu lassen, folgte ich ihr, setzte mich neben sie, und spitzte die Ohren. Worauf Rößgen, nach meiner theuren Versicherung, reinen Mund zu halten, folgende Erzählung begann:

„Um die Zeit, auf welche mich mein Ge-
„dächtniß in meine Kinderjahre zurück-
„führt, befand ich mich bey einer angese-
„henen Wittwe in Regenspurg, die von
„ihren Renten, und sehr einsam lebte.
„Sie war von Adel, und nennte sich Frau
„von Thorner. Eine rechtschaffene edel-
„denkende Frau! — ich hielt sie für meine
„Mutter. Auch nennte sie mich ihre Toch-
„ter; und lange, bis in mein vierzehntes
„Jahr blieb ich in diesem Irrthum. In-
„dessen gab mir meine Pflegemutter — so
„will ich sie nennen — eine Erziehung,
„wie sie sich nur für eine Person vom Stan-
„de schickte. Aber auch Religion und Tu-
„gend wurde mir, von dieser ehrwürdigen
„Frau von Kindheit auf, eingepräget.

„Meine Pflegemutter, die übrigens we-
„nig Gesellschaft hielt, bekam oft Besuch
„von der Aebtißin, eines Klosters der Ur-
„sulinerinnen in Regenspurg. Diese
„Dame besaß eine außerordentliche Schön-
„heit, und meine Pflegemutter stellte sie mir
„oft zum Muster einer erhabnen Denkungs-
„art, und eines edlen Herzens vor. Mit
„mir gab sich die Aebtißin besonders ab,
„wenn

„wenn sie zu uns kam. Sie erwieß mir „die zärtlichsten Liebkosungen, und ich durf„te nicht aus ihren Armen kommen. Auch „hatt' ich so viel Neigung und Liebe zu die„ser Dame, daß ich mit ganzer Seele an „ihr hieng.

„Einsmals, da die Aebtißin lange nicht „bey uns gewesen war, und ich schon oft „mit banger Sehnsucht nach ihr gefragt „hatte, meldete mir meine Pflegemutter, „daß unsre Freundin tödtlich krank sey, und „uns vor ihrem Ende noch einmal zu se„hen wünschte. Keinen Augenblick ver„säumten wir, um uns zu ihr ins Kloster „zu begeben. Da lag nun die edle, vor„trefliche Frau, äusserst entkräftet, und „dem Tode nahe. Rößgen! — sagte „sie, indem ich mich zu ihr aufs Bette se„zen muste, und sie meine Hände in die „ihrigen drückte — ich habe dir noch wich„tige Dinge zu sagen; — du bist meine „Tochter! unter diesem Herzen, das nun „bald brechen wird, hab' ich dich getragen. „Dein Daseyn kostete mir manche Thräne, „und machte mir manchen Kummer, doch „ich habe Gnade gefunden vor Gott. —

„Dein Vater ist der Graf von ** ein kai„serlicher Minister. Hier hast du sein Por„trait, und diesen Brief an ihn. Daran „wirst du ihn erkennen. Suche ihn auf, „wenn du Mangel leidest! Er wird für „dich sorgen. Denn er ist ein braver „Mann, und mich liebt er, wie seine „Seele. — Beynahe wär ich vor Schreck „und Freude über diese Entdeckung in Ohn„macht gesunken. Ich fiel meiner Mutter „um den Halß, küßte ihre schon kalten Lip„pen, und mitten unter meinen Liebkosun„gen gab sie in meinen Armen ihren Geist „auf. —

„Da wir wieder in unsre Wohnung ka„men, und uns von unsrer Betrübniß und „unserm Schrecken in etwas wieder erholet „hatten, erzehlte mir meine Pflegemutter „die Geschichte der Aebtissin. Sie war „eine ziemlich nahe Verwandte des Grafen, „aber aus einem fürstlichen Stamm. Ihr „Vater bestimmte sie wider ihren Willen „dem geistlichen Stande. In Rücksicht ih„res Standes, dem sie durch ihren Ver„stand, und durch ihre Tugend Ehre mach„te, erhob man sie in der Blüthe ihrer Ju„gend

„gend schon zur Aebtißin des Klosters.
„Kurz nach ihrer Erhebung kam der Graf,
„der damals Witwer war, als kayserlicher
„Minister nach Regenspurg. Seine
„Verwandtschaft mit meiner Mutter stifte-
„te eine Freundschaft zwischen beyden, die
„der öftere Umgang nach und nach zur
„Liebe erhob. Meine Mutter hatte zu war-
„mes Blut, um den Regungen der Natur,
„deren ganze Stärke in ihr erwachte, lan-
„ge widerstehen zu können. Ihre unge-
„meine Schönheit siegte in dem Herzen des
„Grafen, über seine Ehrfurcht für die Hei-
„ligkeit ihres Standes. Seine Liebkosun-
„gen, seine Zärtlichkeiten schläferten ihre
„Tugend ein. Berauscht vom Kelch der
„Liebe vergaßen sie in einer einsamen un-
„glücklichen Stunde die Pflichten, die Re-
„ligion und Ehre ihnen auflegten. Sie
„unterlagen den Gefühlen eines Feuers,
„das oft den Weisen, wie den Thoren durch-
„glühet. — Ich war die Frucht einer Lie-
„be, die beyde in das namenloseste Elend
„gestürzt haben würde; hätte meine Mut-
„ter nicht zum Glück einige vertraute Non-
„nen auf ihrer Seite gehabt, die ihr bey
„ihrer geheimen Niederkunft beystanden,

„und mich alsobald aus dem Kloster zur „Frau von Thorner zu bringen wusten. „Die Sache blieb unentdeckt. Ich wurde „von der Frau von Thorner erzogen, „ohne daß jemand nur das mindeste von „meiner Herkunft geahndet hätte.

„Zwey Jahr nach dem Tode meiner „Mutter verflossen mir bey der Frau von „Thorner in vollkommenster Ruhe. Izt „aber starb auch diese vortrefliche Frau. „Doch empfahl sie mich vorher noch einem „ihrer Verwandten, der mich nach ihrem „Tode zu sich nahm. Dieser Verwandte, „der ein alter scheinheiliger Hagestolz war, „hielt mich anfänglich überaus gut. Aber „da er Niederträchtigkeit genug besaß, mei„ne Tugend seinen unkeuschen Lüsten auf„opfern zu wollen, so entfloh ich aus sei„nem Hause, und beschloß nach Wien zu „reisen, und meinem Vater mich zu Füßen „zu werfen. Ich reißte in Gesellschaft ei„nes Kaufmanns, der ein Freund meiner „Pflegemutter gewesen war, dahin ab; „aber mein Vater war damals als Ge„sandter nach Constantinopel gegangen. „Ich beschloß in Wien seine Zurückkunft

„abzu=

„abzuwarten. Mein Freund, der Kauf-„mann, brachte mich indessen in das Haus „einer Galanteriehändlerin, bey welcher ich „fast zwey Jahr, unter dem Namen einer „Verwandtin sehr vergnügt zubrachte. Izt „kam zwar mein Vater aus der Türkey „zurück. Aber ehe ich vor ihn kommen „konnte, muste ich erfahren, daß er bey „Hofe in Ungnade gefallen, und auf seine „Grafschaft verwiesen war.

„Ich machte mich auf den Weg, ihm „auch dahin nachzufolgen. Aber in einem „Walde in Mähren wurde die Post, „worauf ich mich befand, von Räubern „angefallen. Alles was wir hatten, gieng „verloren. Der Postillion und zwey Pas-„sagiers wurden getödtet. Mich aber „schleppten diese Unmenschen, eine Strecke „in den dicksten Wald hinein, um eine That „an mir zu begehen, wovor die gesittete „Menschheit schaudert und die Natur er-„zittert.

„Mein Glück war es, daß diese Böse-„wichter unter sich selber uneinig wurden, „welcher von ihnen diese Schandthat zu-„erst an mir verüben sollte. Der Streit,

„der unter ihnen entstand, verzögerte die „Vollendung des Bubenstücks. Indessen „rufte mein gewaltiges Schreyen — denn „ich fand während ihres Streits Mittel, „das Tuch, womit sie mir den Mund ver- „stopfet hatten, herauszuziehen — vier „oder fünf Männer mit bloßen Degen her- „bey, die durch das Gebüsch hindurch stürz- „ten, und auf die Räuber einhieben. Die- „se aber entkamen durch die Flucht, und „ich befand mich bis aufs Hemde ausgezo- „gen, ohnmächtig unter den Händen mei- „ner Erretter.

„Da ich wieder zu mir selber kam, lag „ich in einem großen zugemachten Wagen, „der sich sehr langsam fort bewegte. Zwey „junge artige Mädchen saßen neben mir, „und sprachen mir durch ihre Liebkosungen „Trost zu. Eine etwas bejahrte Frau hielt „mir einen Becher mit Wein vor, woraus „ich einen Erquickungstrank nehmen soll- „te. Vier bis fünf Mannspersonen, die „im Hintertheil des Wagens saßen, unter- „hielten sich von meiner Schönheit, und „von ihrer Tapferkeit bey Verfolgung der „Räuber. Vor und hinter unsern Wagen,

„sah

„sah ich noch zwey dergleichen, wovon „aber der lezte mit bloßem Gepäck beladen „war. Kurz es war eine Truppe reisen„der Komödianten, die nach Schlesien „und Böhmen ziehen wollten.

„Was sollte ich thun? — ich war be„raubt, bis auf ein einziges Hemde. Mei„ne Reise konnt' ich izt nicht verfolgen. „Der Prinzipal der Gesellschaft bot mir „Engagement an. Ich wurde also Ko„mödiantin, und machte meiner Truppe „Ehre Ein Jahr lang zogen wir in „Schlesien und Böhmen, von einer „Stadt zur andern umher. Dann gieng „die Reise nach Sachsen. Hier spielten „wir einsmals in einer gewissen kleinen „Stadt eine Haupt- und Staats-Action, „worinn ich die Königin Cleopatra vor„stellte. Unter den Zuschauern bemerkte „ich einen Mann von majestätischem Anse„hen, aber in einem ganz schlechten Reise„kleide. Dieser Mann verwandte kein Auge „von mir, und beklatschte mich unaufhör„lich. Sein Gesicht war mir ungemein „bekannt, und mein Herz war — ich „wuste nicht warum? — ganz von ihm „eingenommen.

 „Nach

„Nach der Vorstellung dieses feinen „Stücks befand ich mich kaum wieder auf „meinem Zimmer, und hatte die goldpa- „pierne Krone abgeleget, als dieser Mann „gerade zu mir herein trat. Verzeihen „Sie, Mamsell, sagte er mit einer gewis- „sen zuversichtlichen Würde, die mir Ehr- „furcht für ihn einflößte — ich habe Ih- „ren Prinzipal reichlich bedacht; aber Sie „verdienen wegen Ihres herrlichen Spiels, „das von der Natur kopirt, und etwas „mehr, als Haupt- und Staats-Action „war, eine besondere Vergeltung! —

„Hier legte er mir drey Louisd'or in die „Hand, sezte sich nieder, sah mich mit fe- „stem Blick an, und lächelte einigemal sehr „wohlgefällig über meine Verlegenheit, ob „ich das Geld annehmen wollte, oder „nicht? — wollen Sie erlauben — fuhr „er fort — daß ich diesen Abend mit Ih- „nen speisen darf? einer Komödiantin ist „so etwas zu vergeben, und ich denke mei- „ne Jahre sollen Ihnen nicht gefährlich „seyn. — Ich nahm das Anerbieten an. „Sie gefallen mir so wohl, Mamsell, fuhr „der Unbekannte fort, daß ich diesen Abend

„für

„für verloren achten würde, wenn ich mir
„die gute Gelegenheit, solchen bey Ihnen
„zuzubringen, nicht zn Nuz machen wollte.

„Wir speißten ganz allein, und wurden
„immer vertrauter. Je mehr ich den
„Mann betrachtete, desto auffallend be-
„kannter wurde mir seine Gesichtsbildung,
„und doch wuste ich ihn nirgends hinzu-
„thun. Nach Tische nahm mich der Un-
„bekannte zärtlich bey der Hand, und sag-
„te: Sie sind nicht in dem Stande geboh-
„ren, worinn Sie sich befinden, was nö-
„thigte Sie diesen Schritt zu thun? —
„Diese Frage veranlaßte mich ihm meine
„ganze Geschichte zu erzehlen. Kaum hat-
„te ich angefangen, so merkte ich ihm eine
„gewisse Unruhe, und eine ausserordentliche
„Aufmerksamkeit auf meine Erzehlung an.
„Bald sah' ich diese seine Gemüthsbewe-
„gungen in eine Art von Rührung überge-
„hen, die mir durch einige Thränen, die in
„seinen Augen zitterten, noch auffallender
„wurde. Oft faßte er während der Er-
„zehlung meine Hand, drückte sie sprach-
„loß an seine Brust, und ließ sie dann mit
„sichtbarer Bewegung wieder fahren.

„Da

„Da ich an den Umstand von dem Tode
„meiner Mutter kam, stand er heftig von
„seinem Stuhl auf, faßte mich mit beyden
„Händen, und sagte mit ungemeiner Wär-
„me: Haben Sie das Portrait noch? wo
„haben Sie es? — zeigen Sie mir es? —
„Ich zog es aus meinem Busen, und —
„indem ichs ihm vorzeigte, und dabey
„selbst meine Augen drauf warf — Gott!
„wie ward mir? — es war die Abbil-
„dung des Mannes, den ich vor mir sah.
„Auch er erkannte sich. Mich in seine Ar-
„me schließen und meine Wangen mit sei-
„nen Thränen benezen, war der erste Aus-
„bruch seiner Empfindung — Meine ge-
„liebte Tochter! sagte er denn — O! ich
„habe nie ein Weib so geliebt, wie deine
„Mutter! Du bist ganz ihr Abdruck, ganz
„das herrliche Weib, das zu gut für diese
„Welt war! o, wie lange hab' ich dich ge-
„sucht! — nie lasse ich dich wieder von
„meiner Seite. Izt muste ich mich auf
„seinen Schooß sezen, und ihm das Ende
„meiner Geschichte vollends erzehlen. Den
„Brief von meiner Mutter aber hatten mir
„die Räuber mit entrissen. Denn entdeckte
„mir dieser redliche Vater einen Theil seiner
„unglück-

„unglücklichen Verfassung. Er war eben „damals auf einer Rückreise in diese seine „Einsamkeit begriffen. Ich folgte ihm „hieher, und verließ meine Komödianten-„Truppe. Seit einem Jahre befinde ich „mich nun hier. Mit Vergnügen sitze ich „aber in diesem Kerker gefangen, und aus-„harren will ich, bis mich mein Vater „selbst heraus führt.

Mit diesen Worten schloß Rößgen ihre merkwürdige Erzehlung, und ich schließe dieses Kapitel. Wissen doch nun meine Leser, wer unser interessantes Rößgen ist! —

Funfzehntes Kapitel.

Etwas für die Platonischen Liebhaber.

Ein anderer an meiner Stelle würde vielleicht die Situation, worinn ich mich hier befand, ganz anders, als ich, genuzt haben. Denn ein gutes halbes Jahr vergieng, ohne daß wir den Grafen wieder zu sehen bekamen, und in einem Vierteljahre ließ sich Kauz nur sehr selten bey uns sehen. In diesem ersten Vierteljahre wurde an gar kein Münzen gedacht. Eine lange Zeit! — und

diese — allein — Tag und stündlich an der Seite eines durchaus schönen — warmen, zärtlichen Mädchens — das nur für die Liebe gebildet, und — welches viel sagen will — Komödiantin gewesen war — zugebracht; wem würde diese Zeit nicht gefährlich geworden seyn? — Nun denke man sich die Einsamkeit — die so ganz ungestörte, der Liebe so willkommene Einsamkeit, worinn wir zusammen lebten; — man denke sich in mir einen jungen feurigen vollblütigen Burschen von beynahe sechzehen Jahren, wo mancher Jüngling sich schon der Reife eines Mannes nähert, und Triebe in sich fühlt, die oft der Weise zu bekämpfen zu schwach ist, und wobey er oft im Kampfe erliegt, — man denke sich die ersten Aufwallungen der mir so unbekannten, neuen wonnevollen Gefühle, die mir Rößgen gleich anfänglich einflößte; — dieß alles denke man sich; und das natürlichste Resultat kann unmöglich ein anders seyn, als: Lorenz verliert hier seine Unschuld! —

Welche trefliche Liebesgeschichte hätte sich hier zusammen weben lassen! — eine Geschichte, die dem erfindungsvollen Genie, manches empfindsamen Romandichters zur

Ehre

Ehre gereichen, und mancher lüsternen jungen Seele das Maul wässericht machen würde! — wie bald wäre nicht auch das Romänchen erdichtet, wenn mir es auch nicht begegnet wäre? — wie manche zärtliche Scene ließe sich dabey anbringen? und vielleicht würde ich noch obendrein den lautesten Dank der izigen empfindsamen Modewelt dafür einärndten. — Aber allen diesen so blendenden Versuchungen will ich doch standhaft widerstehen. Der Wahrheit allein, die mich durch mein ganzes Leben geleitet hat, will ich auch hier treu bleiben. Freylich werde ich vielleicht den Spott manchen hochadlichen Fräuleins zu gewarten haben, wenn sie dem wohl geschniegelten, und wohlparfümirten Herrn Fähndrich, mit dem sie unsre einsame Höle wohl besser, als ich Pinsel benuzt haben würde, meine Geschichte bey der Toilette vorlieset. Wie scheel wird mich die empfindsame Landpfarrers-Tochter anblicken, die mit dem Universitätsfreunde ihres Wertherisirenden Herrn Bruders, ein sehr erbauliches Romänchen, nach Adolphischen und Siegwartischen Zuschnitt, beginnt! mit welchem Unwillen wird sie mich zurücklegen, und mich als einen dummen unempfindsamen Kloz bemitleiden! —

Und

Und wie wird die gefühlvolle, und nervenfeste Kaufmannsfrau, auf dem Schooße ihres Adonis, des feisten, wohlbewadeten Liefländischen Edelmanns, mich ins Fäustchen hinein auslachen, indem sie mit der gehörigen Attitude den zeitigen Liebhaber zu Scenen auffordert, worinn mich in meiner unterirrdischen Behausung kein feindseliger schwindsüchtiger Ehemann gestört haben würde! Von dem ganzen schönen Geschlechte, bis zur dicken wohlbebrüsteten Köchin oder Jungemagd herab, die, während der goldnen academischen Laufbahn, mit dem zukünftigen Herrn Pfarrer, oder Superintendenten praktische Uebungen zu künftigen Strafpredigten über das sechste Gebot, anstellt, werde ich freylich mich müssen behohnlächeln, und ärger bekritteln lassen, als unsre izigen rüstigen Dramaturgen, in ihrem sieb- oder achtzehnten Jahre, die Reinecken, Kochs, und Eckhofe, unsrer Zeit auf ihren Studentenstuben, beym Kruge Merseburger, oder Köstritzer, herum nehmen. Denn auch unsre Jungemägde bilden sich izt aus Romanen, und lesen den Briefwechsel dreyer academischer Freunde, um — wenn vielleicht der Herr Studiosus Wort hält — künftig einmal so

gute

gute Pfarrers-Weiber, wie Friedebergs musterhafte Sophie zu werden.

Aber alle diese Schmähungen sollen mich nicht auf der Bahn der Wahrheit hemmen. Muthig biete ich auch sogar dem Unwillen des schönen Geschlechts die Stirn, und hieraus können meine Leser schließen, was sie von mir zu erwarten haben? —

Also kurz und gut! meine einsame Freundschaft mit Rößgen artete keinesweges zu einem förmlichen Liebeshandel aus, und wir blieben der Tugend getreu bis an's Ende. Wer an Tugend glaubt, dem brauch ich nicht zu erklären, wie das zugieng. Aber um der Schwachen, und um derer willen, die eine tugendhafte Liebe für nichts mehr, und nichts weniger als für ein Hirngespinnst halten, wovon es leider in unsern Tagen an allen Orten wimmelt — um dieser willen muß ich doch wohl diese Sache ein wenig näher beleuchten.

Freylich würde ich den Beynamen eines unausstehlichen Prahlers verdienen, wenn ich mit dreister Stirn so geradehin meinen Lesern die Nase aufheften wollte, daß der alte Adam mich gar niemals in die Kloppe genommen hätte, wenn ich so manche einsame Stunde

an Rößgens Seite zubrachte, und die volle Pracht ihrer Reitze immer so ganz vor mir entwickelt sah. So wenig ich damals noch mit Gefühlen bekannt war, welche heut zu Tage die meisten Jünglinge in meinem damaligen Alter schon durch und durch kennen; so empfand ich doch oft gewisse Regungen, die mich reitzten, nach den anlockenden reifen Früchten zu greifen, wenn sie oft so appetitlich vor mir aufgetischt waren. Kurz ich war keinesweges tugendhaft aus Naturell, sondern — welches mir freylich noch mehr das Ansehen eines Prahlers giebt, in der That aber doch wahr ist — lediglich theils aus Grundsätzen, theils aus andern Ursachen, die Kraft genug hatten, meine jugendlichen Aufwallungen in Schranken zu halten.

Die Sache gieng eigentlich so zu: Die Lehren der Religion hatten in der That sehr tiefe Wurzeln in meiner Seele gefaßt; ich war gründlich darinn unterrichtet worden; besonders hatte mir meine Mutter viel Ehrfurcht für sie eingeflößt. Nach diesen Grundsätzen war ich sehr lebhaft davon überzeugt, daß man sich durch einen gewissen vertraulichen Umgang mit Frauenzimmern sehr schwer an

Gott versündige. Davor fürchtete ich mich nun nicht wenig; und da mein Herz durch den Umgang mit liederlichen Buben noch nicht verderbt war, so empfand ich bey kaltem Blute Kraft genug in mir, alle Versuchungen muthig zu bekämpfen, um so mehr, da es schon damals in meinem Karakter lag, das schwerste am liebsten durchzusetzen. Und ich siegte in der That. — —

Aber — mein lieber Lorenz! — werden viele sagen! du rühmest dich einer Tugend, wogegen die erhabensten Weisen gestrauchelt, und die größten Heiligen gestolpert haben. Wo hättest du diese Festigkeit hernehmen sollen? —

Ließ nur weiter! lieber Leser! du weißt doch, daß gewisse äußerliche Erweckungen dazu gehören, wenn die Tugend eines religiösen Jünglings straucheln und von den Trieben der Natur besiegt werden soll? — und das war hier der Fall nicht: denn Rößgens Betragen gegen mich schlug alle die Triebe nieder, die das Anschaun ihrer Reitze in meinem Blute erzeugten.

Sie betrug sich immer ungemein ernsthaft und oft zurückhaltend gegen mich. Ueber-

raschte sie ja bisweilen ihre angeborne lustige Laune — denn sie war von Natur ein harmloses heiteres Mädchen — so hatte sie doch Gewalt genug über sich selbst, sich in den Schranken der Sittsamkeit und Selbstverleugnung zu erhalten — eine Tugend, die, je seltener man sie beym schönen Geschlechte findet, den Karakter unsers Rößgens desto hochachtungswürdiger macht.

Setzet man nun meine damalige natürliche Blödigkeit in Liebschaftsangelegenheiten hinzu, so läßt sichs begreifen, wie ich unter dieser Versuchung meine Unschuld erhalten konnte! Welcher Mensch, der nur ein wenig Praxin in dergleichen Händeln hat, ist nicht von der Wahrheit überzeugt, daß uns Männern die Damens oft auf halbem Wege entgegen kommen müssen, wenn uns besonders eine Art von Respect für sie — in einiger Entfernung von ihnen hält? —

Hätt' ich mich aber auch schon in die Dreistigkeit finden wollen — wie denn die Liebe hierin oft die beste Wegweiserin ist — so durfte ich ihr bey Rößgen gerade den Zügel nicht schießen lassen. Ein einziges Beyspiel mag diesen Satz erläutern: ich schlich

mich

mich eines Morgens in ihr Zimmer, um ein Buch zu holen, das sie von mir mit dahingenommen hatte. Sie lag noch im Bette, und schlief ruhig. Einige Schönheiten, die mir ins Auge fielen, überwanden alle meine Blödigkeit. Ich konnte mich nicht enthalten, ihr einen Kuß auf ihre schöne Wange zu drücken. Sie erwachte, aber mit einem zornigen strafenden Blick; und mit einem Tone, den ich nie vergessen werde, sagte sie:

„Was soll das seyn, Lorenz? was unterstehst du dich? — und was soll aus „uns beyden werden, wenn wir uns dergleichen Vertraulichkeiten erlauben wollen? — unserer beyden unwiederbringliches Unglück wäre die Folge davon, und „— was würde mein Vater dazu sagen? — ein Bursche, wie du bist, muß „die Kinderschuhe erst ausziehen, und sich „etwas in der Welt versuchen, eh' er auf „Liebesabentheuer ausgehen will. Wirst „du solche Zudringlichkeiten künftig nicht „unterlassen, so muß ich dich ganz anders „als bisher behandeln —

Beschämt und schweigend schlich ich mich auf mein Zimmer, und muste nun warten, bis es Rößgen selbst gefällig war, mir manchmal

mal einen Kuß von ihren süßen Lippen zu kosten zu geben.

Wer aber glauben wollte, daß wir uns nicht dem ungeachtet liebten, der würde uns ganz verkennen. Allein unsre Liebe war die Verkettung der Seelen, aus der Schule Platos und mancher neuerer Philosophen; ob wir gleich nie ein Wort von diesen weisen Lehrern gehört hatten; es war die Liebe Petrarchs und seiner Laura — die Zärtlichkeit Abeillards und Heloisens — die Seelenvereinigung Siegwarts und Marianens. Mit dieser Versicherung, die meine Leser mit guten Gewissen für nackte Wahrheit annehmen können, will ich denn nun endlich dieß erbauliche Kapitel beschließen, und ihnen Zeit geben, über unsre Platonische Liebe so viel Betrachtungen anzustellen — als sie wollen.

Sechzehntes Kapitel.

Unverhoft, kommt oft.

Mancher wißbegierige Krittler wird mir nun zwar wohl die sehr natürliche Frage aufwerfen: was habt ihr denn nun sonst,

diese lange Zeit über, in der einsamen Höle mit einander vorgenommen? wurde euch denn nicht Zeit und Weile zu Tode lang, wenn ihr nicht der Liebe pflegtet? — Hierauf dient ganz kürzlich zur Antwort: wie aßen, tranken, schliefen, schwatzten, und — studierten; denn der Graf ließ mich so reichlich mit Büchern versehen, daß ich mich daraus zum Professor hätte studieren können, wenn ich nicht auf die leidige brodlose Versmacherey gefallen wär, die mir viel Zeit verderbte.

Endlich kam unser Graf auf einmal wieder; und Rößgen steckte mir heimlich, daß alles gut abgelaufen, und ihr Vater vor allen Nachstellungen sicher sey. Auch gieng es nun wieder frisch über das Münzen her, und ich mußte wacker mit arbeiten. Oft erinnerte ich zwar Rößgen daran, mir meine Freyheit bey ihrem Vater auszuwürken; aber immer speiste sie mich mit leeren Vertröstungen ab; immer hieß es, man müsse sich nicht übereilen. Allein der Graf war sehr oft bey guter Laune, und doch sah' ich Rößgen keinen Schritt zu meiner Befreyung thun. Ich harrte mit Schmerzen darauf; aber immer vergebens. Endlich verzweifelte ich ganz

daran, weil ich gewiß glaubte, daß es nie Rößgens Ernst gewesen sey, mir zu meiner Freyheit behülflich zu seyn. Hier war nun für mich weiter nichts zu thun, als mich in mein Schicksal zu ergeben. Und eben diese Geduld und Unterwerfung hatte mir die Gnade des Grafen, der mich dadurch auf die Probe stellte, erworben.

Einsmals, da ich mich's am wenigsten versahe, that mir der Graf folgenden Antrag:

„Lorenz! ich hab dir's lange angesehen, „daß dir es nicht mehr bey uns gefällt. „Auch finde ich es billig, daß du in der „Welt noch dein Glück machst. Aber „wie? — das ist die Frage. Mit deinem „Ostindischen Reise-Project ist es nichts. „Das war ein alberner kindischer Einfall „von dir. Zu deinem Vater kann ich dich „auch nicht zurück gehen lassen. Darun„ter möchte meine eigene Sicherheit leiden. „Ich will also auf eine andre Art für dich „sorgen. Du schreibst eine schöne Hand, „und verstehst die Rechenkunst. Dadurch „ist schon mancher zum großen Mann em„por gestiegen. Ich kann dir durch dieses „Mittel auf die bequemste Art forthelfen.

„Aber

„Aber vorher must du dich in der prakti-
„schen Schreiberey ein wenig üben. Ich
„habe in Leipzig einen Freund, der Doctor
„der Rechte ist, und die wichtigsten Rechts-
„händel führt. Bey diesem will ich dich
„einige Zeit als Schreiber unterbringen.
„Du wirst es ungemein gut bey ihm ha-
„ben. Aber vorher must du mir einen
„feyerlichen Eyd leisten, daß du mein Ge-
„schäfte keiner Seele anvertrauen willst.
„Bist du nun mit diesem Vorschlage zu-
„frieden? —

Wer war froher, als ich? — entzückt fiel ich dem Grafen zu Fuße, und dankte ihm mit innigster Rührung für seine Errettung. Ich nahm alles an, und wenn er mir vorgeschlagen hätte, ein Schweinhirte zu werden; nur, daß ich von der verwünschten Geldmünzerey, die ich sehr oft würklich für Sünde hielt, hinweg kam.

Kaum sah' ich mich mit Rößgen allein; so konnt' ich mich nicht enthalten, ihr mit der lebhaftesten Wärme um den Halß zu fallen, und ihr meine feurigste Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Denn niemand anders, als sie, war es, die mir meine Freyheit bey dem Grafen ausgewürkt hatte.

Möchte ich doch meinen Lesern ein recht treffendes Gemälde von dieser Scene entwerfen können! — So zurückhaltend Rößgen bisher gegen mich gewesen war, mit so vieler Wärme nahm sie meine Zärtlichkeit auf. Lange hieng ich sprachlos an ihrem Halse und weinte. Auch ihre Thränen flossen auf meine Wangen. Bald freuten wir uns über mein so nahes Glück; bald bejammerten wir die damit verbundene Trennung, die uns bevorstand. Wir schworen uns ewige Freundschaft; versicherten einander unaufhörlich, daß wir uns nie vergessen wollten, so weit uns auch das Schicksal von einander trennen würde; und jede Versicherung wurde mit einem glühenden Kusse versiegelt.

Der Graf eröfnete mir, daß er mich selbst nach Leipzig zu seinem Freunde bringen wolle. Nachdem ich ihm den verlangten Eyd der Verschwiegenheit geleistet hatte, führte er mich aus meinem Kerker, worinn ich nun beynahe ein ganzes Jahr zugebracht hatte, heraus. Wir sezten uns beyde, von Kaspern dem andern Bedienten begleitet, in einen Wagen, und fuhren davon.

Die Beschreibung meines Abschiedes von Rößgen mögen mir meine Leser erlassen. Nur so viel sage ich, daß er mein innerstes durchbohrte, und daß mir noch das Herz bricht, wenn ich dran denke. —

Aber die Empfindungen kann ich nicht zurückhalten, die sich meiner Seele bemächtigten, als ich zuerst das Licht des Tages wieder erblickte. Staunend und in Wonnetaumel versenkt stand ich da, als ich mich wieder unter Gottes freyen Himmel befand, und die Strahlen der Sonne auf mich herab fielen. Tausend namenlose Gefühle durchströmten mein Herz. Wie angeheftet auf dem Boden stand ich, und konnte mich nicht satt sehen, an den mannichfaltigen Gegenständen der mich von allen Seiten anlächelnden schönen Natur. Aber zu schwach waren auch meine Augen, den Glanz des hellen Tages zu ertragen. Das Licht der Sonne blendete mich so sehr, daß ich auf einmal wieder nichts, als Nacht und Finsterniß um mich her sah. Keinen Schritt vermochte ich weiter zu thun. Kasper mußte mich bis in die Wohnung des Grafen führen.

Sie lag im Walde auf einem schönen romantischen Berge; ein herrlicher Garten, der mir wie ein Paradieß vorkam, umgab diese einsame Zuflucht des edlen Mannes, der hier eine Freystatt, vor Hofkabale und menschlichem Elend fand. Ich gieng hinein in diesen Garten. Eine düstre schattigte Laube von Rosen und Jasmin, lud mich ein, mich in ihr nieder zu sezen. Izt sah' ich mich weiter in der umliegenden Gegend um. Das erste, was mir in die Augen fiel, war das alte Schloß, unter dessen Ruinen ich so lange begraben gelegen hatte. Eine unbeschreibliche Empfindung durchdrang mich bey diesem Anblicke. Nieder auf meine Knie sank ich, wie von einem mechanischen Triebwerk gezogen; und laut strömte der Dank für meine Freyheit, zu dem Allmächtigen von meinen Lippen. Ganz versunken in die wonnevollen Gefühle, zu welchen mich diese Unterhaltung mit meinem Schöpfer erweckte, sah' und hörte ich nichts von dem, was in mir vorgieng.

Und — wie überraschte mich daher die Gegenwart des Grafen, den ich hinter mir erblickte, als ich aufstand! Ich erschrack, daß ich an allen Gliedern zitterte. Aber freundlich

lich ergriff der edle Alte meine Hand und sagte:

„Zittre nicht, lieber Lorenz! Lange hab'
„ich dir mit innigem Vergnügen zugesehen.
„Deine Andacht gefällt mir ungemein.
„Dir wirds noch wohl gehen in der Welt:
„Denn, wer Gott fürchtet, der wird nie
„von ihm verlassen.

Dann zeigte er mir noch die umher liegende reizende Gegend der Harzgebürge. Aber, — welche neue Gefühle bestürmten meine Brust, als er mir durch das Sehrohr, in weiter Entfernung, meine Vaterstadt Blankenburg zeigte! — beynahe wäre ich in Ohnmacht gesunken. Meine Eltern, meine Geschwister, mein Brausius — alles fiel mir ein — alles empörte meine Empfindungen. Eine schreckliche Schwermuth bemächtigte sich meiner; das Herz pochte mir gewaltig. Aber der Graf, der meine Bewegungen gewahr ward, nahm mich eiligst mit in die Wohnung, und bey einer Flasche guten Wein verlohr ich bald alle meine wehmüthigen Gefühle wieder. Den Tag drauf reißten wir ab; und wer war vergnügter als ich, da ich nur einmal wieder reisen konnte. —

Siebzehntes Kapitel.

Eine unvermuthete Begegnung.

Um meine Vaterstadt Blankenburg zu vermeiden, nahmen wir unsre Tour nach Leipzig, über Nordhausen, wo der Graf ohnedem noch einige Geschäfte hatte. Bis dahin stieß uns eben nichts merkwürdiges vor. In Nordhausen wurde das andre Nachtquartier genommen.

Da wir in einem gewissen Gasthofe daselbst abtraten, sprang uns eine junge freundliche Wirthin, bis an den Wagen entgegen, nahm meinen Alten am Arm, und führte ihn, unter einem Strom von Lobeserhebungen ihres Gasthofs, in ein besonderes Zimmer; ich aber wanderte getrost hinter drein. Das Gesicht der Wirthin war mir ungemein bekannt; aber anfänglich; wuste ich doch nicht gleich, wo ich sie hinthun sollte.

Mich mochte sie wohl für eine Art von Kammerdiener des Grafen angesehen haben; drum gab sie sich anfänglich gar nicht die Mühe, mich in hohen Augenschein zu nehmen. Aber izt, da sie mit einer Flasche Wein, die

die der Graf forderte, wieder hinein kam, und gewahr wurde, daß der Graf auch mir einschenkte, fand sie mich erst würdig ihre Augen auch auf mich zu richten.

Kaum hatte sie mich genau beäugelt, als sie voll Verwunderung in die Hände schlug, und mit einem lauten Geschrey ausrufte:

„Ach! du großer Gott! ich dächte gar, „Sie wären Musje Arndt von Blan-„kenburg! Je! meiner Treu! sie sinds. „Je! Je! Sie sind ja so hübsch groß ge-„worden; Gott geb's Sie's zu gute! so „schöne rothe Backen, und so schöne run-„de Waden! Sie müste ich wahrhaftig „zum Mann haben, wenn ich nicht schon „so gut versorgt wäre. Aber — mein „Jesus! wo haben Sie denn gesteckt? „warum sind Sie denn davon gelaufen? — „können Sie denn noch so hübsch predi-„gen? — Ach! ein so schöner Prediger, „der muß einen recht inficiren. Denken „Sie nur, Ihr Herr Papa kann sich wohl „noch immer nicht wieder consuliren, daß „Sie so einen Streich machten, und die „Mama — ach! es is gar eine liebe „Madam, hat mir mein Tage manch „Stückgen Marcipan zugesteckt; wissen

„Sie's

„Sie's denn noch, sie is meine Frau Pa„the; wie hat sie geweint! Auch Musje „Brausius, und der Herr Oberpfar„rer — an meinem Ehrentage redten sie „noch von Ihnen — wenn sie nur wis„sen sollten, ob Sie noch lebten? Das war „immer s' andre Wort. Appripos! Sie „kommen doch von Blankenburg, und „haben Ihre lieben Eltern besucht? — „Ach! ich kann mich nicht satt an Ihnen „sehen! Appripos! wissen Sie denn, daß „der alte Jäckel gestorben ist, und daß „Musje Brausius die Rachel genom„men hat, und nun die Badstube hat? — „nicht wahr, das stuprirt Sie auch? das „garstge Mensch die Rachel — mit den „rothen triefigten Augen, und der Pfump„nase! — ich hätt' sie wahrhaftig nicht „über die Achsel angesehen — wenn ich „Musje Brausius gewesen wäre. Aber „was thut der leidige Geiz nicht? — die „hübsche Badstube! — die Leute reden „freylich allerhand — Musje Brausius „soll eine hübsche Köchin haben — aber „ich will schweigen —

Gottlob! dachte ich: denn diese Harangue stürzte wie der Nil, von den Katarackten,

zum Halse der jungen Wirthin heraus, so daß es mir unmöglich war, nur ein einziges Wort aufzubringen. Nun kannte ich das geschwäzige Weib wohl. Sie war eine Gastwirthstochter aus Blankenburg, und wirklich meiner Mutter Pathe. Daher gieng sie oft bey meinen Eltern aus und ein. Wegen ihrer geläufigen Zunge stand sie bey meiner Mutter in besondern Gnaden. Denn diese war, bey allen guten Eigenschaften doch, nach Weiber Art, eine leidenschaftliche Liebhaberin von Stadtneuigkeiten.

Diese unvermuthete Zusammenkunft mit Jungfer Lenchen — so hieß sie, — bestürzte mich anfänglich freylich nicht wenig. Zwar leugnete ich standhaft, daß ich des Barbier Arndts zu Blankenburg Sohn sey. Da mir aber in der Eil niemand beyfiel, für den ich mich hätte ausgeben können, so befand ich mich deswegen in nicht geringer Verlegenheit. Der Graf suchte mich zwar aus der Sache zu ziehen, und gab mich für seinen Sohn aus. Aber die redselige Wirthin fuhr mit verdoppelter Beredsamkeit fort:

„Ey! ey! sollte mans doch kaum maginiren, daß sich die Leute so verstellen

„könnten! nein! nein! Musje Lorenz! „ich kenne Sie, wie ein Däusgen. Sie „sinds, wahrhaftig in Gott! sie sinds! „Sie wollen mich nur nicht kennen. Kennen Sie denn Hirschwirths Jungfer Lenchen gar nicht mehr? ich dächte, ich „hätte mich doch so sehr nicht verändert „in meinem Ehestande. Eher bin ich hübscher geworden — sang komparisong. „Wahrhaftig in Gott! Sie müssen mich „kennen! Wissen Sie's denn nicht mehr, „wie Sie ausrissen, wenn ich Sie ein „Schmäzchen geben wollte, wenn die lie' „Mama hinausgieng? — Sie waren „dem Weibsen sonst gar nicht gut. Aber „izunder — sehn Sie schon verliebter. „Ach! ich dachte wohl manchmal, den „hübschen Lorenz mußt du haben, wenn „er ausgestudiert hat, und Kaplan bey „uns wird. Aber da Sie davon liefen, „da konnt' ich mich nicht mehr mit so was „konsuliren. Ach! appripos! wissen Sie „denn, wie's mit meiner Margage zugieng? — ich hatte zwar viele Hamangs; besonders den hübschen Schüler „Kreuzfuß — Sie kennen ihn ja — „der mir mein Lateinisch gelernt hat — „auch

„auch französisch fieng er mit mir an.
„Aber da er auf die Unverstäte kam, da
„wars Knall und Fall aus. Nun kam
„da mein lieber Mann — freylich sieht
„er nicht so schön, wie Kreuzfuß, aber
„ich bin zufrieden — der hatte nun den
„schönen Gasthof und hübsche Kapitäl-
„chen. Ey! dacht' ich, du willst ihn neh-
„men. Kannst doch dabey ein recht fra-
„pontes Leben führen: und da nahm' ich
„ihn. Aber es scheint doch, als ob uns
„der liebe Gott nichts kleines ins Haus
„schenken wollte. Es ist doch nun schon
„ein halb Jahr her — Gott verzeih
„mirs! — ich weiß nicht, woran's liegt.
„Mein Mann —

Hier wurde das treuherzige Lenchen von ih-
rem Manne unterbrochen, der gravitätisch
herein trat, uns zu bewillkommen, und zu-
gleich seine liebe Ehe-Hälfte in die Küche ab-
zurufen. Mit einem tiefen Knix verließ sie
uns.

Der Wirth war eine äußerst drollige Fi-
gur von Kerl. Ein kleines rundes Männ-
chen von etliche dreyßig Jahren. Roth wie
Zinnober war sein Gesicht und glänzte wie

eine Speckschwarte. Die Augen lagen ungemein tief, und waren wenig größer, als eine Erbse. Die Nase sah' man beynahe gar nicht, so winzig klein war sie. Mit ganz kurzen, überaus dicken, aber gerade ausgehenden Beinen wätschelte er, wie auf ausgestopften Wollsäcken daher. Eine weisse kannefaßne Müze, ein grün und gelbstreifigter Kaftan, darunter eine schwarze Weste, rothe Beinkleider, blaue Strümpfe, und gelbe Pantoffeln waren seine Kleidung. Eine lange Tobackspfeiffe, die bis zum Füßen herabreichte, gab dem Manne das schnurrigste Ansehen von der Welt.

Der Graf und ich konnten uns kaum des laut Auflachens über die possirliche Figur enthalten. Doch, der Mann fieng an, uns zu unterhalten, und zwar damit, daß er, unter vielen Ausschweifungen herrechnete, wie lange seine Ahnen diesen Gasthof besessen hätten; dieß Gespräch führte ihn auf die Erbauung der Stadt Nordhausen, und auf die Entstehung der Reichsstädte; zum Glück wurde er abgerufen; sonst hätten wir vielleicht noch lange die Quaal erdulden müssen, seinen gelehrten historischen Unsinn über die Reichsgeschichte mit anzuhören.

Nach Tische gieng der Graf in seinen Geschäften aus; mir aber rieth er, mich ein wenig in der Gaststube umzusehen: Denn — sagte er, in Wirthshäusern könne man oft viel Menschenkenntniß sammlen.

Ich gieng hinunter; aber der Anblick so vieler Menschen, ob mir gleich ihre Verschiedenheit Vergnügen machte, war mir doch etwas so ungewöhnliches, daß ich es unmöglich lange darunter aushalten konnte. Doch sah ich manche originelle Figur im Genuß der Freyheit eines Wirthshauses.

Dort saßen ihrer vier an einem Tische, und spielten teutsch Solo; — ein Mann, von ungefehr funfzig Jahren, hageren Gesichts, mit einer ungeheuren römischen Nase, in einer weissen Molton-Jacke, schwarzen Beinkleidern, herunter hangenden Strümpfen und Pantoffeln; und er war ein Geistlicher vom Lande. — Ein junger Mann, mit verschnittenen Haaren, in einem rothen Brustlaze mit silbernen Knöpfen, und gelbledernen Beinkleidern; — es war ein Thüringischer Landjunker. — Ein dicker, runder, Vierziger, mit einem glänzenden Gesichte, wie eine Mondscheibe, in einem schön gebläuten, aus-

gespreizten Hemde, und schwarzledernen Beinkleidern; — war ein Preußischer Amtmann. Ein Bauer, der sehr reputirlich aussahe, und ein Thüringischer Dorf-Schulze war, machte den vierten Mann aus. Alle waren hier auf dem Getreidehandel.

Hier saßen eine Menge Thüringischer Bauern, Pächter und Verwalter, die Kriticken über die Landwirthschaft, und über den Getreidepreiß machten. Dort musterten eine Versammlung reichsstädtischer Bürger, die Verordnungen Ihrer Magnificenzen der Herren Bürgermeister des Orts, und kannegieserten über Polizey und Gerechtigkeits-Pflege. — Hier saßen auswärtige Werber, die mit soldatischer Großprahlerey, ihren Rekruten die Herrlichkeit des Soldaten-Lebens abmahlten. Dort rezensirten eine Menge Handwerksbursche die Weiber ihrer Meister, und erzehlten einander ihre Liebesgeschichte.

Doch — wie gesagt! ich hielt' es nicht lange aus: denn ich befürchtete immer, es möchte mir's jemand an der Nase ansehen, daß ich des Balbier Arndts zu Blankenburg Sohn sey. Und dieß machte mir nicht wenig Angst.

Kaum war ich wieder auf meinem Zimmer, so fand sich auch unsre redselige Wirthin wieder bey mir ein. Ungeachtet ich noch standhaft leugnete, daß ich der junge Arndt sey, so muste ich mir dennoch gefallen lassen, alle Stadtneuigkeiten und Liebesgeschichten von ganz Blankenburg, in bestmöglichster Unordnung, von ihr anzuhören. Die Zurückkunft des Grafen erlößte mich endlich von dem plauderhaften Weibe.

Aber eine empfindlichere Avantüre stand mir noch bevor. Ich schlief mit dem Grafen in einem Bette. Mitten in der Nacht erweckte mich ein schrecklicher Tumult, der das ganze Haus empörte. Auf der Gasse hörte ich Feuer schreyen. In der Angst sprang ich aus dem Bette, zur Thür hinaus, und die Treppe hinunter. Es war stockfinster. Alles lief gegen einander. Ich bekam Rippenstöße auf Rippenstöße. Plötzlich hörte ich, das Feuer sey gelöscht — die Gefahr vorüber. Ich kehrte wieder nach meinem Bette um. Kaum lag' ich drinn, als mich jemand mit beyden Armen umfaßte, sich gerade auf mich legte, und zu mir sagte: „nun „warte mein Liebchen! auf den Schreck wol-

„len wir uns was rechtes zu gute thun!" — Himmel! wie erschrack' ich, als ich die Stimme der Wirthin erkannte! — und in dem Augenblick trat auch der Wirth herein mit einem Lichte in der Hand. Mich in den Armen seiner Frau liegen sehen, und mit geballter Faust auf mich zuprügeln, war eins. Aber eben so schnell sprang ich aus dem Bette und zur Thür hinaus. Einige Püffe mit der Faust auf meinen Rücken — und ein Duzend tausendsakkermentsche Kanaillen und Ehebrecher, waren meine Begleiter. Glücklicherweise traf ich noch unser rechtes Zimmer, das ich vorhin verfehlt hatte, und in des Wirths Eheschlafgemach gekommen war. Ich zitterte und bebte für Schrecken und Angst, ob ich gleich nun von den Faustschlägen des eifersüchtigen Wirths in Sicherheit war. Der Graf aber hielt meine Bewegungen für Folgen des Schrecks über das Feuergeschrey, und so gewann ich doch Zeit, ihm diese lustige Avantüre, Tages drauf, auf der Reise mit Bequemlichkeit zu erzehlen.

Achtzehntes Kapitel.

Enthält eine Art von poetischer Schilderung; am Ende gehts über einen Amtmann her.

Von Nordhausen aus führte uns unser Weg durch die so genannte goldne Aue — eine Benennung, die man diesem Strich Landes wegen seiner ungemeinen Fruchtbarkeit, und dem Reichthum seiner Einwohner gegeben hat. Einer der merkwürdigsten Gegenstände meiner Betrachtung war der Kipphäuser Berg, an dessen Fuße sich die goldne Aue anfängt, — ein alter ehrwürdiger Zeuge irgend einer gewaltsamen Revolution der Erde! Auf dem Gipfel dieses Berges erblickte man die Ruinen eines alten Schlosses — ein Denkmal jener barbarischen Zeiten, wo Teutschland unter immerwährenden Befehdungen seufzte, und seine Helden sich nicht schämten, einander durch Räubereyen und Mordthaten zu vertilgen. Aber vielleicht — auch oft eine Zuflucht bedrängter Tugend — verfolgter Unschuld — und herabgewürdigten Heldenmuths. — Einer alten fabelhaften Sage nach soll sich der

Geist Kayser Friedrichs des Rothbarts in diesem alten Bergschlosse befinden, wo sich dieser einst bewunderte, heldenmüthige Eroberer — dieser edle, große Monarch, mit der niedrigen Beschäftigung abgiebt, einen ungeheuren Schatz zu bewachen. Ich habe würklich Leute in Thüringen gesprochen, die abergläubisch genug waren, dieses Mährchen für blanke Wahrheit anzunehmen. Einige wollten sogar den unglücklichen Geist mit ihren leiblichen Augen, in bester Gespensterform gesehen haben.

Aber welche wonnevolle Gefühle belebten mein Herz, als ich diese paradiesische Landschaft durchreiste! — hier erblickt das Auge die lachendsten Fluren, wo die Natur ihre reichsten Gaben verschwendet zu haben scheint. Die schönsten Fruchtfelder gewähren Ueberfluß an Getreyde, und bereichern die Schätze des Landmans. Mitten durch dieses Eden strömen einige Fischreiche Flüsse, worunter die **Unstruth** bemerkt zu werden verdient, weil dieser Fluß, gleich dem Nilstrom, oft ganze Fluren überschwemmt, und sie mit seinem Schlamme befruchtet.

An den Flüssen hin liegen ungeheure Wiesen, bey deren Uebersicht sich oft das Auge in der Ferne verliert. Unzählige Heerden von Rindvieh und Schaafen weiden auf den grünen Auen, neben den Wiesen, deren Hirten das Ohr mit ländlichem Gesang und Schalmeyen ergötzen. Man glaubt in ein arcadisches Feenland versetzt zu seyn, wenn man diese glückseligen Fluren durchwandelt.

Schöne große Dörfer, deren Gebäude dem Reisenden den lebhaftesten Begriff von dem Reichthum ihrer Bewohner machen, prangen an den Ufern der Flüsse; und kleine Waldungen scheinen von der Natur recht mit Fleiß angebracht zu seyn, die angenehmste Abwechslung zwischen Feldern und Wiesen hervor zu bringen.

Vorzüglich gefiel mir die Gegend am Ende der goldnen Aue; sie ist eine der romantischsten, die ich jemals gesehen habe. Sie bildet ein schönes Thal, das ungefehr eine und eine halbe Meile breit ist. Auf beyden Seiten in die Länge hin ist dieses Thal von einer Reihe an einander hängender Anhöhen umgeben, die mit den schönsten Waldungen bewachsen sind. Am Fuße dieser Anhöhen

liegen

liegen die meisten Saatfelder der Einwohner, und geben, besonders bey der Blüthe des Rübsens, dem Auge die entzückendste Aussicht. Dann erblickt man auf beyden Seiten viel nahe aneinander gebaute Dörfer, die zum Theil mit Gärten und Wiesen geziert, den Liebhaber der schönen Natur ungemein hinreißen. Mitten durch fließet die Unstruth, deren Ufer blühende Wiesen, und grünende Viehweiden umgränzen. Letztere wimmelten von Herden feisten Rindviehs, glänzend weißer Schaafe, und junger hüpfender Lämmer. Muthige Rosse flogen über die Gräben, und schwelgten beym köstlichen Futter des fetten Grases. Alles was ich sahe, predigte laut die Güte des Schöpfers, welche dieß anmuthige Thal besonders zu beglücken schien.

Hauptsächlich zog meine Aufmerksamkeit ein altes Bergschloß auf sich, das nahe an der unter ihm wegfließenden Unstruth, auf einem schroffen Felsen hieng. Ehrwürdig, wie das graue Alterthum, worinn es gebauet worden zu seyn schien, ragte es hoch über die, um solches herumliegenden Felder, Gärten und Wiesen empor. Größtentheils war es noch bewohnt; nur auf der einen Seite schienen

nen Befehdungen und Krieg einst große Verheerungen darauf angerichtet zu haben. Auch ein Denkmal barbarischer Vorzeit! — dachte ich — oder ehemals vielleicht die Freystatt eines ehrwürdigen Märtyrers teutscher Freyheit! — und mit Ehrfurcht betrachtete ich diese Reliquien menschlicher Macht und irrdischer Größe.

Schade, daß dieser Strich Landes von einer stolzen tückischen Art Menschen bewohnt wird. Besonders sagte man uns, daß diese Leute überaus streitbar, rebellisch, und prozeßsüchtig wären. Vielleicht die Folge ihrer guten Umstände! Denn wenn der Bauer Reichthum erlangt, so sucht er gemeiniglich mit dessen Hülfe, durch Stolz und Hartnäckigkeit sich zu einer Höhe zu schwingen, von welcher er außerdem, ohne die Flügel des Reichthums, jämmerlich herabstürzen würde.

In einem Wirthshause, wo wir eine Mittagsmahlzeit einnahmen, lernten wir einige dieser streitsüchtigen Bauern kennen.

Der eine, in einem zerrissenen Leinewandkittel saß vor einem großen Glase Brandtewein am Tische, und stemmte den Kopf auf beyde Ellenbogen. Ein andrer, etwas besser

ser gekleidet, mit der brennenden Pfeife im Munde, stand vor jenem, und zeigte ihm ein beschriebenes Blatt Papier, welches er mit vieler Heftigkeit bald auf den Tisch warf, bald wieder in die Hand nahm. Keiner von beyden dankte uns, da wir sie grüßend hineintraten. Zu sehr mit ihren Prozessen beschäftiget, hörten und sahen sie nicht, was in der Stube vorgieng. Folgende Bruchstücke von ihrem Gespräche fallen mir noch bey:

Zweyter Bauer. „Den Teufel soll ha krüge, „und nich zahn Tholer. Mei Affocate „werd' 's en schun sehn. —

Erst. B. „Dar? — jo, dar werds' en „sehn! — dar is lange gestuchen; dar „beißt nicht; — das is å Mamelucke — „ißt allemal beym Amtmann mit, wenn „er en Termin drinne hot. Und — host „du nich gesåhn, wie er mit Tuffels „Hannß Christeln sein'n Affecoten schwaz„te? — und dar ißt o allemal mit beym „Amtmann. — Nei — Schwoger! — „wann ich wie du wår — ich hått' dan „Affecoten lang' abgedankt —

Z. B. „Jo, Gutt straf mich! dos thu' ich, „un ich oppell'ir am gnåd'gsten Künig! „Aber — wenn ich nur o ein andern

„Mann

„Mann wüſte; dar's en Amtmanne ſu
„racht aus'en Fundemente ſehte?

E. B. „Do nimm du nur min'n Affecoten
„an! — dar is der nicht gut Freund mit
„den Amtmanne, und da werd's ſchun
„anners giehn. Und dar is racht gelehrt,
„und gieht der ins Zeng nei — und gleich
„nach Draſſen an' allergnädigſten Künig.
„Do vergangen — wie ich den Brief nei
„trug, den er mer gemacht hatte — da
„ducht' ich, der Amtmann werde närrſch,
„ſu erbußt' er ſich, und der Antargs —
„der wull immer des Teufels werde.

Z. B. „Ne! will heute noch zu'n giehn. He
„ſoll mer ne Appellatiun mache: und do
„ſull er mer recht lateiniſch nei ſetze.

Hier gieng der zweyte fort; der erſte im Leinwandskittel aber wendete ſich ohne Umſtände zu uns, und ſagte:

„nahmen Sie mer niſcht fer ungut, ehr
„Genaden! — aber mit mer han ſ' es
„büſe gemacht im Amte: denn der Amt-
„mann is mer nicht gut; und do macht'
„er allemal ſeine Berichte, daß ich verlor.
„Jo Herre! ſie mögen's glöben uber nicht;
„ich bin a ſchlachter Mann; aber tauſend
„Tholer hats mich gekoſt! ich bitte, daß
„Sie

„Sie mer's nich for ungut nahmen; aber „meinethalben mußte der Amtman salber „nach Drästen; und da mags wuhl was „gesazt habe. Sie sahn mer's wuhl nich „a, ich bin ein schlachter Mann, aber „neunmal bin ich in Dräste gewase. S' „hat mich was gekust; aber da werd im„mer en Amtleuten gehulfen, und da kam's „immer, daß ich verluren hatt. S' hat „mich mei Guth gekust — Sie mügen „mer's gläben uder nich, Ihr Gnaden. „Aber der Amtmann hat mich drum ge„bracht — fer lauter Kusten giengs druf; „und da läbt å nu vun armer Leute „Schweße; und unser ener kann nich zu „seinen Rachte kumme. Nei! Ihr Gena„den! ich bin å schlachter Mann; aber „schören laß' ich mich nich. Heute sull' „ich wedder ins Amt kumme, weil ich' en „Antariges göster prügeln wullte, aber „nimmer mich! — Denn der Antarigs „und der Amtmann — die liegen min„nander unner ener Decke —

In dem Augenblick trat der Landknecht herein, und führte den rebellischen Bauer, nach vielem Wortwechsel, in Arrest zum Amte.

Der

Der Wirth, der ein guter Biedermann zu seyn schien, gab uns hierauf den Schlüssel zu dem Chaos von Beschwerden, das der Bauer auf uns herabgeschüttet hatte.

„Unser Herr Amtmann,

sagte er, indem er ehrerbietig seine weisse Mütze halb abzog,

„ist der bravste Mann unter allen Rechts-„gelehrten in der ganzen Gegend, er ist „auch mein Herr Gevatter; und der Herr „Antuarigs auch; — bey meinem ersten „Kinde verlangt' ich sie zu Ehren, mit der „Frau Magistern, die auch eine hübsche „Frau ist — Ja! aber — was ich ei-„gentlich sagen wollte! — daß unser Herr „Amtmann keinem Menschen zu viel thut, „und nichts unrechtes nimmt. Aber diese „beyden Leute, besonders der, den der „Landknecht eben holte, sind Erz-Kanall-„gen und Rebeller — und eben dieser hat „sich um Hauß und Hof prozeßiret. Auf „mein Ehrenwort, Ihr Genaden! es giebt „hier zu Lande eine rechte garstige rebelli-„sche Art von Leuten — ich bin aus dem „Gebürge hieher gezogen — die keiner „Obrigkeit pariren wollen. Das sehen Sie „gleich an den beyden! wie sie nieder-

„trächtig redten von dem Herrn Gevatter „Amtmann! — und da laufen sie gleich „zum Advocaten, und beständig haben sie „die Zweygroschenstücke in der Hand, daß „sie gleich appelliren können — Ach! es „sind gar böse Leute hier! auf keinen Men„schen geben sie was, weder auf den Herrn „Amtmann, noch aufn Herrn Antuarigs, „noch aufn Herrn Magister. Und da sind „manche von den Herrn Advocaten — die „denken, wenn sie nur was verdienen kön„nen, und da schimpfen und schmähen „sie, wie die Rohrsperlinge — Ach! Ihr „Genaden! es ist hier — Wie in der gan„zen Welt;

antwortete der Graf:

„es giebt allenthalben solche Schurken, die „sich wider ihre Vorgesetzten auflehnen, „und, wenn sie den gerechten Lohn ihrer „Bosheiten empfangen, und die Folgen „ihrer Streitsucht empfinden, alsdenn „über Ungerechtigkeit ihrer Richter schreyen. „Und das wird immer so bleiben, lieber „Mann! sein Herr Gevatter kann der ge„wissenhafteste Richter von der Welt seyn, „er wird doch nie der Bosheit und Chicane „ausweichen können. Die Lage eines Rich„ters

„ters ist eine der unbequemsten, die ich „kenne. Wer es allen Leuten recht machen „wollte, dürfte kein Richter seyn.

Ich meines Orts erstaunte nicht wenig über die Streitbarkeit der Bewohner dieses schönen Thals; denn die stillen friedsamen Harzbauern hatten mir noch nie Gelegenheit gegeben, dergleichen Erfahrungen zu machen.

Wir fuhren ab; und der Graf nuzte diese Begebenheit, mir vieles über die Handhabung der Gesetze zu erklären, einer Beschäftigung, zu welcher mich das Schicksal vielleicht ebenfalls bestimmt haben könnte.

Neunzehntes Kapitel.

Zuviel Kaltblütigkeit grenzt an Schwachheit.

Ohne mich länger bey der Beschreibung unsrer Reise aufzuhalten, sage ich nur ganz kurz, daß wir glücklich in Leipzig anlangten. Meine Bewunderung dieser schönen Stadt entsprach meiner Erfahrung, weil ich noch keine so neue, reinlich gebaute Stadt gesehen hatte.

Wir stiegen in einem Gasthofe ab, und denn ließ sich der Graf bey dem Herrn Doctor Eismann — so hieß mein künftiger Patron — behörig melden. Ein junger galanter Bedienter mit einem großen mächtigen Haarbeutel, und weiß seidenen Strümpfen, führte uns in ein nett ausgepuztes Zimmer, wo uns der Herr Doctor empfing. Was mich unter dem Schmucke dieses Zimmers am meisten frappirte, waren allerhand mathematische und physikalische Instrumente, die gleichsam in Parade hier aufgestellt waren, und mit den Porzellain- und Silberaufsätzen, woran es nicht zu mangeln schien, einen artigen Kontrast machten.

Der Doctor war ein langer überausdicker Mann, von einigen vierzig Jahren. Er hatte eine sanfte einnehmende Physiognomie. Auf den ersten Anblick gewann ich ihn lieb. Nach den gewöhnlichen Bewillkommungscomplimenten sagte er zum Grafen:

„das ist also der junge Mensch, wovon „Ew. Excellenz mir geschrieben haben.

Graf. „Ja! lieber Freund! ich empfehle Ihnen „solchen wie meinen Sohn.

D. „Nun! drum drum schrieben Ew. Excel„lenz mir wohl so angelegentlich zu seinem „Behuf.

Gr. „Er ist ein Bursche von recht gutem „Herzen.

D. „Drum — drum sieht er so ehrlich aus.

Gr. „An natürlichen gutem Verstande fehlts „ihm auch nicht.

D. „So! nun! drum drum hat er ein so „ofnes Gesicht.

Gr. „Nur seine erste Erziehung hat ihm zu „viel romanhafte Begriffe in Kopf gesetzt.

D. „So! — nun! drum, drum sieht er „auch etwas leichtfertig aus.

Gr. „Unter Ihrer guten Aufsicht wird sich „das aber schon verlieren.

D. „Er wird sich wohl ändern — drum, „drum —

Gr. „Mit seiner schönen Hand wird er Ih„nen gute Dienste leisten können.

D. „Nun! drum, drum — will ich ihn „zum Schreiber annehmen.

Gr. „Auch hat er schon einen guten Grund „in den Wissenschaften gelegt.

D. „Versteht er auch etwas von der Experi„mental-Physic?

Gr. „Das wohl noch nicht, Herr Doctor!

D. „Nun! drum, drum soll er's bey mir ler-
„nen.

Aus diesem Gespräch sah' ich wohl leicht ein, daß ich an meinem Herrn Principal, einen originellen Phlegmatiker vor mir hatte. Noch mehr aber wurde ich hiervon überzeugt, als eben izt der galante Bediente herein trat, und ihm meldete, daß sein Sohn — ein Bursche von 14 Jahren — mit dem Pferde gestürzt sey, und beynah den Hals gebrochen habe. Denn, ohne im mindesten darüber bestürzt zu werden, begnügte er sich blos zu sagen:

„Drum drum war er wohl immer so ein
„Leichtfuß — hätte sich sollen besser in
„acht nehmen.

Unbekümmert um seinen Sohn fuhr er fort mit dem Grafen zu sprechen, und befahl blos dem Bedienten, eine Flasche Wein, nebst Semmel und Zwieback zu bringen.

Bald darauf erschien auch die Frau Doctorin — eine junge Schöne, die kaum zwanzig erreicht haben mochte. Mit einer gewissen Freymüthigkeit, die mehr an Koketterie, als an feinen Anstand grenzte, machte sie dem Grafen ihre Verbeugung; mich aber speißte sie mit einem Kopfnicken ab. Doch

verweilte ihr schwarzes feuriges Auge einige Minuten, auf meinem Antlitz, und maß meine Person von der Fußsohle bis an den Scheitel. Rasch war ihr Gang; und mit einer gewissen karackteristischen Geschwindigkeit schenkte sie Wein ein, und präsentirte ihn dem Grafen. Dann unterhielt sie ihn mit vieler Lebhaftigkeit, indeß ihr Mann ein Packet Zeitungen hervor zog, und ohne Gène darinnen laß. Noch stand ich da, lechzend nach einem Glase Wein, dessen mich die Frau Doctorin noch gar nicht gewürdiget hatte; als sie sich auf einmal darauf besann, und mit den Worten:

„Ach! der arme kleine! — der wird auch „durstig seyn! hier Musje! — trink' „er! —

ein Glaß einschenkte, und mir solches selbst in die Hand gab — eine Herablassung, wodurch sie sich augenblicklich meine Hochachtung erwarb.

Izt fuhr sie fort, den Grafen mit einer Schwada zu unterhalten, die mich in Erstaunen sezte. Ich machte indessen Betrachtungen über ihre Schönheit und ihren Anzug, lezterer war überaus nett, aber offenbar dazu

 gemacht,

gemacht, erstere zu erheben. Eine leichte fliegende Frisur schien die Aufmerksamkeit auf ihr langes schwarzes Haar zu richten, das in schwelgerischer Menge um ihren Nacken flog. Ein dünnes Florhalstuch bedeckte nur halb einen Busen, dessen Weiße und Vollheit, jeden, nur ihren Mann nicht, lüstern gemacht hätte, der mir gar nicht so aussah, als ob er den Werth eines solchen Busens zu schätzen wisse. Ihr Rock hatte eben die rechte Länge, ein wohlgemachtes, mit einem weißseidenen Strumpfe geziertes Bein, mit dem niedlichsten Fuße von der Welt, in seiner ganzen Grazie zu zeigen.

Mein Herr Principal — auf sein Zeitungslesen erpicht — gab mir bald wieder neuen Stoff, seine Kaltblütigkeit zu bewundern. Er hatte ein Stück Zwieback auf ein Zeitungsblatt hingelegt, wovon er, lesend, manchmal ein Stück abbiß, und verzehrte. In seiner Gedankenlosigkeit, oder Gedankenfülle — wie mans nennen will — ergriff er oft statt des Zwiebacks, das Zeitungsblatt, und schnabelirte mit großem Appetit ganze Städte und Länder hinein. Ob ich die neumodische Mahlzeit gleich zuerst gewahr

wurde,

wurde, so unterstand ich mich doch nicht, den Appetit meines neuen Herrn zu stören, und hatte nur zu arbeiten genug, die Erschütterung meines Zwergfells nicht laut werden zu lassen. Endlich sah' es auch die Frau Doctorin. Mit einem lauten Gelächter rufte sie ihm zu:

„Je! Männchen! Du issest ja die Zeitun„gen mit!

Und mein Zwergfell litt eine noch heftigere Erschütterung, als er weiter nichts drauf versezte, als die Worte:

„Drum, drum schmeckt' es auch so nach „Papier.

Uebrigens aber das halb zermalmte Zeitungsblatt ruhig vollends durchlaß.

Bald darauf beurlaubten wir uns wieder; der Graf brachte einige Geschäfte, und ich, im Gasthofe, meine Sachen in Ordnung, und denn giengs zum Mittagsessen, bey dem Herrn Doctor.

Ich wurde angewiesen, bey der Tafel mit aufzuwarten -- ein Geschäfte, das meiner Eigenliebe, und meinem Stolze nicht wenig widerstand. Doch, da mir der Bediente mit dem großen Haarbeutel befahl, nichts

weiter zu thun, als der Frau Doctorin an die Hand zu gehen, so ließ ich mir's gefallen.

Die Tischgesellschaft bestand ausser dem Grafen, meinem Principal und seiner Gattin, in folgenden Personen, als:

Dem einen Sohne des Herrn Doctors, einem flüchtigen leichten Burschen, von 16 Jahren; denn der jüngere hatte von seinem Pferdesturze sogleich ins Bette wandern müssen. Sie waren beyde von seiner ersten Frau.

Dem Hofmeister dieser jungen Leute, Herrn Magister Schnuripelius, einem langen ramaßirten, wohlbebäuchten und wohlbewadeten Theologen, dessen Physiognomie aber mir gleich auf den ersten Anblick mißfiel, — er trug sich ganz schwarz, und hatte eine sehr weiß gepuderte Perücke auf.

Einem jungen Studenten, der ein Haus- und Tischgenosse des Doctors war. Er hieß Baron von M***, ein Curländer von Geburt. Ein langer schlanker, schön gewachsener Mensch, mit einer einnehmenden Gesichtsbildung. Er trug sich geschmackvoll in Kleidung, zeigte viel Artigkeit, ohne Ziererey,

und

und sprach in gewählten Ausdrücken, ohne daß es das Ansehen gewann, als ob er mit Schöngeisterey brilliren wolle.

Endlich eine Art von alten Rechtsgehülfen, unter dem Titel eines Actuarius — eine etwas kleine, magere, gebogene Figur, mit einem spitzigen Gesichte, und kleinen schwarzen tiefliegenden Augen — einer Bildung die einen verschlossenen tückischen Karackter verrieth.

Die Frau Doctorin und der Baron von M*** belebten mit ihrer wizigen und angenehmen Unterhaltung die ganze Gesellschaft. Denn der Graf war gewohnt über Tische wenig zu sprechen; der Magister mochte nicht viel sprechen können; der Actuarius durfte als Subaltern nicht vorlaut werden; und der Doctor gab nur dann und wann sein, Drum, Drum, dazu.

Bald lenkte sich das Gespräch auf die Schauspiele.

„Ich bin ärgerlich darüber gewesen,

sagte die Doctorin,

„daß ich das gestrige Stück nicht habe se-
„hen können; es soll herrlich gewesen seyn.

„Ganz vortreflich —

versezte der Baron,

„und

„und es wurde gut executirt.

„Das glaub' ich —

erwiederte die Doctorin,

„agirte Herr **Koch** mit? —

B. „Allerdings.

D. „O! das ist mein Lieblings-Acteur.

B. „Einen gewissen Monologen deklamirte er „meisterhaft — Aber er ließ sich auch „gut deklamiren, dieser Monolog. Hier — „ich werde das Stück mit haben — nur „zur Probe will ich Ihnen ein paar Stel„len daraus vorlesen.

Izt zog der Baron ein Buch aus der Tasche, und begann die Lectüre. Da er aber zugleich seinen Schöpsenbraten in Gefahr ließ, zu erkälten, so sagte der Graf, ich hätte ein gutes Talent zum Vorlesen, er solle mir die Stelle lesen lassen.

Die Gefahr der Erkältung des Schöpsenbratens auf des Barons, und die Huldigung meines Ehrgeizes auf meiner Seite, brachten die Sache sogleich zu Stande. In der Stellung eines Redners trat ich hin, und deklamirte die Stelle des Trauerspiels so vortreflich, daß ich den mit Erstaunen begleiteten Beyfall der ganzen Gesellschaft einerndtete. Der Baron rufte

ein Bravo! und die Doctorin — ein vortreflich! herrlich! nach dem andern aus; — der Magister ließ Messer und Gabel fallen und maß mich mit starren Augen; der Knabe gafte mich mit aufgesperrten Lippen an; der Actuarius legte den Finger an die Nase, bog sich auf die Seite, und seine kleinen Aeuglen rollten wie Irrsterne auf meiner Person umher; der Graf winkte dem Doctor, auf mich genau Achtung zu geben; und dieser murmelte einigemal „drum! drum! hätt' ich doch das nicht in ihm gesucht! — hervor.

Ein Glas Wein von der schönen Hand der Frau Doctorin sezte dem Beyfall meiner Harangue, die Krone auf. Aber — auch einen noch größern Beweiß ihrer Zufriedenheit gab sie mir dadurch, daß sie zu ihrem Mann sagte:

„Männchen! eine Bitte! — du darfst „mir sie aber nicht abschlagen. Willst „du? —

D. „Drum! Drum! laß nur hören!

Fr. „Du sollst mir Lorenzen manchmal zu „meinem Vorleser erlauben; er ließt gar „zu herrlich, und — mit so vieler Em„pfindung — willst du Männchen? —

D. „Wa-

D. „Warum das nicht? — Drum, drum! —
„kanst du dir meinethalben vorlesen lassen,
„so viel du willst.

Das Schauspiel wurde sogleich von dem Baron entlehnt, und zur Eröfnung meiner vorleserischen Laufbahn bestimmt. Schon um einen ganzen Kopf fühlte ich mich höher, bey der schmeichelhaften Hofnung, der Vorleser einer so artigen geschmackvollen Dame zu werden. Hingerissen von meiner Größe stolzierte ich mit spanischen Schritten, nach Aufhebung der Tafel, in das Bedienten Zimmer, zu Einnehmung des Mittagsmals. Nicht über die Achsel sah' ich den Bedienten an, der mich dahin führte. Im Taumel meiner zukünftigen Herrlichkeit träumte ich schon die höchste Staffel meines Glücks, und würdigte meinen Führer, auch nicht eines Wortes. Jean, so hieß der Bediente, that auch auf einmal sehr ehrerbietig gegen mich, und fieng schon an, mich Mußje Lorenz zu tituliren. Meine Tischgesellschaft — doch davon im folgenden Kapitel ein paar Worte.

Zwanzigstes Kapitel.

Nähere Detaillirung des lieben Ehepaars.

Meine Tischgesellschaft bestand also aus Jean, dem Bedienten, Dortheen, der Köchin, und Lisen, der Jungemagd. Dorthee war ein dickes plumpes Mensch, deren Gespräche freylich so plump, wie ihre Person ausfielen; doch aber schien sie von ehrlichem guten Karakter zu seyn. Lise, die zugleich die Kammerjungfer, und die Vertraute der Doctorin vorstellte, war ein schlankes, artiges Mädchen, das viel schwazte und eine ungemeine Gabe besaß, alle Menschen zur Bank zu hauen, worinn sie — wie man gleich lesen wird — selbst ihre Principalin nicht schonte. Die gute Frau hätte ihre geheimen Angelegenheiten keinem größeren Plappermaul anvertrauen können.

„Es ist mir lieb, ihn kennen zu lernen,
„Musje!

sagte sie zu mir,

„Sez er sich doch hier neben mich!

Ich that's, und kaum hatten wir ein paar Bissen genommen, so fuhr sie fort:

„Musje

„Musje Lorenz! heißt er also! das ge-
„steh' ich. Nun, wie gefällts ihm denn
„hier in Leipzig?

J. „Ganz wohl!

L. „Nicht wahr? — es ist auch hier gar
„scharmant. Und — wie gefällt ihm
„denn unsre Madam, Musje Lorenz?

J. „Ganz wohl!

L. „Ja! ja! das gesteh' ich. Es ist auch
„gar eine scharmante Frau, und so gewizt
„ist sie — s' haben sie aber auch alle Leu-
„te lieb —

J. „Ja wohl! Lieẞgen! parbleu! ja wohl!
„ha! ha! ha!

L. „Nun! was lacht' er denn? ists denn et-
„wann nicht wahr?

J. „Ha! ha! ha! — ha! ha! ha!

L. „Er ist ein rechter Narr mit seinem Lachen;
„das gesteh' ich.

J. „Nun! werd sie nur nicht böse! mein
„Käzchen! — ich dachte nur so an den
„Herrn Magister — ob der unsre Ma-
„dam wohl auch lieb haben wird.

L. „Ach! der Kloz, — der weiß viel von
„der Galanterie! dem wird meine Madam
„was husten! sie kann sie wohl besser ha-
„ben. Ja! wenn er wär, wie der vorige

„Magi-

„Magister! der hatte sich anders gewa-
„schen! und so freundlich und so gemeine
„war er, und da knip er mich in die Ba-
„cken, wenn mich die Madam zu ihm
„schickte! Ich denke immer noch dran, wie
„ich ihm das schöne schwarze Kleid, zum
„heilgen Christe brachte — Da must' ich
„eine ganze Stunde bey ihm bleiben —
„Aber der — ja der redt kaum mit un-
„ser einem, und thut so aparte, behüt uns
„Gott! — ja! das gesteh' ich, mit dem
„wirds nichts bey der Madam.

J. „Nun! aber der Baron — der wird
„schon seine Streiche machen.

L. „I ja! — wenn er sich nicht in die Thea-
„terprinzeßin verliebt hätte! die ist ja izt
„sein ganzes Dichten und Trachten.

J. „Das ist auch parbleu ein schönes Weibs-
„stück.

L. „Das könnt' ich eben nicht gestehen. Eine
„lange dürre Hopfenstange, — und so
„hochmüthig ist sie, behüt uns Gott!
„keinen Menschen grüßt sie! das gesteh'
„ich, da wär mir meine Madam an ihrem
„kleinen Finger lieber, wie die am ganzen
„Leibe.

J. „Nun! meinethalben! wenn ich aber wie „die Madam wäre, parbleu, so schnallt' „ich mir den Hamburger an, wie heist er doch „gleich? — der sie gestern in die Komödie „führte.

L. „Herr Liebe? —

J. „Ja! ja! parbleu! so heißt er.

L. „Ich muß nur lachen — das gesteh' ich „— daß er's noch nicht weiß —

J. „Also richtig? —

L. „Je! nun! s' läst nicht für unser einen, „wenn man von solchen Sachen redt; „aber —

J. „Haben sie sich schon geschnäbelt?

L. „Pfui doch! red' er doch nicht so albern! „was wird denn Musje Lorenz von uns „denken? — von so was muß man gar „nicht reden — Aber — wenn manches „Gartenhaus reden könnte —

J. „Den Doctor Lachs muß das aber par„bleu! auch recht krepiren.

L. „Je! der Narr! — der wolte sich ima„giniren, meine Madam sollte mit keinem „andern reden. Behüt' uns Gott! — „aber ich hab' ihm's Kapitel einmal recht „gelesen, da er vergangen Abends zur „Madam kommen wollte, und der Herr

„Baron

„Baron war schon bey ihr, und ich musst'
„ihn auf den andern Tag wieder bestellen.
„Herr Jemine! da fuhr er mich an, wie
„die Sau' n Bettelsack. Aber ich packt'
„ihn auch auf — Herr Doctor! sagt'
„ich, — wenn Sie ein hübscher Herr seyn
„wollen, so müssen Sie gar nicht so nie-
„derträchtig thun! sonst ists parduz aus
„mit meiner Madam.

J. „Hätt' sie ihn doch derweile mit zu sich
„genommen! —

L. „Pfui doch! ich würde doch dasjenige
„nicht thun.

J. „Schon gut! — aber mit dem Herrn
„Vetter der Madam wars doch nicht so
„richtig.

L. Ey! mit dem! da war meine Madam
„dran Schuld. Da musst' ich ihn auch
„einmal melden, und die Madam hatte
„den vorigen Herrn Magister schon be-
„stellt; und da sagte die Madam, du
„kannst ihn derweile mit zu dir nehmen,
„bis der Magister weg ist. Und das war
„er auch gleich zufrieden —

J. „Das glaub' ich! Parbleu! — ich hätt'
„euch mögen beysammen sehn.

L. „Halt' er nur's Maul Herr Jean! 's „wär gar ein feiner Mensch.

J. „Nun! nun! parbleu! des Betens we„gen ist er doch nicht mit zu ihr gegangen.

In diesem Tone dauerte das erbauliche Gespräch ununterbrochen fort, bis wir abgegessen hatten. Ich erfuhr also in einer halben Stunde alle Liebeshändel meiner Prinzipalin. Freylich fiel die Hochachtung, die ich anfänglich für sie gefaßt hatte, nicht wenig durch die Vorstellung, daß ich sie nun auf der erniedrigenden Seite einer Buhlerin kennen lernte. Mein Herz ließ mir aber doch noch immer den beruhigenden Gedanken, daß das Geschwätz dieser Leute vielleicht aus Mücken, Elephanten gemacht haben könne.

Nach Tische mußte ich mein Probestück in der Schreibestube ablegen, womit man ungemein wohl zufrieden war. Ich trat also meine neue Laufbahn an; und der Graf reißte ab. Die Trennung von diesem rechtschaffenen Manne gieng mir überaus nahe. Er vermahnte mich zu einer guten Aufführung, machte mir noch ein ansehnliches Geldgeschenk, und gab mir die gewisse Versicherung, künftig für meine Beförderung zu sorgen.

Meine

Meine Beschäftigung in diesem Hause bestand würklich mehr in Dingen, die zu meinem Vergnügen gereichten, als in Anstrengung kostenden Arbeiten. Früh nach eingenommenen Frühstück mußte ich größtentheils der Madam, eine Stunde lang, auch wohl zwey — wenn sie keinen Toilettenbesuch bekam — in ihrem Schlafzimmer, Vorlesungen halten. Denn gieng ich in die Schreibestube, und schrieb Akten bis zu Mittag. Nach Tische — während der Mittagsruhe des Herrn Doctors — hatte ich ein paar Stunden Freyheit; Dann muste ich mit dem Doctor auf sein Gartenhaus gehen, wo er mathematische und physikalische Experimente machte. Dabey gieng ich ihm an die Hand, und so kam der Abend heran, wo ich nichts weiter zu thun hatte, sondern mein eigner Herr war.

Einige Tage nach meiner Anstellung in diesem Amte rufte mich der alte Actuarius mit auf sein Zimmer, und bekräftigte die nicht allzugünstige Meinung, die mir schon seine Physionomie von ihm eingeflößet hatte, durch folgende Unterhaltung:

„Er scheint mir ein gutartiger junger
„Mensch zu seyn, Lorenz!

sagt' er,

„und ich habe eine besondere Affection zu
„ihm concipirt. Er befindet sich hier in
„einem Hause, wo es kützlich ist, gut
„zu continuiren. Ich sehe also, es ist ne-
„cessitatis, daß er die Situation des Hau-
„ses weiß, und damit will ich ihm servi-
„ren, wenn er einen guten usum davon
„machen will.

Ich bezeigte ihm meine Erkenntlichkeit dafür,
und er fuhr also fort:

„zuförderst wird er wohl selbst observiret
„haben, daß unsre Madam leider Domina
„im Hause ist; und wo die Frau gouber-
„niret, da muß man ihr auch submittirt
„seyn. Suche er sich also ante omnia,
„in der Benevolenz der Madam zu conser-
„viren. Aber — das muß er wissen —
„Sie ist etwas verliebter Complexion
„und hat immer amores; und da befehle
„ich ihm silentium an: denn da, wenn
„man nicht die Hand auf den Mund legen
„kann, suchet sie sich stark zu vindiziren.
„Dahingegen, wenn man reinen Mund
„hält, sie auch so gut ist, daß man sie

„um

„um einen Finger wickeln kann. Und
„wenn sie etwan ihn würdiget, dann und
„wann ein nuncius amoris zu seyn, so
„darf er ihr das nicht denegiren, sondern
„muß es mit aller Diligenze ausrichten.
„Hauptsächlich injurire er die Lise nicht et-
„wan; sondern halte er's mit ihr; ver-
„steht sich in allen honoribus — denn
„dieses Mädchen ist die geheime Secreta-
„ria der Madam, und steht bey ihr in
„besonderer grace. Auch gegen die Aman-
„ten der Madam muß er hübsch höflich
„seyn, besonders gegen den Herrn Liebe:
„denn der ist dermalen ihr principal und
„premier amant. Und — was ich
„nicht ohne Fundament penetrire — er
„ist ein Iuuenis pulcher, und ich habe
„schon observiret, daß die Madam ihn
„mit verliebten Augen attendiret. Sollte
„sie dannenhero eine verliebte Affection zu
„ihm fassen, und ihn etwan zu ihrem Ne-
„benamant machen wollen — denn sie
„hat das manchmal in Observanz, wie
„ich schon einiger Exempla davon mich
„recordire: da sey er also auf seiner
„Huth, und handle er prudenter: denn
„ganz darf er ihr auch das nicht denegi-

 „ren:

„ren: Er kann so was auch mitnehmen:
„Denn sie läßt es dabey an generosité
„nicht fehlen. Auf diese Maaße wird er
„mit der Frau am besten durchkommen.
„Was aber nun den Herrn anlanget, so
„braucht er nichts zu observiren, als daß
„er sich fein diligenter in der Schreibstu-
„be finden lässet, und sich stellet, als ob
„er ein großer Liebhaber der Experimental-
„physic wäre. Damit kann man sich bey
„ihm aus der maaßen insinuiren; und —
„principaliter — bring' er ihm keine Re-
„lationen von den Galanterien seiner
„Frau: denn das kann er gar nicht gou-
„tiren. Er will so etwas ignoriren, und
„in dieser weißlichen Ignoranz darf man
„ihn nicht turbiren, wenn man prudenter
„agiren will. Alles das ist so meine Me-
„thode, und ich befinde mich bene dabey,
„schon bey seiner vorigen Frau bin ich da
„gewesen; und die machte es in simili,
„wie diese. Allemal bin ich gut dabey
„avanciret. —

So gut es Herr Simulans — so hieß der Ehrenmann — mit mir zu meynen schien, so gefielen mir seine Grundsäze doch eben nicht sonderlich, und noch weniger behagte mir sein bunt-

buntscheckigter Ausdruck. Wie ich ihn nachher noch besser kennen lernte, so war er einer jener verschmizten Heuchler und Achselträger, die jedermann nach dem Maule reden, sich unter dieser Masque allenthalben durchschleichen, und dabey — ohne sich um Moralität der Handlung zu bekümmern — immer im trüben fischen.

Dem sey indessen, wie ihm wolle! ich folgte der Anweisung des Herrn Simulans auf das genaueste; und — in kurzem war ich der Liebling des ganzen Hauses, besonders aber der Madam, die nach und nach, immer mehr Behagen an mir fand.

Doch — ehe ich in meiner Geschichte weiter fortfahre, müssen meine Leser doch auch den Herrn des Hauses noch besser kennen lernen, um aus seinem Karakter sein künftiges Betragen gegen mich beurtheilen zu können. Denn jeder Mensch handelt nach seiner individuellen Denkungsart, und diese allein muß die Richtschnur seyn, wornach wir die Imputation seiner Handlungen bestimmen dürfen.

Doctor Eismann war der kaltblütigste, sorgenloseste, und untheilnehmendste Mann

unter der Sonne. Nichts konnte ihn entrüsten, als Nachrichten von der Untreue seiner Frau. Aber da ärgerte er sich nicht etwan über die Hörner, die ihm die würdige Gattin aufsezte — denn das war ihm im Grunde ganz gleichgültig; nur der Gedanke, daß er es erfuhr, brachte ihn auf. Denn er verabscheuete alle Klätschereyen, und haßte die Postenträger, wie den Tod. Sonst konnten ihn die wichtigsten Ereignisse, und wenn sie ihn auch noch so nahe angiengen, nicht aus seiner Fassung bringen. Er murmelte sein drum, drum, dazu her; und dann war's vergessen.

Ein naher Anverwandter von ihm hatte das Unglück, daß, als er sich auf der Jagd im Walde, unter einen Baum sezet, der Windsturm den Baum niederstürzt, und den unglücklichen Jäger so gleich todtschlägt. Als meinem Doctor diese traurige Nachricht gebracht wurde, laß er eben in einem Stück Acten, und, ohne sich in seiner Lectüre unterbrechen zu lassen, begnügte er sich, mit der sehr theilnehmenden Antwort: nun! Drum, drum, er hätte sich sollen besser in Acht nehmen. —

Hatte er sich in seine Meditationen vertieft, so konnte man ihm seine Perücke abnehmen, seine Uhr ganz sicher heraus ziehen, — seine Frau konnte um und neben ihm, ihrem Liebhaber das Glück der Schäferstunde verstatten — er wurde nicht das mindeste davon gewahr. Nur ein einziges Beyspiel davon! — er reitet einsmals im Winter in eine gewisse Stadt, wo Miliz stehet. Der Abend übereilt ihn eine Stunde vor Erreichung dieser Stadt. Finsterniß und Kälte nöthigen ihn, abzusteigen, und zu Fuß zu gehen. Den Zügel des Pferds an den Arm gehangen, und so in seinen Gedanken fortgewandert, erreicht er das Stadt-Thor. Das Pferd aber, des Führens ungewohnt, streift den Zügel ab, und kehrt nach Hause. Mein Doctor, ohne diese Flucht zu bemerken, geht mit dem Zügel am Arm, ruhig des Weges fort. Am Stadt-Thor fragt ihn die Wache nach seinem Namen und Stande und wird, den am Arme hangenden Zügel, ohne Pferd gewahr. Als sie nun den Doctor darüber befragt, bemerkt er zwar nun auch die Untreue seines Gauls, antwortet aber ganz ruhig: nun! drum! drum, war's mir wohl so leicht am Arme.

Er

Er hatte zwar den Ruhm eines sehr geschickten Juristen, und eines guten Sachwalters. Aber er trieb die Juristerey, wie ein Handwerk ohne Kunstgefühl; nie hatte er Geschmack daran finden können. Vielmehr gab er sich mit seinem Steckenpferde, der Experimental-Physic, der Mathematic, und der Mechanic ab. Saß er einmal auf diesem gutwilligen Thiere, so stieg er so leicht nicht ab, noch weniger überraschte ihn hier etwan gar seine Sorglosigkeit, dasselbe zu verlieren, und nur den Zügel davon zu behalten. Oft, wenn er im Tempel der Gerechtigkeit — seiner Schreibestube — saß, einen Missethäter vertheidigte, oder einem Bedrängten zu seinem Rechte verhelfen sollte, durfte er in seinen Akten, nur einen grotesken Buchstaben erblicken, welchem seine Imagination auch nur die entfernteste Aehnlichkeit, mit irgend einer mathematischen, oder mechanischen Figur gab; und man konnte tausend gegen eins verwetten, er ließ den armen Sünder getrost aufhenken, oder den Vormund mit Freuden das Erbtheil seines Mündels verprassen — und stand auf, eilte an seine Electrisir-Maschine, oder an seine Drechselbank, und ihn

dann

dann wieder davon wegzubringen — das hielt sehr schwer.

Bey alle dem, war er der bravste, ehrlichste und ordentlichste Mann, den ich je in dem Gebiete meiner Menschenkenntniß gefunden habe. Er besaß ungemein viel Verschwiegenheit und Treue gegen seine Freunde, und dieser Karakter war der Grund seiner sehr engen Verbindung mit meinem Grafen, der seine Schwachheiten, bey seinen Tugenden, zu vergessen schien.

Sein Actuarius, Simulans besorgte dagegen seine juristischen Geschäfte lediglich allein, womit aber auch dieser Mann sich nicht wenig groß wuste. Durch seine Treue in seinen Geschäften hatte er sich die Gunst des Herrn, und durch seine Heucheley und Verschwiegenheit, die Gewogenheit der Frau in einem sehr hohen Grade erworben.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Auch einmal etwas von Liebe.

Ich habe schon oben bemerkt, daß Herr Liebe aus Hamburg, die Rolle des ersten Liebhabers, bey meiner Prinzipalin zu spielen

spielen eben anfieng, als ich in ihre Dienste trat. Einige Monate gieng dieß so ununterbrochen fort. Madam besaß die Kunst, ihre Liebhaber so ziemlich vernünftig — das heißt, allein zu ihren Diensten — zu erhalten. Aber Herr Liebe war doch nicht ganz der Mann, der beym Genusse der Reize einer Dame, vergessen konnte, daß seine eigenen Reize — worauf er sich nicht wenig einbildete — nicht für diese Dame allein gemacht wären. Es fand sich Gelegenheit, wo er seinen Vorzügen noch besser zu huldigen, gedachte.

In Gesellschaft der Madam Eismann, wohnte er einsmals einem sehr glänzenden Balle bey. Unvermuthet trat ihm hier ein Mädchen unter die Augen, deren Schönheit ihn im Augenblick vergessen machte, daß er jemals der Cicisbeo, der galanten Eismannin gewesen war. Mamsell S*** — so hieß dieses Mädchen — schmolz seine ganze Seele in Liebe. Er ließ sie nicht aus den Armen, und führte sie so gar nach Hause. Es konnte nicht fehlen, die Doctorin muste dabey von ihm auf die unverantwortlichste Weise vernachläßiget werden. Zwar

besaß

besaß sie Klugheit genug, sich deswegen nichts merken zu lassen. Auch müßte sie die schöne, artige Frau nicht gewesen seyn — wofür sie doch mit Recht galt, wenn sie nicht gleiches mit gleichem vergolten, und einen hübschen jungen Menschen von der Gesellschaft an sich zu locken gewußt hätte, der ihr endlich auch die Schmach ersparte, allein nach Hause zu gehen, wofür er denn das Vergnügen genoß, zu Hause, beym Ausziehen, und sonst — die entledigte Stelle des Herrn Liebe zu vertreten. Jedoch die Doctorin hätte vergessen müssen, daß sie ein Frauenzimmer war, deren Reize eine so gewaltige Beleidigung erlitten hatten, wenn sie nicht auf Rache bedacht gewesen wär. Die Gelegenheit dazu fand sich eher, als sie selbst glaubte. Herr Liebe, dessen Lieblingstugend, die platonische Liebe ganz und gar nicht war, mochte diesen Abend, bey Mamsell S*** seine Rechnung nicht so recht gefunden haben. Denn das Mädchen war ungemein keusch und tugendhaft. Ueberdieß wohnte sie bey einer sehr grämlichen futterneidischen alten Tante, die sie, nach ihrer Zuhausekunft sogleich in Empfang nahm, und Herrn Liebe eine angenehme Ruh wünschte. Dieser seines Orts, mochte aber doch die körper-

lichen Reize der Mamsell S*** zu genau zu mustern, Gelegenheit gefunden haben, als daß er die angenehme Ruhe, die ihm die alte Tante wünschte, so ganz hätte empfinden sollen. Sein Blut wallte vielmehr nach einer Genugthuung gewisser Wünsche, die ihn die ganze Nacht hindurch quälten. Da ihn diese Plagegeister gar nicht verlassen wollten, sondern ihn beym Aufstehen mit verdoppelter Stärke anfielen; so fand er kein Mittel zu seiner Rettung, als zu Madam Eismann zu gehen, bey welcher er sich mit der Erlösung aus seiner Hölle ganz gewiß schmeichelte.

Ich hielt eben meine gewöhnliche Morgenvorlesung bey Madam, und zwar aus der Pûcelle d'Orleans, — als Herr Liebe, wohl parfumirt und gepuzt hereintrat. Madam nahm sich diesen Morgen, in einer weissen Nachtkleidung, mit zerstreuten Haaren und halbbedeckten Busen, ganz besonders gut aus. Sie strickte Filet, und ich muste ihr von Zeit zu Zeit Caffee einschenken. Sonst, beym Erscheinen eines dergleichen Morgenbesuchs muste ich sogleich meinen Abtritt nehmen. Aber izt, da ich dasselbe beginnen wollte, sagte sie:

„Bleib'

„Bleib' er nur da Lorenz! les' er fort!
„Herr Liebe hört auch gern was hübsches.
Madam strickte ruhig fort, und wieß Herr Lieben einen Stuhl, sich gegen über, an. Ich blieb zwar auch sizen, unterstand mich aber doch nicht fort zu lesen, weil Herr Liebe mit einem

„Wie haben Sie geschlafen Madam? —

sogleich das Wort nahm. Ohne ihren Seladon seines Blicks zu würdigen, antwortete sie:

„Vortreflich, die kurze Zeit über, da ich
„würklich geschlafen habe.

L. „Man sollte glauben, Sie hätten die gan-
„ze Nacht geschlafen, so schön, so blühend
„ist ihre Farbe — so hell strahlt der
„Glanz Ihrer schönen Augen.

Mad. „Das kann seyn.

L. „Also haben Sie wenig geschlafen; und
„giengen doch bald nach Hause, und hat-
„ten viel getanzt —

M. „Ich hatte nicht Zeit, viel zu schlafen.

L. „So! Sie haben doch nicht so spät noch
„Filet gestrickt? —

Mad. „Nein!

L. „Oder sich Vorlesungen halten lassen?

M. „Gewissermaaßen.

M L. „So!

L. „So! die müssen interessant gewesen seyn.

M. „Ueberaus interessant. Wie könnt' ich „sonst, nach so wenig Schlaf, so munter „seyn? —

L. „Das gesteh' ich. Ich hätte die Vorlesun„gen halten mögen.

M. „Die Stelle war schon besezt — „Aber wir vergessen unsre Lectüre, Lo„renz! — leß er doch fort! —

Ich begann meine Pflicht, und auf einen Wink der Madam, überschrie ich den Herrn Liebe, der darein zu reden, und die Vorlesung zu unterbrechen suchte. Dieser — äusserst aufgebracht — stand auf, sah' nach seiner goldnen Uhr, spazierte im Zimmer umher, nahm Taback, beguckte sich vor dem Spiegel, brachte eine verschobene Locke in Ordnung, zupfte den Busenstreif heraus, besah' seine Steinschnallen, hustete einigemal aus, und blieb endlich, mit fest auf ihr gehefteten Blicken, vor Madam stehen. Alles dieß schien diese nicht zu beobachten, sondern sah auf ihre Strickerey, die sie sehr ruhig verfolgte.

Izt befahl sie mir, ihr eine Tasse Kaffee zu bringen. Indem ichs that, nahm Herr Liebe den Vortheil in Acht —

„Aber,

„Aber, um Gotteswillen, Madam!
sagte er, mit übereinander geschlagenen Armen, ausgespreizten Beinen, und scharf auf sie gehefteten Blicken, vor ihr stehend

„wie kommen Sie mir heute vor?

Mad. „Ueberaus schön, wie Sie vorhin zu
„sagen beliebten —

L. „Wahr! — zum Teufel! nur zu schön
„für meine Ruhe —

Die Doctorin schwieg, lächelte ein wenig, trank ihre Tasse Kaffee, und befahl mir weiter zu lesen. Ich thats; — Herr Liebe drehte sich auf einem Absaz herum, machte einige Contrepas, und dann eine geschickte Wendung, bis an seinen Stuhl, wo er sich wieder hinpflanzte.

„Was mich auch die meschanten Schuh
„drücken!

hub izt die Doctorin an,

„Lorenz! geb' er mir einmal dort die grü-
„nen Pantoffeln her! — Zieh er mir die
„Schuh aus!

fuhr sie fort, da ich ihr die Pantoffeln brachte. Mit Vergnügen lößte ich die Schuhe von den niedlichsten Füssen, die jemals ein Schuh bekleidete, und schob ihr die Pantoffeln an. Herr Liebe muste nicht nur dieses

alles mit ansehen, sondern hatte auch noch den Verdruß, daß er, indem die Doctorin den Fuß aufhob, um mir das Ausziehen der Schuhe bequem zu machen, eine der schönsten Waden von der Welt bemerken mußte — ein Umstand der seine Pein nicht wenig vermehren mochte.

Kaum hatt' ich meine Lectüre von neuen begonnen, so sagte Madam:

„Steck' er mir die Haare ein wenig hinauf,
„Lorenz! ich kann das Jucken am Halse
„gar nicht leiden.

Noch saß Herr Liebe unbeweglich; aber Wuth und Leidenschaft glühten, wie Feuer aus seinen Augen. Er muste bemerken, daß ich, beym Sammeln und Hinaufschlagen der Haare, einen Hals und einen Nacken berührte, der zu den feurigsten Küssen einlud.

Dann ließ sie mich wohl einige Seiten lesen, während der Zeit, sie durch Zurechtschiebung ihrer Pantoffeln, und das damit verknüpfte Bücken, gewisse Reize entdeckte, die mächtig genug waren, den armen Herrn Liebe zur Verzweiflung zu bringen. Doch — nicht genug! — sie unterbrach mich abermals mit den Worten:

„Kann

„Kann er Schleifen knüpfen Lorenz?
Ich bejahte es —

„Nun! so knüpf' er mir einmal meine Bu„senschleife zu! die nieschanten Pantoffeln „haben mir die Finger beschmuzt.

Das war ein Schlag, den Herr Liebe nicht aushalten konnte. Mit den Worten:

„Und — wenn mich der Bliz in ihren „Armen erschlüge — so kann ich diese „Verrichtung keinem andern überlassen,

sprang er auf sie zu, und warf sich um ihren Hals — Aber die Doctorin trieb ihre Rache aufs äußerste. Sie stieß ihn zurück, und sprach in einem Tone, der was schreckliches an sich hatte,

„Weg! Untreuer — oder — ich ver„gehe mich —

Zugleich winkte sie mir, ihren Befehl zu thun. Ich band die Schleife so fest ich konnte, und verhüllte dadurch auf einmal eine Schönheit, die durch die Umhalsung des Herrn Liebe nur noch sichtbarer geworden war.

Die Verzweiflung, in welche der arme Liebhaber dadurch gerieth, hatte kaum ihres gleichen. Mit einer Wuth, die nur fehlgeschlagene Erwartung hervor bringen kann, stieß er die Worte heraus:

 „Mich

„Mich soll der Teufel holen, Madam, wo
„ich diese Verachtung — diesen Schimpf
„ertrage!

Aber mit einer bewundernswürdigen Ruhe,
sah' ihn die Doctorin an, und lächelte.

„Vergebung! Herr Liebe!

sagte sie, indem sie ihm ihre Hand darbot,

„Hier ist alles, was ich Ihnen heute ver-
„willigen kann —

„Alles? das alles? —

antwortete Liebe, indem er ihre Hand küßte
und wieder fahren ließ,

„und kann ich heute nicht ohne Zeugen mit
„Ihnen sprechen? —

D. „Nein! —

L. „Grausames Weib! — Schade, daß du
„so schön bist!

D. „Ist das die Sprache von gestern
„Abend? —

L. „Und ist das die Ursache ihrer Verach-
„tung? — die arme S*** — gienge
„sie doch bey Ihnen in die Schule! —

D. „Oder wäre vielmehr schon gegangen —

L. „Dann wär' es etwas mit ihr.

D. „Und Sie dürften izt nicht bey mir Zu-
„flucht suchen.

L. „Und

L. „Und nicht finden? — so unbarmherzig „wollten Sie mich bestrafen?

D. „Wer thut das Herr Liebe? — und „wenn haben Sie mich beleidiget?

L. „Nun dann! — warum diese Verachtung? — diese Versagung meiner Wünsche? —

D. „Weil ich tugendhaft werden will! — „Es ist ja so hübsch um einen Tugendspiegel — nicht wahr?

L. „Ja wohl! ja wohl!

D. „Und dann zur S*** in die Schule; „nicht wahr?

L. „Wie Sie denken, Madam! —

D. „Was kann man besseres thun?

L. „Also ists aus mit uns, Madam? ganz „aus? —

D. „Ja! —

Dieses Ja, — könnte ich den Ton, mit dem sie dieß kleine Wort sprach, hier ausdrücken, ich gäbe viel drum! — so etwas spöttisches, zurückweisendes, erniedrigendes lag in diesem Tone, das nur gehört, nur so empfunden werden muß, wie es Herr Liebe empfand. Denn er steckte augenblicklich seinen Degen an, nahm seinen Hut, bückte sich schon halb — aber plözlich stand er fest vor seiner

Gebieterin stille, und, indem ihm einige Thränen die Wangen herabrollten, sagte er noch:

„Und nicht noch einen Abschiedskuß —
„grausames Weib? —

D. „O! warum das nicht? — ein Kuß in
„Ehren —

Izt stürzte er sich an ihren Hals, bedeckte ihr Gesicht mit einer Million Küsse, benezte ihre Hand mit seinen Thränen, und floh zur Thüre hinaus —

Und ich? — ich war in Erstaunen versunken; denn ich konnte das Betragen der Doctorin gegen ihren ersten Liebhaber, schlechterdings nicht entziffern, weil ich noch nichts von der Geschichte mit Mamsell S*** wuste. Doch machte mich diese Scene auf das rachgierige Herz der Doctorin aufmerksam, und bis zu Mittag schlug ich mich mit Muthmaßungen über die Ursachen herum, die sie bewogen haben konnten, den Herrn Liebe so schnöde zu verabschieden.

Kaum aber hatten wir Bediente unsre Mahlzeit begonnen, so bekam ich schon viel Licht in der Sache.

„Weiß er's denn auch schon, Musje
„Jean?

fieng Lise an,

„daß

„daß der feine Herr Liebe seinen Abschied
„von der Madam gekriegt hat?

J. „Ey! freylich, weiß ichs; sein eigner Be-
„dienter erzehlte mir's vorhin auf der Gasse.

L. „J, woher weiß denn der's schon?

J. „Doch von seinen Herrn.

L. „Nun! da seh' er "mal, was das für ein
„niederträchtiger Mensch ist, der Liebe! —
„ja wahrhaftig — ich hätte den Men-
„schen nicht leiden können — ein rechter
„Narre ists! — daß er ein armes Dienst-
„mädchen nur einmal angesehen hätte —
„je da war er viel zu hochmüthig dazu —
„und so filzigt und knauserigt wurd' er
„auf die lezt — behüt uns mein Gott! —
„ich kann mich keines Groschens von ihm
„rühmen, der Knicker! — Ja! wahr-
„haftig, wenn ich nicht gethan hätte —
„so wär's schon lange ausgewesen —

J. „Was sie da nun redt! — und — wie
„lange ists — da war's der scharmante-
ste Mensch in ganz Leipzig.

L. „Ich, hätte das gesagt? — ich wüste
„nicht, was scharmantes an ihm wäre! —
„ein rechter Hasenfuß ist es. Und da
„hatt' ers gleich getroffen bey der Ma-
„dam — gestern Abends auf dem Balle.

J. „Wie so?

L. „Ey! sah' er's denn nicht? mit dem „Zieraffen, der S*** — wie er's da „trieb mit ihr! Behüt' uns Gott! es war „ja ein Gegickere, und ein Gejachtere, und „ein Händegelecke — wahrhaftig es war „recht zum Aergerniß; und — wenn ich „wie die Madam gewesen wäre, ich hätte „dem Maulaffen heute lieber ein paar „Maulschellen gegeben, als mich von ihm „küssen lassen — hat er sich nicht auch „drüber geärgert Musje Lorenz? —

Ich. „Was giengs mich an? —

L. „Ja freylich; aber — es wundert mich „doch, Musje Jean! — daß er's noch „nicht gewust hat, mit dem Mutze, der „S*** —

J. „S' is aber doch immer ein hübsches Mä„del, die S*** —

L. „Ich wüste nicht, wo sie das Hübsche sizen „hätte; sie hat doch wahrhaftig ein paar „Backen, wie geklitscht, und ein paar Füs„se, wie ein Bote; und thut so erbar — „behüt uns Gott! — als wenn sie nicht „wüste, daß zweyerley Menschen in der „Welt wären —

J. „Nun

J. „Nun! Herr Liebe wird's ihr nun schon „lernen.

L. „Meinethalben! — da kommen so ein „paar Narren zusammen! ja, es hat wohl „mein Tage so geheißen, gleich und gleich „gesellt sich gern.

J. „Was redt sie nun da wieder? — da „könnte man ja das von unsrer Madam „auch sagen, weil sie gut Freund mit Herr „Lieben war —

L. „J, nun! — jeder Mensch hat seine Feh- „ler. Ich will mich eben nicht über die „Madam munquiren; aber — was sie „manchmal thut, das thät' ich nicht. „Wahrhaftig, dazu brächte mich niemand. „Und — wie sie sich manchmal weg- „wirft! — wie oben mit dem langen dür- „ren Baron, der bey Seidels wohnte — „da war's ja ein Spectacul — die ganze „Stadt redte davon, das schickt sich doch „wahrhaftig nicht für eine hübsche Frau! „und das war ein rechter hanbüchner Kerl, „der Baron! kaum daß er mir manchmal „ein lumpichtes Zweygroschenstücke gab — „der dürre Windhund!

J. „Aber — wer war denn der gestern Abends, „der mit der Madam nach Hause gieng?

L. „Das

L. „Das weiß der Teufel! wo die sie alle auf-
„raft — das ist mir zu hoch gegeben.
„Es war auch nichts mit ihm; ein Acht-
„groschenstückgen! so einen Bettel that er
„mir geben; da kann ich mir kaum die
„Schuh besolen lassen, die ich seinetwegen
„werde müssen entzwey lauffen —

Was ich hier von der Geschichte mit Mamsell S*** und Herrn Liebe noch nicht ganz erfuhr, das erzehlte mir Abends Jean alles haarklein. Herr Liebe hatte seinem Bedienten sein ganzes Herz entdeckt; dieser vertraute das Geheimniß seinem Freunde Jean an; und Jean entdeckte es mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Potiphars Weib steht von den Todten auf.

Hätte Herr Liebe einen neuen Versuch auf die frische Tugend der Madam Eismann gewagt; vielleicht wäre noch ein glorreicher Triumpf für ihn zu erringen gewesen. Aber er befand sich in den Armen der Mamsell S*** ungleich behaglicher, die das

Glück

Glück hatte, ihm einen Geschmack an der platonischen Liebe beyzubringen.

Der junge Mensch, welcher die Doctorin vom Ball nach Hause geführt hatte, bezeigte auch keine Lust wieder zu kommen. Denn seine Prinzipalin — er war ein Kaufdiener — legte Beschlag auf seine Tugend.

Der Baron M** war zu sehr von der theatralischen Sittsamkeit seiner schönen Komödiantin eingenommen, als daß ihn die Doctorin — die freylich nicht so viel Gelegenheit hatte, ihre neue Tugend vor den Leuten leuchten zu lassen — darauf hätte aufmerksam machen können.

Zu sehr an seine Dogmatik und Polemik gewöhnt, hatte der Magister die Kunst nicht gelernt, seine, für Madam vielleicht nicht untauglichen Waden, bey ihr geltend zu machen. Er that keinen Schritt, sich ihr zu nähern, so viel sich Lise auch Mühe gab, seine Dummheit zu entklügeln. Und — da Madam sich doch nicht gern zu sehr in den Augen eines Magisters erniedrigen wollte; so blieben sie beständig in einer gewissen Entfernung von einander, die des Magisters Talente immer mehr und mehr verdunkelte.

Madam

Madam war also izt ohne deklarirten Liebhaber, eine Sache, wovon man während ihres ganzen Ehestandes noch kein Beyspiel wuste. Auch muste sie nothwendig die Unbequemlichkeiten eines so freudenlosen Zustandes sehr lebhaft empfinden: denn sie war an Dinge gewöhnt, auf welche sichs so schnell eben nicht resigniren läßt. Und da Madam in dergleichen wichtigen Angelegenheiten nichts weniger, als den Schneckengang leiden konnte; so wurde mit Lisens Beyhülfe bald wieder auf eine neue Liebschaft Jagd gemacht.

Aber — wo läßt sich gleich in der Eile wieder etwas auftreiben, ohne das Kostum der Galanterie zu sehr hintan zu sezen? — man muste einmal in einen sauern Apfel beissen; und — wer hätte es denken sollen, daß ich zum Lückenbüßer in dieser traurigen Vacanz ausersehen wurde? —

Vielleicht hätte Madam ihre Delicatesse nicht so sehr gekreuziget, mich als einen geringen Schreiber, bis zur Würde ihres ersten Liebhabers zu erheben — wäre meine Figur nicht das Mittel gewesen, diesen gewagten Schritt einigermaaßen zu rechtfertigen. Denn ich war in der That ein schöner Junge. —

Zwar

Zwar sollte ich billig Bedenken tragen, meiner Figur hier eine Lobrede zu halten, weil es doch in der That eine der größten Eitelkeiten, und Schwachheiten von der Welt ist, seine eigenen guten Eigenschaften, selbst vor aller Welt auszuposaunen. Allein — jede Regel leidet ihre Ausnahme. Der Geschmack der Madam Eismann muß gerechtfertiget werden; und wie kann dieß anders geschehen, als durch das Gemälde meiner Person? — und wer sollte es entwerfen können, als ich selbst, da ich doch einmal mein eigener Biograph bin? — Also Verzeihung lieber Leser! —

Ich war lang, und vollkommen gut gewachsen; besonders hatte ich ungemein schöne proportionirte Beine. Ein Umstand, worauf Madam Eismann ungemein viel hielt. Alles war Harmonie an meinem ganzen Körper. Meine Gesichtsbildung — ein volles Oval, ohne Bausbacken — entsprach meiner übrigen Figur. Eine lebhafte, doch nicht allzu hochrothe Farbe, zeigte von Gesundheit und Jugendkräften. Meine großen blauen Augen, die von den schönsten braunen Bogen umwölkt wurden, drückten etwas schmachtendes aus, das nahe an's Liebetrunkne

grenz-

grenzte. Ich hatte sehr langes braunes Haar, weich wie Seide, und in schöne volle Locken geschlagen. Mein Gang und meine Stellung war anständig, ohne Affectation, und edel von Natur. In meinen männlichen Jahren hatte ich so gar etwas majestätisches in meiner Figur, und mein Gang wurde gravitätisch. Dabey besaß ich ungemein viel Bescheidenheit ohne ins Kriechende zu fallen. Kurz ich war ganz dazu gemacht, die glänzende Rolle eines Eroberers der Weiberherzen, in der Welt zu spielen. Aber dennoch bin ich nie stolz auf meine Figur gewesen; ich habe nie damit zu brilliren gesucht; und nie habe ich den süßen Herren oder den Gecken gespielt.

Freylich musten dergleichen viel versprechende Talente, als meine Figur bemerken ließ, auf den Geschmack meiner Principalin einen nicht geringen Eindruck machen. Ein so schöner, blühender, gesunder Jüngling war für sie, immer eine sehr seltene und interessante Erscheinung. Denn — obgleich damals die sonderbare Mode, mit blassem Gesicht, hohlen Augen, abgemergelten Wangen, und Wadenlosen Beinen, einher zu stolziren, unter

der

der Jugend des männlichen Geschlechts, noch nicht so viel Verehrer fand, als heut zu Tage; so waren doch schon dazumal die jungen Herren, die sich mit dergleichen Liebschaften, als Madam Eismann zu unterhalten pflegte, abgaben, gröstentheils elende Schmächtlinge, die gegen mein blühendes Ansehen einen sehr traurigen Kontrast machten. Wie konnte sich also meine Principalin einstweilen besser aus der Verlegenheit ziehen, als durch die Ehre, die sie mir zu erweisen gedachte? —

Lise hatte das Geschäft übernommen, mich zu den Mysterien der antiplatonischen Liebe, zu welcher ich eingeweihet werden sollte, gehörig vorzubereiten. Sie that es mit der ihr eigenen Schwade; und sehr weitläuftig rechnete sie mir die Vortheile her, die mir aus der ganzen Gewogenheit der Madam entspringen würde, so bald ich gewissen Absichten, die sie zu meinem eigenen Vergnügen mit mir vorhabe, nicht entgegen handeln würde. Ich war einfältig genug, den wahren Sinn ihrer Reden anfänglich nicht entziffern zu können; vielmehr betrachtete ich die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte, und besaß die Thorheit, mir einzubilden, daß sie mich

bey dem oder jenem großen Mann zu empfehlen, und mich zu nichts geringerm, als zu irgend einem angesehenen Staatsbedienten, machen zu lassen, vorhätte.

Wär' ich nur ein wenig erfahrner in dergleichen galanten Weiber-Künsten gewesen; ich hätte vielleicht meinen Irrthum einsehen, und dem Ungewitter, das mir drohte, auf irgend eine geschickte Art ausweichen können. Denn Madam unterließ auch ihrer Seits nicht, die Bemühungen ihrer Zofe gehörig zu unterstüzen. Anfänglich, wenn ich früh morgens zum Vorlesen in ihr Zimmer gerufen wurde, fand ich sie immer anständig gekleidet. Bald aber verwandelte sich ihr Anzug in ein äußerst leichtes verführerisches Negligee, welches nur darum dem Auge gewisse Reize zu verbergen schien, um das Herz, zum Genuß derselben, desto heftiger anzuflammen. Jedoch auch damit war es noch nicht genug. Ich traf endlich gar Madam, unter dem Vorwande kleiner Unpäßlichkeiten, noch im Bette an. Da ich mich gleich neben das Bette sezen, und hier meine Lectüre beginnen muste; so wurden keine Vortheile gespart, mir diese glückliche Stelle so interessant, als möglich zu machen.

machen. Doch — alles vergebens! — ich hatte zu viel Ehrerbietung für meine Gebieterin, als daß mir nur der Gedanke einer verliebten Attaque — wozu sie mich doch offenbar herausforderte — eingefallen wäre. Da alle diese Kunstgriffe nicht Kraft genug hatten, meine Blödigkeit zu verscheuchen; so sah' sich Madam genöthiget, zu einem Desperationsmittel zu schreiten. Eines Abends so zwischen eilf und zwölf Uhr — da ich eben noch aufsaß und studierte — kam Lise, wie ausser Athem, zu mir hinein und deutete mir an, den Augenblick zu Madam zu kommen, und ihr etwas vorzulesen, weil sie nicht schlafen könne. So spät — war's noch nie geschehen. Der Antrag machte mich aufmerksam; eine geheime Ahndung weissagte mir nichts gutes. Ich stammelte allerhand Entschuldigungen her; aber vergebens! — ich muste mit fort.

Madam lag im Bette, und — da es diesen Abend sehr warm war, so konnte man es ihr nicht verdenken, daß sie sich nur mit einer sehr leichten, geschmeidigen Nachtkleidung sehr weißlich versehen hatte. Mir wurde mein Plaz neben dem Bette, an einem

kleinen Tischgen, worauf ein Nachtlicht stand, und ein Buch lag, angewiesen. Lise entfernte sich; und mir wurde es nun nicht mehr schwer, meine Bestimmung zu enträthseln. Die Reden des Actuarius fielen mir izt, zu meinem nicht geringen Schrecken, sehr lebhaft ein. Obgleich das vor mir stehende Nachtlicht zu nichts in der Welt weniger geschickt war, als bey dem dunkeln Schein desselben in einem noch dazu sehr klar gedruckten Buche zu lesen, so begann ich doch herzhaft meine Lectüre. Aber wie erstaunte ich, als ich in diesem Buche, das mir noch gar nicht zu Gesichte gekommen war, Schilderungen und Auftritte fand, die jedes gesittete Ohr beleidigen musten! Dennoch ließ ich mich auch dadurch nicht irre machen. Nachdem ich aber — mit nicht geringer Anstrengung meiner Augen — einige Blätter gelesen hatte, mochte Madam es länger nicht für rathsam halten, die Ausführung ihres Plans meiner Zurückhaltung zu überlassen.

„Ich kann dir's auch bald nicht zumuthen,
„Lorenz!

sagte sie

„daß du dir deine Augen mit dem Nacht-

„lesen

„lesen verdirbst. Du brauchst sie weiter.
„Hör' auf mit lesen! —
„Ach, nein! Madam! ich kann recht gut
„sehen —
„Ja doch! ich kann ja dich kaum erken-
„nen — laß seyn! wir wollen lieber ein
„wenig mit einander plaudern..

Bey diesen Worten faßte sie meine Hand, und drückte sie heftig an ihren klopfenden Busen. Mir vergieng Hören und Sehen; ich zitterte wie ein Espen Laub.

„Du zitterst ja, lieber Junge!

fuhr sie fort, indem sie ihren schönen Arm um mich schlang,

„Geh! Du must nicht so blöde seyn! Re-
„de doch ein paar Wörtchen!
„Ach! Madam! es ist mir schlimm, las-
„sen Sie mich gehen!
„Sey doch kein Närrchen! — Du weißt
„dein Glück nicht zu schäzen! siehst du
nicht, wie ich dich lieb habe? -- willst
„du mir nicht auch ein Bisgen gut seyn? —

Izt gewann die Sache allen nur möglichen Ernst. Madam wuste sich so wenig zu mäßigen, daß sie sich mit einer rasenden Leidenschaft an mich anhieng, und mein Gesicht mit einer Million Küsse bedeckte. Aber —

ich weiß nicht, welcher mächtige Schutzengel mein Herz lenkte, und mein Blut erkältete? — ich saß nach dieser feurigen Umarmung noch immer, wie ein Stock da, ohne mich recht besinnen zu können, was eigentlich mit mir vorgieng. Noch hielt Madam meine Hand in der ihrigen und sagte:

„Hast du kein Herz für mich, Lorenz? —
„liebst du mich nicht?

„Ach! ich bitte Sie um Gottes willen,
„Madam! lassen Sie mich los!

antwortete ich, und — die Scene war zu Ende. Mit der Wuth eines beleidigten Weibes, stieß sie mich unter den Worten:

„Nun! so geh zum Satan! du Stocks-
„narr!

mit geballter Hand vor die Brust, und sezte hinzu:

„komm mir nicht wieder vor meine Augen!

Ich schlich mich ganz sachte zur Thür hinaus, und eilte nach der Treppe, weil meine Kammer im untern Stockwerk war. Aber — welches neues Abentheuer begegnete mir hier; —

Indem ich mit hasenfüßiger Schnelligkeit die Treppe hinabsezte, — denn der Zorn

meiner

meiner Doctorin hatte mir kein geringes Schrecken eingejagt — und ungefehr einige Stuffen zurück gelegt hatte, rennte ich in der Dunkelheit so heftig an jemanden an, daß — mit einem gräßlichen Gepolter die ganze Treppe hinunter purzeln, wobey ich jedoch den Vortheil hatte, über den mir begegnenden Nachtwandler hinweg zu stürzen — die Sache eines Augenblicks wurde. Halb todt vor Schrecken wuste ich kaum, wie mir geschah; ich haspelte mich aber wieder auf, und fühlte sogleich, daß ich ausser einer Contusion am Kopfe, mit ganzen Knochen noch glücklich davon gekommen war. Der Magister Schnuripelius hingegen — denn niemand anders, als er war es — gab durch sein jämmerliches Wehklagen zu erkennen, daß ihm diese Reise weit schlimmere Unbequemlichkeiten, als mir, gemacht hatte: denn er lag völlig ohne Bewegung da.

Schon hörte ich in allen Zimmern Lärm von Menschen, die das Gepolter der Fallenden und das Geschrey des Magisters erweckt hatte; — schon fiengen die Haushunde an zu klaffen; — um nun über meiner Rolle nicht auch ertappt zu werden, eilte ich in meine Kammer, und schlug mir ein Licht an.

Ehe aber die Hülfe des armen Magisters herbey kommt, muß ich doch meinen Lesern kürzlich erzehlen, wie unser weiser Mann eigentlich auf diese verwünschte Treppe und zu dieser traurigen Avantüre kam. Jungfer Liesgen hatte nemlich die Reize des breitschultrigen Magisters, ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth geachtet. Der Philosoph seiner Seits war just auch nicht der Mann, der Lust hatte, seine natürlichen Talente so gar ungenüzt vermodern zu lassen. So waren denn diese beyden Leutchen zusammen gekommen. Um wenigstens die Rolle ihrer Gebieterin im kleinen nachzuspielen, hatte Lise um eben die Zeit, da sie glaubte, daß ihre Madam mit mir, dem Gott der Liebe die reichlichsten Opfer brächte, den Magister, der unten neben mir logirte, hinauf in ihre Kammer, die neben dem Zimmer der Doctorin war, bestellt. Um nun das Rendevous desto sicherer und ungestörter zu beginnen, hatte der Magister seine Reise, ohne Licht, und ohne Pantoffeln angetreten. Und so — werden meine Leser unsre Begegnung schon zusammen reimen können.

Izt hatte ich mein Licht angezündet. Ich gieng damit heraus, um dem armen Magister

hülfliche

hülfliche Hand zu leisten. Aber indem ich heraus trat, lief schon das ganze Haus zusammen.

„Was Teufel giebts aber hier?

schrie Lise, die im Unterrocke und barfuß die Treppe herab kam. Hinter ihr folgte die Köchin, mit einem

„Herr Jemine; es sind wohl gar Diebe da!

im bloßen Nachtmantel, ohne Rock, und ebenfalls barfuß. Zur Seite stürzte Jean, in einen alten grauen Mantel gehüllt, mit den Worten:

„was für einen schwernoths Lärm habt
„ihr aber? —

hervor.

„Ach! das Gott erbarm! es ist der arme
„Herr Magister!

schrien seine beyden Zöglinge, die in blosen Hemden auftraten. Der Actuarius, halb im Schlafe, in bloßen Beinkleidern taumelte auch herbey, und rufte:

„Hat denn jemand einen fatalen casum
„gehabt? —

„Kann man denn vor der verfluchten Ba-
„gage auch keine Minute Ruhe haben?

schrie des Baron M*** Bedienter, der, in voller Furie, einen alten Oberrock umgehan-

 gen,

gen, ohne Beinkleider, hinter der Köchin her, die Treppe herabstürzte. Selbst der Baron war auf dem Tapete. Im Schlafrocke sprang er hinter seinem Bedienten drein, und rufte:

„was für eine verteufelte Katerjagd habt
„ihr unsinnigen Leute aber vor?

Endlich erschien auch der Herr Doctor, der noch aufgesessen, und über der Auflösung eines mathematischen Problems studiert hatte, mit einem großen Wachslichte in der Hand, und sagte:

„Ey! ey! Herr Magister! — drum
„drum! hört' ich wohl das Gepolter!
„wie haben Sie's denn so versehen? drum,
„drum! hätten Sie sich sollen besser in Acht
„nehmen — —

Die lächerlich-traurigste Figur aber machte der unglückliche Magister selbst. Sprachlos, von Schaam hingerissen, und von Schmerz gefoltert, lag das arme Opfer seiner unbefriedigten Leidenschaft da, in seinem Blute. Denn sein Kopf hatte von der heftigen Erschütterung des Falles, einige so bittere Stöße davon getragen, daß außer den vielen braunen und blauen Flecken wenigstens drey bis vier Löcher vorhanden waren, aus welchen das Blut, das ihm vielleicht zu dieser nächt-

nächtlichen Wanderung manche Veranlassung gegeben haben mochte, stromweiß floß. Ueberdieß hatte sich der Magister den einen Fuß dergestalt vertreten, daß er nicht von der Stelle gehen konnte.

Izt stand die ganze Versammlung um ihn her —

„Je, was haben Sie denn gemacht? —
„wo sind Sie denn gewesen? — wo ha-
„ben Sie denn so späte noch hingewollt? —
„wie haben Sie's denn so versehen? —
„wie viel haben Sie denn Löcher im Ko-
„pfe? — können Sie denn gar nicht auf-
„treten? — Sie sind wohl gar ohnmäch-
„tig? —

Alle diese Fragen jagten einander aus allen Måulern nach, und kein Mensch griff den guten Magister an.

„So schaft ihn doch, ins Henkers Namen,
„hinein!

schrie der Baron M***,

„und holt nur geschwind den Chirur-
„gus!

Aber — die meisten Zuschauer schlichen sich unverrichteter Sache wieder davon — bis auf Lisen, die Köchin, und mich. Die Köchin

thin zog sich gleich an, um nach einem Balbier zu laufen; und ich und Lise begannen das christliche Werk der Aufhebung. Die beyden Zöglinge des Herrn Mentors musten hülfliche Hand leisten.

„Ach! behüt mich mein Gott! —
schrie Lise, die eine Anwandlung von Schaam bekam, da sie den Magister mit anfassen sollte —

„Pfuy! er hat ja keine Unterkleider an! —
„nein! — das schickt sich ja gar nicht.
„Nehmen Sie doch nur den Schlafrock
„zusammen, Herr Magister!

Doch — einige gute Worte von mir, halfen ihre Schaam bald überwinden, und so brachten wir den Unglücklichen wohlbehalten, in sein Zimmer. Auch hielt die getreue Lise, bis nach erfolgter Verbindung bey ihm aus, und man raunte sich ins Ohr, daß sie diese Nacht doch noch Mittel gefunden haben soll, ihren unglücklichen Liebhaber, sein übel abgelaufenes Rendevous gewissermaasen, vergessen zu machen.

Drey

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Ein Unglück kommt selten allein.

Anstatt, wie sonst, zu meiner Principalin, zum Vorlesen gerufen zu werden, beorderte mich Jean, den Morgen nach jener fatalen Nacht, zum Herrn Doctor zu kommen. Er stand mit der Tobackspfeife im Munde, vor einer Luftpumpe, die er mit großer Aufmerksamkeit untersuchte — da ich zu ihm hinein trat. Anfänglich wurde er mich gar nicht gewahr, bemerkte auch meinen tiefen Bückling nicht, bis ich anfieng mich zu räuspern und mit den Füssen zu schlürfen.

Izt sah' er sich um, und sagte:
„ist er da, Lorenz? — drum, drum „hört ich wohl die Thür gehen.

J. „Der Herr Doctor haben mich rufen las„sen.

D. „Ja! was wollt' ich ihm doch sagen? Ja! das war's. Drum, drum konnt' „ich mich wohl nicht besinnen. Ich brau„che seine Dienste nicht weiter. Er kann „heute mein Haus verlassen. Und — „drum, drum will ich ihm hier seinen Lohn „und noch etwas auf den Weg mit geben.

Izt zog er drey Louisd'or aus der Börse, und legte mir sie hin. Vor Erstaunen und Schreck stand ich, wie sinnloß, ohne Bewegung da; ich stammlete einige Worte von Verlangen nach der Ursache dieses jählingen Abschieds her; aber, in Betrachtung seiner Luftpumpe fortfahrend, sagte der Doctor weiter nichts, als:

„Ich habe meine Ursachen — drum,
„drum nehm' er das Geld, und geh' er sei-
„ner Wege!

Was war zu thun? — hier half kein remonstriren. Ich nahm das Geld, machte dem Rücken des Herrn Doctors einen Bückling, und dann — zur Thür hinaus.

Ich kann eben nicht sagen, daß mich dieser Abschied sehr geschmerzt hätte. Ich wuste aber doch nicht gleich wohin? und zudem konnte ich die Ursache davon gar nicht begreifen, da es nicht wahrscheinlich war, daß meine gestrigen Abentheuer den Doctor so sehr wider mich aufgebracht haben sollten, wenn er sie auch, wie ich doch nicht vermuthen konnte, erfahren hatte.

Für's erste gieng ich also zum Actuarius, in Hofnung, von diesem darüber einiges

Licht

Licht zu bekommen. Er saß eben über einer sehr wichtigen Vertheidigungs-Schrift, unter einer ganzen Schiffslast von Acten vergraben.

„So! so! hat er seine Dimission bekom-
„men?

sagt' er, da ich ihm meinen Unfall erzehlte, und — nach meiner Bitte, um Entdeckung der Ursache, wenn er sie etwan wissen sollte, fuhr er fort, ohne mich eines Anblicks zu würdigen,

„da mir keine Notification davon er-
„theilt worden ist, so kann ich ihm auch
„die rationes decidendi davon nicht
„suppeditiren. Praeterea würde es
„auch nicht prudenter von mir gehan-
„delt seyn, wenn ich mich, rebus sic stan-
„tibus, mit ihm weiter abgeben wollte.

Diesen Wink verstand ich, und, da er ununterbrochen in seiner Arbeit fortfuhr, so nahm ich meinen Abtritt.

Nun gieng ich zu Jean, der in der Bedienten-Stube, just mit dem wichtigen Geschäfte, sich zu frisiren, umgieng. Ohne mir auf meinen guten Morgen zu danken, oder mich nur anzusehen, hörte er mich zwar an,

begnüg-

begnügte sich aber, mir folgenden kurzen Bescheid zu geben:

„Was schiert mich seine Wirthschaft? —
„laß er mich ungehudelt! wenn's jemand
„sieht, daß er mit mir redt, so hätt' ich
„obendrein noch Verdruß davon. Ich
„hätt' den Teufel von seiner verfluchten
„Klätscherey — kann ich auch die ver-
„wünschte Locke zu Rande bringen! —
„reiß' er, daß er fort kommt!

Ich folgte seinem Befehl. Da ich in meine Kammer kam, fand ich Lisen unter der Beschäftigung, mein Bette zusammen zu packen. Handquele, Vorhänge, und alles, was ich von meiner Herrschaft im Gebrauch gehabt hatte, lag schon beysammen, zum Wegtragen bereit.

„Was soll denn das vorstellen?
sagte ich: denn ich befürchtete nicht, daß ich eben gerade denselben Tag fort sollte.

„Ey! da kann er noch lange fragen,
antwortete sie mir sehr schnippisch,
„ausräumen will ich, und zwar hat mir's
„die Madam befohlen; daß er's nur weiß.
„Wahrhaftig, er hat noch Ursache, das
„Maul darüber zu hängen! es thut mir
„nur lächerlich. So ein Zeisig, wie er ist —

„der

„der hat auch noch Ehre zu reden —
„Behüt mich mein Gott! — solche dum-
„me Streiche, wie er gemacht hat, — und
„kurz und gut! — er kann nur immer
„seine lumpigten gebacknen Birn zusam-
„men lesen thun, und sich seiner Wege
„scheren — er Landstreicher! — er! —

So kaltblütig ich sonst von Natur bin, so verdrossen mich doch diese unhöflichen Reden der Jungfer Lise nicht wenig. Ich sagte also, in einem etwas heftigen Tone:

„das bitt' ich mir aus, Lise, daß sie ih-
„rem Maule den Zügel nicht so weit läßt;
„sonst —

hier stemmte aber die herzhafte Lise die Hände in die Seite, ihre Gesichtsfarbe wurde Zinnoberroth, und armstark strömte es zu ihrem Munde heraus:

„ich glaube gar, er will noch raisonniren
„thun? — he? — das will ich mir de-
„preziren! und daß er's nur weiß — ich
„würde mich mit Drecke besudeln thun,
„wenn ich mich mit ihm, Hannßaffen, ab-
„geben wollte thun. Wahrhaftig — so
„ein grober Mensch ist mir noch nicht vor-
„gekommen. Aber — daß er's nur
„weiß — ich schere mich viel um ihn.

„Lern' er erstlich moris, eher' er hübsche
„Leute will in Schimpf und Schande brin-
„gen thun! der Herr Magister wird's ihm
„schon weiß machen — wenn er nicht den
„Mumang gehet — wo ihn der Schinder
„hergeführt hat.

J. „Was hab' ich denn aber dem Herrn Ma-
„gister gethan? und was ist denn über-
„haupt mein Verbrechen, daß man mich
„so schnöde fortjagt? —

L. „Ey! er wird's wohl etwan nicht wissen!
„und geh' er mir nur gleich den Mumang
„aus den Augen! wenn's meine Madam
„sieht, daß ich mit ihm rede — man hats'
„en gar keine Ehre, wenn man mit ihm
„reden thut.

Auf der Stelle entschloß ich mich nunmehr, noch heute dieses Haus und Leipzig zu verlassen, und meinen alten Grafen, mit seinem Rößgen wieder aufzusuchen. Da ich aber viel überflüßige Kleidungsstücke und Sachen besaß, so nahm ich mir vor, augenblicklich zu einem Trödler zu gehen, und das entbehrlichste zu verkaufen.

Indem ich vor der Küche vorbey gieng, rufte mir Dorthee die Köchin zu:

„Musje

„Musje Lorenz! komm' er doch ein bis„gen her!

Sie saß am Heerde und trank ihren Caffee.

„Er hat wohl noch keinen Caffee getrun„ken? Da hier! trink' er mit mir!

Indem ich diese unerwartete Güte annahm, und der ehrlichen Köchin meine Verwunderung darüber zu erkennen gab, daß ich nicht einmal die Ursache meines Abschieds erfahren könne, so half mir das treuherzige Mensch auf einmal aus dem Traume. Denn sie erzehlte mir nichts geringers, als daß die Doctorin ihrem werthen Ehegemal die Nase gedrehet hatte, ich wäre kühn genug gewesen, sie des Nachts im Bette zu überfallen und gewisse Absichten bey ihr durchzusezen, die ich ihr schon längst — wiewohl vergebens hätte merken lassen. Sie hätte Lärm gemacht — ich wäre ausgerissen, und hätte den Magister, welcher ihr Schreyen gehört habe, und auf dem Wege, ihr zu Hülfe zu kommen, gewesen sey, aus Rachsucht die Treppe hinunter gestoßen — Dabey habe sie schlechterdings auf meine Verabschiedung bestanden, und der Doctor hab' es ihr, bewandten Umständen nach nicht abschlagen können.

Mein Erstaunen über diese Kabale übertraf noch die Vorstellung, die ich mir immer von der rachgierigen Gemüthsart der Doctorin gemacht hatte. Doch war ich einigermaasen froh, daß ich ihren Klauen noch so ziemlich glücklich entwischt war. Ich entdeckte der Köchin mein Vorhaben und meinen Vorsaz, meine Sachen an einen Trödler zu verkaufen,

„Nein! was will er denn das thun?
sagte das ehrliche Mensch, die izt meine einzige Freundin geblieben war.

„Was will er denn seine hübschen Sachen „so verschleudern? — für ein Lumpen„geld, das ihm die Spizbuben, die Juden, „dafür geben werden? weiß er was! laß' „er sie doch hinaus, nach Lindenau, zu „meinem Vater, dem Schulzen im Dorfe, „schaffen! das ist ein ehrlicher Mann, und „der wird sie ihm gern aufheben, bis er „sie kann abholen lassen, und ich will ihm „ein paar Zeilgen schreiben, und da thut „er mir's zu gefallen, und da kann er ja „selber mit nausgehen — und wenn er „kein Reisegeld hat, so will ich ihm da ei„nen Dukaten geben, wenn ers nicht übel „nehmen will — er braucht mir's auch

„nicht

„nicht wieder zu geben — und mein Va-
„ter wird ihm auch was geben: denn ich
will's dem Vater schreiben, daß er ein hüb-
„scher ehrlicher Mensch ist, und niemanden
„was zu Leide gethan hat, und daß man
„ihn hat wollen verführen, und daß er
„deswegen seine Dimischon gekriegt hat —
Das gute ehrliche Herz dieser Köchin rührte mich bis zu Thränen. Eine Freundin in der Noth! — dachte ich, und ich nahm ihr Anerbieten wegen meiner Sachen an; für das Geld aber bedankte ich mich, weil ich damit von der Güte meines Grafen, noch reichlich versehen war.

Noch denselben Tag packte ich also meine Sachen zusammen, nahm von keiner Seele, als von der ehrlichen Köchin Abschied, und wanderte getrost zum Thor hinaus. Meinen Coffre ließ ich mir durch einen Boten, auf dem Schiebkarren nachfahren.

Indem ich so den Steinweg nach Lindenau zu, forttrabte, und in Gedanken schon bey meinem lieben Grafen, und in Rößgens Armen war, hörte ich jemanden mir nachrufen:

„Musje Lorenz! warten Sie doch ein
„bisgen!

Ich stand still, sah mich um, und es war so eine Art von Markthelfer, der mir ein versiegeltes Papier, mit den Worten:

„Hier hab' ich an Sie was abzugeben:

überreichte, und über Hals und über Kopf wieder davon lief, Da ich das Papier erbrach, fielen mir zwey Louisd'or in die Hand, und ich laß folgende Zeilen:

„Verzeih' er mir, lieber Lorenz! den Ver-
„druß, den ich ihm gemacht habe! meine
„Ehre erlaubte es nicht, daß er länger in
„unserm Hause blieb. Ich habe ihn sehr
„ernstlich geliebt. Leb' er glücklich, und
„nehm' er beykommendes, als ein kleines
„Zeichen meiner Gewogenheit an!

Eismannin.

Solche unvermuthete kleine Züge der Großmuth haben jederzeit einen sehr starken Eindruck auf mein Herz gemacht. Auch diese edle Handlung der Doctorin rührte mich ungemein. Sie muß doch kein allzu böses Herz haben — dachte ich — bey allen ihren Fehlern; — und Thränen traten mir in die Augen.

Augen. Es gieng mir nahe, daß ich sie beleidiget hatte. Ich hatte wahres Mitleiden mit ihrem Zustande, und dieses Mitleiden gieng so gar so weit, daß ich es von Herzen bereute, ihr ihren Willen nicht gethan zu haben. Eine gewisse sinnliche Vorstellung der Vergnügungen, die ich in ihren Armen hätte genießen können, drängte sich wider meinen Willen in meine Seele, und bemächtigte sich meiner Vernunft. Gern wär' ich wieder umgekehrt, hätte mich ihr zu Füssen geworfen, und ihr alles mit Thränen abgebeten. Nur meine Blödigkeit, und die Furcht, von ihr verstossen zu werden, hielt mich von einem Vorhaben zurück, wodurch ich beynahe die unverzeihlichste Thorheit von der Welt begangen hätte. — Indessen hatte ich, unter diesen meinen Träumereyen, worin ich mich mit einer gewissen Wollust herum wiegte, Lindenau erreicht. Ich fand bald die Wohnung des Schulzens, und zog mit meinem Schiebkarren bey ihm ein.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Worinn die Geschichte wie ein Roman aussehen wird.

So bald ich dem Schulzen, der ein eben so ehrlicher Schlag von Mensch war, wie seine Tochter, mein Creditiv überreichet hatte, war er nicht nur zu Aufhebung meines Coffers bereit, sondern bot mir auch freywillig ein Nachtquartier an. Seine Offerte war mir sehr willkommen; und ich wurde von diesen guten Bauersleuten aufs freundschaftlichste bewirthet. Den andern Morgen sezte ich meine Reise fort. Da ich meine Vaterstadt **Blankenburg** vermeiden wollte, so nahm ich wieder den Weg, den ich mit dem Grafen passiret war. Mein fester Vorsaz war indessen kein anderer, als, im Fall ich die verborgene Wohnung des Grafen nicht finden sollte, sogleich nach **Hamburg** zu reisen, und mich nach **Ostindien** einschiffen zu lassen. Denn mein Verlangen dahin war noch immer nicht in mir erloschen, und izt wachte es mit verdoppelter Stärke in mir auf, besonders da ich würklich eine ansehnliche

liche Geldbörse besaß, die mir hinreichend schien, die Reise mit vieler Bequemlichkeit zu machen.

Da ich aber der Wege nicht recht kundig war, so hatte ich mich zu weit linker Hand gehalten, und kam, anstatt nach Merseburg, in eine Stadt, die man mir Weissenfels nannte. Dort fragte ich nach dem rechten Wege auf den Harz; und man wieß mich wieder rechter Hand. Ich befolgte diesen Rath, kam aber nun wieder allzuweit rechter Hand. Nicht wenig erstaunte ich also, da ich ein paar gute Tagereisen fortgewandert war, und nun bald Nordhausen zu sehen hofte; daß ich mich auf einmal in der Grafschaft Mannsfeld befand. Hier sagte man mir, in einem Dorfwirthshause, wo ich mein Nachtquartier nahm, ich müste wieder linker Hand, wenn ich nach Nordhausen wolle. Indem ich mich nun so mit dem Wirth darüber besprach, traten zwey Fremde hinein, die ebenfalls Nachtquartier verlangten. Sie waren sehr reinlich angezogen, und — ich hielt sie dem ersten Ansehen nach, für reisende Handwerksbursche. Aber — wie erschrack ich, als ich in dem einen davon, meinen Mis-

sionär Dilling erkannte, der mich vor einigen Jahren so teuflisch beraubt und verlassen hatte! — wie er mir hernach sagte, hatte er auch mich, ungeachtet der Veränderung meiner Figur, doch augenblicklich erkannt.

Er redte mich so gleich an, und fragte mich, wo ich herkäme? — wo ich hinwollte? — aber ich gab ihm keine Antwort, aus Furcht, er möchte Gelegenheit finden, mir meine reiche Börse noch einmal abzunehmen. Indessen mußte ich mir doch gefallen lassen, mit ihm zu speisen. Doch stellte ich mir nichts weniger vor, als daß dieser Mensch dazu bestimmt war, mich noch einmal in ein Unglück zu stürzen.

Indem wir noch in guter Ruhe über Tische saßen, trat ein langer starker Mensch, der einen geflochtenen Haarzopf, einen blauen Rock, grüne Weste, und braune Beinkleider, mit großen Stiefelmanschetten trug, herein. Zwey reputirliche Bauersmänner, mit Stöcken, und über fünf bis sechs andere schlechter gekleidete Bauerkerle folgten ihm. Leztere blieben an der Thür stehen.

„Wo sind ihre Pässe, meine Herren? fragte der eine Bauer, welcher der Schulze

des Orts war; meine beyden Fremden zogen ein paar Dinger, die Päſſe vorſtellen ſollten, hervor. Ich ſaß ganz ſtill und zitterte. Denn ich hatte nun ſchon zum zweytenmale die Unvorſichtigkeit begangen, eine Reiſe ohne Paß anzutreten.

„Was ſind das für Wiſche?

ſagte der Schulze, wie er die Päſſe ſahe,

„das ſind falſche Päſſe! allo! fort! ihr
„kommt mit uns!

Meine ſaubern Vögel brachten zwar noch allerhand vor, um ſich vom Arreſt zu befreyen. Aber der Mann im blauen Rock, welcher ein Haltunsfeſt war, griff ſo derb zu, daß ſie ſich bald zum Zweck legen muſten.

Nun kam die Reihe an mich. Auch mir wurde der Paß abgefordert. Ich ſchob den Mangel deſſelben auf meine jugendliche Unvorſichtigkeit; ſagte wer ich ſey, und berufte mich auf meine Ehrlichkeit.

„Dummes Zeug! —

rufte der Schulze,

„das kann jeder Spizbube ſprechen! er
„mag mir der rechte Zeiſig ſeyn! Allo!
„Marſch! —

Da half kein Widerſtreben. Dem Bewegungsgrunde des Amtsdieners, der in einem

tüchtigen Knotenstocke bestund, war nichts entgegen zu sezen.

„Und er —

sagte der Schulze noch im Weggehen, zum Wirth,

„er kann sich immer auch auf ein paar „Neuschock Strafe gefaßt machen, daß er „solche Spizbuben-Bagage, und solche „Landstreicher ohne Pässe beherberget! „Pfui! schäm' er sich! er ist mein Herr „Gevatter; aber das ist nicht hübsch von „meinem Herrn Gevatter! —

Wir wurden ins Amthaus gebracht, und dort in der Frohnveste verschlossen; mein Geld und alle meine Sachen wurden mir genommen.

Anfänglich schmerzte es mich freylich nicht wenig, mich, bey dem Bewußtseyn meiner Rechtschaffenheit, als ein Spitzbube eingezogen und ins Gefängniß geworfen zu sehen. Ich konnte mir gar nicht vorstellen, wie man unschuldige Leute öffentlich anhalten und ins Gefängniß werfen dürfe, bloß um den Mangel eines so unbedeutenden Dings willen, wie ich mir einen Paß dachte. Mein Schicksal dünkte mir überaus hart; und ich glaubte es nicht verdient zu haben. Dieß

Ge-

Gefühl preßte mir einen Strom von Thränen aus. Ich warf mich auf mein Strohlager, ächzete und jammerte unaufhörlich. Der Schlaf floh mich ganz, und diese Nacht war eine der schrecklichsten meines Lebens.

Frühmorgens kam der Amtsdiener, brachte eine große Laase Wasser und ein Stück trocken Brod, und dies setzte er uns zum Frühstück vor. Er fragte uns in einem spöttischen Tone: ob wir wohl geschlafen hätten? ich klagte ihm mein Elend, betheuerte ihm meine Unschuld, und bat ihn mir nur ein paar Tassen Caffe oder Thee zu geben. Aber der unbarmherzige Kerl lachte laut auf über meine Bitte, und sezte in einem spöttischen Tone hinzu:

„Wollt ihr nicht auch etwan ein Gläßgen
„Wein? — ein Stückgen Servelatwurst?
„oder ein Viertheil Aschkuchen? — wart'
„nur! zu Mittag werd' ich die Ehre ha-
„ben, auch mit einem delicaten Nierenbra-
„ten aufzuwarten —

Izt gieng er lachend fort, und ließ mich in der grausamsten Unruhe über mein Schicksal zurück. Da ich wieder von neuen zu wehklagen und zu jammern begann, fieng mein

Kam-

Kammerad Dilling, der sich zugleich mit großem Appetit über das trockne Brod hermachte, an:

„Hör' er endlich einmal auf wie eine alte „Hellerhure zu heulen! die Ohren thun mir „ganz weh davon. Was hat er zu fürch„ten? Sie müssen ihn doch wieder laufen „lassen. Er hat ja nichts verbrochen. „Aber wie's uns gehen wird; das weis „der liebe Gott. — Er hat ja nichts ver„brochen. —

Diese Worte drangen auf einmal so tief in meine Seele, daß das unterdrückte Gefühl meiner Unschuld von neuen in mir erwachte, und mich vollkommen beruhigte.

Gegen Mittag wurden wir zum Verhör geführt. Ich kam zuletzt vor. An einem ungeheuren großen Tische saß ein kleines mageres Männchen, in einer zierlich frisirten Perücke, vor welches mich der Amtsdiener hinstellte. Wie Schanzen und Bollwerke waren die Acten um ihn aufgebaut, so daß ich nur den Kopf dieses Duodezmännchens darunter hervorblicken sah. Anfänglich that er gar nicht, als ob er auf mich reflectirte. Alsdenn fragte er, ohne mich anzusehen, in einem trocknen gleichgültigen Tone:

„Wie

„Wie heißt ihr? — wer seyd ihr?

Ich machte ihm eine weitläuftige Erzehlung von meinen Umständen, und blieb besonders dabey stehen, daß ich bey dem Doctor Eismann zu Leipzig als Schreiber den Abschied bekommen habe, und nun ausgegangen sey, einen andern Dienst zu suchen. Alles dieß hörte er mit vieler Aufmerksamkeit an, schrieb es nieder, laß mir es wieder vor, und sagte denn zum Amtsdiener:

„Ihr bringt ihn wieder hinunter zu den „andern!

Ich machte Vorstellung dagegen, und bat um meine Befreyung. Aber da half kein Lamentiren; ich muste wieder ins Gefängniß. Auch keine paar Groschen von meinem Gelde konnt' ich von dem hartherzigen kleinen Männchen erbetteln. Ich muste also diesen Tag noch mit Wasser und Brod vorlieb nehmen.

Da ich vom Amtsdiener erfuhr, daß das kleine Männchen, das mich vernommen hatte, nicht der Amtmann, sondern der Actuarius war; so äusserte ich ein Verlangen, dem Amtmanne selbst vorgestellt zu werden, in Hofnung, bey diesem vielleicht mehr Barmherzigkeit zu finden. Ich bat also den Amtsdiener,

ner, den Amtmann zu dieser Gefälligkeit zu bewegen.

„Das will ich wohl gerne thun,

sagte er,

„Denn ihr seht mir schon so aus, als ob „ihr euch für meine Mühe dankbar erweisen „würdet, wenn ihr wieder loßkommt, und „euer schönes Geld wieder kriegt. Der „Hochedle Herr Amtmann ist freylich viel „besser als der Hochedle Herr Actuarius. „Manchmal ein bisgen gar zu gut. Doch „zu gut ist besser als zu schlimm! wart' ihr „nur! der Hochedle Herr Amtmann hält „viel auf mich. Ich will's ihm schon sa- „gen, wenn er etwan einmal im Garten „ist: denn da ist er allemal recht freund- „lich.

Mit dieser Hofnung schmeichelte mir der Mann einige Tage, ohne sie in Erfüllung zu bringen, und nie fehlte es ihm an Entschuldigungen, die sich alle gut hören ließen. Indessen brachte er mir doch manchmal ein wenig Zugemüse zum Brode, und bisweilen ein Glas Bier — eine Gunstbezeigung, deren meine Kammeraden nicht theilhaftig wurden.

Endlich kam er einmal ganz außer Athem, und sagte:

„Nu!

„Nu! getrost! der Anfang ist gut. Ich „hab' Erlaubniß, euch manchmal heraus „auf den Rasenplatz vor der Bastey gehen „zu lassen. Das andere wird schon auch „kommen. Ihr könnt gleich mit mir heraus„gehen. Aber da will ich euch einen „guten Rath geben: Die Jungfer Mam„sell Amtmannin geht immer da vorbey, „wenn sie in Garten will. Wenn die et„wan kommen sollte, so könnt ihr hin„gehen, und sie um ein gut Wort bey dem „Hochedeln Herrn Amtmann bitten. Da „wirds gewiß gehen. Denn sie ist gar eine „liebe barmherzige Mamsell; hat auch „mein ältestes Mädchen aus der Taufe ge„hoben, und der Herr Schulze und die „Frau Magistern waren die Mitgevattern. „Die ist nun das Herzblatt von dem Hoch„edlen Herrn Amtmann, und was die nur „will, das muß geschehen. Da könnt' ich „euch tausend Exempel erzehlen — doch „kommt nur itzt! draußen will ich euch „mehr von der Hochedlen Jungfer Mam„sell Amtmannin, meiner lieben Jungfer „Gevatterin, erzehlen.

Wer war froher als ich. Ich säumte keinen Augenblick, dem Amtsdiener zu folgen. Wir

setzten uns zusammen auf eine Rasenbank, die sich auf dem Rasenplatze vor der Bastey unter einer schönen Linde befand; und nun begann der Landknecht seine ziemlich gedehnten Erzehlungen von seiner Jungfer Mamsell Gevatterin, im Tone eines sehr pünktlichen, genauen Referentens.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Viele werden's für ein Ideal halten.

Wir wollen den Amtsdiener ungestört von seiner Jungfer Gevatterin schwatzen lassen. Ich meiner Seits hörte so nur mit halben Ohren zu. Die Jungfer Amtmannin konnte ein Engel oder eine Sirene seyn, aus seinen Erzehlungen hätte ich sie nicht kennen lernen.

Meine Betrachtungen waren anfänglich bloß auf die herrliche Aussicht gerichtet, die ich hier vor mir hatte. Vor dem Amthause nahe am Thore befand sich eine Bastey, oder eine Art von alter Festung, in welcher Gewölbe angebracht waren, die zu Gefängnissen gebraucht wurden. Vor der Bastey lag ein schöner ebener Rasenplatz, mit Lindenbäumen

men bepflanzt, und mit Rasenbänken versehen. Ueber diesen Platz muste man gehen, um in den Garten zu kommen, der daran grenzte. Der Garten war groß und herrlich gebaut, besonders entzückte das Auge ein schwelgerischer Ueberfluß an Blumen und Orangerie, die sich darin befanden. Am Ende des Gartens ragten schöne romantische Anhöhen hervor, die mit Buschwerk und Bäumen bewachsen waren. Zwischen dem Garten und diesen Anhöhen befand sich ein kleines Thal, welches ein silberheller Schmerlenbach durchschlängelte. Am Ufer des Bachs waren viele nach der Kunst gepflanzte Alleen von Buchenholz angebracht, in deren Schatten man vor den brennenden Strahlen der Sonne gesichert, eine gute Viertelstunde lang spazieren gehen konnte, bis man an einen Pavillion kam, aus welchem man das ganze herrliche Thal mit einem Blick übersehen konnte. In die besagten Alleen wurde man durch eine Hinterthür des Gartens, und über eine kleine Brücke geführt, die über den Bach gieng.

Noch schwamm meine Seele in wollüstiger Empfindung der Gegenstände, wo sich die Kunst mit der Natur so ganz vereiniget

 hatte,

hatte, um etwas Vortrefliches hervor zu bringen. Ich fühlte mich wohl und glücklich dabey, vergaß mein Gefängniß, und träumte mir die Zukunft unter dem Bilde eines paradiesischen Lebens. In eine Art von wollüstigen Schlummer versenkt, hatte ich für nichts in der Welt weiter Sinn oder Gefühl, als für die wonnevollen Träume, die itzt meine Phantasie beschäftigten. Aber eben da ich mich recht tief hineingedacht hatte, weckte mich der Amtsdiener, der eben eine neue Geschichte von der Jungfer Gevatterin begonnen hatte, zu Erblickung eines neuen Gegenstandes, der auf einmal in meiner Seele alles verdunkelte, was ich bisher gesehen hatte, mit den Worten auf:

„Da kommt sie! da kommt sie!

Da ich in meiner Träumerey auf seinen Zuruf, nicht genug Neugierde gezeigt haben mochte, so stieß er mich etwas unsanft in die Seite und schrie mir in einem heischern Tone noch einmal in die Ohren:

„Da kommt sie ja! — poz tausend! sie „kommt ja! hurtig steht auf, und bückt „euch, so tief ihr könnt! izt wird sie gleich „vorbey gehen.

Die

Die Rippenstöße des handfesten Mannes waren zu kräftig, als daß ich mich nun nicht augenblicklich hätte umsehen sollen. Aber — Himmel! welche namenlose Empfindung bemächtigte sich meiner Seele, da ich ein Wesen erblickte, das mich mit meiner schwärmerischen Träumerey vollends ganz in Elysium hinzauberte! — langsam und feyerlich wie eine Priesterin der Sonne gieng der Engel vor uns vorüber. Bey ihrer Annäherung bückten wir uns bis auf die Erde; welche Demüthigung sie mit einem holdseligen Kopfnicken, und mit einem Lächeln belohnte, welches mich wohl aus der Nacht des Grabes hätte erwecken können. Ich folgte ihr mit meinen Blicken bis in den Garten, wo sie sich in eine Laube setzte, und in einem Buche laß.

„Seht' ihr! das war sie!

sagte der Amtsdiener.

„ist sie nicht recht schön? und recht freund„lich? —

„ein herrliches Gottesgeschöpf!

antwortete ich, und meine ganze Seele flog mit meinen Blicken der glücklichen Laube zu, die das holdseligste Mädchen beschattete.

Hier — lieber Leser! — eh' ich weiter in meinen Begebenheiten fortfahre, erlaube mir, dir das Gemälde eines Weibes aufzustellen, deren vortrefliche Eigenschaften den hartnäckigsten Gottes-Leugner, überzeugen könnten, daß es ein allmächtiges unsterbliches Wesen gebe, das allein vermögend sey, solch ein herrliches Geschöpf hervorzubringen. Man lasse mir Freyheit, die Empfindungen auszuströmen, die mein ganzes Herz noch izt mit der seligsten Wonne berauschen, wenn ich mich dieses Engels erinnere. O! wie oft habe ich im Taumel meines Entzückens, wenn ich mich in Betrachtungen über sie verlor, den Boden geküßt, den sie betrat, als sie zuerst meine Augen erblickten! — wie oft segne ich noch die Stunde, da ihr holdseliges Lächeln zuerst meine ganze Seele an sie fesselte! — Ach! noch izt fühle ich keine größere Seligkeit, als mich in Gedanken mit ihr zu unterhalten, und mir alle Worte zu wiederholen, die sie je mit mir gesprochen hat! — ganze Tage kann ich mich damit abgeben, und solche Tage sind noch immer die seligsten meines Lebens. Sie war mir Freundin — Geliebte — Mutter — Beschüzerin — Erretterin

terin — alles, alles war sie mir. — Doch izt zu Aufstellung ihres Bildnisses.

Amalia Wonne — so hieß dieser Engel — war die einzige Tochter des Amtmanns, von welchem ich bald mehr sprechen werde. Damals, da ich sie kennen lernte, war sie gerade zwanzig Jahr alt — ein Alter, wo bekanntermaaßen die Reize eines Mädchens, in ihrer schönsten Blüthe stehen. Eine mehr lange als mittlere Statur vereinigte sich mit der Schönheit ihres Wuchses, ihr ein Ansehen zu geben, das einer Königin Ehre gemacht haben würde. Jedes Glied ihres schönen Körpers schien nach den Gesezen der Harmonie gebildet zu seyn. Alles war Fülle, alles Ründung, alles Grazie an ihr. — Ihre Gesichtsbildung war anziehend, edel, bedeutend, und mittheilend. Eine mehr als gewöhnliche Weiße ihrer Haut schien nur dadurch etwas von ihrem Werthe zu verlieren, daß sie mit zu wenig roth vermischt war, doch fiel diese Weiße in keine widrige, unangenehme Bläße. Ihr Haar hatte die Farbe zwischen blond und dunkelbraun — sie war eigen in ihrer Art. Auge, Nase, Mund, entdeckten dem Kenner menschlicher Gesichtsformen,

men, eben so viel Reize, als dem Physiognomisten Ausdrücke einer schönen Seele. Die Augen waren blau, groß und voll Sanftmuth. Dunkle Augenbraunen umwölbten sie. Ich habe nie einen weisseren Hals, und einen schönern Nacken gesehen. Den Busen trug sie fast immer, auch im Sommer, ganz bedeckt — denn damals war die behagliche Mode, die süssesten Gerichte der Wollust den Leckermäulern zur Schau umher zu tragen, noch nicht so allgemein, als heut zu Tage; — aber ungeachtet dieses sittsamen Anzugs, blieb einem aufmerksamen Beobachter noch immer Stoff genug übrig, an Amalien auch die Schönheit aller Schönheiten zu entdecken.

Wenn ich dich mit meinem zu genauen Detail ermüde, lieber Leser! so vergieb's mir nur dieß einzigemal. Ich kann den Strom meiner Empfindungen unmöglich hemmen, wenn ich von Amalien rede. Bey der Schilderung ihrer Seeleneigenschaften werde ich deine Geduld auf eine vielleicht noch härtere Probe stellen. Aber nicht wahr: Schönheiten der Seele sind doch eigentlich nur die bleibenden Reize, die am meisten die Beobachtung des Menschenforschers verdienen? und Ama-

lie hatte würklich einen überaus merkwürdigen Karakter. —

Gut und edel war sie durch und durch, — Eigenschaften, die viel schöne Weiberseelen mit ihr gemein haben. Aber — was sie von den meisten, auch guten ihres Geschlechts, unterschied, war ihre ausserordentliche Beständigkeit, die oft in Hartnäckigkeit ausartete, so bald es darauf angelegt war, ihr etwas abzutrozen. Mit Bitten konnte man alles von ihr erhalten, so bald sie Gründe vor sich hatte, die Bitte zu gewähren. Aber keine Gewalt war auch vermögend ihren festen Entschluß zu erschüttern, wenn sie Ursache zu haben glaubte, dieß oder jenes nicht zu thun. Wer den Grund dieser Eigenschaft in einer Art von Stolz, oder Härte des Herzens suchen wollte, dem muß ich sagen, daß er sich sehr in Amaliens Karakter irrt.

Eben darinn liegt vielmehr das besondere desselben, daß man Flecken darinnen zu finden glaubt, die doch im Grunde Tugenden sind. Stolz — däucht mich, läßt sich auch durch die triftigsten Gründe nicht überführen. Aber Amalien konnte man sehr leicht von einer Sache überzeugen. Denn gab sie ihre vorige

Meinung völlig auf. Das thut aber kein Stolzer. Er schämet sich vielmehr der Ueberlegenheit eines Klügeren, der ihn von einem Irrthum überzeugte.

Amalia hatte das weichste, gefühlvollste Herz. Zwar weinte sie selten — ich habe sie nur ein einzigesmal in meinem Leben weinen sehen, — aber bey andern konnte sie keine Thränen sehen, ohne von dem heftigsten Mitleid ergriffen zu werden. Sie stand in Gefahr, von der Stärke ihrer Empfindungen bis zur Melancholie hingerissen zu werden, wenn sie aus Gründen einem, der sie mit Thränen um etwas bat, seine Bitte abschlagen mußte. Dann kämpfte sie gegen ihre eignen Gefühle; und — lieber erlag sie im Kampfe, als daß sie eine Sache hätte unternehmen sollen, von deren Rechtmäßigkeit sie nicht überzeugt war.

Und dennoch hatte sie sonst ein sanguinisches Temperament. Sie war größtentheils heiter, launigt und schäckerhaft. Wer ihr mit einem sauren finsteren Gesichte vorkam, den suchte sie aufzuheitern; und konnte sie es nicht dahin bringen, so vermied sie den Anblick eines Menschen, der nicht mit ihr sympathi-

pathisiren mochte. Die Musik, besonders den Gesang liebte sie ungemein, und dem Tanze hieng sie mit einer Leidenschaft an, die wenig ihres gleichen hatte. Der Strich eines Bogens auf der Violine erschütterte ihre Nerven; ein englischer Tanz, auf dem Flügel gespielt, war ihr eine so unwiderstehlige Musik, daß sie sich nicht enthalten konnte, wenigstens ihre Füsse dazu pasiren zu lassen. Das Steckenpferd ihres Vaters, die Gärtnerey, hatte sich auch bey ihr so sehr in Gunst gesezt, daß sie, in Gesellschaft ihres Vaters, dieß gutwillige Thier, mit ungemeiner Anhänglichkeit pflegte. Ich habe sie oft, über eine schöne rare Nelke, so in Entzückung gerathen sehen, daß sie sich in vollen Taumel ihres Vergnügens, auf ihr anderes Steckenpferd schwung, und eine der lustigsten Angloisen trällernd, im Garten herum tanzte!

Da sie jedermann alles gute von Herzen gönnte, und gern alle Menschen hätte glücklich machen mögen; so konnte sie über nichts mehr aufgebracht werden, als wenn sie von niederträchtigen Handlungen, Ungerechtigkeiten und Bedrückungen hörte. Denn pflegte sie auf die Störer menschlicher Ruhe und

Glück-

Glückseligkeit so eifrig loszuziehen, daß man ihren warmen Enthusiasmus für Recht und Menschenliebe nicht genug bewundern konnte. Ich habe sie bey einer solchen Gelegenheit sogar einmal fluchen hören — eine Uebereilung, deren sich dergleichen patriotische Seelen bisweilen schuldig zu machen pflegen.

Der Vorfall verdient hier bemerkt zu werden: es wurde ihr erzehlet, daß ein junger liederlicher Bauerkerl, dessen armen Vater sie alle Wochen ein Allmosen gab, dieses Allmosen von seinem Vater verlangt, und ihn, weil dieser es ihm abgeschlagen, geprügelt habe. Hierüber gerieth sie so sehr in Rage, daß ihr die Worte:

„Verflucht wären solche Kinder!

entfuhren. Aber kaum waren diese Worte über ihre Zunge, so sezte sie hinzu:

„Ach Gott! was hab' ich gesagt?

Man wurde deutlich gewahr, daß sie vor Entsezen zusammen fuhr. Eine Leichenblässe überzog ihr Antliz, und ein Strom von Thränen stürzte aus ihren Augen. Und dieß war eben dieß einzigemal, wo ich sie habe weinen sehen.

Noch ein besonderer edler Zug ihres Karakters war dieser, daß sie Beleidigungen vergessen

gessen konnte, als ob sie ihr nie wären angethan worden. Ja! sie wollte so wenig davon wissen, daß man in Gefahr stand, ihre ganze Gunst zu verlieren, wofern man ihr eine Beleidigung, die sie noch nicht wuste, hinterbringen wollte. Klätschereyen konnte sie überhaupt gar nicht leiden; und nie hab' ich sie von jemanden Böses reden hören. Sie schwieg lieber ganz und gar, wenn sie nichts gutes von einem Menschen wuste.

Doch — endlich muß ich doch abbrechen; wiewohl mir noch viel auf dem Herzen liegt, was ich gern der ganzen Welt von meiner Freundin erzehlen möchte. Ich fahre also in meiner Geschichte fort.

Eine gute Stunde mochten wir gesessen haben, ehe Amalia aus dem Garten wieder zurück kam. Der Amtsdiener hatte indessen einen großen Theil seines Vorraths von Anecdoten, über seine Mamsell Gevatterin erschöpft; ohne daß ich viel davon gemerkt hatte. Denn ich dachte unaufhörlich darauf, wie ich meine Anrede an sie, zierlich und schicklich genug beginnen wollte. Nur dieß einzige fiel mir unter des Amtsdieners Erzehlungen auf, daß Amalia nächstens einen Offizier

heyra-

heyrathen werde, und daß er befürchte, ein junger Sachwalter, welcher sie gern haben wolle, würde darüber wahnsinnig werden. Ich glaube es war eine Art von Ahndung, daß ich die Parthie des Sachwalters nahm, und dem Offizier — ob ich ihn schon nicht kannte — doch von Stund an gram wurde.

Izt kam Amalia, leicht und halb tanzend auf uns zu. Sie sang eine Arie dazu, und lächelte auf einige schöne Nelken, die sie in der Hand trug.

„Nun geht! —

sagte der Amtsdiener, mit einem derben Rippenstoße.

„und bückt euch ja recht tief! und sezt
„eure Worte recht nach der Accuratur! —
„hört!

rufte er mir noch nach,

„Ihr müßt Hochedle Jungfer Mamsell sa-
„gen —

Diese Belehrung machte mich zu lachen, so sehr mir auch das Herz pochte — Ich trat auf Amalien zu, und sagte:

„Darf ich die Kühnheit begehen, Ihnen
„nur einige Worte vorzutragen, Made-
„moisell? —

Ich

Ich bückte mich, und sah' sie denn mit einer gewissen Freymüthigkeit an, die sie außerordentlich aufmerksam auf mich machte. Mit einer Huld, mit einer Freundlichkeit, die noch izt, da ich daran denke, meine ganze Seele entzückt, versezte sie:

„womit kann ich ihm dienen? — ich will
„es gern thun. Er scheint seines Unglücks
„nicht gewohnt zu seyn —
„Und hab' es nicht verdient —

fügte ich hinzu, indem Thränen aus meinen Augen drangen,

„ich habe keinen Wurm beleidiget. Aber
„meine Unschuld wird Gott an Tag brin-
„gen. Izt bestehet meine Bitte nur darin-
„nen, daß Sie mir Erlaubniß auswürken,
„mit Ihrem Herrn Vater sprechen zu dür-
„fen. Ich höre, daß Sie etwas über ihn
„vermögen — Segen des Himmels sey
„Ihr Lohn dafür! —
„Ich muß ihn bewundern, junger
„Mensch!

antwortete sie,

„dieser Ausdruck! — dieser Ton! dieser
„Anstand! — diese Gesichtsbildung! —
„Seine Bitte sey ihm gewährt! hab' er

Geduld,

„Geduld, und trau' er auf Gott, wenn er
„unschuldig ist.

Sie fragte mich noch unterschiedenes über meinen Stand, und die Ursache meiner Gefangenschaft, welches ich ihr mit der vorigen Freymüthigkeit beantwortete. Auch bat sie den Amtsdiener, welcher, so oft sie ihn anblickte, einen Bückling bis auf die Erde machte, mich nicht strenge zu behandeln, und Mitleiden mit meiner Jugend zu haben.

Dann verließ sie mich voll von einer Hofnung, die mir nicht vergebens mit dem erwünschtesten Ausgange meiner Sachen schmeichelte.

„Sieht er! —

sagte der Amtsdiener, der von der Minute an, mich Er zu nennen anfieng;

„was das für eine Mamsell ist; dergleichen giebts in der ganzen Welt nicht mehr. Aber — es verdreust mich doch — daß er sich nicht tief genug bückte. Da muß man kein Scheit im Rücken haben. —

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Beyspiel einer besondern Legalität.

Den Tag drauf äußerten sich schon die Folgen meines Gesprächs mit Amalien. Ich wurde zum Amtmann gerufen, und zwar nicht in die Amtsstube, sondern in sein Wohnzimmer.

„Rede er nur, wie ihm der Schnabel ge-
„wachsen ist!

sagte mir der Amtsdiener, beym Hinführen,

„wenn er zum Hochedlen Herrn Amtmann
„kömmt! Denn er ist gar nicht kompli-
„mentarisch. Auch braucht er sich nicht
„so tief zu bücken — das kann er auch
„nicht leiden.

Das Zimmer des Amtmanns war im Erdgeschoß, und die Fenster giengen in den Garten. Ich glaubte nicht anders, als in ein Gartenhaus zu kommen, da ich hineintrat. Denn alles stand voller Blumentöpfe, und die Fenster waren von außen sehr dichte mit Jaßmin und Jelänger jelieber, umwachsen. Ein herrlicher balsamischer Kräuter- und Blumengeruch duftete mir entgegen.

Der Amtmann, ein langer hagerer Mann, von ungefehr 65 Jahren, spazierte mit schnellen Schritten, wie in tiefe Betrachtungen versenkt, im Zimmer hin und wieder, und blies aus einer langen Tobackspfeife den Rauch, wie aus einer Feueresse, heraus. Er trug einen langen cattunen Schlafrock, mit einem ledernen Gurt zusammen geschürzt. Eine leichte weiße Mütze bedeckte sein schon eisgraues, ehrwürdiges Haupt.

„Er muß hängen —

sagte er zweymal, ohne mich anzusehen, oder mir auf meinen Gruß zu danken,

„Hilft nichts — er muß hängen! —

In welche Angst mich diese Worte versetzten, kann sich jeder leicht vorstellen, der sich an meinen Plaz denkt. Ich glaubte nichts gewisser, als daß von mir die Rede sey.

Doch izt warf der Amtmann plötzlich die Augen auf ein Stück Acten, das auf dem Schreibepulte lag, wandte einige Blätter um, las ungefehr ein paar Zeilen; denn that er schnell einige Schritte auf die Seite, und sagte:

„Nein! er hängt nicht! —

Das war nun wieder Trost für meine arme angstvolle Seele. Aber wie lange? — in

der

der Minute that er noch einen Blick in die Acten, kehrte sich schnell um, und lief unter den Worten:

„er muß doch hängen, die Bestie!

nach dem Fenster zu, wo er eine Nelke beguckte, die dort in einem Asche stand. Eben so schnell lief er denn unter den Worten:

„Der alte Spizbube! — er dauert mich „doch —

noch einmal zum Schreibepult, that noch einen Blick in die Acten, klopfte seine Pfeife am Pantoffel aus, und sagte:

„Nein! er soll doch wahrhaftig nicht hän„gen! —

Nun merkte ich wohl, daß die Rede nicht von mir war. Ich faßte mir also ein Herz, hustete und räusperte mich, um des Amtmanns Aufmerksamkeit auf mich zu richten.

„Ach, Gotts tausend! — mein Sohn! — „ist er schon da?

Mit diesen Worten trat er hastig auf mich zu, nahm mich bey der Hand, und sagte:

„Nehm' ers nicht übel, mein Sohn!

Eben so schnell drehte er sich wieder um, stopfte sich eine andre Pfeife, und sagte, indem er sie am Kohlfeuer anbrannte:

„ein hübscher Bursche! sez' er sich! —
„Ja! ich besinne mich,

fuhr er fort, indem er ein Gefäß mit Wasser ergriff, und einen Levkojenstock begoß,

„wie gehts ihm? — daß dich! dir hats
„Wasser lange gefehlt! — Ja! ich be-
„sinne mich — wie die Erde so dürre ist,
„wie Staub! — meine Tochter hat mir
„von ihm gesagt. —

Eben wollt' ich mein Anliegen vorbringen, als der Amtmann auf mich zu trat, und mich fragte:

„wie alt ist er? —

Aber ohne meine Antwort abzuwarten, sich schnell wieder umdrehte, abermals in seine Acten sah, und ausrief:

„er muß mein Seele hängen! —
„Lorenz heist er? —

fragte er denn wieder, und ohne sich umzusehen, oder mir Zeit zum antworten zu lassen, fuhr er fort:

„ist er ein Liebhaber von Blumen? da!
„seh' er einmal die Nelke!

indem er mir solche zeigte,

„es ist Karl der zwölfte! ich bitte ihn —
„seh' er nur die Schattirung! mein Seele!
„seh' er nur die Farbenmischung! — es

„ist was pompöses — hat er die medi-
„ceische Venus gesehen? — hier ist sie!
„dergleichen giebts gar nicht mehr —
„wie das gelb aufgetragen ist! und das
„purpurroth — wie das so spielt unter-
„einander! — sie kostet mich nicht mehr
„als einen Louisd'or. Der närrsche
„Mann! — wuste nicht, was er hatte.
„Mir kann einer viere bieten — ich weiß
„ihm die Thüre. Aber — mein lieber
„Sohn! — das ist noch alles nichts ge-
„gen den Aristoteles, den ich da hinten ste-
„hen habe. Da! seh' er nur die frap-
„pante dunkle Mischung mit der feuerfarb-
„nen Couleur — die delicate feine Schat-
„tirung — ganz im Geist des großen
„Weltweisen. Das Stück ist nicht zu be-
„zahlen — Der König Saul steht auch
„hier; aber das ist was gemeines — für
„den Geruch! — doch bald hätt' ichs
„vergessen — Ignatius Lojola ist eins
„meiner besten Stücke — da, seh' er ein-
„mal! er stammt unmittelbar aus dem
„königlichen Garten zu Versailles. Hat
„er jemals so viel Feinheit — so viel
„Klugheit — so viel Ausdruck des Ge-
„nies — gesehen? —

Nach gerade fieng mir diese Nelkenausstellung an, lästig zu werden. Ich sah wohl, daß ich auf diese Art nicht zu meinem Zweck kam. Also unterbrach ich des Amtmanns Nelken-Enthusiasmus, und sagte:

„Was soll ich denn gethan haben, bester „Herr Amtmann, daß man mich wie einen Spizbuben gefangen hält?

A. „Nichts hat er gethan: — geb' er mir „doch dort ein Stückgen Bast her! — „der König von Pohlen muß noch fester an„gebunden werden.

J. „Wenn ich also nichts gethan habe, so „geben Sie mir doch meine Freyheit! —

A. „Das geht izt noch nicht an! hat er die „seltsame Art von Basilikum gesehen, „hier? —

J. „Sie ist sehr schön; aber ich kann ja mei„ne Unschuld beweisen. Wollen Sie meine „Lebensgeschichte hören? —

A. Kann er schreiben? —

J. „Ja! wollen Sie eine Probe sehen?

A. Setz' er seine Sache schriftlich auf, und „geb' ers ad Acta!

J. „Aber wenn denken Sie denn, mich loß „zu lassen.

A. „Das

A. „Das weiß ich noch nicht. Kennt' er die „Blume hier? — sie heist die leidende Lie„be — ein närrscher Name. Ein jun„ges Frauenzimmer, die einen untreuen „Liebhaber hatte, soll sie im Walde gefun„den haben. Sie hat solche — weil sie „so was schmachtendes ausdrückt — un„gemein lieb gehabt, und sich unter ihr „das Bild ihrer Leiden vorgestellt. So „hat mir der Gärtner zu Versailles ge„schrieben, da er mir den Saamen dazu „schickte.

J. „Das ist curieus. Aber — bester Herr „Amtmann! nehmen Sie sich nur meiner „an, und befreyen Sie mich bald.

A. „Das soll geschehen, mein Sohn. Hat „der Doctor Eismann in Leipzig auch ei„nen Garten?

J. „Nein! —

A. „Hm! ich wüste nicht, wie man ohne „Garten seyn könnte!

J. „Auch muß ich so elend leben, mein Herr „Amtmann! geben Sie mir nur einige „Thaler von meinem Gelde.

A. Das geht nicht. Es ist illegal.

J. „Aber Wasser und Brod — zerstört mei„ne Gesundheit.

A. „Laß er sich geben, was er will!

J. „Ja! da hab' ich aber kein Geld dazu.

A. „Ich will ihm zwey Thaler aus meinem
„Beutel geben. Hier! wenn er nichts
„mehr hat, so darf er mir's nur sagen
„lassen.

Diese Grosmuth rührte mich ungemein. Ich dankte ihm mit Thränen vollen Augen, und wollte wieder meinen Abtritt nehmen.

„Wart' er noch ein bischen, mein Sohn! sagte der edle Menschenfreund,

„ich will ihm etwas zu essen bringen las-
„sen. Ich sehe wohl, daß er ein ehrli-
„cher braver Mensch ist. Aber die Lega-
„lität erlaubt es nicht, ihn eher loß zu las-
„sen, bis der Doctor Eismann antwor-
„tet, an welchen ich seinetwegen geschrie-
„ben habe.

Izt ließ er mir durch den Bedienten ein Stück Kuchen, nebst einem Glaß Wein, vorsezen, wobey ich mich ungemein wohl befand. Während der Zeit that er eine Menge Fragen an mich, über Sachen, wovon ich nicht die mindeste Auskunft geben konnte. Unter andern auch:

„ob ich die lezten Zeitungen gelesen hätte?

da

da ich doch schon über vierzehen Tage im Gefängniß gesessen hatte, wo die Zeitungen doch wohl schwerlich hinlaufen. Unter diesen mannichfaltigen Fragen, besah er bald eine Blume, bald begoß er eine, bald schnitt er eine ab, bald schlug er ein Buch auf, und laß einige Zeilen darinn, bald unterschrieb er eine Ausfertigung, bald arbeitete er ein Stückgen an einem Berichte, bald brannte er seine Pfeife von neuen an, bald spazierte er einige Schritte, für sich selbst redend und murmelnd, im Zimmer auf und nieder, bald roch er wieder an einer Blume, bald rufte er zum Fenster hinaus, dem Gärtner, eine Ordre zu — und dieß alles mit einer Emsigkeit, mit einem Feuer, dergleichen man selten bey einem so bejahrten Manne sieht.

Da künftig noch unterschiedenes von diesem Amtmanne in meiner Geschichte vorkommen wird, so thue ich wohl am besten, wenn ich dem Leser, hier gleich, sein Gemälde aufstelle.

Die Grundlage seines Karakters war eine so ausserordentliche Gutherzigkeit, daß er bloß darum, den größten Theil seiner Amtsgeschäfte seinem Actuario überlassen muste, weil ihn

sein weiches gutes Herz oft verleitete, in Sachen, wo Strenge und Gerechtigkeit erfordert wurde, nur Gelindigkeit vorwalten zu lassen. Er konnte keine Seele leiden sehen; und — einen Verbrecher executiren zu lassen, würde seinen Tod nach sich gezogen haben. Daher arbeitete er auch so lange, an der Begnadigung eines Verbrechers, der den Tod verwürkt hatte, bis dieser wenigstens mit Zuchthaus-Strafe loßkam. Er war fähig, seine Sporteln wegzuschenken, so bald er nur darum gebeten wurde. Ich habe einigemal gesehen, daß er armen Partheyen nicht nur die Gerichtskosten schenkte, sondern auch so gar ihre Sachwalter aus seinem Beutel bezahlte.

Freylich war diese Gutherzigkeit übertrieben, und grenzte nahe an Schwachheit. Aber sie bleibt doch immer eine sehr liebenswürdige Eigenschaft; und wehe dem, der sie mißkennen, und den Adel der menschlichen Seele lästern kann, indem er solche lächerlich macht! —

Dabey war unser Amtmann, in seinem Fache sowohl, als in andern Wissenschaften ein überaus geschickter Mann. Besonders

liebte er die lateinischen Dichter, und verfertigte selbst die vortreflichsten lateinischen Gedichte.

In seinen Handlungen war er schnell, feurig, bald entschlossen; aber bisweilen wankelmüthig. Er ließ sich leicht überreden, und daher wurde sein nachgebendes Herz von losen Schelmen, Achselträgern und Schmeichlern öfters gemisbrauchet. Eben das Feuer seines Temperaments machte, daß man nicht fähig war, ein zusammenhängendes Gespräch mit ihm zu führen. Er brachte in einer Viertelstunde oft hunderterley aufs Tapet, und kaum hatte man ihm geantwortet, so brach er wieder von der Materie ab, und fragte etwas anders. So konnte er auch über einerley Arbeit keine Viertelstunde aushalten.

Saß er auf seinem Steckenpferde der Gärtnerey, so konnte man auch hier, in einer Viertelstunde, die Beschreibung aller seiner Blumen hören. Von der Nelke sprang er auf die Rose, von da auf die Narciße, und dann auf die Aurickel und Hyacinthe; und so giengs durch. Auf seine Blumen verwandte er oft die ansehnlichsten Summen; und dieß hatte seine Finanzen nicht wenig zerrüttet. Wer sich merken

merken ließ, daß er kein Blumenliebhaber sey, den konnte er gar nicht leiden. Man stand in Gefahr, seine Gewogenheit auf immer zu verscherzen, wenn man seinem Gustav Adolph, oder seiner Catharine von Boren, nicht Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Denn alle seine Nelken führten die Namen berühmter Sterblichen. Er hielt ein ordentliches Geschlechtsregister drüber, und das Archiv über seine Blumen machte schon eine beträchtliche Last Acten aus, die er alle eigenhändig geschrieben hatte. Da er den größten Theil seiner Zeit mit seinem Steckenpferde zubrachte, so würden seine Finanzen sehr bald den gänzlichen Umsturz erlitten haben; hätte er nicht einen Actuarius gehabt, der desto knickerigter und sportelsüchtiger war.

Doch genug davon! ich merke nur noch um der Folge der Geschichte willen seine heftige Leidenschaft für seine Tochter an. Er liebte sie so sehr, daß er ihr sein Leben aufgeopfert haben würde, wenn sie es verlangt hätte. Vermuthlich mochte die Liebe dieses Mädchens zur Gärtnerey nicht wenig dazu beygetragen haben, eine so starke Neigung zu ihr, in seinem Herzen zu begründen. Denn wer weiß nicht,

nicht, daß gleiche Steckenpferde oft Herzen miteinander verketten, wenn sie auch nicht von der Natur, wie hier der Fall war, verbunden sind? —

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Verzärtelung, eine Mutter des moralischen Verderbens.

Ich habe doch nun meine Umstände wieder auf so ziemlich guten Fuß gebracht; und meine Leser mögen sich einstweilen dabey beruhigen. Indessen will ich sie von einem andern merkwürdigen Manne unterhalten; und das ist niemand anders, als mein damaliger Gefangenschafts-Kammerad Dilling.

Da ich vom Amtmann zurückkam, schlug der Amtsdiener ein gutes Mittagsessen vor, zu dessen Bereitung er sich erbot.

„Er kann uns immer auch einmal tracti-„ren, Lorenz!

sagte Dilling,

„ich hab's zwar nicht um ihn verdient;
„aber ein Mensch, wie er, muß seinen Be-
„leidigern verzeihen können.

„Das will ich auch —

versezte ich, und ich begann die christliche Tugend der Verzeihung, durch eine gute Mahlzeit, und einige Flaschen Wein, womit ich meine Kammeraden regalirte, in Ausübung zu bringen. Meine Patronin Amalia schickte mir noch überdieß ein ansehnliches Gerichte Sauerbraten, und so lebten wir lustig und guter Dinge.

Nach aufgehobener Mahlzeit leerten wir unsre Flaschen vollends aus, und da uns allen dabey wohl ums Herz ward; so erbot sich Dilling mir zum Zeitvertreib seine Geschichte zu erzehlen. Diese will ich nun hier meinen Lesern wieder auftischen, und ich hoffe, sie sollen sich dabey nicht ennüyiren.

Wer von einem Schriftsteller lauter Gemälde der Tugend verlangt, der fordert von ihm die Schilderung einer Welt, die nirgends als in dem Gehirn eines schwärmerischen Dichters existirt. Ich habe mir vorgenommen, in meiner Geschichte die merkwürdigsten Menschen auftreten zu lassen, die ich auf die-

sem

sem sublunarischen Theil der Welt habe kennen lernen, und zwar ohne Rücksicht auf die Moralität ihrer Handlungen. Ob ich recht, oder unrecht daran thue; diese Streitfrage will ich zwar nicht allein entscheiden. Mir dünkt aber doch, ich thäte so gar unrecht nicht daran, als mir vielleicht manche seyn wollende Tugendspiegel aufbürden dürften; und — wird nicht der Glanz der Tugend desto anschaulicher, je mehr man Beyspiele des Lasters, zur Warnung, und zum Abscheu davor, aufstellt? — Ich mag mich nicht auf Beyspiele meiner Zunftgenossen — der Menschenschilderer berufen. Denn da könte ich die Autorität eines Richardsons, eines Fieldings, eines Le Sage, und eines Hermes für mich anziehen. Aber — das mag ich nicht; ich will meinen eigenen Gang gehen.

Nun ists denn einmal so auf unserm Erdenrund. Wo man hinsieht, erblickt man wenigstens eben so viel Bösewichter, als Tugendspiegel. Wer leugnet, daß man sich vor solchen Lockvögeln Seiner Beelzebubischen Majestät, aus vollen Kräften zu sichern hat? — und — wer kann sich vor ihnen hüten, wenn

er sie nicht kennt, wenn er nicht mit ihren Kniffen und Pfiffen bekannt ist? — Wer leugnet, daß sich jede Menschen- und Christenseele aufs eifrigste bemühen müsse, seine Wanderschaft dieses Lebens so zu führen, wie er es vor dem Richterstuhle des Ewigen, und seines Gewissens zu verantworten sich getrauet? — und wird er das thun können, wenn er nicht die ganze Schändlichkeit des Lasters, und seine traurigen Folgen einsehen lernt? — und soll der Schriftsteller seinen Mitbruder, zu dessen Besten er lediglich das Maaß seiner Seelenkräfte verschwizt, erst darauf warten lassen, solche Bösewichter aus Erfahrung kennen zu lernen? — soll er ihn mit lauter Tugendgemälden täuschen? — seinen Kopf mit romantischen Tugendungeheuern schwindelnd machen, die er in der würklichen Welt vergebens sucht? —

Ich denke denn also meines Zwecks nicht zu verfehlen, wenn ich hoffe, daß Dillings Geschichte, ob sie gleich ein Gewebe von lauter Boßheiten und Kabalen ausmacht, doch für manchen meiner Leser sehr lehrreich seyn wird. Denn dieser Dilling ist ganz und gar kein Geschöpf meiner Phantasie. Er hat

hat würklich zur Schande der Menschheit so leibhaftig gelebt, als weiland Lipstullian und Kartusch spizbübischen Andenkens. — Nun denn also zur Sache! —

Obgleich dieser feine Bösewicht eigentlich nicht Dilling hieß — denn er gab sich Namen und Stand, je nachdem es seine Schelmensituation erforderte, — so will ich ihn doch izt bey diesem Namen nennen, weil er uns einmal geläufig ist. Dilling also — war der ältere Sohn eines angesehenen Kameral-Bedientens, in der Residenz eines kleinen Fürsten. Er war ansehnlich von Natur, hatte eine schöne einnehmende Gesichtsbildung, womit er jeden täuschte, der ihn nicht von Grund aus kennte. Diese Bildung war die größte Satyre auf Physiognomik und alles, was damit in Verbindung stehet. Seine Feinheit im Betragen, und seine Artigkeit im Umgange glich einem Talismann, womit er an sich zaubern konnte, wen er wollte. Den schärfsten Verstand, und den lebhaftesten Wiz schien ihm die Natur nur darum gegeben zu haben, um zu zeigen, welch' ein Ungeheuer ein kluger Kopf mit einem verderbten Herzen ist. Denn, wenn es wahr seyn sollte, daß Feind Sata-

nas so gern in den Herzen der Menschen seine Wohnung aufschlägt, so würde ich mir zu behaupten getrauen, daß Dillings Herz einer seiner Sommerpaläste war, wo er am liebsten zu residiren und in philosophischer Ruhe hier die Keime aller seiner Weltbetrügereyen, auszubrüten gewohnt gewesen sey.

Dillings Vater besaß ein sehr ansehnliches Vermögen. Sein Dienst hatte ihm Gelegenheit gegeben solches zu erwerben. Der Mann mochte nicht viel an Sprüchwörter geglaubt haben: denn sonst würde ihm wohl eingefallen seyn, daß unrecht Gut nicht wudele, indem er sein Vermögen auf den Ruin unzähliger Armen, Wittwen und Waysen gründete. Ja! einige wollen so gar behaupten, er habe sich darüber sehr öfters so erklärt: ihr sprecht, unrecht Gut wudelt nicht! — gebt ihr mir's nur! es soll wohl wudeln —

Inzwischen war dieß ansehnliche Vermögen die causa sine qua non, von Dillings Verderben. Im Glanze des Reichthums geboren wurde er in seiner Kindheit auf den großen Fuß erzogen. Das heißt — man verzärtelte ihn, man gestattete ihm allen

jugendlichen Muthwillen, man ließ ihn frühzeitig mit Lastern und Schelmereyen bekannt werden, man suchte zwar seinen Verstand durch den Unterricht geschickter Leute zu bilden, aber man vernachläßigte die Cultur seines Herzens, man flößte ihm Stolz und Eigenliebe ein, indem man ihn mit dem väterlichen Reichthum bekannt machte, man gewöhnte ihn frühzeitig an Weichlichkeit, verstattete ihm ein unthätiges Leben, und so wurde die Liebe zur Wollust in ihm angefacht, — eine Sache, von der man glaubte, daß sie zum Wesen eines reichen, vornehmen Jünglings gehöre. —

Was konnte aus einer solchen Erziehung werden? — Die traurigen Folgen davon zeigten sich nur allzu bald. Dillings Vater wurde durch den Tod an einen Ort abgerufen, wo er sich wohl nicht wenig damit quälen mag, seiner Lieblingsneigung, die Güter der Armen an sich zu ziehen, wozu er dort wohl keine Gelegenheit finden dürfte, nicht weiter folgen zu können.

Dilling und sein Bruder bekamen Vormünder. Diese mochten nun wohl in der Vermuthung stehen, daß sie die Vorsehung

zu Werkzeugen bestimmt habe, die Wahrheit des Sprüchworts, daß unrecht Gut nicht wudele, in Erfüllung zu bringen. Denn sie wusten es, mit Hülfe der Obrigkeit, vortrefflich anzulegen, daß ein beträchtlicher Theil desselben wieder unter die Leute gebracht wurde. Mit unserm Dilling glaubten sie nichts besseres vornehmen zu können, als ihn auf die öffentliche Schule des Orts zu thun, wo er zwar vielerley lernte, aber nichts gründliches behielt. Alles schöpfte er nur von der Oberfläche. Keine Wissenschaft studierte er ganz.

An Verzärtelung und Weichlichkeit gewöhnt, haßte er alle Anstrengung des Geistes von ganzen Herzen. Gründlicher Wissenschaften glaubte er bey dem Glanze seines Reichthums gar nicht zu bedürfen, um ein großer Mann werden zu können. Stolz und Weichlichkeit gaben vielmehr allen seinen Handlungen die Richtung. Aus Hochmuth suchte er sich immer über die ihm angewiesene Sphäre zu schwingen, und er fiel dadurch in Verschwendung, und in eine ansehnliche Schuldenlast. Aus Weichlichkeit bekam er sehr frühzeitig, einen unwiderstehlichen Hang zur Wollust, der ihm einen großen Theil seines Vermögens kostete.

Schon

Schon war er in einem Alter von sechzehen Jahren, in allen Arten von Ausschweifungen stark erfahren, und eben diese üppige Erfahrung flößte ihm einen gänzlichen Eckel vor dem Studieren ein. Vielmehr reizte das glänzende Elend des Soldatenstandes seine Ehrbegierde, und seine Liebe zur Wollust, welcher er in diesem Stande mit völliger Freyheit huldigen zu können, sich schmeichelte. Da sein Vormund bey dieser Standesveränderung Dillings, seine Rechnung nicht so gut, wie beym Studieren zu finden glaubte; so durfte sich Dilling von seinem Vorhaben, den Degen statt der Feder zu ergreifen, nichts merken lassen. Er fand also für gut, heimlich die Flucht zu nehmen. Im Dienst eines benachbarten Fürsten würde er gemeiner Soldat.

Wie gut die gemeine Soldatenkost dem verzärtelten Leckermaule des wollüstigen Jünglings behagte, kann man sich leicht vorstellen. Doch sein Kopf machte sehr bald ein Mittel ausfindig, diesem Mangel abzuhelfen, und seiner Weichlichkeit Genüge zu leisten. Es traf sich gerade, daß er an dem Orte seines Quartierstandes eine Verwandtin fand, die

ein vater- und mutterloses Mädchen von ungefehr 24 Jahren war, und ein hübsches Vermögen besaß. Bey dieser suchte er sich, nach Soldatenart eine Liebschaft zu erwerben; er fand Gehör. Denn er versprach dem Mädchen die Heyrath, so bald er Officier geworden seyn würde. Was kann eine Officiers-Uniform, und die Hofnung eines ansehnlichen Vermögens in dem Herzen eines Mädchens nicht für Verwüstungen anrichten? — So giengs Dillings Verwandtin. Sie opferte ihm ihre Tugend, und nach und nach ihr ganzes Vermögen auf, ließ es den verrätherischen Liebhaber in Ruhe verprassen; und zur Dankbarkeit verließ er sie in der größten Armuth, ohne Hülfe und Unterstüzung. Sie zu heyrathen, war ihm nie im Traume ernstlich eingefallen.

Dilling wurde zwar bald Fahnjunker, und sein gutes Ansehen, und seine Talente erwarben ihm Gönner unter seinen Vorgesezten. Aber auch hier hemmte seine Liebe zur Weichlichkeit, ihn auf der glorreichen Laufbahn, die er betreten hatte. Der Dienst des Fürsten, unter dessen Truppen er stand, war ihm zu beschwerlich. Er muste zu früh aufstehen,

muste

muste zu viel exerciren, und das geringste Versehen im Dienst ließ ihn die Fuchtel des Officiers befürchten.

Er nahm also seinen Abschied wieder, durch Unterstüzung seiner angesehenen Verwandten, und seiner Vormünder, die diesen Wechsel aus vielerley öconomischen Gründen sehr vortheilhaft für sich fanden, erhielt er nicht nur diesen, sondern wurde auch in seiner Vaterstadt, unter der Soldateske des dasigen Fürsten, als Fähndrich angestellt. Hier kam er nun wieder in seine rechte Sphäre. Die Officiers dieses Fürsten waren im Grunde nichts mehr und nichts weniger, als eine Art privilegirter Müssiggänger, die ihre Zeit mit Liebeshändeln, Spiel und Wein ausfüllten, und nichts, als den Namen und die Uniform eines Soldaten trugen. Man kann sich von den militairischen Talenten, und von der Kriegskunst dieser Leute leicht einen Begriff machen, wenn man weiß, daß kein einziger Mensch unter dem Bataillon ein Zelt aufzuschlagen wuste, als der Adjutant; worauf auch dieser nicht wenig groß that, indem er allemal, wenn er Gelegenheit fand, diese seine Erfahrung in der Kriegskunst zu zeigen,

 sich

sich um eine ganze Spanne höher fühlte, und seinen Kameraden diese seine Ueberlegenheit über sie, auf eine sehr beissende Art fühlen ließ. Hier that sich Dilling durch Soldatische Bravour, das heist, durch alle Arten von Ausschweifungen unter seinen Kameraden bald so sehr hervor, daß ihn die ganze Stadt, als den bravsten Officier, das heist, als den grösten Verschwender, und den erfahrensten Liebesritter kennen lernte.

Zwar reichte seine Gage, und das, was ihm von der Obrigkeit zu seiner Depense, von seinem Vermögen ausgesezt wurde, zu Bestreitung seines Aufwands, bey weiten nicht zu. Aber diesen Mangel wuste er durch Borgen zu ersezen. Jedermann kannte seine ansehnlichen Vermögensumstände; und daher wurde es ihm gar nicht schwer, bey Leuten, die ihre Pfeife dabey zu schneiden wusten, Vorschuß zu bekommen. Er schrieb Wechsel, so viel man haben wollte, und bekam oft nur die Hälfte der Summe, auf die der Wechsel gestellt war, baar; das übrige wurde auf Provision gerechnet. Er verpfändete den Leuten Grundstücke, über die er noch nichts zu sagen hatte; er verkaufte Sachen, so viel

er

er aus dem väterlichen Hause wegpraktiziren konnte. Kurz, er betrog die Leute, und wurde so sehr von ihnen betrogen, daß es oft zu bewundern war, durch welche mannigfaltige Kniffe er sich baares Geld zu seinen Ausschweifungen zu verschaffen wuste. Und hierinnen war auch der Grund seiner niederträchtigen Denkungsart zu suchen.

Der öftere Geldmangel nöthigte ihn, oft alle seine Geisteskräfte aufzubieten, um seine Bedürfnisse zu befriedigen. Größtentheils konnte dieß durch nichts anders als durch Betrug anderer geschehen. Hierdurch gewöhnte er denn sein Herz an Betrügereyen, und die Empfindung der Ehrlichkeit wurde nach und nach völlig darinnen ertödtet. Er sah, daß er von andern wieder betrogen wurde, und dadurch schlug der Grundsaz, in seinem Herzen Wurzel, daß die Triebfeder aller menschlichen Handlungen, Interesse sey; daß jeder das seinige befriedige, unbekümmert, ob es dem andern zum Schaden gereiche, oder nicht? er glaubte endlich an gar keine Ehrlichkeit mehr. Alle Menschen hielt er für boshafte Betrüger und Schurken. Der Gedanke, daß ihn dieß berechtige, gleiches mit

gleichem zu vergelten, wurde sein Lieblingsgedanke. Izt maß er nach diesem Maßstabe alle seine Handlungen ab; und so wurde er nach und nach aus einem feinen, ein grober Betrüger, und aus diesem, ein öffentlicher Spizbube.

Noch eines Umstandes muß ich erwehnen, der sein Herz vollends ganz verderbte. Durch einen Zufall fielen ihm freygeisterische Bücher in die Hände. Nichts konnte seinem Karakter und seiner Denkungsart mehr schmeicheln, als daß hier alle Moralität aufgehoben war, und alle künftige Belohnungen und Strafen wegdisputirt wurden. Also lebt denn jeder Mensch, zu Befriedigung seiner natürlichen Triebe, oder — um sich glücklich zu machen — dachte er; — was kommt darauf an, wer darunter leide? — künftige Vergeltung ist ja nur ein Hirngespinst, und unser Seyn hört ja mit diesem Leben auf; — laßt mich also dieses Leben genießen, so gut ich kann! — Diese Grundsätze machte er sich so sehr eigen, daß er endlich alle Religion und alle Moralität verlästerte und verlachte. Er schuf sich selbst ein System zur Richtschnur seines Lebens; und das bestand in nichts geringern,

ringern, als in Mitteln, seine Leidenschaften zu befriedigen, und sein Interesse zu befördern. Dieß war das Resultat seines Vergnügens. Und diesem muste gehuldiget werden; es mochte geschehen, auf wessen Kosten es wolle.

So wurde Dilling der feine Bösewicht, wie wir ihn im folgenden Kapitel noch besser werden kennen lernen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Ausbrüche eines verderbten Herzens.

Alles geht nur eine Weile. Diese Erfahrung machte auch unser Dilling. Da er alle Quellen erschöpft hatte, seinen verschwenderischen Aufwand zu bestreiten, so versiegten sie endlich alle auf einmal. Seine Gläubiger traten wider ihn auf. Niemand wollte sich mehr von ihm betrügen lassen. Was war zu thun? — Dilling wuste sich bald zu helfen. Er hielt um seinen Abschied an, der ihm auch um so lieber gegeben wurde, da man ihn beym Regimente schon lange gern wieder loß gewesen wäre.

Izt warf er sich in die Rolle eines reichen Cavaliers; gab sich für einen Edelmann aus, trug die Uniform eines großen Monarchen, und so trat er in die weite Welt, mit dem Vorsaze auf Kosten anderer, seine Lebensart fortzusezen.

Es gelang ihm, daß er in dem Hause eines gewissen Edelmanns von ansehnlichen Vermögen, einen seiner Meisterstreiche ausführen konnte. Dieser Edelmann hatte mit Dillingen gleichen Hang zu Ausschweifungen. Indem ihm nun dieser hierzu — verstehet sich, auf des Edelmanns Kosten — alle Mittel an die Hand gab, so gewann er dadurch sein Vertrauen so sehr, daß er mit ihm machen konnte, was er wollte. Dazu kam noch, daß sich Dilling mit der Tochter des Edelmanns, welche mit ihm eine sehr vortheilhafte Parthie zu machen glaubte, in ein Eheversprechen einließ, das er nie zu halten gedachte. Dadurch gelang es ihm, den Edelmann, um den grösten Theil seines Vermögens zu prellen Nachdem er diese Absicht erreicht hatte, sezte er seinen Wanderstab weiter, trat unter verschiedenen Namen und Karakteren in der Welt auf, beschuppte manchen ehrli-

ehrlichen Mann, durch seine betrügerischen Ränke, und gieng endlich unter die Truppen eines großen Monarchen, welcher eben mit seinem Nachbar in Krieg verwickelt worden war.

Herzhaftigkeit war seine Sache gar nicht; und Heldenthaten wurden nur mit Worten und Prahlereyen von ihm ausgeübt. Es gelang ihm jedoch, daß er eine ansehnliche Offiziersstelle erhielt. Aber einige Betrügereyen, die er auch hier begieng, brachten ihn bald in Mißcredit. Er kam indessen einem gefährlichen militairischen Prozesse, der über seinem Haupte schwebte, durch die Flucht zuvor.

Izt trieb er sich unter dem Karakter eines Officiers vom Range, einige Zeit in der Welt umher, machte in jeder Stadt, wo er sich aufhielt, ansehnliche Schulden, entwich dann wieder heimlich, und so kam er endlich wieder in sein Vaterland zurück.

Nunmehr hatte er seine Volljährigkeit erreichet. Der Rest seines Vermögens wurde ihm ausgeantwortet. Es bestand nach Abzug seiner Schulden, und dessen, was seine Vormünder, und die Obrigkeit verschluckt

hatten,

hatten, nur noch in einigen hundert Thalern. Für ihn war dieß nun Wasser auf einen heissen Stein. Er wendete sie indessen doch dazu an, sich in einer bekannten großen Stadt, in einer glänzenden Rolle hervorzuthun. Und dadurch gelang es ihm, die Tochter eines vermögenden Mannes in sein Nez zu locken. Er fand Mittel, sie zu entführen, heyrathete sie wider den Willen ihrer Eltern; und nunmehro brauchte er das unglückliche Weib zu einer Zwickmühle, wodurch er von Zeit zu Zeit, von ihren Eltern Geld zu erpressen wuste.

Damit und mit dem, was er seinem Bruder abzwackte, und sonst durch Betrug von andern Leuten erpreßte, trieb er sich wieder einige Zeit umher, gab sich bald für das, bald für jenes aus, und an allen Orten wurde er mit Hinterlassung vieler Schulden flüchtig.

Endlich wollte es auch damit nicht mehr gehen. Sein Bruder besaß noch einen ansehnlichen Theil des väterlichen Vermögen, und darauf machte er nun Jagd. Er hatte Gelegenheit gefunden, im Dienst eines kleinen Fürsten, wieder als Offizier angestellt zu werden. Izt überredte er seinen Bruder, hier

gleich-

gleichfalls Dienste zu suchen, machte sich zu dessen Patron, und zur Dankbarkeit muste dieser sein ganzes Vermögen dran wenden, ehe er die gesuchte Stelle erhalten konnte. So lange wuste Dilling die Sache zu verzögern. Mit einer unbarmherzigen Habsucht ruhte er nicht eher, bis dieser seines ganzen Vermögens beraubt, und in Gefahr war, Schulden wegen, worein ihn Dilling durch tausenderley Kabalen gestürzt hatte, vom Regiment gejagt zu werden.

Doch dieser war ein Mann von Ehre. Er gewann seine Vorgesezten durch sein gutes Betragen, und man war ihm beförderlich, seine Schuldner zufrieden zu stellen. Dilling hingegen, aller ehrlich scheinenden Mittel beraubt, seine Geldbegierde zu befriedigen, verfiel anfänglich auf eine Methode, die zwar eben nicht unehrlich, aber doch sehr niederträchtig war. Seine Frau muste nemlich unter der Masque einer armen Offizierswittwe, in der Welt umher schnurren, und, was sie denn auf ihren Wanderungen von mitleidigen Herzen erpreßt hatte, das wurde nach ihrer Zurückkunft von Dillingen und seinen Spießgesellen, in tausend Jubel durch die Gurgel gejagt.

Endlich

Endlich wollte auch dieses Mittel die gewünschte Würkung nicht mehr thun. Dilling nahm also, unter dem Vorwande, gewisse Erbschaftsangelegenheiten — die er gar nicht mehr hatte — in Ordnung zu bringen, auf ein halb Jahr Urlaub, und trieb das Metier selbst, wozu er erst seine Frau gebraucht hatte. Hier nahm er nun so vielerley Gestalten an, als er sie seiner Handthierung bequem fand, und machte sich falsche Pässe, wie er sie brauchte; denn er besaß in Fertigung falscher Urkunden, Nachmahlung anderer Hände, und Nachstechung der Siegel eine große Geschicklichkeit. Bald trat er in der Rolle eines reisenden Cavaliers auf; bald sank er bis zum gemeinen, lumpichten Bettler herab; je nachdem es sein Plan erforderte. Denn seine Bemühungen giengen nicht bloß auf das Schnurren, sondern er erlaubte sich auch allerhand Kartuschische Betrügereyen, die er sehr künstlich anzulegen wuste. Und eben auf dieser Wanderung war es, wo er mich unter der Masque eines Mißionairs, so unbarmherzig beraubte. Das Pferd, das er damals bey sich führte, hatte er kurz vorher einem Geistlichen in Thüringen, unter der Gestalt eines reichen Roßhändlers, welchen

der Geistliche dem Namen nach sehr gut kannte, durch allerhand listige Vorspiegelungen, abzulockern gewust.

Auf dieser Reise brachte Dilling eine ansehnliche Summe zusammen, die er hernach unter dem Tittel einer erhobenen Erbschaft wieder verschwendete. Des Herumschweifens gewohnt, war's ihm eben so unmöglich, zu Hause auf einer Stelle zu bleiben, als es seiner Weichlichkeit beschwerlich fiel seinen Dienst zu verrichten, ob lezterer gleich in weiter nichts bestand, als alle acht Tage einmal auf die Wache zu ziehen, und die Zwischenzeit mit Herumlockern zuzubringen. Er unternahm also mehrere solche Wanderungen. Doch kein Faden ist so klar gesponnen, daß er nicht endlich entdeckt werden sollte. So giengs auch Dillingen. Man bekam am Hofe seines Fürsten, Nachricht von der eigentlichen Absicht seiner Reisen; und da er noch überdies eines erz-niederträchtigen Streichs, den er eben beginnen wollte, überführt wurde, so war die Folge davon, daß er plözlich seinen Abschied erhielt.

Was nun zu thun? — er fand kein bequemeres Mittel, seinen Neigungen gemäß

zu leben, als das Herumschweifen. Dieß ergriff er nun mit verdoppeltem Eifer; und zog bald unter dieser, bald unter jener Gestalt in der Welt umher. Er gesellte sich bald zu andern seines Gelichters, und so befand er sich in kurzem an der Spize einer Räuberbande, die sich im ganzen Lande furchtbar machte.

Unter den vielen listigen, und spizbübischen Streichen, die er hier verübte, will ich nur einen der komischsten meinen Lesern erzehlen: er zog einsmals unter der Masque eines Zahnarztes umher, und führte einen andern seiner Spiesgesellen, als Harlekin bey sich. Ein kleiner Wagen mit einem Pferde bespannt, war seine Equipage. Diese kleine Gesellschaft hielt sich, auf ihren medicinischen Wanderungen, einmal ein Vierteljahr lang, in dem Gasthofe eines ansehnlichen Dorfs in Sachsen auf. Hier brachte Dilling, durch Zähne ausnehmen, Medicin ausgeben, und noch andere ihm eigene Künste, einen ansehnlichen Theil der Baarschaften zusammen, die bisher in den Schublåden der Bauern müßig gelegen hatten.

Der Wirth, der seinen wichtigen Verdienst dabey zu finden glaubte, und Dillingen für

den leibhaftigen Aesculap hielt, schrieb ihm nicht nur seine Zeche, bis zur Abreise, mit Vergnügen an, sondern reizte auch, durch seine Prahlereyen mit seinem großen Vermögen, Dillings Appetit nicht wenig, ihn nicht nur um die Zeche zu prellen, sondern ihn auch noch um ein hübsches Sümmgen zu schneiden.

Es gelang ihm, diesen seinen Appetit zu stillen; und dieß führte er so aus. Den Abend vor der bestimmten Abreise, da er alles dazu geschickt gemacht und eingepackt hatte, steckt er seine Goldbörse zu sich, und henkt sich im Pferdestall, durch eine künstliche Befestigung einiger Stricke unter den Armen, so natürlich auf, als ob ihm Beelzebub selbst dabey behülflich gewesen wäre. Der Harlekin, der sich indessen in der Gaststube aufhält, thut, als ob er dem Pferde noch etwas Futter zu geben hätte. Mit ängstlichen Geberden, Weinen und Händeringen kommt er zurück. Natürlich fragt ihn der Wirth nach der Ursache dieser plözlichen Gemüthsveränderung; und Harlekin führt ihn in den Pferdestall, und zeigt ihm das dortige schöne Schauspiel. Unter einem neuen Thränenstrome bricht er hier in die kläglichen Worte aus:

 „Ach!

„Ach! ich armer unglücklicher Mensch!
„was soll ich nun anfangen, da mein gott=
„loser Herr diesen Teufelsstreich gemacht
„hat? Alles Geld hat er bey sich; und —
„o das schöne Geld! — das kriegt nun
„alles der Schinderknecht, der ihn abschnei=
„den muß. Pferd und Wagen, und alle
„seine schöne Medizin wird für die Zeche
„und für die Gerichtskosten drauf gehen.
„Und denn mag ich nur immer in alle Welt
„gehen, und den Bettelstab ergreifen. Ach!
„das Gott erbarm! ich will es nur gleich
„bey den Gerichten melden —

„Ey! ich dachte gar,

versezt der Wirth, dem der Gedanke, daß nun der Satanas leibhaftig in seinen Pferdestall eingezogen, und alle Fuhrleute auf ewig daraus verscheuchet habe, wie ein schmetternder Donnerknall durchs Herz fährt,

„Die Gerichten dürfen nichts davon erfah=
„ren. Da wär' ich auf ewig ein geschla=
„gener Mann. Weiß er was? — izt
„ists Nacht. Kein Mensch siehts.
„Schneid' er den Teufelsbraten ab, und
„nehm' er ihn auf den Wagen, und werf'
„er ihn ins erste, das beste Wasser! —
„da bezahlt' er mir meine Zeche von dem
„Gelde.

„Gelde. Und das übrige Pferd, Wagen, „und Medizin ist seine —

Harl. „Was, Herr? — ein Schinder soll „ich noch werden? — nein! da will ich „lieber betteln gehen. Ehre verloren, al„les verloren!

Wirth. „Sey er doch kein Narr! wer erfährts „denn?

H. „Nichts! nichts! — wo wohnt der „Schulze? —

W. „Ich bitt' ihn um Gotteswillen! — „laß er doch meinen Gasthof nicht so pro„stituiren. Ich bin ja ewig ein geschlage„ner Mann. Thu' ers doch nur! ich will „ihm noch überdies die ganze Zeche schen„ken —

H. „Ey was! das bischen Zeche! — meine „Ehre ist mir lieber. Wo wohnt der „Schulze? —

Damit wandert Harlekin zum Stall hinaus. Was soll der unglückliche betrogene Wirth thun? er muß Harlekin noch obendrein vier Louisd'or geben, ehe sich dieser zu Abschneidung seines Herrn bequemet. Die Expedition geschiehet denn nun auch in möglichster Stille, und Dilling prellt durch dieses Mittel den Wirth um eine hübsche Summe Geld. Als

einen Todten versteckt ihn Harlekin auf den Wagen, fährt mit ihm davon; und über der Grenze tritt Dilling wieder in einer neuen Rolle auf.

Dergleichen Streiche übte er nun viele aus, ohne daß ihm jemand auf die rechte Spur kommen konnte. Endlich gerieth er unter eine ordentliche Räuberbande, und ließ sich so gar zu Straßenräubereyen herab. Hier, wo ich mit ihm arretirt wurde, gab er sich für einen reisenden Sprachmeister aus, der aus Strasburg komme. Man konnte ihn aber doch der begangenen Spizbübereyen nicht recht überführen, so, daß er am Ende noch mit vierjähriger Zuchthausstrafe loskam.

Da ich keine Gelegenheit wieder haben werde; von diesem Mann zu sprechen, so will ich nur das Ende seiner Lebensgeschichte noch mit ein paar Worten berühren. Er fieng nach überstandener Zuchthausstrafe sein Handwerk von neuen an. Da er nun einsmals mit seinen Kameraden des Nachts eine Post anfiel, wurde er von einem Passagier, der geladene Pistolen bey sich führte, auf der Stelle todtgeschossen. Sein Körper aber wurde aufgehoben, und auf den Schindanger

ger begraben — Noch immer zu gut war das Ende dieses Mannes, dessen Leben eine Kette von Frevelthaten, und eine Quelle des Unglücks so vieler Menschen ausgemacht hatte.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Auf Regen folgt Sonnenschein.

Da ich, nach dem Befehl des Amtmanns, meine Vertheidigung schriftlich aufgesezt hatte, so ließ ich sie ihm durch den Amtsdiener übergeben. Es muste sich gerade treffen, daß denselben Tag auch des Doctor Eismanns Briefe ankamen, die mich völlig rechtfertigten. Den andern Morgen wurde ich sehr früh zum Amtmanne gerufen. Er saß in seinem gewöhnlichen Zimmer, und laß bey seiner Morgenpfeife im Virgil.

„Guten Morgen, Lorenz!

rufte er mir entgegen,

„Guten Morgen! — er ist frey! — wo „will er nun hin? —

J. „Zu meinem Patron, einen gewissen Gra„fen —

 A. „Der

A. „Der ihn an den Doctor recommandirt „hat? —

J. „Ja! —

A. „Da! seh' er einmal den Pabst Hilde„brand! der ist erst diese Nacht aufge„blüht! —

J. „Er ist vortreflich.

A. „Weiß er was? — er schreibt eine vor„trefliche Hand — seh' er! der Pabst „Hildebrand ist aus dem Garten der Staa„ten in Holland? — Auch der große Ta„merlan — der draußen im Garten ste„het — so ein herrliches Purpur! — „dergleichen giebts gar nicht mehr. Ja! — „was ich sagen wollte! will er nicht „Schreiber bey mir werden? — seine „Hand gefällt mir ungemein. Früh ist er „in der Amtsstube, und nach Mittag kann „er sich im Garten zu thun machen. —

Wir wurden des Handels bald einig. Ich nahm den Dienst mit Vergnügen an; und mein Geld erhielt ich alle wieder. Nie habe ich glücklicher und vergnügter gelebt, als in diesem Hause. Durch die Güte der vortreflichen Amalia, die mir ihre ganze Gewogenheit schenkte, fehlte mir es an nichts, was zur Glückseligkeit des Lebens gehört. Ich war

LB Coburg

war sehr oft um diese liebenswürdige Person: denn ich stand ihr nicht nur treulich in ihren Gartenarbeiten bey, womit sie sich zu ihrem Vergnügen beschäftigte, sondern ich muste ihr auch oft aus Büchern vorlesen, eine Unterhaltung, womit sie ihre Erholungsstunden auszufüllen pflegte. Bey diesem genauen Umgange mit ihr, wurde ich bald der Vertraute ihrer Herzensangelegenheiten, und dieß gab mir Gelegenheit, ihr einen sehr wichtigen Dienst zu leisten.

Ehe ich aber davon rede, muß ich meine Leser mit den Personen, die dabey auftreten werden, bekannt machen; und dieß wird wohl am besten durch Schilderung einer Kaffeegesellschaft, die ich gleich den ersten Tag nach meiner Annahme, im Gartenhause zu beobachten Gelegenheit hatte, geschehen können.

Der Amtmann wieß mich an, einige Nelken zu senken, die nahe am Gartenhause, auf einem Gerüste standen. Die Kaffeegesellschaft erschien. Ein Offizier brachte die Amtmannin geführt. Herr von Gallenhayn hieß der Mann. Er war ungefehr 30 Jahr alt, und Lieutenant bey einem Kürassier-Regimente, das in dieser Gegend stand. Seine Sta-

tur war ansehnlich; aber seine Gesichtsbildung äußerst widrig. Ein wahres Kutschergesichte, gebrandmarkt mit einem starken Ausdruck von Boßheit und Tücke des Herzens. Sein Betragen ohne es eben Offiziermäßig zu nennen — war doch ganz auf die Art, wie es sehr viele der Herren von der Soldatesque, sich mit Fleiß eigen machen, das heißt frey, zudringlich und oft beleidigend für Frauenzimmer von Delicatesse. Von der Hauptwache entlehnter Witz machte seine saubern Späßgen aus, die nicht selten auf Zoten hinaus liefen. Noch hatte er den Fehler an sich, daß er sich beständig seiner Liebeshändel rühmte, und kein Frauenzimmer ihm höflich begegnen durfte, wenn er nicht glauben und aller Welt bekannt machen sollte, daß sie sterblich in ihn verliebt sey.

Die Amtmannin war eine geborne von Adel, die, als ein armes Fräulein, dem es an Mitteln fehlte von Cavalieren gesucht zu werden, aus Verzweiflung in ihrem dreysigsten Jahre unsern Amtmann geheyrathet hatte. Diese Herablassung hatte zwar wohl auf ihren Stand, nicht aber auf ihr edles Blut Einfluß gehabt. Daher fühlte sie noch

immer

immer eine gewisse angeborne Würde an sich, die ihr die Stammtafel ihrer Ahnen nicht ganz vergessen ließ. Um nun das einigermaaßen wieder zu ersezen, was sie durch ihre Armuth verloren hatte, und die Geister ihrer erzürnten Ahnen, wieder zu versöhnen, hatte sie den weißlichen Entschluß gefaßt, ihre einzige Tochter Amalia, an einen Edelmann zu verheyrathen; und dazu war nun der vorbesagte Herr von Gallenhayn auserſehen. Sie war übrigens eine kurze dicke Frau; hatte einen sehr stolzen Gang, und trug den Kopf soweit rückwärts gebogen, daß, wenn man sie von vorn ansah, man sich gefallen lassen muste, eine Aussicht in ein paar Nasenlöcher zu haben, die eben nicht die reizendste war.

Amalien führte ein junger Sachwalter aus einem benachbarten Städtgen, der vor Mittag einen Termin bey uns gehabt, und mit bey Amtmanns gespeiset hatte; ebenderselbe, der mir schon aus des Amtsdieners Erzählungen, als Amaliens Liebhaber bekannt war. Arnold hieß dieser junge Mann.

Er war ungefehr 32 Jahr alt, hatte einen schönen Wuchs, und eine sehr einnehmende Bildung. Redlichkeit und Aufrichtig-

keit

keit blickte aus seinen Augen. Sein Betragen war ernstlich, gesezt und edel. Er sprach wenig, aber was er redte, war durchdacht, und zeugte von einer schönen Seele, und von einer, durch Wissenschaften, aufgeklärten Vernunft.

Ein Fräulein von Edenborn, die die Ruinen ihrer weyland sehr hochgeschäzten Reize, in eine dichte Florkappe verhüllt hatte, machte, von dem Amtmanne geführt, den Beschluß. Das Fräulein zählte ihre guten fünf Nullen, in der Reihe ihrer Jahre. In ihrer Jugend war sie die Favoritin eines gewissen Prinzen gewesen, dessen Finanzen sie so gut zu benuzen gewust hatte, daß sie sich, nach Endigung ihrer glorreichen Laufbahn ein hübsches Gut ankaufte, worauf sie sich izt aufhielt, und mit der Amtmannin, als ihrer nächsten Nachbarin, gute Freundschaft hielt. Sie war übrigens ein gutherziges Mädchen, das viel Allmosen austheilte, und jedem Nothleidenden mit Vergnügen beystand.

Indem diese Gesellschaft ins Gartenhaus trat, unterhielt der Herr Lieutenant von Gallenhayn, die Damens eben von den Vorzügen seines vorigen Quartierstandes, in Absicht

sicht auf die hübschen Mädchen und jungen Weiber, welche samt und sonders in ihn verliebt gewesen waren.

„Das hab' ich die Ehre, Sie zu versichern,
„meine schöne Frau Amtmannin,

sagte er unter andern,

„daß es dort Häuser giebt, wo man die
„schönsten Divertissements finden thut.
„Ach! was sind da für vortrefliche Mä-
„dels! und so verliebt — so fidel —
„straf' mich Gott! ich habe da manches
„Engagement gemacht, ohne mich eben zu
„encanailliren. Man thut da viel Nei-
„gung haben gegen die Offiziers —

„Ey! wer wollte denn gegen so schöne
„Herren nicht Neigung haben?

erwiederte die Amtmannin, mit einer freundlichen Verneigung gegen den galanten Kriegsmann.

Bald darauf lenkte sich das Gespräch auf die Heyrathen. Herr Arnold wurde gefragt, ob er noch nicht bald ein Bräutigam sey? er sah Amalien an, und sagte mit einem tiefen Seufzer,

„ich habe noch nicht so glücklich seyn kön-
„nen, ein Mädchen zu bekommen, das ich
„liebe —

„Das

„Das wär doch viel —
versezte die Amtmannin,
„Sie sind doch immer ein ganz leidlicher
„Mensch. Giebts denn keine hübschen
„Pachters oder Schulmeisterstöchter hier
„bey uns? — oder ein hübsches Bürger-
„mädchen, das etwan-was hat? — Sie
„brauchen Vermögen — und eine Vor-
„nehmere mit Vermögen bekommen Sie
„freylich nicht.

Arnold beantwortete diese Sottise mit den Worten:

„Der Stand macht das Verdienst nicht
„aus; man kann mit einer Bürgerstoch-
„ter, die eine stille vernünftige Hausfrau
„wird, oft glücklicher leben, als mit einer
„vornehmen Närrin, die den Mann durch
„ihre Eitelkeit ruinirt.

A. „Nur nicht so spizig, Herr Advocat! ich
„bin auch von vornehmen Stande gewe-
„sen; aber ich weiß am besten, wie man
„sein Glück verscherzet, wenn man niedrig
„heyrathet. Jedes Frauenzimmer sollte
„allemal eine Stufe höher heyrathen, als
„sie selbst steht. Das ist mein Grundsaz.
„Deswegen soll auch mein Malchen nie-
„mand anders als ein Cavalier heyrathen.

Fräul.

Fräul. Der Cavalier thut aber doch eine
„Mesalliance —
„Und würde sich nicht wenig encanailli-
„ren —
fiel Amalia mit Lachen ein,
„Einfältiges Mädchen!
versezte die Amtmannin,
„Du weist deinen Stand gar nicht zu schä-
„zen. Bist du nicht gewissermaaßen auch
„aus adelichem Geblüte?
Lieut. „Ja! wohl! — und wenn das auch
„nicht wäre, meine scharmante Frau Amt-
„mannin! so würde doch die Schönheit
„der Mademoisell den Mangel des Adels
„gar wohl ersezen thun. Kein Cavalier
„würde sich durch eine Mariage mit ihr zu
„sehr encanailliren.
Amt. „Sie sind gar zu artig, mein Herr Lieu-
„tenant. Mich wunderts nicht, wenn
„Sie so viel Glück bey den Damens
„machen.

So gieng das Gespräch noch eine ganze Wei-
le fort; und aus allen Umständen erklärte sich
die Absicht der Mutter, ihre Tochter, dem
Herrn von Gallenhayn anzukuppeln, nur
allzu deutlich. Der Lieutenant seiner Seits,
dachte auf nichts weniger, als auf eine Ma-
riage.

riage. Er strebte blos nach Amaliens Tugend, und diese zu besiegen — das war allein das Ziel seiner Wünsche und der Gegenstand seines Triumphs.

Weil er aber wuste, daß Amalia den Advocat Arnold liebte, so hielt er zum Schein um sie an, um alsdenn, desto bessere Gelegenheit, zu Ausübung eines Meisterstreichs, wodurch er seinen Triumph auf einmal zu erreichen hofte, zu finden.

Es traf sich indessen, daß ich im Nebenzimmer des Amtmanns eine Berathschlagung über den Heyrathsantrag des Herrn Lieutenants mit anhören konnte, die zwischen den beyden Eheleuten, und Amalien vorfiel.

„Malchen soll schlechterdings keinen Edel„mann heyrathen,

sagte der Amtmann,

„und noch weniger einen Offizier. Sie „mag bey ihrem Stande bleiben.

Sie. „Bey ihrem Stande! — wie niedrig „gedacht! — man merkts, daß dein Va„ter ein Handwerksmann gewesen ist.

Fr. „Immer besser ein ehrlicher Bürger, als „ein Edelmann, der sein Vermögen ver„schwelgt, und arme Fräuleins hinterläßt,

„die

„die hernach Gott danken, wenn sich noch
„ein bürgerlicher über sie erbarmt! —
Sie. „Mann! mache mich nicht böse! —
„ich sage dir, Malchen muß den Lieute-
„nant nehmen. Ich hab' ihm einmal mein
„Wort gegeben, und Cavalier-Parole
„muß gehalten werden.
Er. „Wilst du ihn denn haben Malchen? —
Amal. „Nein! ich habe den größten Wider-
„willen gegen ihn.
Sie. „Du bist eine Närrin! — sieh doch nur
„den hübschen, artigen, galanten Mann recht
„an! wie ihm die Uniform so herrlich steht!
„— und das schöne Ritterguth, das er
„hat — und gnädge Frau zu heissen —
„o! wenn dich das nicht reizt, so must du
„gar kein Gefühl haben.
Amal. „Alles dieß macht keine Frau glück-
„lich — Ein Mann meines Standes mit
„einem guten Auskommen, und wenn er
„auch eine Stufe unter mir wäre, würde
„mich viel glücklicher machen.
Er. „Und der Mann ist Arnold — Du
„sollst ihn haben, Malchen!
Sie „Arnold? — Mann! ich glaube, du
„rasest! der pauvre Federnkauer sollte mein
„Schwiegersohn werden? — nein! da

„wird nichts daraus, und sollte ich Mal-
„chen mit dem Lieutenant zum Altar schlep-
„pen lassen.
Mit diesen Worten lief sie zur Thür hinaus.
— Dergleichen Unterhandlungen wurden mehrere gepflogen, die sich aber allemal fruchtloß zerschlugen. Ein gutes halbes Jahr vergieng, ohne daß man zu einem bestimmten Entschluß kommen konnte.

Die gute Amalia seufzete indessen nicht wenig unter dem Drucke der mütterlichen Zudringlichkeiten. Ihre Liebe zu Arnold machte ihr noch mehr Kummer: denn ihre Mutter wollte schlechterdings von einer Heyrath mit ihm nichts hören.

Durch meine Theilnehmung an ihren Leiden gewann ich ihr Vertrauen so sehr, daß ich ihr vertrautester Freund wurde. Auch war mein ganzes Dichten und Trachten darauf gerichtet, ihren Kummer zu lindern. Um deswillen spähte ich denn alles aus, was ich nur konnte, um ihr von den Absichten des Lieutenants und ihrer Mutter, die nicht die besten waren, Kundschaft zu bringen.

Es gelang mir, einst ein Gespräch zwischen dem Lieutenant und einem andern Offi-

zier,

zier, der sein Freund war, mit anzuhören, das uns viel Licht in der Sache gab.

„Aber sag mir nur Bruder!
sprach der andere Offizier,
„Du hast doch nicht den tollen Einfall, die
„bürgerliche Nymphe zu heyrathen? —
Lieut. „Heyrathen? — ha! ha! ha! —
„kennst du mich denn nicht besser? —
„glaubst du denn, daß ich mich so enca-
„nailliren thun werde?
Offiz. „Das wär auch, hol' mich der Teufel!
„so lächerlich, als nur etwas von der Welt.
Lieut. „Ja! wohl! wenn ich alle meine Mä-
„dels sollte heyrathen thun; da kriegte ich
„straf' mich Gott! — endlich mehr Wei-
„ber, als Salomo zusammen — ha! ha!
„ha! —
Offiz. „Du hast aber doch um sie angehal-
„ten. —
Lieut. „Und den Pfiff verstehst du nicht? —
„nun so hör denn! die Mutter ist eine När-
rin, die gern einen Edelmann zum Schwie-
„gersohn haben will. Durch meinen An-
„trag gewinne ich also ihr Vertrauen, kann
„da fressen und saufen thun, alle Tage,
„wie mir gelüstet. Ich narresire die Alte,
„was das Zeug hält — denn die Alten

 „haben's

„haben 's so gern, wie die Jungen —
„und da müßte der Teufel drinnen sizen,
„wenn ich sie nicht sollte breit schlagen,
„daß sie mich mit der Tochter manchmal
„allein läßt — und denn —

Offiz. „Je! das Mädel ist aber ganz ver-
„flucht keusch.

Lieut. „Was keusch? — hast du einmal ge-
„hört, daß mir ein Mädchen widerstehen
„gethan hat? — mir ist davor gar nicht
„leid. Nur zwey Stunden mit ihr allein;
„und ich habe sie auf dem Flecke. Als-
„denn mag sie ihren Advocaten meinethal-
„ben nehmen. Ich lache dazu.

Offiz. „Du bist ein verwünschter Patron! dir
„mag ich meine Frau nicht aufzuheben ge-
„ben — hol' mich der Teufel! nicht! —
„aber wie lange soll denn der Roman noch
„so fort gespielt werden?

Lieut. „Nicht lange mehr. Es wird ein Mei-
„sterstreich ausgeführt, der meinem Wize
„Ehre machen thun soll — —

Die vortreffliche Amalia gerieth über die Gefahr, die ihr bevorstand, in nicht geringe Bestürzung. Von der Eitelkeit und Narrheit ihrer Mutter konnte sie alles befürchten; und

ihr Vater war viel zu sehr mit seinem Steckenpferde beschäftiget, als daß er den Kabalen seiner Frau hätte entgegen arbeiten sollen.

Was sollte das für ein Meisterstreich seyn, den Gallenhayn auszuführen gedachte? — darüber zerbrachen wir uns oft die Köpfe, ohne der Sache im mindesten auf die rechte Spur kommen zu können; Arnolds Vermuthung war, man würde Amalien auf irgend eine Art überraschen, und sie mit Gewalt an Gallenhayns Hand zwingen; und dieser würde sie alsdenn schändlicher Weise wieder verlassen. Aber Arnold irrte sich. Der Plan des Lieutenants war viel boshafter angelegt, wie man aus folgendem Kapitel sehen wird.

Dreyßigstes Kapitel.

Ein Meisterstreich giebt Gelegenheit zu einem andern.

Herr von Gallenhayn hatte den Plan seines Meisterstreichs seinem Freunde, dem Offizier entdeckt, dessen wir in dem vorigen Kapitel gedacht haben. Dieser hatte ihn, im Taumel irgend einer verliebten Entzückung,

seiner Amasia, dem Kammermädchen des Fräuleins von Edenborn, mitgetheilt. Das Kammermädchen hatte eine viel zu geläufige Zunge, als daß ihr Geheimniß nicht in den Schooß ihrer Freundin, der Köchin unsers Hauses, jedoch unter dem Siegel der Verschwiegenheit hätte ausgeschüttet werden sollen. Die Köchin vertraute aber die Sache noch ihrem Geliebten, dem Bedienten des Herrn von Gallenhayn an. Hier kam nun das Geheimniß wieder vor den rechten Mann: denn Ludwig war würklich ein treuer Kerl, gegen seinen Herrn. Und in Kraft dieser Treue erlaubte er sich bloß einige geheimnißvolle Ausdrücke von der Sache, gegen unsern Bedienten, der mir sie brühwarm hinterbrachte.

Vor allen Dingen muste also dieser Ludwig näher ausgeforscht werden. Ich glaubte dieses am besten durch einen gewissen Gastwirth, den ich sehr gut kannte, und der ein besondres Talent zum inquiriren hatte, bewürken zu können. Da Mußje Ludwig, wenn sein Herr bey uns war, im Gasthofe allemal seine Zeche zu halten pflegte; so war die Sache leicht auszuführen.

Der Gastwirth lockte ihn, unter einem gewissen Vorwande in ein besonderes Zimmer, wo ich mich hinter einer spanischen Wand versteckt befand.

„Hat er nicht Lust ein Glaß Wein zu trin-
„ken, Musje Ludwig?

sagte der Witth,

„er hat mir schon manches zugewendet.
„Es ist billig, daß ich ihn auch einmal
„tractire.

Ludwig ließ sich das gern gefallen. Zwey Flaschen wurden ausgestochen; und dann fieng der Wirth sein Verhör an:

„Na! auf die Gesundheit seines Herrn!

sagte er, indem sie zusammen anstießen,

„es ist ein rechter creuz braver Herr.
„Wenns nur bald was würde mit unsrer
„Mamsell Amtmannin! —

L. „Je nun! es ist noch nicht alle Tage
„Abend.

W. „Weiß er nicht, ob die Hochzeit bald wer-
„den wird?

L. „Das weiß ich nicht.

W. Ach! ich merke schon, die Mama wird
„noch nicht wollen.

L. „Vor die hats gute Wege.

W. „So! — nun! was hats denn da für
„Noth? — die Mamsell will ihn ja gern
„haben? nicht? —

L. „Mit nichten. Da liegt eben der Knoten.

W. „Verwünscht! das wäre! — Noch eine
„Bouteille! — trink' er doch, Musje
„Ludwig! — auf die Gesundheit der
„Mamsell! —

L. „Der Wein ist würklich gut.

W. „Der beste am ganzen Rhein. Aber wie-
„der auf die Mamsell zu kommen! — sie
„will also nicht recht an die Streiche? —

L. „Ach! wenn ich so wohl Herr wär, als
„ich Bedienter bin —

W. „Das glaub' ich. Er ist mir ein feiner
„Fuchs. So ein bischen List — nicht
„wahr? —

L. „Könnte nicht schaden.

W. „Und hernach ein frischer Angriff —
„nicht? — Ach! die Mädchen wollen
„manchmal nur frisch angepackt seyn.

L. „Mit unter wohl.

W. „Ganz recht. Mit unter — ich verste-
„he ihn wohl. Mamsell Malchen zum
„Exempel! ha! ha! ha! — Na! auf
„einen frischen Angriff! — trink' er
„aus!

„aus! — Aber sein Herr ist ja sonst auch
„nicht auf den Kopf gefallen —

L. „Er wird auch seine Streiche schon ma-
„chen.

W. „Das meyn' ich auch. Ich habe schon
„so ein Vögelgen davon pfeiffen hören —

L. „Wie meint' er das?

W. „Ha! ha! ha! — ja! unser einer ist
„auch eben nicht auf den Kopf gefallen. —
„Trink' er doch, Cammerad! — auf bal-
„dige Brautnacht! —

L. „Nein! sag' er mir nur! — hat er schon
„was gehört?

W. „Ach! ich weiß alles, Herr Patron!

L. „Das wär' der Teufel!

W. „Na! von solchen Sachen — silen-
„tium!

L. „Welcher Schwernöther kann's ihm aber
„gesagt haben?

W. „Das ist mein kleiner Finger gewesen.

L. „Poztausend Sapperment! -- aber ins
„Teufels Namen! — er wird doch schwei-
„gen? —

W. „Ach! mein bester Freund erfährts nicht.

L. „Aber wenn er ein Wort davon laufen läst,
„so soll ihn der Henker —

W. „Er macht mich böse, Musje Ludwig!
„denkt er, daß ich eine alte Weiberklatsche
„bin? —

L. „Na! laß' ers nur gut seyn! —

W. „Je nun! — wenn nur auch alles geht,
„wie's gehen soll —

L. „Das wird schon gehen, — die Alte hat's
„ja pfiffig genug mit meinem Herrn aus-
„gedacht.

W. „Ey! das wohl! aber — wie soll's
„denn nun eigentlich gehn? — sein Glaß
„verriecht sich — trink' er doch!

L. „Hör' er nur! die Alte fährt auf einige
„Tage zu ihrem Bruder nach Erfurth. Auf
„der Rückreise läßt sie der Bruder fahren
„bis B*, bis dahin soll ihr die Mamsell
„mit ihren Pferden entgegen kommen. Im
„Gasthofe soll die Zusammenkunft seyn —

W. „Ja! ja! — trink' er doch auch! —
„nun! — und —

L. „Es kommt aber keine Mama. Derwei-
„le wirds Abend; und da noch überdieß
„an dem Wagen der Mamsell ein Rad zer-
„bricht; so muß sie da pernoctiren —

W. „Verflucht pfiffig! — und denn? —

L. „Mein Herr logirt auch da, als ein Frauen-
„zimmer verkleidet —

W. „Muß

W. „Muß ihm gut stehen, ha! ha! ha!

L. „Je! — und da schleicht er sich des „Nachts durch eine heimliche Thür, zur „Mamsell ins Bette —

W. „Tausend Sapperment! —

L. „Je! ich wollt' daß ich mein Herr wäre —

W. „Nun! nun! das wird so still nicht ab„gehen.

L. „Schadet nichts. Die Wirthsleute sind „gestochen; und mein Herr denkt: wenn „man ein Mädchen einmal so weit hat, — „darnach geht sie von selber ins Zeug.

W. „Richtig. Aber dadurch erreichet ja die „Alte ihren Zweck nicht wegen der Heyrath.

L. „Und das merkt' er nicht? — muß denn „die Mamsell nicht noch froh seyn, daß sie „mein Herr nur noch nimmt, wenn einmal „das beste weggefischt ist? —

W. „Ha! ha! ich versteh's. Nun auf gute „Expedition! —

Es wurde noch eine Flasche Wein ausgeleeret; wobey der Wirth noch einmal ewiges Stillschweigen angelobte. Der Mann konnte sein Wort ohne Amaliens Nachtheil mit gutem Gewissen halten. Denn ich hatte hinter der spanischen Wand, alles haarklein mit angehöret.

Die arme Amalia entsezte sich nicht wenig über diesen gottlosen kupplerischen Plan ihrer Mutter. Inzwischen ermangelten wir doch nicht, die nöthigen Gegenanstalten zu treffen. Das großmüthige Mädchen schonte aber ihre boshafte Mutter so sehr dabey, daß dem alten Amtmanne nicht das mindeste davon entdeckt werden durfte.

Alles, was Ludwig gesagt hatte, traf glücklich zu. Anfänglich wollte Amalia ihrer Mutter doch selbst entgegen fahren, und mich bloß zur Bedeckung mitnehmen, um ihrem Verführer seine Larve selbst abzuziehen. Aber die Gefahr dieses Unternehmens rieth ihr, diesen Entschluß zu ändern. Den Tag, da die Reise fortgehen sollte, stellte sie sich krank; und ich wurde von ihrem Vater ausersehen, seine würdige Gattin allein abzuholen.

Hier hatte ich nun einen Einfall, wodurch ich die Geschichte, die zu einem Trauerspiel angelegt war, in das komischste Lustspiel von der Welt verwandelte. Ich kleidete mich nämlich in Amaliens Kleider, zog eine sehr dichte Florkappe über; und so sezte ich mich ganz allein im Wagen, und fuhr glücklich ab. Der

Kutscher

Kutscher selbst, der ebenfalls mit unter dem Komplot war, ahndete nichts weniger, als diesen Betrug. Meine ordinairen Kleider nahm ich eingepackt mit.

Alles gieng glücklich von statten. Ein besonderes Zimmer, das ich mir in dem zum Rendevous bestimmten Gasthofe geben ließ, schüzte mich vor den Blicken der Neugierigen. Der Lieutenant kam gleichfalls gefahren und so künstlich verkleidet, daß ihn der schwerlich erkannte, der den Betrug nicht wuste. Ich hörte, daß er sein Zimmer neben dem meinigen nahm. Hinter der Tapete gleich neben dem Bette, das in meinem Zimmer stand, entdeckte ich die verborgene Thür bald. Die Amtmannin kam nicht; und der Kutscher meldete mir glücklich den Bruch des Wagenrades.

Ich richtete alles nach dem gemachten Plan ein, legte mich gegen 10 Uhr schlafen, sezte aber doch das Nachtlicht so, daß ich den unternehmenden Liebesritter recht beobachten konnte. Leise öfnete sich bald nach 11 Uhr die verborgene Thür. Barfuß und im Schlafrocke trat der saubere Kriegsmann herein, seinen nächtlichen Ueberfall zu beginnen. Ich stellte

stellte mich schlafend. Das Nachtlicht schien ihm beschwerlich zu seyn; er löschte es aus. Denn schlich er nahe an mein Bette, horchte einige Minuten, und legte sich endlich zu mir hinein, indem er mich zugleich sehr heftig umarmte, und mir einige Küsse auf meine Wangen drückte. Ich bewegte mich, und gab, wie im Schlafe, einige unverständliche Töne von mir. Nun folgte die Liebeserklärung in folgenden Worten:

„Können Sie mir verzeihen thun, mein „schönes Malchen! daß ich meiner hefti„gen Liebe zu Ihnen nicht länger widerste„hen kann?

und diese saubere Liebe wurde mit neuen Küssen und Umarmungen besiegelt.

Vor Lachen hätte ich bersten mögen; aber der Spaß fieng nach gerade an, mir zu toll zu werden. Ich riß mich also aus den Armen des entzündeten Liebhabers, sprang im Bette in die Höhe, und strengte alle meine Baßorganen an, so heftig, als möglich auszurufen:

„Welcher Spizbube überfällt mich? — „he! he! zu Hülfe! zu Hülfe! —

„Wer Teufel ist das? —

schrie

schrie der edle Ritter, und stürzte über Hals über Kopf zum Bette hinaus. Da ich ihm mit dem Fuße zugleich einen tüchtigen Tritt auf den Rücken versezte, so sank er mit großem Krachen zu Boden, haspelte sich aber augenblicklich wieder auf, und entgieng durch die schleunigste Flucht einem derben Stoße, den ich ihm mit dem Stuhle zu versetzen im Begriff war. Ich muste mich also an einem tüchtigen Faustschlage begnügen, womit ich ihm durch die verborgene Thür das Geleite gab. Da ich auf meiner Seite einen Riegel an dieser Thür bemerkte, so schob ich solchen zu, legte mich ganz ruhig wieder zu Bette, und überließ dem tapfern Kriegshelden, seinen vermuthlich sehr unangenehmen Betrachtungen, über die mißlungene Expedition mit eben so vieler Muße nachzuhängen.

Den Morgen drauf war mein weiblicher Lieutenant schon über alle Berge. Ich zog mich als Mannsperson an, und erwartete die Ankunft meiner Frau Prinzipalin. Die Wirthsleute sahen mich mit Erstaunen an; das Gesinde zischelte einander in die Ohren; auf dem Gesichte meines Kutschers war Furcht, Angst und Schrecken gemahlt. Aber

keines

keines getraute sich, mir nur ein Wort über meine Metamorphose zu sagen; und ich beobachtete ein eben so tiefes Stillschweigen.

Gegen 10 Uhr erschien meine saubere Frau Amtmannin; aber — was für große Augen machte sie, als sie statt Amaliens, die sie sich vermuthlich noch in den Armen ihres adelichen Lieblings, von Liebe und Morgenschlummer berauscht, in unnennbarer Seligkeit schwimmend, träumte, — mich ganz allein erblickte.

Ich unterrichtete sie sogleich von Amaliens Unpäßlichkeit; und von den Wirthsleuten erfuhr sie das so unglücklich abgelaufene Abentheuer des Lieutenants, und meine gestrige Verkleidung. Voller Wuth sezte sie sich im Wagen; und ich muste zur Rache mit einem Platze auf dem Bocke, neben dem Kutscher vorlieb nehmen.

Amalia empfieng ihre treulose Mutter mit der größten Freundlichkeit und ließ sich von diesem schändlichen Vorfall nicht das mindeste merken. Aber das häßliche Weib war ganz Raserey; sie verschloß sich in ihr Zimmer. Schaam und Verdruß über die Ent-

deckung

deckung ihrer Boßheit machten sie einige Tage für jedermann unzugänglich.

Kaum sah' ich mich aber mit Amalien allein, so fiel sie mir voller Bewegung um den Hals, nennte mich ihren Erretter, ihren treuesten Freund, und versprach mir die unbegrenzteste Vergeltung dafür.

Der alte Amtmann erfuhr hernach die ganze liebliche Geschichte ohne Amaliens Zuthun; und sie würkte so viel bey ihm, daß er sich, troz aller Widersprüche und alles Schmollens seiner Gemahlin, dennoch entschloß, Amalien ohne Anstand an den Arnold zu verheyrathen.

Die hochadlich geborne Mama sahe sich endlich genöthiget, ihren Plan, einen adelichen Schwiegersohn zu bekommen, gänzlich aufzugeben, und die nöthigen Anstalten zur Hochzeit Amaliens mit dem ihr so sehr verhaßten Arnold zu machen.

So gern ich dem Vermählungstage dieses glücklichen Paars beygewohnt hätte; so nahm doch mein Schicksal wieder eine so unvermuthete Wendung, daß ich dieses Glücks nicht theilhaftig werden konnte.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Rache für Rache.

Ich hatte die niederträchtigen Absichten des Lieutenants gegen Amalien durch die beissendste Beschämung gerochen; — ich hatte das beste Mädchen unter dem Monde von einer unvermeidlichen Schande gerettet; aber ich hatte auch den ganzen Zorn ihrer Mutter, und ihres hochadlichen Lieblings auf mich geladen. Kleine Seelen suchen Rache mit Rache zu vergelten, und finden Vergnügen an einer niederträchtigen Genugthuung. Auch ich muste diese traurige Erfahrung machen; und sie kostete mich nichts geringers, als die Entfernung aus einem Hause, wo mir es so wohl gegangen war.

Ungefehr 14 Tage nach obiger Begebenheit, drückte mir Amalia Abends über Tische ein Billet in die Hände, das ich sogleich auf meiner Stube laß, und folgenden Innhalts fand:

„Morgen Abends sollen Sie weggenommen, und unter die Soldaten gesteckt werden. Ein rachvoller Streich meiner Mutter, und des Lieutenants! — Su-

„chen Sie sich noch diese Nacht durch die
„Flucht zu retten! gehen Sie zu Arnold!
„er wird für Sie sorgen. Morgen will
„ich ihm auch etwas Geld für Sie schi-
„cken. Ihre Sachen werde ich indessen
„schon in Verwahrung bringen.

Diese Nachricht entsezte mich. Aber hier war keine Zeit zum Besinnen. Ich beschloß also, dem Rathe Amaliens auf der Stelle zu folgen. Aber — meine Wohlthäterin, das Mädchen, das ich wie meine Seele liebte, ohne Abschied zu verlassen, nicht ihren Segen noch zu empfangen — das war mir unmöglich.

Ich machte mir ein kleines Bündel mit Wäsche zusammen, verschloß es in meinem Koffer, und wagte es, in Amaliens Zimmer zu schleichen, wo ich wuste, daß sie sich allein befand.

Unruhig, und voll banger Besorgnisse über den Ausgang meines Schicksals fand ich das edle Mädchen an einem Fenster stehend, wo sie beym Schimmer des Mondes mich konnte abwandern sehen. Und wie reizend sah sie aus! — eine weisse Nachtkleidung umfaßte ihren schlanken Leib. Noch

wallte ihr schönes starkes Haar, aufgelößt und schwelgerisch um ihren silberweißen Nacken. Trübe und umdüstert, aber schmachtend, und holde Zärtlichkeit ausdrückend, irrte ihr schönes blaues Auge umher. Die innre Bewegung ihres Herzens hatte die Farbe ihrer Wangen erhöht. Ihr flüchtig umworfenes Busentuch ließ mir izt Schönheiten bemerken, die sie sonst immer sorgfältig verbarg, die aber den Busen einer Hebe beschämten. Kurz — ich habe nie etwas vortreflicheres gesehen, als dieses schöne Mädchen, in dem Augenblick, da ich sie überraschte. Auch drang mir ihr Anblick wie ein elektrischer Schlag, durch Mark und Bein, und raubte mir alle meine sonstige Zurückhaltung. Bestürmt von Empfindungen, die ich bisher mit Macht unterdrückt hatte, sank ich zu ihren Füssen, faßte mit einer Leidenschaft, die ich noch nie gefühlt hatte, ihre schönen Hände, küßte sie millionen mahl, und benezte sie mit meinen Thränen.

„Ach! Mademoisell! Sie soll ich verlas-
„sen? —

Diese Worte schluchzete ich heraus. Dann verstummte ich.

„Lorenz!

„Lorenz! was wagen Sie?
sagte das holdselige Mädchen,
„stehen Sie auf! wenn Sie jemand hier
„fände!
Die Leidenschaft machte mich so kühn, daß ich alle Verhältnisse zwischen uns vergaß. Ich stand auf, umschlang sie mit beyden Armen, legte mein Gesicht an ihren Hals, und weinte heftig. Ihr Vater selbst hätte mich nicht aus ihren Armen gerissen, so fest hieng ich an ihr.
„Sie vergessen Sich, lieber Lorenz! Ihr
„Zustand geht mir nahe.
Mit diesen Worten suchte sich Amalie aus meinen Armen zu winden. Auch trat meine Vernunft nach gerade wieder in ihre Rechte. Ich ließ sie loß, trat einige Schritte zurück und sagte:
„Vergeben Sie mir, vortrefliches Mäd-
„chen! es ist wahr, ich vergaß die Ehrer-
„bietung, die ich Ihnen schuldig bin.
„Aber — mein Herz hängt zu fest an Ih-
„nen. Ich kann dieses Haus nicht verlas-
„sen, ohne Ihren Segen zu empfangen —
„ich muste Ihnen erst danken, für alles
„Gute, das ich von Ihnen genossen habe.

„Gott mache Sie glücklich, lieber Lorenz!
antwortete sie,

„ich habe Ihnen einen großen Theil meiner
„Glückseligkeit zu danken. Gott belohne
„Ihnen Ihre Treue! ich kann es nicht.

Alsdenn erzehlte sie mir, daß ein Brief des Lieutenants an ihre Mutter, den sie in deren Zimmer gefunden hatte, ihr das Komplot wider mich entdeckt habe.

„Und nun —

sezte sie hinzu, indem sie mir um den Hals fiel, mich an ihre Brust drückte, und einigemal meinen Mund küßte,

„nehmen Sie dieß noch von der Liebe eines
„dankbaren Mädchens, und machen Sie
„sich schleunig fort! wir sehen einander
„wieder. Mein Arnold wird für alles
„sorgen.

Ich küßte ihr noch einmal die Hände, verließ sie schnell, eilte auf mein Zimmer, nahm mein Bündel, und wanderte damit zum Hofthor hinaus, ohne einen andern Gedanken, als an Amalien zu haben. Noch einmal warf ich meine Augen nach ihrem Fenster, und sahe den Engel reiner und schöner wie der Mondstrahl, der sie umlächelte, mir noch lange nachblicken.

Und izt — als ich von dem geliebten Städtgen entfernt auf freyer Straße war, wie düster sah' es da in meiner Seele aus! — Jeder Schritt, den ich that, erschwerte mir den Schmerz über die Trennung von Amalien; und doch spornte mich die Furcht vor meinen Verfolgern an, meine Schritte zu verdoppeln. Nun fühlte ich erst, daß ich Amalien liebte; — eine sanfte wonnereiche Empfindung, die meine ganze Seele entzückte; — die mich aber auch zugleich mit unaussprechlicher Wehmuth erfüllte! Der Gedanke, daß sie die Geliebte, die Braut eines andern war, erweckte mir Schaudern: denn ich hielt es für ein unverzeihliches Verbrechen, die Braut eines andern zu lieben. Und doch brannte ihr Kuß noch, wie Feuer, auf meinen Lippen; und ihr sanfter weicher Händedruck durchbebte noch mein ganzes Wesen.

Der Mond verkroch sich hinter die Gewölke, und nur selten beleuchtete sein dämmernder Strahl meine Tritte. Meine Empfindungen giengen augenblicklich in eine schreckliche Schwermuth über. Zum Glück hatte ich von ungefehr den rechten Weg getroffen. Denn in der Betäubung, worinn

ich mich befand, gab ich weder auf Weg, noch Steg Achtung. Izt kam ich an einen dicken schaudervollen Wald. Mit einer Art von Entzücken gieng ich hinein. Die Finsternis des Waldes sympathisirte mit den Empfindungen meiner Seele. Alles um mich her war still und öde, kein Lüftgen bewegte die Blätter der Bäume; ich hörte jeden Schritt, den ich that. Versunken in Gefühle der Wehmuth wanderte ich meinen Weg fort, ohne an etwas anders, als an mein Schicksal, und an Amalien zu denken. Denn so sehr ich den Gedanken meiner Liebe zu ihr, aus meiner Seele zu vertilgen suchte, so war doch selbst dieser Gedanke die höchste Stufe der Entzückung, die mich beseligte; und die Trennung von diesem liebenswürdigen Mädchen erschütterte meine ganze Standhaftigkeit.

Eh' ich michs versahe, lag der Wald hinter mir, und ich befand mich wieder auf freyer Straße. Izt stand der Mond in seinem völligen Glanze wieder vor mir; er lächelte mir wieder etwas Ruhe und Heiterkeit in die Seele, und bey seinem wohlthätigen Lichte traf ich den Weg bis zu dem Städtgen, wo Arnold wohnte, genau. Früh um vier Uhr langte ich daselbst an.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Ein Steckenpferd aus dem itzigen Jahrzehend tritt auf.

Der gute Arnold erstaunte nicht wenig, da ich ihn herauspochte, und ihm mein widriges Schicksal erzehlte. Als ich meine Erzehlung vollendet hatte, schloß mich dieser redliche Freund in seine Arme, und sagte:

„Getrost, guter Junge! du hast mir meine Amalie erhalten. Zeitlebens sey dir „mein Haus ein Zufluchtsort vor den Verfolgungen einer Welt, die selten die Güte „des Herzens belohnt, die ich an dir finde!

Da ich sehr müde war, so legte ich mich vor allen Dingen schlafen. Aber ich hatte wenig Ruhe. Immer quälten mich ängstliche und fürchterliche Träume, und Amalia war fast allemal der Gegenstand davon.

Endlich stand ich wieder auf, um in Arnolds Gesellschaft die Phantasien zu zerstreuen, die nicht aufhören wollten mich zu quälen. Hier that mir der edle Mann folgenden Vorschlag:

„es steht nun völlig bey Ihnen, liebster
„Freund!

sagte er,

„ob Sie sich wollen gefallen lassen bey mir
„zu bleiben, und mir in meinen juristischen
„Arbeiten so lange beyzustehen, bis sich ei-
„ne gute Versorgung für Sie findet. Ge-
„schiehet aber auch das leztere nicht; gut!
„so sollen Sie bey mir und bey meiner
„Amalia Brod finden, so lange wir le-
„ben. Da ich aber auch weiß, daß Sie
„Lust haben, sich noch in der Welt umzu-
„sehen; so kann ich Sie einem Freunde von
„mir empfehlen, der einen Privatsekretair
„braucht, und deswegen vor einigen Ta-
„gen an mich geschrieben hat. Dieser
„Freund ist ein junger Baron von Mil-
„denfels, der nicht weit von hier auf sei-
„nem Landguthe Siebenleben lebt —
„ein Mann von edlem Herzen, und von
„vielen Wissenschaften. Doch können Sie
„versichert seyn, daß es mir lieber wäre,
„Sie blieben bey mir.

Ich dankte meinem Freunde für sein gütiges Anerbieten, erwählte aber den lezteren Vorschlag; und zwar theils weil ich meiner Leidenschaft für Amalien nicht traute, theils

weil ich hier vor den Soldaten noch nicht sicher genug war.

Nach einem Aufenthalte von acht Tagen, verließ ich meinen Freund, und machte mich auf den Weg zum Baron von Mildenfels, Arnold lieh mir sein Pferd und seinen Bedienten, und so war meine Ankunft bey dem Baron der Würde nicht ganz unangemessen, die ich bey ihm bekleiden sollte.

Das Schloß Siebenleben war ein neues schönes Gebäude, vier Stock hoch, und nach dem modernsten Geschmack angelegt. Da ich in den Hof hinein ritt, kam mir gleich ein Bedienter entgegen, und bewillkommte mich. Ich ließ mich bey dem Baron unter dem Namen eines Freundes vom Advocat Arnold melden, und so wurde ich ohne Anstand vorgelassen.

Der Baron kam mir bis auf den Vorsal entgegen. Er war ein langer, schöner, blühender Mann von 30 Jahren.

Sanftmuth und Güte des Herzens lächelte aus seinen Augen; seine Physionomie hatte etwas so einnehmendes, daß man auf den ersten Anblick von ihm wie bezaubert

wurde.

wurde. Ein äußerlicher Anstand, der eine gewisse Größe der Seele mit unverkennbaren Zügen verkündigte, erhob die Schönheit seiner Person. Noch war er in seiner Morgenkleidung. Er trug einen hellblauen seidenen Schlafrock; darunter eine kurze weiß atlaßene Weste, rosenroth-atlaßene Beinkleider, weißseidene Strümpfe, und rosenrothe Pantoffeln. Sein schönes blondes Haar hieng, noch unfrisirt, bis unter die Hüften herab. Schöne große blaue Augen, und eine blühend rothe Gesichtsfarbe, gaben dem Manne ein bezauberndes Ansehen.

Ich gewann diesen Mann auf den ersten Anblick lieb. Mit ungemeiner Freundlichkeit führte er mich in sein Zimmer, und ich muste mich neben ihn auf den Sopha sezen, ehe er mir nur ein Wort von meinem Anbringen erlaubte.

Izt zog ich mein Recommendations-Schreiben von Arnold hervor. Der Baron laß es durch, maß mich, von dem Scheitel bis zur Fußsohle noch einmal mit den Augen, und sagte alsdenn:

„Mein Freund Arnold hat Sie mit so vie„ler Wärme bey mir empfohlen, und mir

„von

„von Ihrem Karakter, und Ihren Fähig„keiten so vortheilhafte Begriffe gemacht, „daß ich Sie ohne Umstände zu meinem „Sekretair annehme. Aber vor allen „Dingen muß ich Ihnen sagen, was Sie „als Sekretair bey mir zu verrichten ha„ben. Ich bin ein Liebhaber der schönen „Litteratur, besonders von der theatrali„schen Dichtkunst; ich stehe in einem weit„läuftigen Briefwechsel mit den meisten Ge„lehrten, und schönen Geistern, in Deutsch„land, Frankreich und Engelland. Sie „sollen mir also erstlich in meinem Brief„wechsel beystehen; sodann meine Gedich„te, Schauspiele, und übrigen gelehrten „Arbeiten kopiren; auch selbst Szenen von „Schauspielen ausarbeiten, wozu ich Ih„nen allemal den Stoff angeben werde. „Ferner wird bey mir, von meiner Fami„lie alle vierzehn Tage ein Schauspiel ge„geben, wozu ich Sie ebenfalls ausersehen „habe. Ich brauche just einen zweyten „Liebhaber, und sie scheinen mir der Mann „zu seyn, der diese Lücke ausfüllen wird. „Uebrigens gehören Sie mit zu meiner „Familie, speisen mit an meinem Tische, „und genießen bey mir die Rechte eines

„Freun-

„Freundes. Wollen Sie dabey mit hun-
„dert Thalern jährlichen Gehalts zufrie-
„den seyn?

Da diese Vorschläge über alle meine Erwartung giengen; so ergriff ich sie beynahe mit einer kindischen Freude. Der Baron zeigte mir das Gemälde einer Lebensart, deren bloße Vorstellung schon meine ganze Seele mit Entzücken füllte. Ich bezeigte ihm meine Freude darüber in den verbindlichsten Ausdrücken.

Izt brachte der Bediente eine Bouteille Wein; und indem wir damit umgiengen, sie auszuleeren, zeigte mir der Baron seine Kupferstiche, Gemälde und seine Handbibliothek.

Hier fand ich nun in seinem Zimmer alle mögliche Portraits von den berühmtesten Schauspielern und Schauspielerinnen, in Deutschland, Frankreich und Engelland aufgestellt.

„Das ist Demoiselle Clairon,

sagte der Baron,

„der Stolz von Frankreichs Bühne, und
„neben ihr sehen Sie Madam Koch,
„unsre teutsche Clairon. Hat sie nicht
„ein recht königliches Ansehen? — Hier
„hängt

„hängt der berühmte le Kain, in Gesell„schaft des unnachahmlichen Garricks, „und des großen Kochs. Die beyden, „die da über diesen hängen, sind Sha„ckesspear und Moliere, die größten „Schauspieler und Schauspieldichter ih„res Zeitalters. Hier unter Koch hän„gen zwey junge Künstler, die den Büh„nen Teutschlands Ehre machen, zwey „Genies, die einst die Bewunderung der „ganzen Nation erregen, einst le Kains „und Garricks werden müssen — Eck„hof und Brückner sind ihre Namen. „Dort hängt Mademoiselle Gaussin, und „Madame Neuberin, beyde große Schau„spielerinnen ihrer Nation. Zwischen ih„nen steht Schönemann, ein edler vor„treflicher Mann, der zuerst anfieng, die „teutsche Bühne von Harlequinaden zu „reinigen. Wir haben diesem Mann viel „zu danken. Haben Sie den berühmten „Bruck jemals gesehen? Hier finden Sie „auch sein Bildniß. Aechte komische Lau„ne blickt ihm aus den Augen, und seine „Physionomie ist eine wahre Zusammen„sezung von Wiz, Spötterey, und Hu„mor —

So gieng der Baron seine sämtlichen Gemälde mit mir durch; und ich lernte hier die berühmtesten Schauspieler von ganz Europa, in einer halben Stunde kennen. Damals waren freylich ein Schröder, Reinecke, Scholz, Ifland, Fleck, eine Sacco, Nonseul, Abt, Spengler und Döbbelin, noch nicht auf den Bühnen Deutschlands aufgetreten, wo sie izt die Bewunderung der Nation erregen, und den Neid der Ausländer erwecken. Sonst würde des Barons Gallerie der Schauspieler, an deutschen Künstlern vielleicht reicher gewesen seyn, als sie es würklich war. Nunmehro kam die Reihe an die Handbibliothek, und da erstaunte ich denn nicht wenig über die ungeheure Menge von Schauspielen, Theaterkriticken, Theaterjournalen und Theaterzeitungen, die hier zum Theil in kostbarem Gewande aufgestellet waren. Die Werke der damaligen berühmtesten Schauspieldichter konnte man hier finden; nur daß unsre vaterländischen Schriftsteller dieser Art, gegen einen Shakesspear, Moliere und Racine noch einen großen Abstich machten.

Uebrigens war des Barons Schreibetisch ein wahres Quodlibet von allem, was zum Theater-

Theaterwesen gehört. Da lagen Aufsäze von allerhand Gattung, gedruckt und geschrieben. Bruchstücke von Komödien, Rollen, Kritiken, Theaterreden, auch Zeichnungen von berühmten Schauspielhäusern und Dekorationen, alles durch einander.

Indessen neigte sich unsre Bouteille zum Ende.

„Nun will ich Sie auch meinen drey „Schwestern vorstellen,

sagte der Baron,

„damit diese ihren neuen zweyten Liebhaber „kennen lernen.

Und würklich führte er mich in ihr Zimmer, das nicht weit von dem seinigen war. Wir trafen die drey Fräuleins ebenfalls noch in ihrer Morgenkleidung an. Ich will versuchen, sie meinen Lesern so kurz, als möglich zu beschreiben.

Die älteste, Fräulein Therese, war im Schauspiel, die prima Donna. Sie spielte Heldinnen, Königinnen, und alle hohe tragische Rollen. Im Lustspiel war sie nur die zweyte Liebhaberin. Eine vollkommene Römerin, voller Würde und Anstand! Sie trug eine Art von Römischen langen Kleide, mit

einem Schurz befestiget. Ihr langes pechschwarzes Haar wallte aufgelöset, und in schwelgerischer Menge ihre Schultern herab, und schlängelte sich wie aufgekrauset, mit unbeschreiblicher Anmuth um ihre etwas tiefe Stirn. Um ihre großen schwarzen Augen, welche die Sterne der Mitternacht, an Feuer und Glanz beschämten, wölbten sich die schönsten schwarzen Augenbraunen. Sie hatte eine wohlproportionirte Habichts-Nase, und ihr kleiner Mund schien nach der Venus des Praxiteles geformt zu seyn. Ihr Gesicht war mehr blaß als roth; aber kein Marmor konnte die Weiße ihres Antlizes, ihres Halses, ihrer runden Arme, und ihres vollen Busens erreichen, welcher leztere so leicht bedeckt war, daß man, ohne Gefahr seine Unschuld zu verlieren, die Augen unmöglich lange darauf ruhen lassen durfte. Uebrigens war sie etwas stolz auf ihren Adel, auf ihre Talente und ihre Schönheit. Aber bey all dieser Größe, diesem Stolze, athmete doch ihr ganzes Ansehen eine gewisse Neigung zur Wollust, der sie auch nicht wenig ergeben war.

Die zweyte, Fräulein Antoinette, spielte komische Mütter, zänkische affectirte Weiber,

ber, und überhaupt alle komische Rollen von der niedrigen Gattung. Sie war auch nicht übel gewachsen; aber ihr Gesicht war von den Blattern verderbt. Dafür aber hatte ihr Mutter Natur, eine ziemliche Anlage von Wiz, und munterer Laune gegeben, und diese wuste sie so gut zu nuzen, daß sie sich bey jedermann beliebt, und unentbehrlich damit machte. Auch sie trug eine Art von Morgenkleidung aus weissem Cattun, deren Zuschnitt theatralisch, und mir ganz unbekannt war.

Die dritte Fräulein Maximiliane spielte alle erste Liebhaberinnen, im Trauer- und Lustspiel, auch naive Rollen, und Bauermädchen. Sie war unstreitig die schönste dieser drey Schwestern. Ein feiner zarter Wuchs, von Grazien geformt, und von der Liebe gebildet, von mittler Größe, schöne, große blaue Augen, dunkelbraunes Haar, eine hinreissende Gesichtsbildung, eine Farbe, wie ein Rosen und Jasmin-Gefilde — waren Reize, die dieses Mädchen ganz unwiderstehlich machten. Sie war übrigens eine sanfte liebe, duldsame Seele, mit einem starken Anstrich von Empfindsamkeit, die jedoch nicht

in Geckerey ausartete. Sie saß in Rock und Corset von rosenrothen Atlaß an ihrem Flügel, da wir eintraten. Ihr Anblick bezauberte mich; und der Ton ihrer Stimme, als sie anfieng zu reden, war so schmelzend, so weich, so eindringend, daß ich heut zu Tage nur eine Spenglern, eine Fiala und eine Sacco mit ihr zu vergleichen weiß.

Noch befand sich in dem Zimmer der Fräuleins Mamsell Muthgen, ihre Kammerjungfer. Sie war die Priesterstochter des Orts, ein feines artiges, rundes Mädchen, die mehr die Rechte einer Freundin, bey ihrer Herrschaft genoß, als eine Domestiquin vorstellte. Beym Theater war sie zu Soubretten angestellt; spielte aber auch zweyte Liebhaberinnen und Bauermädchen.

Wie mich diese Damen empfiengen, und was weiter mit mir vorgieng, davon in den folgenden Kapiteln.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Das Steckenpferd beginnt auszuschreiten.

Man kann sich leicht vorstellen, daß ich über dieses Serail von schönen Mädchen ziemlich große Augen machte. Die Fräuleins empfiengen mich standesmäßig; das heißt, sie erhoben sich ein wenig von ihren Sitzen, nickten mit den Köpfen, und pflanzten sich wieder hin, ohne ein Wort zu sprechen. Ihr Bruder that aber desto mehr, mich ihnen unter einem vortheilhaften Lichte vorzustellen; und dann erst würdigten sie mich, meine Person genauer in Augenschein zu nehmen.

Fräulein Antoinette nahm zuerst das Wort, indem sie meine Figur lobte, die nach ihrer Meynung sehr gut für's Theater passen sollte. Dann fragte mich Fräulein Maximiliane, ob ich Musik verstünde? und, da ich's bejahte, ward mir ein sanftes holdseliges Lächeln aus ihren schönen Augen zu Theil. Nun mochte mich Fräulein Therese wohl auch ihrer Aufmerksamkeit werther achten. Denn sie richtete sich von dem Sopha, worauf

sie in einer ziemlich wollüstigen Stellung mehr lag, als saß, etwas auf, und maß mich von der Fußsohle, bis zum Scheitel. Von ungefehr war mir mein Plaz gleich neben diesem Sopha angewiesen worden. Ich gerieth also über den Anblick einer Menge Schönheiten, die das Fräulein in ihrem ganzen Lichte zu zeigen, für gut fand, nicht wenig in Verwirrung. Sie beliebte zu sagen, daß ich mit ihr fast in einer Größe sey, und daß ich Ansehen genug hätte, zu ihrer Lieblingsrolle, der Zayre, den Orosman vorzustellen, und daß mir die Türkische Tracht vortreflich kleiden würde.

Ich muste hierauf meine Geschicklichkeit auf den Flügel zeigen. Da ich nicht nur auf der Schule zu Blankenburg, sondern auch in Leipzig, die Musik stark getrieben hatte, so sang und spielte ich eine italienische Opern-Arie, — denn teutsche gab es damals noch gar nicht — mit dem größten Beyfall meiner Zuhörer. Eben so ließ ich mich auf der Violine hören, und hier genoß ich die Gnade, Fräulein Maximilianen ein Allegro zu accompagniren.

Alsdenn verließen wir die Fräuleins, und der Baron zeigte mir sein Theater, das sehr

schön

schön angelegt, und mit den besten Dekorationen versehen war.

Zu Mittag über der Tafel lernte ich auch den größten Theil der Schauspielergesellschaft kennen, weil der Baron eben die Rollen zu einen neuen Stück austheilte: Denn dabey pflegte er allemal seinen Leuten ein Tractament zu geben.

Meine Leser wird vielleicht eine kurze Schilderung dieser Leute interessiren. Außer den drey Fräuleins und der Cammerjungfer, die für diesmal mit an der gnädigen Tafel speißte, gehörte noch eine Dame dazu, die im Dorfe in einem kleinen Häußgen wohnte. Sie war eine alte Tante vom Hause, und hieß Fräulein Theodore; eine lange ramassirte Figur, mit einer großen Nase, und einer sehr männlichen Gesichtsbildung. Sie war sehr arm, aber eben desto stolzer auf ihren Adel, weil sie sonst nichts besaß, das ihrem Stolz hätte schmeicheln können. Doch erstreckte sich ihre Verachtung der bürgerlichen Kanaille hauptsächlich auf ihr eigenes Geschlecht. Gegen Mannspersonen, besonders wenn sie jung und schön waren, war sie ungemein herablassend. Fräulein Therese war ihre Lieblingin; und man gab ihr so gar

Schuld, daß sie dieser Schönen die Gefälligkeit erzeigte, ihre geheimen Rendevous, bey sich zu halten. Uebrigens war sie noch überaus verliebt, und rachgierig gegen diejenigen, die an ihren verlebten Reizen keinen Geschmack finden wollten. Im Schauspiel trat sie größtentheils in Mannsrollen auf; agirte aber auch alte affectirte Damen, und zänkische Weiber.

Die übrigen Personen waren folgende:

Herr von Milchhase, ein benachbarter Landedelmann, ungefehr 28 Jahr alt; sehr schmächtig, aber schön gewachsen, mit einem apfelrunden Gesicht, und einer feinen Bildung. Er hatte sich auf seinen Reisen, lange in Frankreich aufgehalten, und sich daher die Geschicklichkeit erworben, Chevaliers und französirende Gecken sehr meisterhaft zu spielen. Uebrigens war Fräulein Maximiliane die Göttin, die er anbetete; er hatte aber immer den Verdruß, daß seine Huldigungen nicht angenommen wurden.

Herr Huldreich der Justitiarius des Orts. Ein junger wohlgewachsener Mann von 30 Jahren, und mittler Größe. Er war ein guter Gesellschafter und machte zugleich den schönen Geist; daher er auch bey

dem

dem Baron in besondern Ansehen stand. Beym Schauspiel war er zu Offiziers und Karakter-Rollen angestellet. Er spielte aber auch Pedanten, und komische Alte mit vielem Glück.

Herr von Sonneborn, ein armer Onkel des Barons, ein Mann von 50 Jahren, aber noch sehr munter und jugendlich. Er lebte von des Barons Güte auf seinem Schlosse; war aber ein Mann von dem besten Herzen, und von einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit. Sein Steckenpferd war tanzen, fechten und reiten. Daher stellte er den Balletmeister bey der Gesellschaft vor; und spielte übrigens alle edle Väter, auch alte tragische Helden und Geistliche.

Herr Baldrian, der Gerichtsschreiber, ein junger Mensch von 21 Jahren; spielte Bedienten, junge Bauern und Hülfsrollen.

Nach Aufhebung der Tafel theilte der Baron die Rollen zum nächsten Stücke aus. Es war für dießmal ein Lustspiel von seiner eigenen Arbeit, betittelt: die Gallerie der Schönen, oder welche hat das Glück? Vier Mädchen freyten um einen jungen Mann, und jede suchte ihn, auf eine eigene Manier, zu fangen. Dieß gab denn zu viel komischen

Scenen Anlaß. Endlich gelang es der, die nichts zu ihrer Empfehlung hatte, als Schönheit und Tugend. Diese Rolle wurde Fräulein Maximilianen zu Theil. Fräulein Therese spielte eine hohe idealische, schwärmerische, reiche Schöne; Fräulein Antoinette ein gelehrtes Frauenzimmer; Mamsell Muthgen eine Kokette; und die Tante Theodore eine vornehme Wittbe, die zugleich Maitresse eines Fürsten gewesen war, und durch ihren Einfluß in die Angelegenheiten des Hofs den jungen Mann zu erobern hofte. Leztere Rolle nahm sich der Baron selbst; und mir wurde sein Vertrauter zu Theil, welcher am Ende noch mit der besagten idealischen Schöne, beglückt wurde.

Ich übergehe das weitere Detail bey Aufführung dieses Schauspiels, welches acht Tage nach meiner Ankunft, bey einer großen Versammlung des benachbarten Adels und anderer Standespersonen, mit ungemeinem Beyfall gegeben wurde. Auch sage ich nichts weiter von meiner Rolle; als daß ich mein Probestück mit völliger Zufriedenheit des Barons ablegte. Nur so viel bemerke ich, daß diese meine Rolle die erste Gelegenheit war, wodurch ich mir die Gnade der Fräulein

Therese

Therese in einem sehr hohen Grade erwarb. Sie beliebte sogar nach Endigung des Stücks mir die Schmeicheley zu machen, es wäre Schade um mich, daß mich das Glück zu keinem Edelmanne gemacht hätte.

Ein Jahr lang hatte mich das Glück zu meinem Sekretariate bestimmt. Ich wurde während der Zeit ein vollkommener Schauspieler; hatte auch mit vielem Glück selbst unterschiedene theatralische Versuche gemacht. Der Baron hatte mich ungemein lieb; und ich würde vielleicht einen großen Theil meines Lebens in seiner angenehmen Gesellschaft zugebracht haben; hätte nicht mein wandelbares Schicksal zwey Ereignisse herbey geführt, die Gelegenheit gaben, mich auf immer von diesem liebenswürdigen Manne zu trennen.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Eine Semiramis tritt auf die Bühne, und wird von einer Laura abgelöset.

Ich habe schon oben bemerkt, daß das schöne Fräulein Therese, der Wollust sehr ergeben war. Ein Menschenforscher würde in der Moralität ihrer Handlungen Stoff genug

nug gefunden haben, seine Talente in Bewegung zu sezen, wenn er hätte untersuchen wollen, worinn die Widersprüche in ihrem Karakter ihren Grund hätten, und woher diese Widersprüche kämen? Die erhabenste Tugend auf der einen; und das niedrigste Laster auf der andern Seite; — beyde in einer Person auf das genaueste vereiniget; — beyde oft zu einer Zeit in Handlung; wer kann das entziffern, wenn er nicht zu der Lehre von Temperamenten seine Zuflucht nimmt? — und hieraus, wär' ich denn erbötig, allenfalls mein unvorgreifliches Resultat zu ziehen, wenn es von mir gefordert werden sollte; ich würde zugleich dem physischen Einflusse gewisser Bestandtheile des menschlichen Körpers, auf Karakter und Aeusserung desselben, die Widersprüche in meines Fräuleins Handlungen, zuschreiben; und ich denke, die gute Therese sollte dabey noch immer mehr gewinnen, als verlieren. Aber — darüber weitläuftig zu philosophiren; dazu ist hier der Ort nicht. Ich begnüge mich bey diesem blossen Fingerzeige, und überlasse es meinen Lesern selbst, durch das Sehrohr ihrer Philosophie und Menschenkenntniß, sich dieses sonderbare Phänomen, selbst zu erklären.

Fräulein Therese hatte ungemein viel verehrungswürdige Tugenden. Sie war überaus freygebig und wohlthätig gegen die Armen; niemand, der Zuflucht bey ihr suchte, gieng ungetröstet und unberuhiget von ihr. Die edelsten Handlungen aber übte sie im Stillen und im Verborgenen aus; und oft versagte sie sich selbst die nöthigsten Bedürfnisse, um nur einer armen Familie aufzuhelfen, oder irgend einen Bedrängten zu retten. Sie war darinn so gar zuvorkommend; und es verdroß sie nicht wenig, wenn ihr jemand anders die Gelegenheit, wohlzuthun, weggenommen hatte. Ueberdieß war sie eine warme Verehrerin der Religion ohne Heucheley; und alle Freygeisterey haßte sie, wie den Tod. In ihrem Betragen war sie ungemein liebreich und herablassend; kein Domestique wuste sich einer scheelen Miene von ihr zu erinnern.

Und doch hatte dieses edle Mädchen, ausser dem Stolz auf ihren Adel — den man ihr aber noch sehr wohl verzeihen konnte, und den sie doch sehr gut zu verbergen wuste — ein sehr großes Laster an sich; und das war die Wollust. Ich getraue mir zu behaupten, daß es ihr einziges Laster war. Inzwischen verleitete sie doch ihr Hang zu diesem unverantwort-

antwortlichen Mißbrauch der reizendsten Naturtriebe, oft zu den niedrigsten Ausschweifungen. Sie war würklich eine andere Semiramis. Auch darinn hatte sie die auffallendste Aehnlichkeit mit dieser grossen Buhlerin der Vorzeit, daß sie diejenigen, welchen sie einmal ihre Gunstbezeigung hatte genießen lassen, gar nicht wieder leiden konnte. Ja! sie verabscheute sich oft selbst, wenn sie eine von ihren Ausschweifungen begangen hatte. Ich habe sie oft in Thränen darüber schwimmen sehen; und doch fiel sie nach der bittersten Reue, sehr schnell wieder in die vorige Vergehung.

Ich denke noch immer mit vieler Rührung an eine Scene von dieser Art, die ich meinen Lesern ganz kurz mittheilen will. Ich sah sie eines Morgens von der Tante Theodore, bey welcher sie eben ein verliebtes Abentheuer mit einem jungen schönen Unteroffizier gehabt hatte, herkommen, und in den Garten gehen. Da ich eben einen Auftrag von dem Baron an sie hatte, so folgte ich ihr nach. Sie wurde mich aber nicht gewahr. Langsam und traurig gieng sie vor mir hin; immer hatte sie ihr Schnupftuch in Händen und wischte sich die Augen; endlich kam sie an eine schöne grüne

Rasen-

Rasenbank; dort sank sie auf ihre Knie nieder, und legte sich mit dem Gesichte auf den Rasen. Bewegt blieb ich lange stehen; um sie nicht zu stören. Da sie aber nicht wieder aufstand, befürchtete ich gar eine Ohnmacht. Ich gieng also näher; und da hörte ich, daß sie schluchzete, auch sehr schwer Athem holte. Dieß machte mich noch bänger. Ich faßte sie leise am Arm, und sagte: gnädiges Fräulein! was ist Ihnen? — izt stand sie auf; sah mich einige Augenblicke starr an mit einer Miene, die ich nie vergessen werde; Schmerz, Jammer und Verzweiflung waren darinn ausgedrückt — ihr Antliz war blaß, wie eine Leiche, und ihre Augen schwammen in Thränen — dann stürzte sie sich mir am Busen, umfaßte mich mit beyden Armen, legte ihr Gesicht auf meine Achsel, schluchzete und sagte kein Wort.

„Mein bestes Fräulein!

sagte ich,

„Um Gottes willen! was ist Ihnen?

„O lieber Arndt!

versezte sie mit einem Tone, der mich bis ins innerste der Seele rührte,

„ich bin in Verzweiflung! —

Da ich nun die Ursache ihres Schmerzes begriff; so führte ich sie an die Rasenbank, sezte mich neben sie nieder, und suchte sie zu beruhigen.

„O! wie glücklich sind Sie! —

sagte sie izt,

„Ihre Seele ist rein! Sie sind tugend-
„haft! — aber ich? —

Hier brach sie von neuen in Thränen aus; und ich hatte Mühe, sie nur so weit zu beruhigen, daß sie sich vor ihren Schwestern sehen lassen konnte.

Einige Tage nach diesem Vorfall mochten so hingegangen seyn, ohne daß sie eine neue Ausschweifung begieng. Aber bald muste ich wieder erfahren, daß ein junger Bauerbursche aus der Nachbarschaft zum Glück der Schäferstunde von ihr zugelassen worden war. Kurz sie war zu sehr an das Gift der Wollust gewöhnt, als daß sie sich, ohne einen ausserordentlichen Vorfall, der sich auch in der Folge ereignete, davon hätte befreyen können.

Vielleicht wäre das gute Fräulein auch ohne diesen Vorfall zur Tugend zurück zu führen gewesen, hätte nicht die Tante Theodore Mittel gefunden, alle gute Aufwallungen

des Fräuleins, in ihrer Geburt wieder zu ersticken. Denn dieses alte wollüstige Weib war im Grunde nicht nur ihre Kuplerin, sondern man gab ihr so gar nicht ohne Raison Schuld, daß die erwählten Liebhaber, den Genuß der Reize des Fräuleins, erst mit gewissen Diensten erkaufen musten, die sich Tante **Theodore** erst selbst leisten ließ, ehe sie die armen Schlachtopfer ihrer Sinnlichkeit auf den Altar des Tempels brachte.

Oft klagte mir der Baron, der ein ungemein tugendhafter Mann war, die Ausschweifungen seiner Schwester, und die vergeblichen Versuche, die er angewandt hätte, diesem Unwesen zu steuern. Längst, sagte er, würde er sie mit samt der Tante **Theodore**, aus seinem Gebiete verwiesen haben, wenn er sie nur im mindesten bey seinem Theater entbehren könnte. Ueberdieß hatte der brave Mann würklich eine solche Affenliebe zu seinen Schwestern, daß sie mit ihm vornehmen konnten, was sie wollten. Zugleich versicherte er mich, seine Schwester würde gewiß nicht ermangeln, auch mich in ihr Nez zu ziehen, wenn sie mir nicht so sehr gewogen wäre, und befürchtete, daß ich ihr verhaßt werden würde,

wenn ich ihre nähere Gunstbezeigung genossen hätte.

Mehr mochte aber wohl das Verhältniß, worinn ich mit Fräulein Maximilianen stand, an dieser Enthaltsamkeit Schuld seyn, welches Fräulein Therese wuste, und sich deswegen nicht an mich traute. Und nun wird es Zeit, auch davon meine Leser zu unterrichten.

Fräulein Maximiliane war ein ungemein warmes, gefühlvolles Mädchen, äußerst empfindsam, und oft schwärmerisch. Bey ihrem schönen Körper besaß sie das edelste Herz; und ihre Seele war ganz zu jener idealischen Liebe gestimmt, womit eine Laura ihrem Petrarch und eine Eloise ihrem Abeillard anhieng.

Eine Art von geheimer Sympathie fesselte mein Herz so ganz an dieses Mädchen, daß weder der Unterschied unsres Standes, noch die mir noch immer anklebende natürliche Schüchternheit meiner Leidenschaft für sie, Grenzen sezen konnten. Anfänglich äußerte sich unsre gegenseitige Liebe, wie sie immer zu entstehen pflegt, nämlich bloß durch das Verlangen, oft bey einander zu seyn.

Wir

Wir saßen zusammen an ihrem Flügel, spielten eins um das andere darauf, und jeder schmelzende Gang eines Adagios füllte unsre Herzen mit Liebe, wie die volltönende rauschende Sinfonie unsre Seelen zu den erhabensten Gefühlen der Wonne hinauf stimmte, wenn im Genuß dieser Gefühle, unsre Augen die geheimen Empfindungen unsrer Herzen nur zu deutlich verriethen. Alsdenn lasen wir wieder mit einander in Schriften, die unsre Empfindsamkeit nährten, und unsre Gefühle für einander noch mehr erhöhten. Zwar hatten wir damals noch keinen Göthe, keinen Miller, keinen Hölty, keinen Gleim, die in izigen gefühlvollen Zeiten so mancher empfindsamen Seele die köstlichsten Gerichte vorsezen. Aber doch gab es schon damals Schriften, deren Verfasser mit unsern verliebten Empfindungen sympathisirten; und diese wurden denn zu unsrer Lectüre gewählt, wo ich meistens vorlaß, und das Fräulein dabey nähte, oder strickte. Da die Liebe meiner Kunst in der Deklamation zu statten kam; so kann man sich leicht vorstellen, daß ich mit der größten Empfindung laß, und alle auf unsre Situation passende Stellen, so sehr, als möglich zu erheben suchte.

Wir lernten unsre Rollen größtentheils mit einander, überhörten sie uns, und probirten sie. Weil sie nun größtentheils die Liebhaberin, und ich oft ihren Liebhaber spielte; so konnte dieser Umstand keinen andern, als einen sehr großen Eindruck auf unsre Herzen machen.

Oft giengen wir allein mit einander spazieren; und die Betrachtung der schönen Natur wiegte uns in süsse wonnige Phantasien, die uns entzückten. Der Gesang der Vögel war uns ein Lied der Liebe; das Murmeln des Baches, das Rauschen der Blåtter, vom Wehen des sanften Abendwindes war uns die süsseste Harmonie, und öfnete unsre Herzen zu unaussprechlich seligen Empfindungen. Wir koßten nach Art unsrer heutigen Modeempfindler, mit dem heiligen, keuschen Monde, ruften ihn zum Zeugen unsrer wonnereichen Gefühle an, und lächelten ihm unsre Freuden zu.

War es denn also ein Wunder, daß bey diesem zärtlichen Umgange unsre Herzen zu einer Leidenschaft hinauf gestimmt wurden, worinn wir unsre ganze Glückseligkeit fanden? Und dennoch währte es lange genug, ehe das Bekenntniß unsrer gegenseitigen Liebe unsern Lippen entschlüpfte. Noch hatt ich es nicht

gewagt, mir nur einen Kuß von meinem theuren Fräulein zu erflehen; — aber auch dieser Zeitpunkt, der mich mit der höchsten Seligkeit, die ich Zeit meines Lebens empfunden habe, überströmte, erschien.

Wir sassen einsmals beysammen auf ihrem Zimmer. Ihre beyden Schwestern waren nicht zu Hause. Eben hatten wir ein Trauerspiel gelesen; und unsre Empfindungen waren dadurch zu einer Höhe gestimmt worden, die für unsre Situation äußerst vortheilhaft war. Das liebe Mädchen hatte ihren Arm auf meine Achsel geleget, und spielte mit meinen Locken. Ich ergrif ihre warme, weiche, seidene Hand, und drückte sie mit einer unbeschreiblichen Empfindung an meine Wange, und an meinen Mund. Dabey sah ich meine Göttin an, und sagte:

„Wie glücklich wird der Mann seyn, dem „diese liebevolle Hand zu Theil wird? — Einige süsse, wonnige Thränen traten mir hier in die Augen. Das Fräulein war gerührt. Auch ihr schönes Auge glänzte. Sie blickte mich zärtlich an, und in einem weichen schmelzenden Tone sagte sie die Worte:

„Lieben Sie mich, mein lieber Arndt? — Kaum waren diese süssen Worte über ihren

schönen Mund; so breiteten sich auch schon meine Arme nach ihr aus, und mit den Worten:

„Meine Maximiliane!

drückt' ich sie mit einer Heftigkeit an meinen Busen, die mir Sprache und Besinnung raubte. Im Augenblick schlossen sich unsre Wangen an einander; Lippe auf Lippe bebte, und Busen an Busen pochte. Welt und Erde schwand vor meinen Augen; ich sah und hörte nichts, als das süsse Mädchen, das ich in meinen Armen hielt.

„Meine Maximiliane! beste der Men„schen! ewig — ewig bist du mein! —

Diese Worte wiederholte ich wohl zehenmal, und allemal wurden sie mit neuen Küssen versiegelt —

Ich breche diese zärtliche Scene ab, um die Lüsternheit meiner Leser nicht zu sehr zu reizen, und ihre Resignation nicht zu scharf auf die Folter zu spannen. Genug wir waren nunmehr ein paar vollkommene Liebes-Leutchen. Aber auch unsre Liebe muste das Loos der Vergänglichkeit dieser Welt treffen, wie aus folgendem Kapitel erhellen wird.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Einige Züge aus der Geschichte des Adelstolzes.

Wenn ich mir die Sache izt bey kaltem Blute recht überlege, so muß ich freylich wohl gestehen, daß Tante Theodore so unrecht eben nicht hatte, als sie unsern damaligen Liebeshandel für nichts geringers, als das ahnungswürdigste Verbrechen wider die Rechte des Adels nahm. Auch war es in der That keine kleine Vermessenheit von mir, mit einem Fräulein eine Liebschaft einzugehen, deren Vorzüge, Schönheit und Reichthum sie zu einer der glänzendsten Parthien von der Welt berechtigten; besonders da ich noch überdieß die Kühnheit besaß, das Fräulein heyrathen zu wollen, so bald ich eine anständige Versorgung haben würde. Ganz unverzeihlich war auf der andern Seite das Verbrechen des Fräuleins, sich auf eine ernstliche Liebe mit einem jungen Menschen einzulassen, der bey ihrem hochfreyherrlichen Bruder in Diensten stand, und kurz vorher, noch ein bloßes verächtliches Ding von Schreiber gewesen war. Denn Liebschaften auf Fräulein Theresens

Schlag waren ihr zwar wohl erlaubt, weil dabey in der That das Kostum des Adelstandes nicht im geringsten verlezt wurde; aber den niederträchtigen Streich einer Heyrath mit der bürgerlichen Kanaille begehen zu wollen, das war würklich zu toll. Freylich war Fräulein Maximiliane so gut Mensch, wie ich; und ich so gut Mensch, wie sie. Sie war schön und tugendhaft; ich auch. Sie konnte große Prätensionen machen; ich auch; ob ich gleich nur eines Barbiers Sohn war. Aber dennoch gehörte sie unstreitig, vermöge ihrer hochadelichen Geburt, deren Richtigkeit freylich ihr Vater allemal noch bezweifeln konnte, zu einer höhern Classe von Geistern, in deren Reiche ihre Liebeshändel mit des Barbier Arndts zu Blankenburg Sohne der strafbarste Hochverrath war.

Diese Gründe mochten denn nun dem alten Adel der Tante Theodore zu heftige Stöße versezen, als daß sie nicht Gewalt gegen Gewalt hätte brauchen sollen. Nach ihren Grundsäzen war es zwar einem Fräulein erlaubt, auch die bürgerliche Kanaille zu dem Geheimniß der Liebe zuzulassen. Aber es muste nur auf Standesmäßige Art und ungefehr

gefehr in der Manier Fräulein Theresens geschehen. Denn hier war der Bürgerliche nichts mehr als eine Art von Sclave, der seine Dienste verrichten, und alsdenn wieder seine Wege gehen muste, ohne auf irgend eine ernstliche Verbindung Anspruch machen zu dürfen, die dem hochadelichen Stamme auf ewig einen Schandfleck angehangen haben würde.

Da wir bey unsrer Liebe an nichts weniger, als an Vorsichtigkeit dachten; so kam sie uns sehr bald auf die Spur, und diese Entdeckung sezte ihre ganze Activität in Feuer, dem schrecklichen Unfall, der wie ein drohendes Ungewitter am Horizonte ihres alten Adels schwebte, behörig auszuweichen.

Mit der größten Bewegung entdeckte sie die Sache dem Baron, und drang schlechterdings darauf, mich ohne Anstand aus dem Hause zu schaffen. Der gute Baron, der alles so gern von der besten Seite zu betrachten gewohnt war, fand zwar die Gefahr bey weitem nicht so groß, als die ehrenveste Tante sie ihm vormahlte. Er sah sich aber dennoch gedrungen, dem Sturme nachzugeben, und

auf ein Mittel zu denken, mich auf eine gute Manier, von dem Fräulein zu entfernen. Der Zufall kam ihm zu statten, und ein heftiger Familiensturm, der das ganze Schloß in Bewegung sezte, beförderte die Trennung von meiner Geliebten.

Ich gieng eines Abends in guter Ruhe mit meiner Maximiliane spazieren. Wir sezten uns mit einander in eine Laube des Gartens, und koßten von unsrer Liebe. Bald kamen wir auf die Plans zu sprechen, die wir zu unsrer Verbindung anlegten.

„Wie glücklich wollen wir leben, bestes „Mädchen?

sagte ich,

„wenn der Priester deine Hand in die meinige gelegt und den Segen Gottes über „uns gesprochen hat!

Kaum aber waren diese Worte über meinen Mund; als die Tante Theodore, die uns aufgelauert hatte, wie eine Furie, herein stürzte, und mit folgenden Wort-Hagel auf uns einstürmte:

„So! ihr kanaillösche Bagage! treff' ich „euch hier an? — den Augenblick auseinander!

„ander! oder — schämt ihr euch nicht,
„ihr niederträchtiges Volk! — da mit
„einander in die Winkel zu kriechen, und —
„gar einander heyrathen zu wollen! —
„das wäre mir schöne, meine Familie so
„prostituiren zu lassen! — und Sie —
„Fräulein Maulaffe! sollte sich schämen —
„sich so zu encanailliren, und — einen
„Bürgerlichen gar heyrathen zu wollen —
„pfui! über die niederträchtige Aufführ-
„rung! — und er — Mußje Bartkra-
„zerjunge! was unterstehet er sich? —
„er ist doch kaum hinter'n Ohren trocken,
„und — hat ihn mein Herr Vetter des-
„wegen zu was gemacht, daß er seine Fa-
„milie prostituiren soll? — wart' er! ich
„will ihm das Fräulein Heyrathen auf dem
„Buckel anstreichen lassen! er hundsvött-
„scher Schreiberjunge! —

So sehr uns dieser Ueberfall erschreckte, so ließ uns doch die ziemlich lange Harangue der alten Tante, Zeit genug zur Erholung. Das Fräulein schloß sich an mich an, versezte der Tante kein Wort, sondern bat mich bloß, sie nicht der Wuth dieses Weibes auszusezen.

„Nun! was wirds? Fräulein Kanaille!
„will sie nicht fort? — soll ich ihr Beine
„machen? —

Bey diesen Worten faßte sie das Fräulein am Arm, und suchte sie fortzubringen. Mein Geduldsfaden riß endlich auch. Ich sagte, daß ich das Fräulein sogleich nach Hause bringen würde.

„Das soll er nicht, Musje Naseweis! und
„den Augenblick reiß' er seiner Wege, oder
„ich geb' ihm eine Horbel, daß er sich um
„und um sehen soll!

Mit diesen Worten holte sie aus, nach mir zu schlagen. Meine Kaltblütigkeit verließ mich endlich auch; ich stand auf, stieß sie mit der Hand von mir weg, daß sie beynah über'n Haufen gepurzelt wäre, nahm das Fräulein am Arm, und wollte mit ihr meiner Wege gehen. Aber unter den Worten:

„Ey! ihr verfluchte bürgerliche Blizhagels
„Bagage! — ihr wollt euch an einer
„Dame vergreifen, wie ich bin? —

schlug sie mich hinter die Ohren, faßte das Fräulein bey den Haaren, und wollte sie von mir loßreissen. Ich war aber auch nicht

faul, sondern warf sie zu Boden, daß es krachte. Nun erhob sie ein so lautes Zetermordio Geschrey, daß das ganze Haus davon in Allarm gerieth, der Baron, die andern Fräuleins, die Bedienten, alles kam herzu gelaufen. Man hob die Tante, die sich nicht von der Erde bewegen konnte auf, und fragte nach dem Vorfall.

„Ey! der verfluchte schäbigte Bartkrazer-
„Junge! —

fieng das schöne Weibsstück von neuen an,

„hat sich thätlich an mir vergriffen; und
„das sage ich Ihnen, Herr Vetter! daß
„Sie der schändlichen Historie den Augen-
„blick ein Ende machen. Ich lasse meine
„Familie nicht länger so encanailliren.
„Wenn es noch auf eine honette Art wäre,
„wie sichs für eine Dame vom Stande
„schickt, so ließ ichs noch passiren: Denn
„wir sind alle Menschen, und haben alle
„Fleisch und Blut; aber gar mit Heyraths-
„Projecten umzugehen; das ist die größte
„Prostitution unsrer Ahnen. Der Junge
„muß dem Augenblick aus dem Hause!

Der Tumult war allgemein; der Baron sagte kein Wort, sondern gieng still und nach-

denkend wieder nach Hause. Mich hingegen konnte keine Macht auf der Welt bewegen, das Fräulein aus meiner Hand zu lassen. Ich brachte sie glücklich auf ihr Zimmer, und gieng auf das meinige. Die Domestiquen des Hauses kamen in der Küche zusammen, juchheyten, und freuten sich nicht wenig, über die Attitüde, worinn sie die Tante Theodore auf der Erde gefunden hatten. Denn es war ihr kein Mensch im ganzen Hause gut. Selbst Fräulein Therese, die doch ihre Lieblingin war, verabscheute sie im Grunde als ihre Verführerin, und als ein Weib von dem häßlichsten Karakter.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Folgen einer honetten Liebe, bey einer Dame vom Stande.

Einige Tage nach diesem Vorfall vergiengen ruhig; und ohne daß der Baron, bey welchem ich meine Geschäfte nach wie vor verrichtete, nur eine Sylbe davon gegen mich erwähnt hätte. Ich durfte auch Fräulein Maximilianen sehen und sprechen, wie vor-

her. Schon schöpften wir einige Hofnung, daß die Sache, für unsre Liebe, weiter keine nachtheiligen Folgen haben würde.

Aber wir irrten uns gewaltig. Der Vorfall, den die Bedienten in der ganzen Gegend, behörig auszubreiten nicht unterlassen hatten, war für die Ehre der Familie zu interessant, als daß meine Entfernung nicht für nothwendig hätte geachtet werden sollen. Der Baron beschloß sie — wenigstens so lange, bis sich Fräulein Maximiliane entschließen würde, dem Herrn von Milchhase, der sich immer noch sehr eifrig um sie bewarb, ihre Hand zu geben. Und dazu fand sich folgendes bequeme Mittel.

Die Liebschaften des Fräuleins Therese, die, nach den Grundsäzen der Tante Theodore so honett, und einer Dame vom Stande, so anständig waren, hatten auf einmal bey dem bedauernswürdigen Fräulein eine Würkung nach sich gezogen, die sie vor den Augen der Sehenden, nicht länger mehr verbergen konnte. Sie faßte also den sehr weißlichen Entschluß, sich, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, in ein Bad zu begeben,

und dort im Verborgenen und unter einem angenommenen Namen, der Entwickelung ihrer Umstände freyen Lauf zu lassen.

Ungefehr vier Tage nach meiner verdrüßlichen Avantüre mit der Tante Theodore, wurde ich zu Fräulein Theresen gerufen. Sie war allein im Zimmer, saß auf ihrem Sopha, mit dem Kopfe auf einem Arm gestemmt, und trocknete sich die Thränen, die ihre schönen Augen überschwemmten.

„Mein lieber Arndt!

fieng sie an,

„ich habe Ihnen einen Antrag zu thun, „der Ihnen vielleicht nicht gefallen wird. „Aber ich verspreche mir viel von Ihrer „Freundschaft für mich. Meine Umstän„de erfordern es, daß ich auf einige Zeit „nach Carlsbad gehe. Bey meinem „dortigen Aufenthalte brauche ich nun ei„nen treuen, verschwiegenen Menschen, „der unter der Rolle meines Kammerdie„ners, zugleich mein Freund und mein „Beschützer ist. Ich werde da in eine Lage „kommen, die mir einen Vertrauten sehr „nöthig macht. Einem gemeinen Bedienten

„kann

„kann ich diese Rolle unmöglich anver„trauen; und ich weiß niemanden als „Sie, der mein Vertrauen in so hohem „Grade besäße, als es hier in der That „nöthig ist. Wollen Sie mit mir gehen? „und wollen Sie unter der Verkleidung „eines Kammerdieners, mir diesen Freund„schaftsdienst erweisen? —

Da ich von ihren geheimen Umständen noch nichts wuste; so begriff ich den Sinn ihres Antrags nur halb. Aber doch rührte mich das Vertrauen des guten Fräuleins so sehr, daß ich's ihr halb und halb versprach, und mir bloß einen Tag Bedenkzeit ausbat.

Ich suchte meine geliebte Maximiliane auf, und fragte sie deswegen um Rath. Das gutherzige Mädchen entdeckte mir nun das, von den Umständen ihrer Schwester ganz, was ich nur von weiten geahndet hatte. Sie bat mich zugleich, der unglücklichen Therese, diesen Dienst nicht abzuschlagen. Diese Fürbitte, und die Versicherung des vortreflichen Fräuleins, mir auch in der Entfernung treu zu bleiben, und, des Widerspruchs der Tante

Theodore ungeachtet, dennoch auf meine Versorgung zu warten, bestimmten mich endlich zu diesem Entschluß.

Ob ich mir nun gleich vorstellen konnte, daß die Charte im Grunde von des Barons Händen gemischt war, so that ich doch, als ob ich so etwas nicht ahndete, und fragte ihn deswegen ebenfalls um Rath. Aber der edle Mann war offenherziger, als ich; indem er mir nicht nur die ganzen geheimen Umstände seiner Schwester entdeckte, sondern mir auch frey eröfnete, daß meine Entfernung um Fräulein Maximilianens und der Ehre der Familie willen, nothwendig hätte geschehen müssen. Da er mich aber dennoch sehr ungern verlöre, — sezte er hinzu — so würde die Begleitung seiner Schwester vielleicht ein Mittel seyn, mit ihm in Verbindung zu bleiben, und, bey veränderten Umständen, wieder in sein Haus zu kommen.

Mein Schicksal wurde also bestimmt; und ich wurde aus dem Sekretair eines Barons, in den Kammerdiener einer jungen schönen Dame umgeschmolzen, bey der ich die

Rechte

Rechte eines Freundes, und engsten Vertrauten genoß.

Bevor wir aber nach Carlsbad abgiengen, besuchte ich erst noch meinen Freund Arnold, der nunmehr in den Armen seiner vortreflichen Amalia vollkommen glücklich lebte. Ich erzehlte diesen meinen besten Freunden mein ganzes Schicksal. Arnold war aber mit meiner Liebe zu Fräulein Maximilianen ganz und gar nicht zufrieden. Er meinte, daß, da ich noch zu wenig Aussichten hätte, ein ansehnliches Glück zu machen, diese Liebe keine andere, als betrübte Folgen hervorbringen könnte. Ueberhaupt war er sehr wider die Heyrathen zwischen Adelichen und Bürgerlichen, und glaubte, eine solche Ehe würde selten gut gerathen. Indessen rieth er mir doch ebenfalls, die Bitte des Fräuleins Therese zu erfüllen; erbot sich aber, dafern mir es bey dieser Station nicht länger gefiele, mich bis zu einer bessern Versorgung zu sich zu nehmen.

Auch schrieb ich an meine Eltern — denn meine Leser müssen wissen, daß ich ihnen

schon seit meinem Aufenthalte bey dem Doctor Eismann, Nachricht von allen meinen Schicksalen gab — und meldete ihnen meine Abreise ins Carlsbad, jedoch ohne meine nunmehrige Herrschaft zu nennen. Mein Vater hatte mir schon lange, in allen seinen Briefen angelegen, mein herum schweifendes Leben zu ändern, und das Studieren wieder zu ergreifen. Unfehlbar würde ich auch seinem Rath gefolgt seyn, hätte mich nicht diese Reise ins Carlsbad in eine ganz andere Sphäre geworfen, die mich weit von diesem Plane wieder entfernte.

Ungefehr vierzehen Tage nach der ersten Verabredung reißten wir ab. Fräulein Therese nahm den Namen einer Frau von Siebenstern an; und ausser mir begleitete sie niemand, als ihre ehemalige Amme, ein altes treues Weib von guten und redlichen Herzen, die unter dem Namen, Frau Willig, das Prädicat ihrer Kammerfrau erhielt.

Ich übergehe den Abschied von meinem guten Baron, und dessen ganzen Hause, wo mich

mich Jedermann sehr lieb und werth hatte. Die beyden andern Fräuleins begleiteten uns noch einige Meilen weit; und ich hatte noch das Vergnügen, meine reizende Maximiliane, bey der gänzlichen Trennung, die in dem Gasthofe geschahe, wo wir zuerst übernachteten, eine gute Stunde allein zu sprechen.

Hier sanken wir einander, mit thränenvollen Augen, in die Arme, und schworen uns ewige Liebe und Treue. Sie gab mir die Versicherung, daß sie auf meine Versorgung warten, und mich heyrathen wolle, das Glück möge aus mir machen, was es wolle. Dabey sezten wir einen Briefwechsel unter uns fest, und trennten uns endlich nach tausendfältigen Umarmungen.

Auch Fräulein Antoinette, von der ich künftig mehr zu sagen Gelegenheit finden werde, schied mit vieler Rührung von uns; und auch mich würdigte sie beym Abschiede, eines ziemlich warmen Kusses, von ihren hochadelichen Lippen.

Und

Und so war denn wieder ein Act von dem großen Schauspiel meines Lebens ausgespielt, und ich eilte zu neuen Auftritten, die meine Leser im künftigen Bande meiner Biographie finden werden.

Hier beym Schlusse wünsche ich nur noch herzlich, daß alle meine lieben Leser und Leserinnen, einige Unterhaltung bey meiner Geschichte mögen gefunden haben. In dem Fall wird denn auch der Endzweck, den ich damit zu erreichen hoffe, nicht wegbleiben. Und in dieser Rücksicht, gebe ich ihnen die Versicherung, daß sie auf die Fortsezung nicht lange warten sollen.

Ende des ersten Bandes.

LB Coburg

1 I. FEB. 1986 Kop

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thilo, Friedrich Gottlieb,

Lorenz Arndt von Blankenburg keine Liebesgeschichte

Bd.: 1. (1784). - [16], 358 S.

1784

Coburg, Landesbibliothek -- D III 9/59
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941317-9